

Stenographischer Bericht

43. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

X. Gesetzgebungsperiode – 13. Mai 1986

Inhalt:

Personalien:

Entschuldigt: Landesrat Heidinger und Abg. Loidl.

Auflagen:

Antrag, Einl.-Zahl 1021/1, der Abgeordneten Kollmann, Prof. Dr. Eichinger, Kanduth, Dipl.-Ing. Dr. Dornik, Grillitsch, DDr. Steiner und Ritzinger, betreffend die Schaffung von Ersatzarbeitsplätzen im Raum Eisenerz (2742);

Antrag, Einl.-Zahl 1022/1, der Abgeordneten Harmtodt, Neuhold, Fuchs und Dipl.-Ing. Schaller, betreffend die Errichtung einer fünfjährigen Fachschule für wirtschaftliche Frauenberufe in Feldbach;

Antrag, Einl.-Zahl 1023/1, der Abgeordneten Schützenhöfer, Schwab, Präsident Klasnic, Dr. Hirschmann, Univ.-Prof. Dr. Schilcher und Dr. Dorfer, betreffend die jährliche Vorlage eines Steiermärkischen Jugendbeschäftigungsberichtes durch die Steiermärkische Landesregierung;

Antrag, Einl.-Zahl 1024/1, der Abgeordneten Buchberger, Dipl.-Ing. Schaller, Dr. Kalnoky und Harmtodt, betreffend das Verbot von Phosphaten und sonstigen gefährlichen Umweltchemikalien in Wasch-, Spül- und Reinigungsmitteln und rasche Verabschiedung des Chemikaliengesetzes;

Antrag, Einl.-Zahl 1025/1, der Abgeordneten Erhart, Freitag, Halper, Hammer, Hammerl, Dr. Horvatek, Ileschitz, Karrer, Kirner, Kohlhammer, Loidl, Meyer, Ofner, Preamberger, Prieschl, Prutsch, Rainer, Sponer, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Dr. Wabl, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend die Novellierung der Steiermärkischen Kehrordnung 1985, LGBl. Nr. 50, und des Rauchfangkehrermaximaltarifes für Steiermark, LGBl. Nr. 55;

Antrag, Einl.-Zahl 1026/1, der Abgeordneten Erhart, Freitag, Halper, Hammer, Hammerl, Dr. Horvatek, Ileschitz, Karrer, Kirner, Kohlhammer, Loidl, Meyer, Ofner, Preamberger, Prieschl, Prutsch, Rainer, Sponer, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Dr. Wabl, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend die Schaffung eines Gesetzes, mit dem die Begrünung von öffentlichen Abstellflächen für Kraftfahrzeuge vorgeschrieben werden soll (Steiermärkisches Begrünungsgesetz 1986);

Antrag, Einl.-Zahl 1027/1, der Abgeordneten Freitag, Dr. Horvatek, Trampusch und Dr. Wabl, betreffend die Ausnutzung aller Möglichkeiten des Wasserrechtsgesetzes bei der Vorschreibung von Auflagen in Beseiden;

Antrag, Einl.-Zahl 1028/1, der Abgeordneten Präsident Zdarsky, Dr. Strenitz, Hammerl, Preamberger, Kirner und Genossen, betreffend die Vorlage eines Gesamtkonzeptes für das Landesmuseum Joanneum;

Antrag, Einl.-Zahl 1029/1, der Abgeordneten Freitag, Kohlhammer, Erhart, Sponer und Genossen, betreffend die Ablegung einer Prüfung zur Erlangung der Berechtigung zum Lenken eines Motorfahrrades ab dem 15. Lebensjahr;

Antrag, Einl.-Zahl 1030/1, der Abgeordneten Mag. Rader, Dipl.-Ing. Chibidziura, Rainer und Tschernitz, betreffend den Verkauf der Anteile des Landes Steiermark an der Versicherungsanstalt der Österreichischen Bundesländer Aktiengesellschaft;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 911/6, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Dorfer, Ing. Stoisser, Ritzinger, Grillitsch und Kollmann, betreffend den Bau einer Abundhalle für die Landesberufsschule in Murau, Ankauf des Grundstückes;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1037/1, betreffend

- den Verkauf des Personalwohnhauses der Steiermärkischen Landesbahnen in Weiz, Bahnhofstraße Nr. 34, an den Landesbahnbediensteten LB-Inspektor Josef Pangerl, Weiz, Bahnhofstraße 34, samt Nebenflächen im Ausmaß von insgesamt rund 806 Quadratmeter sowie
- Abtretung einer bereits als Straße (Bahnhofstraße) genutzten Fläche am Bahnhof Weiz im Ausmaß von 248 Quadratmeter an die Stadtgemeinde Weiz zum Gesamtpreis von rund 822.850 Schilling;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 780/4, zum Antrag der Abgeordneten Hammerl, Dr. Strenitz, Präsident Zdarsky, Ofner und Genossen, betreffend die Aufforderung an die Steiermärkische Landesregierung, das Landesgesetz Nr. 33/1984 dahin gehend zu novellieren, daß die Pensionsregelung der teilbeschäftigten Landesbeamten den Pensionsbestimmungen der teilbeschäftigten Bundesbeamten angeglichen werde;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1033/1, Beilage Nr. 111, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Landesvertragsbedienstetengesetz geändert wird (Landesvertragsbedienstetengesetz-Novelle 1986);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1034/1, Beilage Nr. 112, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Landesbeamtengesetz geändert wird (Landesbeamtengesetz-Novelle 1986);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1038/1, betreffend die Vereinbarung gemäß Artikel 15 a B-VG zwischen dem Bund und den Ländern über die Zusammenarbeit im Bereich der Statistik;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 864/4, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Prof. Dr. Eichinger, Kollmann und Kröll, betreffend vermehrte Anzeichen des Zunehmens des Waldsterbens im Bezirk Murau durch Schadstoffemissionen aus den angrenzenden Bezirken;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1036/1, Beilage Nr. 114, Gesetz über Einrichtungen zum Schutze der Umwelt;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 850/5, zum Antrag der Abgeordneten Schrammel, Lind, Neuhold und Schwab, betreffend die Herabsetzung der Kostenbeteiligung beim Spitalsaufenthalt für Landwirte von bisher 28 Tagen auf wenigstens 14 Tage nach dem Sozialversicherungsgesetz für Bauern;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 297/13, zum Antrag der Abgeordneten Halper, Erhart, Sponer, Trampusch und Genossen, betreffend die Planung und Errichtung einer fernwärmegeheizten Versuchsstraße im Abschnitt des kalorischen Kraftwerkes der ÖDK im Ortsgebiet Bärnbach der B 70 von Kilometer 33,5 bis Kilometer 35;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1031/1, betreffend die Auflassung der L 702, Altaussee Straße, von Kilometer 5,660 bis Kilometer 6,260 und Übernahme der Gemeindestraße Altaussee-Loser in einer Länge von 770 Meter;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1035/1, Beilage Nr. 113, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Pflichtschulorganisations-Ausführungsgesetz geändert wird (8. Steiermärkische Pflichtschulorganisations-Ausführungsgesetz-Novelle);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 779/10, zum Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Trampusch, Halper, Tschernitz und Genossen, betreffend die Tarifgestaltung auf dem Energiesektor;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 835/8, zum Antrag der Abgeordneten Halper, Kohlhammer, Rainer, Tschernitz und Genossen, betreffend die Änderung des derzeit gültigen STEWEAG-Tarif für Stromkonsumenten;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1032/1, betreffend die Wiederverlautbarung des Steiermärkischen Mittelstandsförderungsgesetzes und des Steiermärkischen Industrieförderungsgesetzes (2743).

Zuweisungen:

Anträge, Einl.-Zahlen 1021/1, 1022/1, 1023/1, 1024/1, 1025/1, 1026/1, 1027/1, 1028/1, 1029 und 1030/1, der Landesregierung (2742).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 911/6 und 1037/1, dem Finanz-Ausschuß (2742).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 780/4, 1033/1, 1034/1 und 1038/1, dem Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß (2743).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 864/4 und 1036/1, dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz (2743).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 850/5, dem Sozial-Ausschuß (2743).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 297/13 und 1031/1, dem Verkehrswirtschaftlichen Ausschuß (2743).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1035/1, dem Volksbildungs-Ausschuß (2743).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 779/10, 835/8 und 1032/1, dem Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß (2743).

Anträge:

Antrag der Abgeordneten Pörtl, Schrammel, Dr. Dorfer, Pinegger und Harms, betreffend die Überprüfung der Steiermärkischen Kehrordnung 1985, LGBl. Nr. 50 (2743);

Antrag der Abgeordneten Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Dipl.-Ing. Schaller, Pörtl, Dr. Dorfer, Dr. Pfohl, Schützenhöfer, Schwab, Dr. Hirschmann, betreffend die raschestmögliche Verwertung der Anlagen des Kernkraftwerkes Zwentendorf der Gemeinschaftskraftwerke Tullnerfeld/Zwentendorf Ges. m. b. H.;

Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Grillitsch, Dipl.-Ing. Dr. Dornik und Kollmann, betreffend einen leistungsfähigen Ausbau der Bundesstraßen B 96 und B 83;

Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Schützenhöfer, Schrammel und Kollmann, betreffend die Berufung eines Sozialombudsmannes für alle sozialen und humanitären Belange im Land Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Grillitsch, Dipl.-Ing. Dr. Dornik, Kollmann, Dr. Steiner, Prof. Dr. Eichinger, Kröll, Schwab und Kanduth, be-

treffend die Unterstützung einer geplanten Sonderausstellung aus Anlaß des 400-jährigen Geburtstages von Martin Zeiller dem Jüngeren in Ranten durch das Land Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Erhart, Freitag, Halper, Hammer, Hammerl, Dr. Horvatek, Ileschitz, Karrer, Kirner, Loidl, Meyer, Ofner, Prensberger, Prieschl, Prutsch, Rainer, Sponer, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Dr. Wabl, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend umfassende Maßnahmen für einen besseren Schutz der steirischen Bevölkerung vor künftig möglichen Atomkatastrophen;

Antrag der Abgeordneten Freitag, Rainer, Ileschitz und Dr. Wabl, betreffend die Schaffung von Ersatzarbeitsplätzen im Zuge der Schließung des Zweigbetriebes der Köflach Sportgeräte Ges. m. b. H. in St. Stefan im Rosental;

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Trampusch, Rainer, Prensberger und Genossen, betreffend die Novellierung des Steiermärkischen Gasgesetzes 1973;

Antrag der Abgeordneten Halper, Ofner, Hammer, Freitag und Genossen, betreffend die „Funktionelle Neubewertung des Landesstraßennetzes“ und der wichtigsten Gemeindestraßen und Güterwege in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Halper, Kohlhammer, Sponer, Ileschitz und Genossen, betreffend die Neuplanung der Ortsumfahrung der Stadt Köflach, der Packer Bundesstraße (B 70), im Bereich des Bahnhofplatzes Köflach;

Antrag der Abgeordneten Halper, Sponer, Erhart, Kohlhammer und Genossen, betreffend die Neuplanung der Ortsanfahrt Maria Lankowitz im Zuge der B 77, der Gaberl-Bundesstraße;

Antrag der Abgeordneten Halper, Loidl, Sponer, Kohlhammer und Genossen, betreffend die Errichtung der Ortsumfahrung Piber der Piberer Landesstraße (L 345) im Gestütsbereich Piber;

Antrag der Abgeordneten Halper, Loidl, Kirner, Erhart und Genossen, betreffend die Errichtung eines Gehweges an der St.-Martiner-Landesstraße (L 346) im Stadtgebiet Köflach (2744);

Beschlußantrag aller Abgeordneten des Steiermärkischen Landtages, betreffend die Auswirkungen der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl auf die Steiermark und die steirische Bevölkerung;

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, im Interesse des besseren Schutzes der steirischen Bevölkerung vor wirklichen atomaren Katastrophen unter anderem folgende Schritte zu setzen:

Erstens: Atomkraftwerke sind nach dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft und Sicherheitstechnik nicht zu verantworten. Das Atomkraftwerk Zwentendorf ist daher abzuwracken. Die Landesgesellschaft STEWEAG wird somit aufgefordert, in den Gremien des Gemeinschaftskraftwerkes Tullnerfeld/Zwentendorf-Ges. m. b. H. die nötigen Anträge zu stellen beziehungsweise dahin gehend auf die übrigen Mitgesellschafter einzuwirken.

Zweitens: Gesamtösterreichisch ist die Energieversorgung vorrangig über umwelt- und sozialverträgliche erneuerbare Energiequellen sicherzustellen. Alle Maßnahmen des Energiesparens sind zu forcieren, um im Zusammenhang mit dem forcierten Ausbau regenerierbarer Energieformen und Alternativenenergieträger gemäß dem steirischen Energieplan den Verzicht auf Atomstrom zu ermöglichen.

Drittens: Der Bund wird aufgefordert, raschestmöglich mit allen Nachbarstaaten völkerrechtliche Vereinbarungen abzuschließen, die eine bestmögliche Information und den größtmöglichen Schutz der Bevölkerung sicherstellen. Darüber hinaus möge darauf hingewirkt werden, daß vor allem die Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf nicht errichtet wird.

Viertens: Zivilschutzmaßnahmen sind raschest verstärkt durchzuführen, dazu gehören: Vereinheitlichung des Strahlenschutzwesens bezüglich einheitlicher Grenzwerte, Offenlegung der Alarmpläne und besondere Information der Bevölkerung über Warn- und Katastrophenpläne beziehungsweise -einrichtungen, Erstellung eines bundesweiten Schutzraumkonzeptes, rasche Durchführung einer gesamtsteirischen Schutzzonenerhebung zur Feststellung des Schutzraumbedarfes der Bevölkerung und Beschleunigung des Schutzraumbaus sowohl in öffentlichem wie auch privatem Bereich, Erlassung eines Katastrophenhilfsdienstgesetzes, verstärkte Einbeziehung des Strahlenschutzes in die Arztausbildung, Adaptierung von Tunnelbauten für Zivil- und Strahlenschutz Zwecke, Wiederaufnahme der Verhandlungen mit dem Bundesminister über Zivilschutzeinrichtungen im Plabutsch, Ausbau der Lebensmittel- und Medikamentenbevorzugungsaktionen im Rahmen der Krisenvorsorge.

Fünftens: Mit Befriedigung wird zur Kenntnis genommen, daß Bund und Land zugesagt haben, daß für die Katastrophe von Tschernobyl Vergütung geleistet wird. Darüber hinaus wird der Bund aufgefordert, möglichst rasch eine Novellierung des Katastrophenfondsgesetzes 1985 mit dem Ziele vorzunehmen, daß auch für Umweltkatastrophen Entschädigungsleistungen gewährt werden.

Sechstens: Der zuständige Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten wird aufgefordert, abzuklären, welche völkerrechtlichen sowie international-privatrechtlichen Möglichkeiten des Schadenersatzes bestehen, mit dem Ziele einer Schadenersatzleistung durch die UdSSR beziehungsweise Ukrainische Sowjetrepublik. Die Bundesregierung wird aufgefordert, in ihrer Außenpolitik unter dem Eindruck der Katastrophe von Tschernobyl alles zu unternehmen, um zu tatsächlichen Abrüstungsergebnissen insbesondere auf dem Gebiet der Kernwaffen zu kommen (2810).

Verhandlungen:

1. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 969/1 bis 1017/1, betreffend Grundinanspruchnahmen für Landesstraßen zufolge angeschlossenen, einen integrierenden Teil dieser Vorlage bildenden Verzeichnis von 71 Grundabläsen im Gesamtbetrag von 26,175.125,25 Schilling.

Berichterstatter: Abg. Dr. Dorfer (2745).
Annahme des Antrages (2745).

2. Bericht des Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1020/1, Beilage Nr. 110, Gesetz über die Zuweisung von Naturalwohnungen an land- und forstwirtschaftliche Landeslehrer.

Berichterstatter: Abg. Pinegger (2745).
Annahme des Antrages (2745).

3. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 371/11, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Präsident Zdarsky, Meyer, Sponer und Genossen, betreffend den Abschluß einer Artikel-15 a-B-VG-Vereinbarung hinsichtlich der Errichtung eines Hubschrauberrettungsdienstes in der Steiermark.

Berichterstatter: Abg. Meyer (2745).
Redner: Abg. Sponer (2745), Abg. Kanduth (2746).
Annahme des Antrages (2746).

4. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 742/8, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Halper, Ofner, Kohlhammer, Dr. Wabl und Genossen, betreffend eines Verbotes der Verwendung von Spindelöl für den Betrieb von Kraftfahrzeugen.

Berichterstatter: Abg. Prutsch (2746).
Annahme des Antrages (2747).

5. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 570/6, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Ofner, Brandl, Zellnig und Genossen, betreffend den Bau umweltfreundlicher Abwasseranlagen und die Erstellung eines Grundwassergefährdungskatasters.

Berichterstatter: Abg. Ofner (2747).
Annahme des Antrages (2747).

6. Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 967/1, Beilage Nr. 108, Gesetz, mit dem das Gesetz über die Prüfung für das hauptberufliche Jagdschutzpersonal (Berufsjägerprüfung) geändert wird.

Berichterstatter: Abg. Dr. Dorfer (2747).
Annahme des Antrages (2747).

7. Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 968/1, Beilage Nr. 109, Gesetz über Maßnahmen auf dem Gebiete des Weinbaues (Steiermärkisches Landesweinbaugesetz).

Berichterstatter: Abg. Neuhold (2747).
Redner: Abg. Buchberger (2748), Abg. Zellnig (2749), Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (2750), Abg. Schrammel (2751), Landesrat Dipl.-Ing. Riegler (2752).
Annahme des Antrages (2753).

8. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 919/4, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Schwab und Univ.-Prof. Dr. Schilcher, betreffend die Anerkennung der klinischen Befundung der Universitäts-Kinderklinik in der Rechtsabteilung 9.

Berichterstatter: Abg. Schwab (2753).
Redner: Abg. Dr. Kalnoky (2754), Landesrat Gruber (2755).

Annahme des Antrages (2756).

9. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 21/15 und 743/8, zu den Anträgen der Abgeordneten Dr. Heidinger, Aichhofer, Ing. Stoisser, Dipl.-Ing. Schaller, Einl.-Zahl 21/1, und der Abgeordneten Prutsch, Trampusch, Kohlhammer, Illeschitz und Genossen, Einl.-Zahl 743/1, betreffend den Bau eines zweiten Gleises auf der Bahnstrecke Graz-Puntigam und Spielfeld-Straß.

Berichterstatter: Abg. Ing. Stoisser (2756).
Annahme des Antrages (2756).

10. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 299/16, zum Antrag der Abgeordneten Halper, Brandl, Hammer, Erhart und Genossen, betreffend die Errichtung eines Landschafts- und Gestütsparkes in Köflach-Piber.

Berichterstatter: Abg. Halper (2756).
Annahme des Antrages (2757).

11. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1019/1, betreffend den Wirtschaftsförderungsbericht 1983/1984.

Berichterstatter: Abg. Dr. Pfohl (2757).
Redner: Abg. Kollmann (2757), Abg. Ing. Stoisser (2759), Abg. Rainer (2761), Abg. Schützenhöfer (2764), Abg. Dr. Pfohl (2767), Abg. Mag. Rader (2768), Abg. Dr. Dorfer (2770), Abg. Sponer (2772), Abg. Harmtödt (2773), Abg. Tschernitz (2773), Abg. DDr. Steiner (2775), Abg. Illeschitz (2776), Abg. Purr (2777), Abg. Kohlhammer (2778), Abg. Grillitsch (2779), Abg. Hammer (2780), Abg. Halper (2781), Abg. Prof. Dr. Eichtinger (2783), Abg. Prieschl (2784), Abg. Dr. Wabl (2784), Landesrat Dr. Heidinger (2785).

Annahme des Antrages (2787).

12. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 374/5, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Loidl, Rainer und Sponer, betreffend die Einstellung von Förderungen des Landes an die Steirische Grundstücksbeschaffungs-Ges. m. b. H., Frohnleiten.

Berichterstatte: Abg. Tschernitz (2787).

Redner: Abg. Trampusch (2788), Landesrat Dr. Heidinger (2789).

Annahme des Antrages (2789).

Dringliche Anfragen:

Anfrage der Abgeordneten Ing. Stoisser, Buchberger, Dr. Dorfer, Dipl.-Ing. Dr. Dornik, Prof. Dr. Eichtinger, Fuchs, Grillitsch, Harmtodt, Dr. Hirschmann, Dr. Kalnoky, Kanduth, Präsident Klasnic, Kollmann, Kröll, Lind, Dr. Maitz, Neuhold, Dr. Pfohl, Purr, Pinegger, Pörtl, Ritzinger, Dipl.-Ing. Schaller, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Schrammel, Schützenhöfer, Schwab, DDr. Steiner und Stoppacher, betreffend die Auswirkungen der Reaktorkatastrophe in Tschernobyl auf die Steiermark und die steirische Bevölkerung, an Herrn Landeshauptmann Dr. Krainer.

Begründung der dringlichen Anfrage: Abg. Ing. Stoisser (2789).

Anfrage der Abgeordneten Präsident Zdarsky, Erhart, Freitag, Halper, Hammer, Hammerl, Dr. Horvatek, Ileschitz, Karrer, Kirner, Kohlhammer, Loidl, Meyer, Ofner, Prensberger, Prieschl, Prutsch, Rainer, Sponer, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Dr. Wabl und Zellnig, betreffend umfassende Maßnahmen für einen besseren Schutz der steirischen Bevölkerung vor künftigen Atomkatastrophen, an Herrn Landeshauptmann Dr. Krainer.

Begründung der dringlichen Anfrage: Abg. Präsident Zdarsky (2790).

Beantwortung der dringlichen Anfragen: Landeshauptmann Dr. Krainer (2790).

Redner: Abg. Präsident Klasnic (2797), Abg. Dr. Strenitz (2798), Abg. Mag. Rader (2799), Abg. Dipl.-Ing. Schaller (2802), Abg. Dr. Wabl (2804), Abg. Pörtl (2805), Abg. Trampusch (2806), Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (2808), Präsident Wegart (2810).

Annahme des Antrages (2810).

Beginn: 9.30 Uhr.

Präsident Wegart: Hohes Haus!

Es findet heute die 43. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden X. Gesetzgebungsperiode statt.

Ich begrüße alle Erschienenen, im besonderen die Regierungsmitglieder mit Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer an der Spitze sowie das Mitglied des Bundesrates.

Entschuldigt sind Herr Landesrat Gerhard Heidinger und Herr Abgeordneter Loidl.

Die Tagesordnung ist Ihnen mit der Einladung zur heutigen Sitzung zugegangen.

Wird dagegen ein Einwand erhoben?

Das ist traditionsgemäß nicht der Fall.

Folgende Geschäftsstücke liegen heute auf, die ich wie folgt zuweise:

der Landesregierung:

den Antrag, Einl.-Zahl 1021/1, der Abgeordneten Kollmann, Prof. Dr. Eichtinger, Kanduth, Dipl.-Ing. Dr. Dornik, Grillitsch, DDr. Steiner und Ritzinger, betreffend die Schaffung von Ersatzarbeitsplätzen im Raum Eisenerz;

den Antrag, Einl.-Zahl 1022/1, der Abgeordneten Harmtodt, Neuhold, Fuchs und Dipl.-Ing. Schaller, betreffend die Errichtung einer fünfjährigen Fachschule für wirtschaftliche Frauenberufe in Feldbach;

den Antrag, Einl.-Zahl 1023/1, der Abgeordneten Schützenhöfer, Schwab, Präsident Klasnic, Dr. Hirschmann, Univ.-Prof. Dr. Schilcher und Dr. Dorfer, betreffend die jährliche Vorlage eines Steiermärkischen Jugendbeschäftigungsberichtes durch die Steiermärkische Landesregierung;

den Antrag, Einl.-Zahl 1024/1, der Abgeordneten Buchberger, Dipl.-Ing. Schaller, Dr. Kalnoky und Harmtodt, betreffend das Verbot von Phosphaten und sonstigen gefährlichen Umweltchemikalien in Wasch-, Spül- und Reinigungsmitteln und rasche Verabschiedung des Chemikaliengesetzes;

den Antrag, Einl.-Zahl 1025/1, der Abgeordneten Erhart, Freitag, Halper, Hammer, Hammerl, Dr. Horvatek, Ileschitz, Karrer, Kirner, Kohlhammer, Loidl, Meyer, Ofner, Prensberger, Prieschl, Prutsch, Rainer, Sponer, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Dr. Wabl, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend die Novellierung der Steiermärkischen Kehrordnung 1985, LGBl. Nr. 50, und des Rauchfangkehrermaximaltarifes für Steiermark, LGBl. Nr. 55;

den Antrag, Einl.-Zahl 1026/1, der Abgeordneten Erhart, Freitag, Halper, Hammer, Hammerl, Dr. Horvatek, Ileschitz, Karrer, Kirner, Kohlhammer, Loidl, Meyer, Ofner, Prensberger, Prieschl, Prutsch, Rainer, Sponer, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Dr. Wabl, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend die Schaffung eines Gesetzes, mit dem die Begründung von öffentlichen Abstellflächen für Kraftfahrzeuge vorgeschrieben werden soll (Steiermärkisches Begründungsgesetz 1986);

den Antrag, Einl.-Zahl 1027/1, der Abgeordneten Freitag, Dr. Horvatek, Trampusch und Dr. Wabl, betreffend die Ausnutzung aller Möglichkeiten des Wasserrechtsgesetzes bei der Vorschreibung von Auflagen in Bescheiden;

den Antrag, Einl.-Zahl 1028/1, der Abgeordneten Präsident Zdarsky, Dr. Strenitz, Hammerl, Prensberger, Kirner und Genossen, betreffend die Vorlage eines Gesamtkonzeptes für das Landesmuseum Joanneum;

den Antrag, Einl.-Zahl 1029/1, der Abgeordneten Freitag, Kohlhammer, Erhart, Sponer und Genossen, betreffend die Ablegung einer Prüfung zur Erlangung der Berechtigung zum Lenken eines Motorfahrrades ab dem 15. Lebensjahr;

den Antrag, Einl.-Zahl 1030/1, der Abgeordneten Mag. Rader, Dipl.-Ing. Chibidziura, Rainer und Tschernitz, betreffend den Verkauf der Anteile des Landes Steiermark an der Versicherungsanstalt der Österreichischen Bundesländer Aktiengesellschaft;

dem Finanz-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 911/6, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Dorfer, Ing. Stoisser, Ritzinger, Grillitsch und Kollmann, betreffend den Bau einer Abbundhalle für die Landesberufsschule in Murau, Ankauf des Grundstückes;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1037/1, betreffend

- a) den Verkauf des Personalwohnhauses der Steiermärkischen Landesbahnen in Weiz, Bahnhofstraße Nr. 34, an den Landesbahnbediensteten LB-Inspektor Josef Pangerl, Weiz, Bahnhofstraße 34, samt Nebenflächen im Ausmaß von insgesamt rund 806 Quadratmeter sowie
- b) Abtretung einer bereits als Straße (Bahnhofstraße) genutzten Fläche am Bahnhof Weiz im Ausmaß von 248 Quadratmeter an die Stadtgemeinde Weiz zum Gesamtpreis von rund 822.850 Schilling;

dem Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits-, und Immunitätsausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 780/4, zum Antrag der Abgeordneten Hammerl, Dr. Strenitz, Präsident Zdarsky, Ofner und Genossen, betreffend die Aufforderung an die Steiermärkische Landesregierung, das Landesgesetz Nr. 33/1984 dahin gehend zu novellieren, daß die Pensionsregelung der teilbeschäftigten Landesbeamten den Pensionsbestimmungen der teilbeschäftigten Bundesbeamten angeglichen werde;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1033/1, Beilage Nr. 111, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Landesvertragsbedienstetengesetz geändert wird (Landesvertragsbedienstetengesetz-Novelle 1986);

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1034/1, Beilage Nr. 112, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Landesbeamtengesetz geändert wird (Landesbeamtengesetz-Novelle 1986);

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1038/1, betreffend die Vereinbarung gemäß Artikel 15 a B-VG zwischen dem Bund und den Ländern über die Zusammenarbeit im Bereich der Statistik;

dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 864/4, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Prof. Dr. Eichtinger, Kollmann und Kröll, betreffend vermehrte Anzeichen des Zunehmens des Waldsterbens im Bezirk Murau durch Schadstoffemissionen aus den angrenzenden Bezirken;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1036/1, Beilage Nr. 114, Gesetz über Einrichtungen zum Schutze der Umwelt;

dem Sozial-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 850/5, zum Antrag der Abgeordneten Schrammel, Lind, Neuhold und Schwab, betreffend die Herabsetzung der Kostenbeteiligung beim Spitalsaufenthalt für Landwirte von bisher 28 Tagen auf wenigstens 14 Tage nach dem Sozialversicherungsgesetz für Bauern;

dem Verkehrswirtschaftlichen Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 297/13, zum Antrag der Abgeordneten Halper, Erhart, Sponer, Trampusch und Genossen, betreffend die Planung und Errichtung einer fernwärmegeheizten Versuchsstraße

im Abschnitt des kalorischen Kraftwerkes der ÖDK im Ortsgebiet Bärnbach der B 70 von Kilometer 33,5 bis Kilometer 35;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1031/1, betreffend die Auflassung der L 702, Altausseeer Straße, von Kilometer 5,660 bis Kilometer 6,260 und Übernahme der Gemeindestraße Altaussee-Loser in einer Länge von 770 Meter;

dem Volksbildungs-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1035/1, Beilage Nr. 113, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Pflichtschulorganisations-Ausführungsgesetz geändert wird (8. Steiermärkische Pflichtschulorganisations-Ausführungsgesetz-Novelle);

dem Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 779/10, zum Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Trampusch, Halper, Tschernitz und Genossen, betreffend die Tarifgestaltung auf dem Energiesektor;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 835/8, zum Antrag der Abgeordneten Halper, Kohlhammer, Rainer, Tschernitz und Genossen, betreffend die Änderung des derzeit gültigen STEWEAG-Tarifes für Stromkonsumenten;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1032/1, betreffend die Wiederverlautbarung des Steiermärkischen Mittelstandsförderungsgesetzes und des Steiermärkischen Industrieförderungsgesetzes.

Wird gegen diese Zuweisungen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Folgende Anträge wurden heute eingebracht, die ich der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zuführe:

Antrag der Abgeordneten Pörtl, Schrammel, Dr. Dorfer, Pinegger und Harmtodt, betreffend die Überprüfung der Steiermärkischen Kehrordnung 1985, LGBl. Nr. 50;

Antrag der Abgeordneten Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Dipl.-Ing. Schaller, Pörtl, Dr. Dorfer, Dr. Pfohl, Schützenhöfer, Schwab, Dr. Hirschmann, betreffend die raschestmögliche Verwertung der Anlagen des Kernkraftwerkes Zwentendorf der Gemeinschaftskraftwerke Tullnerfeld/Zwentendorf Ges. m. b. H.;

Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Grillitsch, Dipl.-Ing. Dr. Dornik und Kollmann, betreffend einen leistungsfähigen Ausbau der Bundesstraßen B 96 und B 83;

Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Schützenhöfer, Schrammel und Kollmann, betreffend die Berufung eines Sozialombudsmannes für alle sozialen und humanitären Belange im Land Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Grillitsch, Dipl.-Ing. Dr. Dornik, Kollmann, DDr. Steiner, Prof. Dr. Eichtinger, Kröll, Schwab und Kanduth, betreffend die Unterstützung einer geplanten Sonderausstellung aus Anlaß des 400jährigen Geburtstages von Martin Zeiller dem Jüngeren in Ranten durch das Land Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Erhart, Freitag, Halper, Hammer, Hammerl, Dr. Horvatek, Ileschitz, Karrer, Kirner, Loidl, Meyer, Ofner, Preamberger, Prieschl, Prutsch, Rainer, Sponer, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Dr. Wabl, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend umfassende Maßnahmen für einen besseren Schutz der steirischen Bevölkerung vor künftig möglichen Atomkatastrophen;

Antrag der Abgeordneten Freitag, Rainer, Ileschitz und Dr. Wabl, betreffend die Schaffung von Ersatzarbeitsplätzen im Zuge der Schließung des Zweigbetriebes der Koflach Sportgeräte Ges. m. b. H. in St. Stefan im Rosental;

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Trampusch, Rainer, Preamberger und Genossen, betreffend die Novellierung des Steiermärkischen Gasgesetzes 1973;

Antrag der Abgeordneten Halper, Ofner, Hammer, Freitag und Genossen, betreffend die „Funktionelle Neubewertung des Landesstraßennetzes“ und der wichtigsten Gemeindestraßen und Güterwege in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Halper, Kohlhammer, Sponer, Ileschitz und Genossen, betreffend die Neuplanung der Ortsumfahrung der Stadt Köflach, der Packer Bundesstraße (B 70), im Bereich des Bahnhofplatzes Köflach;

Antrag der Abgeordneten Halper, Sponer, Erhart, Kohlhammer und Genossen, betreffend die Neuplanung der Ortsanfahrt Maria Lankowitz im Zuge der B 77, der Gaberl-Bundesstraße;

Antrag der Abgeordneten Halper, Loidl, Sponer, Kohlhammer und Genossen, betreffend die Errichtung der Ortsumfahrung Piber der Piberer Landesstraße (L 345) im Gestütsbereich Piber;

Antrag der Abgeordneten Halper, Loidl, Kirner, Erhart und Genossen, betreffend die Errichtung eines Gehweges an der St.-Martiner-Landesstraße (L 346) im Stadtgebiet Köflach.

Eingebracht wurden heute weiters zwei dringliche Anfragen.

Die erste dringliche Anfrage wurde von den Abgeordneten Ing. Stoisser, Buchberger, Dr. Dorfer, Dipl.-Ing. Dr. Dornik, Prof. Dr. Eichtinger, Fuchs, Grillitsch, Harmtodt, Dr. Hirschmann, Dr. Kalnoky, Kanduth, Präsident Klasnic, Kollmann, Kröll, Lind, Dr. Maitz, Neuhold, Dr. Pfohl, Purr, Pinegger, Pöfl, Ritzinger, Dipl.-Ing. Schaller, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Schrammel, Schützenhöfer, Schwab, DDr. Steiner und Stoppacher eingebracht und ist an Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer gerichtet.

Sie hat die gemäß Paragraph 58 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages erforderliche Unterstützung. Gleichzeitig wurde von den genannten Abgeordneten die Abführung einer Wechselrede beantragt.

Die dringliche Anfrage betrifft die Auswirkungen der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl auf die Steiermark und die steirische Bevölkerung.

Die zweite dringliche Anfrage wurde von den Abgeordneten Präsident Zdarsky, Erhart, Freitag, Halper, Hammer, Hammerl, Dr. Horvatek, Ileschitz, Karrer, Kirner, Kohlhammer, Loidl, Meyer, Ofner, Preamberger, Prieschl, Prutsch, Rainer, Sponer, Dr. Strenitz,

Trampusch, Tschernitz, Dr. Wabl und Zellnig eingebracht und ist an Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer gerichtet.

Diese dringliche Anfrage hat ebenfalls die gemäß Paragraph 58 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages erforderliche Unterstützung. Es wurde auch hier von den genannten Abgeordneten die Abführung einer Wechselrede beantragt.

Diese dringliche Anfrage betrifft umfassende Maßnahmen für einen besseren Schutz der steirischen Bevölkerung vor künftig möglichen Atomkatastrophen.

Die Behandlung dieser dringlichen Anfragen werde ich im Sinne des Paragraph 58 Absatz 2 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages nach Erledigung der Tagesordnung durchführen.

Ferner teile ich dem Hohen Haus mit, daß hinsichtlich der am 15. April 1986 dem Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß zugewiesenen Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 374/5, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Loidl, Rainer und Sponer, betreffend die Einstellung von Förderungen des Landes an die Steirische Grundstücksbeschaffungs-Ges. m. b. H., Frohnleiten, eine Dringlichkeit gegeben ist.

Ich unterbreche daher die Landtagssitzung auf zehn Minuten, um diesem Ausschuß die Möglichkeit zu geben, über das genannte Geschäftsstück zu beraten und anschließend dem Hohen Haus antragstellend berichten zu können.

Ich ersuche die Mitglieder des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses, sich in den Rittersaal zu begeben. (Unterbrechung der Sitzung von 9.45 Uhr bis 9.55 Uhr.)

Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf und teile dem Hohen Haus mit, daß der Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 374/5, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Loidl, Rainer und Sponer, betreffend die Einstellung von Förderungen des Landes an die Steirische Grundstücksbeschaffungs-Ges. m. b. H., Frohnleiten, beraten hat und antragstellend dem Hohen Haus berichten kann.

Ich schlage im Einvernehmen mit den Obmännern der im Hohen Haus vertretenen politischen Parteien vor, diese Regierungsvorlage als Tagesordnungspunkt 12 auf die heutige Tagesordnung zu setzen.

Gemäß Paragraph 27 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages ist hiezu die Zustimmung von zwei Drittel der anwesenden Mitglieder des Landtages erforderlich.

Ich ersuche die Damen und Herren des Hohen Hauses, die mit meinem Vorschlag einverstanden sind, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Wir gehen nun zur Tagesordnung über.

1. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 969/1 bis 1017/1, betreffend Grundinanspruchnahmen für Landesstraßen zufolge angeschlossener, einen integrierenden Teil dieser Vorlage bildenden Verzeichnis von 71 Grundablösen im Gesamtbetrag von 26,175.125,25 Schilling.

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Dr. Leopold Johann Dorfer, dem ich das Wort erteile.

Abg. Dr. Dorfer: Herr Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Es handelt sich hier um die Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 969/1 bis 1017/1, betreffend die Grundinanspruchnahmen für Landesstraßen zufolge abgeschlossener, einen integrierenden Teil dieser Vorlage bildenden Verzeichnis von 71 Grundablösen im Gesamtbetrag von 26,175.125,25 Schilling. Die Bedeckung ist gegeben, und da hier Entschädigungen über das Limit von 100.000 Schilling im Einzelfall zu leisten waren, ist die Genehmigung des Steiermärkischen Landtages erforderlich.

Namens des Finanz-Ausschusses stelle ich den Antrag, daß der Landtag diesen laut Verzeichnis beigeschlossenen Grundflächeninanspruchnahmen im Betrag von 26,175.125,25 Schilling seine Genehmigung erteilt. Ich bitte um Zustimmung.

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Sie haben den Antrag gehört. Ich ersuche die Damen und Herren, die ihm die Zustimmung erteilen, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

2. Bericht des Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1020/1, Beilage Nr. 110, Gesetz über die Zuweisung von Naturalwohnungen an land- und forstwirtschaftliche Landeslehrer.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Adolf Pinegger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Pinegger: Herr Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Dieses Gesetz regelt die Zuweisung von Naturalwohnungen an land- und forstwirtschaftliche Landeslehrer. Diese Vorlage steht nicht im Widerspruch zu den bundesgesetzlichen Bestimmungen und befaßt sich mit der bescheidmäßigen Zuweisung von Wohnungen an Landeslehrer, soweit es im dienstlichen Interesse gelegen ist. Es können also demnach bescheidmäßig Wohnungen zugesprochen werden und auch, wenn sich die Voraussetzungen geändert haben, wieder entzogen werden. Bemerken möchte ich dazu, daß im landwirtschaftlichen Schulwesen 200 Wohnungen verwaltet werden und daß 80 Wohnungen davon für im öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis stehende land- und forstwirtschaftliche Lehrer zur Verfügung stehen.

Im Gemeinde- und Verfassungs-Ausschuß wurde diese Gesetzesvorlage beraten, und ich darf namens dieses Ausschusses beantragen, dieser Vorlage Ihre Zustimmung zu geben.

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Die Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, mögen ein Zeichen mit der Hand geben.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

3. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 371/11, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Präsident Zdarsky, Meyer, Spöner und Genos-

sen, betreffend den Abschluß einer Artikel-15 a-B-VG-Vereinbarung hinsichtlich der Errichtung eines Hubschrauberrettungsdienstes in der Steiermark.

Berichterstatter ist die Frau Abgeordnete Margareta Meyer. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Meyer: Sehr geehrte Damen und Herren!

Diese Vorlage befaßt sich mit dem Antrag, betreffend den Abschluß einer Artikel-15 a-Bundesverfassungsgesetz-Vereinbarung hinsichtlich der Errichtung eines Hubschrauberrettungsdienstes in der Steiermark. In dem Antrag wurde darauf hingewiesen, daß in der Steiermark auf der sogenannten Gastarbeiterroute immer wieder schwerste Verkehrsunfälle zu verzeichnen sind und vielen Menschen das Leben gerettet werden könnte, wenn eine rasche ärztliche Versorgung der Schwerstverletzten innerhalb von 30 Minuten möglich wäre. Dies könne durch einen Hubschrauberrettungsdienst erreicht werden. Am 3. Mai 1985 wurde zwischen dem Bund und dem Land Steiermark eine Vereinbarung gemäß Artikel 15 a Bundesverfassungsgesetz abgeschlossen. In dieser Vereinbarung wurden die Aufgaben des Hubschrauberrettungsdienstes festgelegt, desgleichen die Verpflichtungen des Bundes und Landes. Am 21. März 1986 hat der Bund einen Rettungshubschrauber in den Dienst gestellt. Der für den Raum Aigen im Ennstal vorgesehene Rettungshubschrauber konnte noch nicht installiert werden. Für Graz stehen noch zwei Hubschrauber zur Verfügung, die neben Verkehrsüberwachung auch für Rettungsflüge eingesetzt werden können. Auch in Aigen soll ein zweiter Hubschrauber adaptiert werden. Geregelt ist auch, wer zur Besetzung des Hubschrauberrettungsdienstes zählt. Die funktechnische Ausstattung der Hubschrauber und Einsatzstellen wurde vom Nachrichtenmittelbeauftragten des Landes Steiermark koordiniert. Es gibt eine Reihe von Stellen, die den Funkkontakt aufnehmen können.

Abschließend wird festgestellt, daß für das Hubschrauberrettungssystem kein neues Funksystem geschaffen wurde, sondern die im Land Steiermark bestehenden Funknetze zusammengefaßt wurden. Diese Funkkoordination erfolgte erstmalig in Österreich für ein Land.

Ich stelle daher den Antrag, den Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Spöner. Ich erteile es ihm.

Abg. Spöner: Herr Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Ich glaube, sagen zu können, daß wir Steirer froh und stolz sein können, gute Krankenanstalten in diesem Land zu haben. Wir können weiters mit Freude feststellen, daß unsere Krankenanstalten in technischer Hinsicht gut ausgestattet sind, aber auch in personeller Hinsicht, was unsere Ärzte, die Schwestern und das Personal überhaupt betrifft. Es ist daher notwendig, und das geht aus der Begründung unseres Antrages hervor, daß diese guten Einrichtungen, die wir in diesem Land haben, auch entsprechend genutzt werden, und wir wissen aus der Praxis, daß es bei Verunglückten oft von Minuten abhängt, um den Patienten helfen zu können. Damit wir also näher zu

diesem Ziel kommen, ist es erforderlich, daß auch die entsprechenden Einsatzeinrichtungen in diesem Land geschaffen werden beziehungsweise daß auch das Rettungswesen dementsprechend ausgebaut wird. Es freut uns, daß auf Grund unseres Antrages im heurigen Jahr wieder ein Schritt in diese Richtung getan werden konnte, indem der Hubschrauberrettungsdienst in der Steiermark installiert werden konnte und sicherlich noch ausgebaut wird. Aber in Ergänzung dazu, meine Damen und Herren, glaube ich, ist es auch notwendig, ein flächendeckendes Notarztrettungssystem in diesem Land aus- und aufzubauen. Es ist nichts Neues, und die ersten Schritte in diese Richtung wurden bereits getan. Das Rote Kreuz hat bereits vier solche Notarztrettungswagen in Betrieb gesetzt, nämlich für die Bezirke Liezen, Feldbach, Hartberg und Leoben. Es gibt nur ein Problem, nämlich daß diese Rettungswagen - wir hoffen, daß es in Zukunft für alle Bezirke solche Rettungswagen geben wird - mit dem ärztlichen Personal derzeit nicht so versorgt werden können, wie das notwendig wäre. Die Gründe dafür sind einerseits die gesetzliche Situation, daß nämlich, was die Fachärzte betrifft, nur Anästhesisten und die praktischen Ärzte beigezogen werden dürfen. Das zweite Problem, das noch nicht geregelt ist, ist, wer kommt in Zukunft für die Kosten des ärztlichen Personals auf. Ich möchte daher appellieren und das Ersuchen an den Herrn Landeshauptmann und alle Verantwortlichen in diesem Land richten, daß ehest mit der Ärztekammer Verhandlungen aufgenommen werden beziehungsweise daß Einsatzpläne für alle steirischen Bezirke erstellt werden, damit eben in Zukunft eine optimale Nutzung unserer Einsatzgeräte für die Erste-Hilfe-Leistung gewährleistet wird. Danke. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Kanduth. Ich erteile es ihm.

Abg. Kanduth: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, Hohes Haus!

Ich habe bereits im vergangenen Jahr zum Problem Hubschrauberrettungsdienst sehr ausführlich Stellung genommen. Es ist erfreulich, daß inzwischen der Vertrag mit dem Innenministerium abgeschlossen wurde und daß vor allem der Einsatz unserer Fluggeräte so tadellos im Land funktioniert. Ich bin daher sehr froh, daß man mit den bestehenden Organisationen den Rettungsflugdienst in der Steiermark betreibt. Vor allem deshalb, weil, wie Sie sich erinnern können, sich damals sehr viele private Gesellschaften um dieses „Geschäft“ bemüht haben. Daß man hier hart geblieben ist und sich der Herr Landeshauptmann letztlich dazu entschlossen hat, mit dem Bund und mit dem Bundesheer die Verhandlungen zu führen, kann man, glaube ich, nicht hoch genug schätzen. Gerade im alpinen Einsatz ist das Können der Piloten, der Windenführer und der Flugretter von besonderer Bedeutung. Und daß sich bei der Anschaffung des Fluggerätes so viele Körperschaften und Vereine beteiligt haben, ist bemerkenswert und zeigt, daß man in der Zwischenzeit verstanden hat, worum es bei dieser Flugrettersache geht. Natürlich ist das Land wieder einmal, wie immer bei solchen Dingen, mit finanziellen Mitteln dementsprechend beteiligt. Vor allem in Aigen

muß eine eigene Unterkunft für Personal und Geräte erstellt werden, wobei das Land 75 Prozent der Kosten zu tragen hat. Durch den Einsatz der Hubschrauber am Thalerhof und in Aigen ist die gesamte Steiermark abgedeckt und kann weit über die Landesgrenzen hinaus auch Hilfe geben. Ich glaube, daß wir gemeinsam sagen können, daß damit ein großer Wunsch der steirischen Bevölkerung erfüllt wurde. Glück auf! (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Präsident: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Sollten Sie dem Antrag Ihre Zustimmung geben, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

4. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 742/8, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Halper, Ofner, Kohlhammer, Dr. Wabl und Genossen, betreffend ein Verbot der Verwendung von Spindelöl für den Betrieb von Kraftfahrzeugen.

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Josef Prutsch, dem ich das Wort erteile.

Abg. Prutsch: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Zum Antrag der Abgeordneten Trampusch und Genossen über ein Verbot der Verwendung von Spindelöl für den Betrieb von Kraftfahrzeugen erstattet die Steiermärkische Landesregierung folgenden Bericht: Die Rechtsabteilung 3 hat zur Erhebung der antrag-relevanten Umstände ein umfangreiches Ermittlungsverfahren eingeleitet, in dessen Rahmen die zuständige Fachabteilung der Landesbaudirektion sowie das Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz, das Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie, die Kammer der gewerblichen Wirtschaft und die Kammer für Arbeiter und Angestellte um Stellungnahme gebeten wurden.

Zunächst ist auszuführen, daß das Kraftfahrwesen Bundessache ist und hinsichtlich der Verwendung von Kraftstoffen die Bestimmungen des Paragraph 11 Kraftfahrzeuggesetz 1967 und Paragraph 7 a der Kraftfahrzeugdurchführungsverordnung 1967 Anwendung finden. In technischer Hinsicht kann jedoch ausgeführt werden, daß „Spindelöl spezial“, welches vorwiegend für den Betrieb von Kraftfahrzeugen Verwendung findet, eine etwa dreimal größere Viskosität als Dieseldieselkraftstoff aufweist. Damit verbunden ist eine schlechtere Zerstäubung des Kraftstoffes in den Düsen, die Bildung größerer Tröpfchen in den Brennräumen und dadurch die Bildung größerer Rußmengen. Bezüglich des Schwefelanteiles unterscheidet sich Spindelöl nicht wesentlich von Dieseldieselkraftstoff, und die Höhe des Schwefelanteiles in Gewichtsprozenten liegt bei etwa 0,3 bis 0,5 Prozent.

Zusammenfassend ist daher auszuführen, daß wegen der bis 1. Jänner 1985 gegebenen geringeren Steuerbelastung zwar ein Anreiz vorhanden war, das Spindelöl dem normalen Dieseldieselkraftstoff beizumengen, jedoch mit 1. Jänner 1985 Spindelöle und Schmieröle der Mineralölsteuer unterliegen und selbstverständlich auch importierte Spindelöle der Mineralölbesteuerung unterworfen sind.

Namens des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz stelle ich den Antrag auf Annahme.

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Wenn Sie dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

5. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 570/6, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Ofner, Brandl, Zellnig und Genossen, betreffend den Bau umweltfreundlicher Abwasseranlagen und die Erstellung eines Grundwassergefährdungskatasters.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Günther Ofner. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Ofner: Sehr geehrter Herr Präsident, meine geschätzten Damen und Herren!

Die gegenständliche Vorlage betrifft den Bau von umweltfreundlichen Abwasseranlagen und die Erstellung eines Grundwasserkatasters. Die Abgeordneten Trampusch, Ofner, Brandl, Zellnig und Genossen haben hier einen Antrag eingebracht, daß ein rascher und landesweiter Grundwassergefährdungskataster erstellt und der Bau von umweltfreundlichen Abwasseranlagen, die auch auf die Erfordernisse kleinerer Siedlungsgebiete Rücksicht nehmen, forciert wird. Seit langer Zeit wird versucht, zur Entsorgung kleinerer Gebiete Alternativen zu großtechnischen Anlagen zu finden. So wird unter anderem durch die Fachabteilungsgruppe Landesbaudirektion, Fachabteilung III c, in Zusammenarbeit mit der Technischen Universität Graz eine intensive Untersuchung betreffend Wurzelraumkläranlagen durchgeführt. Diese Forschungsarbeit, die noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird, soll nicht nur die Funktionsfähigkeit dieser für kleinere Siedlungsgebiete angepriesenen Anlagen untersuchen, sondern auch eine Kosten-Nutzen-Rechnung erstellen. Weiters wurde ein Zivilingenieurbüro mit einer gesamtwasserwirtschaftlichen Untersuchung beauftragt. Das diesbezügliche Untersuchungsergebnis soll neue Richtlinien hinsichtlich Wasserbau und Abwasserbeseitigung erbringen, welche dann steiermarkweit als Grundlage für dementsprechende Beurteilungen dienen soll.

Gleichzeitig wird von einem Zivilingenieurbüro ein Alternativprojekt für die Abwasserbeseitigung im Raabtal auf folgender Basis erarbeitet:

Erstens: Installation eines bezüglich Verwaltung und Wartung der technischen Anlagen des Raabtales samt Nebentälern umfassenden zentralen Abwasserverbandes.

Zweitens: Schaffung von realisierbaren und wirtschaftlich vertretbaren dezentralen Lösungen mit unterschiedlichen, den örtlichen Gegebenheiten angepaßten Klärsystemen.

Zu diesem Zweck wurde beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Fachabteilung III c, ein Referat für Abwasser- und Abfallentsorgung eingerichtet. Dieses Referat nimmt eine umfangreiche Beratungstätigkeit für Gemeinden und Wasserverbände vor

sowie auch eine ständige Betreuung sämtlicher kommunaler Kläranlagen in der Steiermark. Zur Erstellung eines landesweiten Grundwassergefährdungskatasters ist festzustellen, daß unter Federführung der Fachabteilungsgruppe Landesbaudirektion, Fachabteilung I b, derzeit ein Landes-Umweltinformationssystem erstellt wird. Dabei sollen alle umweltrelevanten Daten in einer Datenbank gespeichert und einer korrelierbaren Abberufung zugeführt werden und sollen als dialogfähige Datenbasis allen im Land mit Umweltfragen befaßten Stellen als Grundlage dienen.

Ich bitte, diese Vorlage zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Die Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, mögen ein Zeichen mit der Hand geben.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

6. Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 967/1, Beilage Nr. 108, Gesetz, mit dem das Gesetz über die Prüfung für das hauptberufliche Jagdschutzpersonal (Berufsjägerprüfung) geändert wird.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Dorfer, dem ich das Wort erteile.

Abg. Dr. Dorfer: Herr Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Es handelt sich hier um eine Gesetzesnovelle, mit der das Gesetz über die Prüfung für das hauptberufliche Jagdschutzpersonal, also die Berufsjägerprüfung, geändert wird. Die Vorlage ist im Landwirtschafts-Ausschuß durchberaten worden. Sie liegt Ihnen vor. Ich bitte namens des Landwirtschafts-Ausschusses um die Zustimmung des Plenums des Hohen Hauses.

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Ich schreite zur Abstimmung. Wenn Sie dem Antrag die Zustimmung geben, so bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Das Weidmannsheil ist einstimmig genehmigt.

7. Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 968/1, Beilage Nr. 109, Gesetz über Maßnahmen auf dem Gebiet des Weinbaues (Steiermärkisches Landesweinbaugesetz).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Johann Neuhold. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Neuhold: Verehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Hauptziel der vorliegenden Gesetzesvorlage ist die Förderung des steirischen Bergweinbaues. Die im vorliegenden Entwurf eines Steiermärkischen Landesweinbaugesetzes enthaltenen Bestimmungen stellen Regelungen dar, die unmittelbar die Weinproduktion im Land Steiermark betreffen. Es handelt sich somit um eine Angelegenheit, welche nach Artikel 15 des Bundesverfassungsgesetzes in Gesetzgebung und Vollziehung in die Zuständigkeit des Landes Steiermark fällt. Wesentlich für das Gesetz sind die Anlage und Führung eines Weinbaukatasters durch die Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft in der Steier-

mark. Mit diesem Weinbaukataster soll eine exakte und objektive Grundlage geschaffen werden, um die Wirtschafterschwernisse im kleinflächigen Bergweingartenbau durch Förderungsmaßnahmen teilweise abzugelten. Der steirische Landesweinbaukataster wird unter Zuhilfenahme von Luftbildaufnahmen nach modernen photogrammetrischen Methoden erstellt und besteht aus:

Erstens: Grundstücksdaten, insbesondere Lage des Grundstückes und Zuordnung zu den Hangneigungsklassen;

zweitens: Besitzerdaten und

drittens: Rahmenpläne, die die graphische Darstellung des Weingartengrundstückes und seiner Hangneigung enthalten.

Wichtig ist die Feststellung im Gesetzestext, daß der Weinbaukataster in keiner Weise eine Neufestsetzung der Hektarsätze beinhaltet. Diese liegt allein im Bereich der Finanzbehörden und hat mit dem Landesweinbaukataster nichts zu tun. Der Entwurf des Landesweinbaugesetzes enthält zehn Paragraphen und wurde im Landwirtschafts-Ausschuß beraten, und ich bitte namens dieses Ausschusses um Annahme der Gesetzesvorlage.

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Präsident Buchberger. Ich erteile es ihm.

Abg. Buchberger: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Der Herr Berichterstatter hat in seinen einbegleitenden Worten auf die Bedeutung dieses vorliegenden Gesetzes schon hingewiesen. Der Weinbau spielt an und für sich in der Steiermark im Verhältnis zu anderen Bundesländern, wenn ich an Niederösterreich, Burgenland und Wien denke, nicht diese bedeutende Rolle, aber wer die Situation der steirischen Weinbauregionen kennt, weiß, daß speziell in den Grenzlandgebieten der Weinbau doch seine besondere Rolle spielt, und die Steiermärkische Landesregierung bemüht sich schon seit Jahrzehnten auf Grund der Erstellung der Weinbaupläne, die vom Land Steiermark immer wieder erstellt werden, den Weinbauern in ihrer Gesamtentwicklung eine notwendige Unterstützung angedeihen zu lassen. Es war auf Grund verschiedener Umstände, der Herr Berichterstatter hat bereits darauf hingewiesen, notwendig, auch ein eigenes Steiermärkisches Weinbaugesetz zur Beschlussfassung vorzulegen. Das eine betrifft den Bergweinkataster, der nun in den letzten Jahren angelegt wurde oder wird. Wir haben damit in Gamlitz begonnen und werden in der nächsten Zeit in der Lage sein, diesen Katasterplan fertigzustellen.

Der zweite gravierende Punkt ist, daß auch landesgesetzlich festgestellt und geregelt wird, daß eine Leseterminfestsetzung in diesem Gesetz auch eine notwendige Verankerung findet. Dies ist geschehen, und ich darf darauf hinweisen, daß vor einigen Monaten dieser Antrag auf Erstellung eines solchen Gesetzes hier im Hause eingebracht worden ist. Es fanden vorbereitend nun für die heutige Beschlussfassung innerhalb der einzelnen Fraktionen entsprechende Verhandlungen statt. Es wurden auch die einzelnen Betroffenen laufend konfrontiert und zur Beratung beigezogen. Ich darf für die Beschlussfassung erwarten,

daß eine Einstimmigkeit erzielt werden wird, und ich darf das Bundesweinggesetz in den Vergleich stellen. Wenn man dort mit der gleichen Aufmerksamkeit und gleichen Bereitschaft, mit allen Betroffenen zu verhandeln, bereits im vergangenen Jahr bei der Notwendigkeit der Erstellung eines der härtesten Weingesetze auf dieser Welt die gleiche Vorgangsweise gewählt hätte, dann wäre viel Energie erspart geblieben. Die Auswirkungen dieser Starrhalsigkeit des Herrn Ministers Dipl.-Ing. Haiden spüren wir jetzt täglich. Wir bedauern das sehr, und ich sage das auch als Vertreter der steirischen Bauernschaft, daß an und für sich diese Demonstrationen, die gegenwärtig in bezug auf die Notwendigkeit der Beratungen für das Weinbaugesetz stattfinden, nicht notwendig gewesen wären. Ich sage das in aller Klarheit. Das ist für mich bedauerlich, daß es zizerweise von den Bauern errungen werden muß, um ihre Wünsche entsprechend zum Tragen zu bringen. Das wäre voriges Jahr im August ohne weiteres möglich gewesen. Aber man hat gemeint, man zieht dieses Weingesetz, die sozialistische und freiheitliche Fraktion gehören in dem Fall auch dazu, auf Bundesebene einfach durch. In der weiteren Folge ist man daraufgekommen, daß dieses härteste Weinbaugesetz der Welt an und für sich gar nicht administrierbar ist, in einigen Punkten auch verfassungswidrig ist, und daher sind jetzt die Verhandlungen im Gange, um daraus etwas Brauchbares zu gestalten. Ich hoffe, daß in den nächsten Tagen nun die Vernunft siegt. Ich will von der steirischen Sicht keine Warnung aussprechen, das ist nicht meine Art. Aber auf Grund der Starrhalsigkeit wird man zu diesen Schritten getrieben. Kein Berufsstand bei uns im Land würde sich das in der Form bieten lassen. Es kommt diese Starrhalsigkeit auch in anderen Wirtschaftsbereichen zum Tragen. Wenn ich an die getreidewirtschaftspolitische Situation bei uns im Land denke. Die bäuerliche Berufsvertretung hat vor Jahren schon darauf hingewiesen, und der Herr Landesrat Dipl.-Ing. Riegler ist Zeuge, daß es notwendig ist, Alternativproduktionen zum Tragen zu bringen. Das geht zizerweise vor sich. Am Getreidesektor scheint die Katastrophe hereinzubrechen. Wir spüren das. Die Exporte sind unfinanzierbar, geschweige denn, überhaupt einen Käufer zu finden. Am Rinder- und Schweinesektor die gleiche Situation. Da muß ich dem Herrn Minister Dipl.-Ing. Haiden den Vorwurf machen, daß er nicht früh genug auf diese Alternativmöglichkeiten eingestiegen ist. Gleich wie beim Weingesetz auf Bundesebene die gleiche Starrhalsigkeit, was die einzelnen Alternativen im agrarischen Bereich betrifft, und die Auswirkungen sind nicht absehbar, wie sich das am Getreidesektor auswirkt, am Schweinesektor. Daher, wie gesagt, hoffe ich, daß eine ähnliche Vorgangsweise auf Bundesebene gewählt werden möge, wie das in der Steiermark praktiziert wird, daß man mit allen Betroffenen früh genug redet, daß man bereit ist, einen Kompromiß einzugehen. Die Steiermark ist diesbezüglich in ihrer politischen Konstellation beispielgebend. Die Wiener Damen und Herren von der sozialistischen und freiheitlichen Fraktion mögen sich von der steirischen Sicht her gesehen an uns ein Beispiel nehmen. (Landesrat Dipl.-Ing. Riegler: „Wir werden gar nicht gefragt!“)

Dem Weinbaugesetz, das heute hier vorliegt, wollen wir gerne unsere Zustimmung geben. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Zellnig. Ich erteile es ihm.

Abg. Zellnig: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren dieses Hohen Hauses!

Gestatten Sie mir, vielleicht generell einige Worte zum Wein zu sagen. Ich vertrete die Meinung, daß die steirische Weinwirtschaft sicherlich, wie schon der Herr Präsident Buchberger erklärt hat, in der Größenordnung verhältnismäßig sehr bescheiden ist, aber gleichzeitig der steirische Weinbau von der generellen Situation der Weinwirtschaft ja vielleicht weltweit nicht losgelöst werden kann.

Sehr geehrte Damen und Herren, Wein ist weltweit in Verruf gekommen. Denken wir doch an die Entwicklung in Österreich und an die sehr traurige Entwicklung im italienischen Raum, wo eigentlich durch Beimengung von Methylalkohol zur Zeit 20 Tote zu verzeichnen sind und darüber hinaus noch nicht feststeht, wie viele Konsumenten vom italienischen Wein tatsächlich gesundheitlich geschädigt worden sind. Die Weinpantcher und Kunstweinerzeuger in Österreich haben auch den Weinbauern großen wirtschaftlichen Schaden zugefügt. Aus dieser Sicht mußte und muß im Interesse der Wein- beziehungsweise steirischen Weinbauern etwas geschehen. Ich glaube, wir sind uns alle einig, wir brauchen ein strenges Weingesetz, und ohne Kontrolle geht es nicht. Über diese notwendige Kontrolle, sehr geehrte Damen und Herren, und das zeigen die Diskussionen in letzter Zeit, sind sich alle Fachleute und Experten in der Weinwirtschaft einig. Diese so notwendige Kontrolle muß einfach gewisse Kontrollmöglichkeiten vom Weinbauern bis zum Konsumenten, und ich würde die Meinung vertreten, auch vom Konsumenten bis zum Weinbauern zurückverfolgen lassen. Ein weiteres sehr wesentliches Faktum im Interesse der Weinbauern und Konsumenten ist, daß die sogenannte Etikettenwahrheit wirklich in diesem neuen Weingesetz einfach eingeführt wird, weil der Konsument ein Recht darauf hat, daß er weiß, was in dieser Weinflasche wirklich abgefüllt ist. Und daher bin ich überzeugt, daß dieses strenge Weingesetz im Interesse aller liegt und dieses strenge Weingesetz uns zukünftig sicherlich helfen wird, daß Österreich von einem Weinskandal, wie er in letzter Zeit verzeichnet worden ist, doch verschont bleiben wird. Zur Zeit wird über die Novellierung dieses Weingesetzes in Österreich verhandelt. Ich hoffe und wünsche, daß diese Novelle einstimmig beschlossen werden kann. Ich habe vor mir eine ganze Auflistung, was eigentlich an Wünschen zu diesem neuen Weingesetz herangetragen worden ist. In dieser Auflistung besteht hier bei einer Vielzahl von Wünschen schon Einstimmigkeit. Zur Zeit gibt es noch gewisse Schwierigkeiten in der Anwendung der Banderole und einiger Maßnahmen. Aber eines steht fest, sehr geehrte Damen und Herren, daß Probleme nur durch Verhandlungen gelöst werden können und daß Demonstrationen – und dazu können Sie stehen wie Sie wollen – einfach die Probleme nur verschärfen und keiner Lösung zugeführt werden.

Sehr geehrte Damen und Herren, diese Novelle zum Österreichischen Weingesetz verwirklicht – und darüber freue ich mich als steirischer Abgeordneter – einen sehr wesentlichen Wunsch der steirischen Weinbauern, nämlich daß es möglich sein wird, und hier

besteht schon Einigkeit, daß zukünftig die Siebenzehntelflasche für den steirischen Bergwein in dieser Novelle möglich ist und realisiert werden kann.

Ich möchte von hier aus unserem Ersten Landeshauptmannstellvertreter Gross ein herzliches Dankeschön sagen, weil er sich persönlich besonders bemüht hat, mit den steirischen SPÖ-Bauern, damit diese Forderung positiv erledigt werden konnte. (Beifall bei der SPÖ.)

Das Österreichische Weingesetz ist heute auch Mitursache, daß es ein Steirisches Weinbaugesetz als solches hier in dieser Regierungsvorlage gibt und heute hier diskutiert und beschlossen werden wird. Präsident Buchberger hat darauf hingewiesen, daß durch einen Antrag der ÖVP dieses Gesetz gefordert worden ist. Ich darf darauf hinweisen, daß auch ein Antrag von der sozialistischen Fraktion zur Einführung dieses Gesetzes in diesem Haus eingebracht worden ist. Gerade für die steirischen Weinbauern ist es von einer so großen Bedeutung, weil die steirischen Weinbaugebiete in der Steiermark klimatisch ungünstig liegen. Erst durch dieses Steirische Weinbaugesetz wird der Bundesminister in Zukunft die Möglichkeit haben, wenn der steirische Wein seine 13 Klosterneuburger Zuckergrade nicht erreicht, kraft Verordnung den Wein mit 11 Grad festzusetzen. Das ist der eine Grund. Der zweite Grund ist der, daß schon seit längerer Zeit der steirische Bergweinkataster diskutiert und auch daran gearbeitet wird. Es wäre nicht sinnvoll, ein Steirisches Weinbaugesetz zu beschließen, wenn nicht gleichzeitig in dieses Gesetz auch die Bestimmungen und Vorstellungen eines steirischen Bergweinkatasters miteinbezogen werden würden. Was bringt der Kataster? Der Kataster bringt

erstens: die genaue Erfassung der Weingärten bzw. Weinanbauflächen in der Steiermark,

zweitens: die einzuhaltenden Bestimmungen bei Neuauspflanzungen von Weingärten,

drittens: die Festsetzung der Hektarhöchstträge.

Das sind Maßnahmen, die für unsere steirischen Weinbauern notwendig sowie zielführend sind. Nur, unter welchem Verwaltungs- und Kontrollaufwand dies erreicht werden soll, stimmt mich, sehr geehrte Damen und Herren, nachdenklich. Der Weinbauer selbst hat fast keine Entscheidung mehr über Ertrag und Veränderung seiner Weinbauflächen auf Grund dieses Gesetzes. Wenn er Termine beziehungsweise im Gesetz vorgesehene Fristen übersieht, wird er mit Strafen belegt. Im Gesetz ist die Kostenvergütung für die Vollziehung durch die Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft sowie die Bezirksverwaltungsbehörden vorgesehen. Für die Weinbauern, also die Betroffenen, ist in diesem Gesetz keine Förderung vorgesehen. Daher fordere ich den zuständigen Landesrat auf, daß schon in nächster Zeit Förderungsrichtlinien erlassen werden, damit auch die steirischen Weinbauern durch das Land Steiermark unterstützt werden. Es geht mir hier um die steirischen Weinbauern und erst in weiterer Folge um deren Verwaltung. Bezeichnend ist für mich auch, sehr geehrte Damen und Herren, daß in der Vollziehung dieses Landesweinbaugesetzes die Bezirksverwaltungsbehörde miteinbezogen ist, also jene Verwaltungsbehörde, die beim Bundesweingesetz vom ÖVP-Bauernbund als

unnötig hingestellt wurde. An diesem Beispiel zeigt es sich wieder deutlich, daß kritisieren leichter ist als besser machen. Dieses Gesetz, sehr geehrte Damen und Herren, ist im Agrarpolitischen Ausschuß und auch im Landwirtschaftlichen Ausschuß diskutiert worden. Da in diesem Ausschuß bei der Diskussion keine besonderen Änderungen gewünscht worden sind, werden auch wir, die sozialistische Fraktion dieses Hauses, diesem Gesetz die Zustimmung geben.

Noch einige Bemerkungen zur Gesamtsituation der Land- und Forstwirtschaft. Gerade in letzter Zeit zeigt es sich immer deutlicher, daß der Bauernfleiß, der keinen Markt mehr findet, immer schwieriger zum vermarkten ist. Aber ich möchte nur auf eines verweisen, sehr geehrte Damen und Herren, die Marktordnungsgesetze sind sozialpartnerische Gesetze - ich habe sehr wenig Verständnis dafür, daß in der Steiermark von der schlechten Wiener Agrarpolitik gesprochen wird -, die die steirischen Abgeordneten, auch der ÖVP und des Bauernbundes, im Parlament einstimmig beschließen. Ich habe ganz wenig Verständnis dafür, sehr geehrte Damen und Herren, daß es immer der Landwirtschaftsminister ist, der der Buhmann ist, der in Wirklichkeit bei diesem Gesetzesbeschluß nicht einmal mitstimmen kann, weil er kein Mandat hat und dann alles, was die Nationalräte beschließen, als die schlechte Leistung des Landwirtschaftsministers hingestellt wird. Das ist nicht ehrlich. (Abg. Buchberger: „Siehe Weingesetz!“ - Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Er gehört weg!“)

Daher fordere ich Sie auf: Treten auch Sie für die ehrlichen Interessen der steirischen Bauernschaft ein! In diesem Sinn ein herzliches Dankeschön für die Aufmerksamkeit. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Chibidziura. Ich erteile es ihm.

Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Damen und Herren!

Der Glykolwein hat Österreich in Verruf gebracht, und gerade beim Auffliegen des Weinskandales wurden von der ÖVP ganz strenge Maßnahmen verlangt, ja sogar Rücktritte von Regierungsmitgliedern. Plötzlich waren hochrangige ÖVP-Funktionäre weinskandalinvolviert, verhaftet. (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Vor allem in der Steiermark wäre ich sehr vorsichtig mit solchen Behauptungen!“) Ich weiß das auch. Es gibt im übrigen jetzt praktisch keinen Schilcher mehr, weil die Problematik ganz klar aufgetreten ist. Das ist mir schon klar. Es ist ein Unterschied, ob ich einen Wein strecke oder ob ich einen Kunstwein mache. (Abg. Dr. Maitz: „Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen!“) Was ist, kann ruhig gesagt werden. In Niederösterreich will man ja nur ablenken davon. Daraufhin wurde stark interveniert, und zwar mit dem Ansinnen, daß das Weingesetz großzügiger gehandhabt werden soll. (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Unbürokratisch!“) Das Weingesetz hat in erster Linie das Leitbild, den Schutz des Konsumenten vor Panschern und Giftmischern. Was draufsteht, soll auch in der Flasche drinnen sein. Die Absicherung der ehrlichen Weinbauern vor dem Kunstwein, vor dem Ramsch und der Billigware ist die Wiederherstellung des guten Rufes der österreichischen Weine. Mehr

Qualität der österreichischen Weine und daher mehr Geld für den österreichischen Weinbauern. Im Paragraph 1 des Weingesetzes steht, daß bei ungünstigen Reifeverhältnissen der Bundesminister nach Anhörung des betroffenen Landes für ein Weinbaugebiet durch Verordnung eine Mindestmostgewichtsgröße festsetzen kann, die unter 13 Grad der Klosterneuburger Mostwaage sein kann, aber nicht unter 11 Grad. Die Voraussetzung ist, daß die betreffenden Länder ein Weingesetz haben, wo eben der Lesezeitpunkt festgelegt werden kann. Natürlich unter der Vorstellung, daß der Reifegrad nicht erreicht wird. Es zeigt aber auf, daß das Weingesetz doch die Möglichkeit bietet, auf die regionalen Ansprüche und Bedürfnisse einzugehen. Wir sehen, daß wir in der Steiermark auch so etwas brauchen. Es ist gut so, daß wir dieses Weingesetz nun beschließen und haben werden. Es ist auch so, daß man bedenken soll, daß auch die Lesetermine nach unseren regionalen Weinbaugebieten gestreut werden: Leibnitz, das Sausal, Klöch sollte man, wenn es möglich ist, trennen. Es ist gut, daß ein Weinbaukataster erstellt wird. Es ist aber anzumerken, daß er noch immer nicht fertig ist. Mir hat ein Weinbauer gesagt, bei dem Weinbaukataster wird es so gehandhabt, wie wenn eine Katze um den heißen Brei streicht. Der wichtigste Bezirk, der Bezirk Leibnitz, kommt zum Schluß daran. Aber vielleicht war es notwendig, um überhaupt ein Feeling für die Weinbauern zu finden. Es gab natürlich verschiedenste Wünsche, um den Weinbau zu unterstützen. Der Abgeordnete Zellnig hat schon alle Wünsche aufgezählt, und in der Steiermark war der große Wunsch, daß der Welschriesling in die Siebenzehntelliterflasche abgefüllt werden darf. Wir haben auch keine Freude gehabt, daß unser Staatssekretär (Abg. Dr. Hirschmann: „Wer ist das? Wie heißt er?“) vom Minister nicht erhört wurde, und jetzt hat er es geschafft. Der Minister hat es versprochen, und hier kommt es hinein. Der Bergwein wird eine Ausnahmeregelung bekommen. Wenn der Herr Präsident von den Vorgangsweisen spricht und daß viel Energie erspart worden wäre, dann kann ich wohl darauf hinweisen, daß es die Gefahr in sich birgt, daß jetzt die Streiks unter Umständen unter dem Motto zu sehen sind: „Ich rief die Geister, ich werde sie nun nicht los.“ Es gibt große Probleme, und die Lösungsmöglichkeiten, die seitens des Bauernbundes angeboten werden, sind ja auch nicht optimal, und wenn wir ehrlich sind, dann war die Agrarpolitik der letzten Jahrzehnte wirklich nicht dazu angetan, daß die Bauern eine Freude gehabt hätten. Wenn jetzt eine Düngemittelsteuer vom Bauernbund als Ultimatum eingeführt worden ist, dann möchte ich sagen: Es haben viele Bauern damit keine Freude (Abg. Schrammel: „Das war ein Murrer gegen den Murer!“), aber es ist eine Möglichkeit, daß man diese Überproduktion finanzieren kann.

Ein Wort noch zum Weinwirtschaftsfonds. Die Auflösung ist notwendig, und es wird von uns Freiheitlichen sehr begrüßt, daß dieser Weinwirtschaftsfonds aufgelöst wird. Er war schwerfällig. Daß er ersetzt wird, wird sogar vom Ing. Erich Maas, dem ehemaligen Vorsitzenden dieses Wirtschaftsfonds, anerkannt. Die Auflösung ist deswegen gerechtfertigt, weil er durch eine schlagkräftige Managementorganisation ersetzt wird, die nach marktwirtschaftlichen Erfordernissen zu arbeiten bereit ist, und dies entspricht sicherlich unseren freiheitlichen Forderungen und Vorstellungen, wo

qualifizierte Führungskräfte arbeiten können, wo der Qualitätsgedanke im Vordergrund steht und nicht irgendwelche Karenzzahlungen an Organe, wo mehr oder minder Parteien oder Interessensgruppen den Druck ausüben, so daß diese ferngesteuert tätig sind. Ich hoffe, dort werden Fachleute tätig sein, die Marketing und Werbung vorantreiben, und so dem Wein das gute Image geben können und damit auch die Verkaufszahlen sichern. Eines möchte ich noch anschließen. Das ist die Feststellung in diesem Gesetz, daß der Weinbaukataster in keiner Weise eine Neufestsetzung der Hektarsätze sein soll. Das ist Sache der Finanzbehörden. Das ist ganz richtig. Aber was draußen schon wieder erzählt wird, daß selbstverständlich ein neues Bewertungsänderungsgesetz kommt und daß alle viel mehr Steuern zahlen müssen. Ich glaube, hier wird sehr viel mit der Angst manipuliert. Eine Verunsicherung der Leute, die nicht gerechtfertigt ist. Wir Freiheitlichen haben gesagt, es gibt keine Steuern mehr in dieser Legislaturperiode, und daher muß ich darauf hinweisen, daß das nicht stattfinden wird, weil wir gesagt haben, das wird nicht mehr stattfinden. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Das haben wir verhindern können!“ – Abg. Dr. Dorfer: „Die Regierung hat das zurückgezogen!“) Es hat sicherlich Belastungen für die Weinbauern durch das neue Weingesetz gegeben, aber wir können feststellen, daß zu einem Großteil unsere steirischen Weinbauern einen besseren Preis erzielt haben. Wenn es auch in Zukunft mit der Banderole Mehrarbeit gibt, wenn sie dadurch einen besseren Preis erzielen können, dann wird es auch da gerechtfertigt sein. Ich bin überzeugt, daß die Weinbauern das auch in Kauf nehmen.

Der Weinbau hat für die Steiermark eine große Bedeutung, vor allem für unsere Grenze und unser Grenzland. Wir brauchen eine lebende steirische Grenze, eine deutschsprachige Grenze, die nicht veröden darf. Durch die Spitzenprodukte, die unsere Weinbauern im Grenzland erzeugen, wird das hoffentlich auch erhalten bleiben. Die Möglichkeit, das Einkommen zu erzielen, ist gerade bei uns im Grenzland sehr wichtig und bevölkerungspolitisch auch eine Notwendigkeit. Ich hoffe, daß mit diesem Landesweinbaugesetz ein Beitrag dazu geleistet werden kann, daß unsere Weinbauern weiter einer gesicherten Zukunft entgegensehen können. Meine Hoffnung ist, daß die ÖVP im Bund auch dem zustimmt, was hier in diesem Gesetz verankert ist, nämlich der Paragraph 7 die Möglichkeit der Festsetzung der Hektarhöchstträge, weil das eine Möglichkeit ist, die Qualität zu verbessern und zu erhöhen. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Schrammel. Ich erteile es ihm.

Abg. Schrammel: Sehr geehrte Frau Präsident, Hoher Landtag, meine Damen und Herren!

Eines sei in aller Deutlichkeit vorweg gleich einmal festgestellt. Die steirischen Weine zählen zu den besten in Europa. (Allgemeiner Beifall.) Das ist erfreulich, daß es unsere steirischen Weinbauern unter schwierigsten Umständen verstanden haben, gerade in der letzten Zeit, wo es sicher nicht leicht war, den Weinkonsum im Inland, aber auch im Ausland, rein von der Steiermark her betrachtet, anzuheben. Das ist

sehr erfreulich. Der steirische Weinbau hat in der gesamten Landwirtschaft und in der gesamten Wirtschaft unserer Steiermark und in Österreich auch seine besondere Bedeutung. Wenn man zur Kenntnis nimmt, daß es in der Steiermark nicht weniger als 3844 weinbautreibende Betriebe gibt mit einer Gesamtfläche von 2650 Hektar; eine bedeutende Produktionsparte in der Landwirtschaft. Der steirische Wein wird auch in Zukunft einen besonderen Stellenwert haben.

Die steirischen Weinsorten darf ich mit deren Marktanteil aufzeigen. Der Welschriesling mit einem Anteil von 22 Prozent als der typisch steirische Wein, gefolgt mit 18 Prozent der Müller-Thurgau, als ein bekömmlicher, zarter Wein. Es folgen dann der Weißburgunder mit 9 Prozent und, auch eine ursteirische Weinsorte der Oststeiermark im Klöcher Raum, der Traminer mit 5 Prozent. An Weißweinsorten könnten dann auch noch unter anderen der Muskateller, der Rheinriesling, der Ruländer und der Muskatsylvaner herausgehoben werden. An Rotweinsorten hat in letzter Zeit die Sorte „Zweigelt Blau“ einen deutlichen Marktanteil von 7 Prozent eingenommen, und die besondere steirische Spezialität, der steirische Schilcher, der mit 165 Hektar in der Steiermark angebaut wird, macht 6 Prozent aus.

Das Landesweinbaugesetz der Steiermark, das heute in Beratung steht, ist eine wesentliche gesetzmäßige Grundlage für die steirische Weinproduktion, und ich darf als Weinbauer ersuchen, daß dieses Gesetz einhellig beschlossen wird.

Ich möchte aber auch in Erwähnung bringen, daß die steirischen Weinbauern natürlich erwarten, daß das Österreichische Weingesetz in einigen wesentlichen Bereichen der Praxis entsprechend abgeändert wird. Und hier muß erwähnt werden, daß seit 1982 die Wertschöpfung der gesamten Weinwirtschaft rund um die Hälfte zurückgegangen ist. Das muß uns alle auch zu denken geben, denn die weinbautreibenden Landwirte sind ja weitgehend auch ein wesentlicher Teil der gesamten Landwirtschaft. Es ist bedauerlich, daß in der letzten Aussendung der „Agrarwelt“ der Herr Landwirtschaftsminister Dipl.-Ing. Haiden, den der Kollege Zellnig fast als hilflosen Menschen, so habe ich es nach seinen Ausführungen aufgefaßt, hingestellt hat, die österreichischen Weinbauern wegen ihrer Proteste verurteilt. Wir alle, und nicht nur die Bauern allein, werden das Gefühl nicht los, daß sich Minister Dipl.-Ing. Haiden in der Sozialpartnerschaft nicht durchzusetzen weiß oder einfach die Bauern nicht vertreten will. Seine Art, Politik zu machen, ist eher ein parteipolitisches Agieren zur Entlastung des Finanzministers auf Kosten der Landwirtschaft. Das ist sicherlich nicht die Agrarpolitik, die ein Landwirtschaftsminister anstreben kann, denn das kann nicht zum Erfolg führen. So wird sich die Situation der Bauern noch weiter verschlechtern.

Es soll noch einmal darauf hingewiesen werden, daß nach statistischen Zahlen, die auch der Landwirtschaftsminister immer wieder gebraucht, seit dem Jahre 1970 in Österreich 177.300 bäuerliche Arbeitsplätze verlorengegangen sind. Das sind etwa 40 Prozent der landwirtschaftlichen Arbeitsplätze. Das in einer Zeit, wo wir Arbeit und Arbeitsplätze dringend notwendig bräuchten. Ich finde es daher als äußerst befremdend, daß der Herr Minister in seiner Zeitung

„Agrarwelt“, der letzten Aussendung, unter anderem schreibt, „wo protestiert wird, kann nicht verhandelt werden“. Ja, meine Damen und Herren des Hohen Hauses, welcher Demokrat sagt das in der Öffentlichkeit, und der Landwirtschaftsminister bringt das sogar in seiner Zeitung zu Papier. Ist das Protestieren verboten in der Demokratie? Es ist auch eine Möglichkeit des Aufmerksammachens von Problemen, und ich möchte den Satz ganz entschieden zurückweisen, denn niemand geht gerne aus Protest auf die Straße. Wenn unsere Weinbauern Probleme haben und wenn der Minister die Probleme der Weinbauern nicht anders hören will, dann muß man eben auch protestieren. Es ist erfreulich, daß du, Kollege Zellnig, aufmerksam machst, daß der Minister doch endlich und hoffentlich zur Kenntnis nimmt, daß nach langen Forderungen der steirischen Weinbauern, unterstützt auch von Landeshauptmann Dr. Krainer und Landesrat Dipl.-Ing. Riegler, die steirische Spezialität der Siebenzehntelflasche, die es immer schon gegeben hat, für den echt steirischen Qualitätswein auch in Zukunft erhalten bleibt. Mit dem Bundesweingesetz wurde sie uns abgesprochen, und die Novelle steht noch aus.

Ich hoffe, daß wir uns einig sind. Es ist notwendig, für unsere steirischen Weinbauern tätig zu sein, und das Steirische Landesweinbaugesetz ist sicher ein Schritt weiter in der Fortentwicklung zur weiteren Anhebung und Vermarktung des guten steirischen Weines. Ich möchte nur wünschen, daß es gelingt, auch die bundesgesetzlichen Regelungen analog zum Steirischen Landesweinbaugesetz so formulieren zu können, daß sie auch den Weinbauern dienen und damit auch der gesamten Praxis unserer steirischen Weinbauern. In dieser Hinsicht wünsche ich nur, daß der steirische Wein weiterhin so gerne konsumiert wird und die steirischen Weinbauern eine gute wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung nehmen. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Das Wort erteile ich dem Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Riegler.

Landesrat Dipl.-Ing. Riegler: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Das heute zu beschließende Steirische Landesweinbaugesetz dient natürlich dazu, daß wir unseren steirischen Weinbauern in den extremen Steillagen eine zusätzliche Hilfe bringen. Ich werde auf Landesebene gemeinsam mit unserem Landeshauptmann alles tun und auch die Verhandlungen mit der Bundesregierung führen, daß diese Hilfestellung bereits ab dem Jahr 1987 realisiert wird. Selbstverständlich werden auch die entsprechenden Förderungsrichtlinien dafür vorbereitet werden. Daß die Erstellung dieses umfangreichen Werkes, nämlich des Landesweinbaukatasters, eine gewisse Zeit beansprucht, das dürfte, Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Chibidziura, auch Ihnen als Techniker bekannt sein. Das liegt an den Erhebungsmaßnahmen und an der entsprechenden Umsetzung. Selbstverständlich ist dies – und darum haben wir ja diese Arbeit begonnen – eine Hilfestellung im Interesse unserer steirischen Weinbauern. Was uns aber in den vergangenen Monaten und Wochen – und die heutige Diskussion zeigt es auch – so beschäftigt, ist die Tatsache, daß wir mit diesen Förderungsmaßnahmen

nur einen Teil dessen ersetzen können, was andererseits an Belastungen und Schwierigkeiten durch die bundespolitische Entwicklung angerichtet wurde. Ich sage Ihnen ernstlich, meine Damen und Herren, wenn nun die Grenze Nickelsdorf wieder blockiert ist, wenn für Niederösterreich in den nächsten Tagen wahrscheinlich harte Demonstrationen bevorstehen und wenn gesagt wurde, wer diese Geister gerufen hat. Wir haben sie nicht gerufen, sondern – (Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: „Leibnitz war da!“) Ich habe, und das darf ich hier zitieren, im Dezember bei der Budgetdebatte, und es hat große Aufregungen in Ihren Reihen gegeben, gesagt: „Das politische Augenmaß ist eben auch etwas, was jenen ein Anliegen sein muß, die die politische Verantwortung tragen.“ Meine Damen und Herren, wenn ernsteste Probleme eines Berufsstandes wochenlang, monatelang einfach vom Tisch gewischt werden, dann sind es andere Kräfte, die dann gerufen werden. Das ist das Problem, vor dem man derzeit in der innenpolitischen Entwicklung steht. Ich sage noch etwas, Herr Präsident Ileschitz. Wenn der Landwirtschaftsminister Dipl.-Ing. Haiden, der Bundeskanzler, der Finanzminister vor drei, vier Monaten bereit gewesen wären, über jene Änderungen zu diskutieren, die nun in einem hohen Maße erarbeitet werden konnten, dann hätte man sich diese ganze Entwicklung ersparen können. Das ist es. Wir haben früh genug darauf hingewiesen, und ich habe damals gesagt: Wir sehen die Verpflichtung, auf den Ernst der Situation aufmerksam zu machen, weil wir wissen, wie die Stimmung innerhalb der Bauernschaft ist und wie die Probleme sind. Wenn man sich darüber hinwegsetzt, auch bei anderen Berufsgruppen, dann kommt es zu solchen Entwicklungen, die wir alle nicht haben wollen. Denn wir wollen, daß die Probleme auf dem Weg der demokratischen Auseinandersetzungen, der Gespräche und der Verhandlungen gelöst werden. Dann muß auch der, der die politische Verantwortung trägt, seinen Beitrag dafür leisten. (Beifall bei der ÖVP.)

Zum Problem Bergwein: Nachdem wir gesehen haben, daß eine volle Einigung über das Weingesetz nicht mehr möglich ist, haben wir versucht, alles zu unternehmen, daß wenigstens in diesem einen Punkt den besonderen Problemen der steirischen Weinbauern entgegenkommen gezeigt wird. Ich habe am Tag, als auf parlamentarischer Ebene in Wien die Vorentscheidungen gefallen sind, den Minister Dipl.-Ing. Haiden telefonisch noch einmal eindringlich gebeten, wenigstens diese Frage zu lösen. Seine Antwort war: Der SPÖ-Klub im Nationalrat hat anders entschieden. Wir haben seitens der Steiermärkischen Landesregierung Mitte September in einem einstimmig beschlossenen Antrag an den Bund noch einmal die Aufforderung gerichtet, anlässlich des Beharrungsbeschlusses wenigstens diesen Punkt zu reparieren. Dies ist damals ignoriert worden. Ich darf heute feststellen: Wir haben zum bestehenden Weingesetz in 39 Punkten Änderungen vorgeschlagen. Bei 35 Punkten sind nach derzeitigem Diskussionsstand einvernehmliche Änderungen vorgesehen. Ja, ich frage Sie, meine Damen und Herren, warum war man vor einigen Monaten nicht bereit zu erkennen, was jetzt unter einer viel schwierigeren äußeren Situation anscheinend doch möglich sein wird? Aber es sind ganz entscheidende Fragen nach wie vor offen, zum Beispiel die Art der Kontrolle. Wir sind dafür, daß es eine

durchgehende Kontrolle gibt, aber man muß sie so gestalten, daß es auch vom Aufwand und von der Bürokratie her vernünftig ist. Diese Frage ist nach wie vor ungelöst. Die Banderole ist leider zu einem Reizwort geworden. Auch das hätte man vermeiden können, und es sind auch die Fragen der Weinwirtschaft völlig offen. Es ist ja nicht damit abgetan, Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Chibidziura, daß Sie sich darüber freuen, wenn man eine Einrichtung abschafft, die bisher dazu da war, den Weinbauern zu helfen, den Wein im Inland und Ausland vermarkten zu können. Mit einer Marketingmaßnahme allein werden Sie das überhaupt nicht regeln können. Wir haben daher den Gegenvorschlag unterbreitet, ich war gestern zu Gesprächen in Wien, daß man, wenn man schon etwas abschafft, dann wenigstens etwas Gescheites an dessen Stelle setzen soll. Mit dem, was die Regierung auf Bundesebene vorgesehen hat, ist es sicher nicht getan, denn das muß einmal klargestellt werden, welche Maßnahmen werden getroffen?

Mit etwas Werbung allein, die man einer Firma überträgt, ist es überhaupt nicht getan, sondern es sind die Fragen der Absatz- und der Preisstabilisierung zu regeln. Es ist zu klären, welche finanziellen Mittel stehen zur Verfügung? Von wem werden diese Mittel bereitgestellt? Es ist wieder so, daß die Länder eingeladen sind - am Freitag werden Verhandlungen stattfinden -, an dieser Mittelaufbringung mitzutragen. Es ist die dritte Frage zu lösen, die Frage der Organisation. In einer so wesentlichen Frage muß es einfach so sein, daß die Sozialpartner hier eine Gestaltungsmöglichkeit haben sollen, denn es geht ja um Entscheidungen in Richtung Import, Export, Einlagerungsmaßnahmen und in Richtung Absatzförderungsmaßnahmen. Man würde an der Realität vorbeireden, wenn man glaubte, daß dies mit der Bauernschaft, mit der Wirtschaft, mit den Arbeitnehmerorganisationen nichts zu tun hätte. Es geht darum, diese Dinge klarzustellen. Die Regierung hat nur abgeschafft und erklärt, es wird irgendeine Marketinggesellschaft an dessen Stelle gesetzt werden. Es sind eine Reihe steuerlicher Fragen offen. Allein die Frage, wie die Betriebskosten festgelegt werden, die Frage, was passiert, wenn in Jahren mit schlechter Ernte die Betriebskosten steuerlich gar nicht anrechenbar sind, ob das auf das nächste Jahr vorgezogen werden kann, um nur einige Stichworte zu nennen. Man muß eben aufzeigen, daß hier in einem überstürzten Anlauf ein neues Weingesetz geschaffen wurde mit derartig vielen Kinderkrankheiten, daß man heute auch von Regierungsseite auf Bundesebene offiziell eingestehen muß, daß etwa 40 Reparaturen an diesem Gesetz erforderlich sein werden. Das ist die bestehende Situation. Und ich frage mich, warum war man vor einem halben Jahr nicht bereit, über diese Probleme wirklich zu reden? Der Herr Minister Dipl.-Ing. Haiden hat bis vor wenigen Wochen erklärt, an diesem Weingesetz wird einfach nichts geändert. Dann soll man sich nicht wundern, wenn die Wogen innerhalb der Weinbauernschaft hochgehen.

Ein letztes Wort noch. Der Herr Abgeordnete Schrammel hat gemeint, daß der Landwirtschaftsminister eigentlich nur versuche, dem Finanzminister zu helfen, Mittel zu sparen. Ja, das stimmt für den Teil der Zukunftsinvestitionen, der Förderung, der Beratung, der Bildung. Aber es stimmt insgesamt überhaupt nicht

mehr. Wenn heute die Probleme der Düngemittelabgabe und der Verwertungskostenbeiträge die Bauern derart belasten, dann müssen wir sagen: Bereits vor zwei, drei Jahren haben wir die Entwicklung aufgezeigt und haben gesagt, man muß von der Getreideerzeugung weg in die Alternativproduktionen. Dies ist nicht gemacht und bis heute blockiert worden. Das liegt am Landwirtschaftsminister, Herr Abgeordneter Zellnig, das liegt nicht an den Sozialpartnern. Schließlich trägt er ja für die Gestaltung der Agrarpolitik die Verantwortung. Das kostet heute den Finanzminister Milliardenbeträge, und das kostet die Bauern Milliardenbeträge, die sie mit Verwertungsbeiträgen und Düngemittelabgaben bezahlen müssen. Es ist unfair, zu sagen, daß sei der Wunsch des Bauernbundes gewesen, die Bauern mit einer neuen Abgabe zu belasten. Da muß man schon seriös diskutieren und sagen, was wäre in der Situation die Alternative gewesen, nämlich der Zusammenbruch des Getreidemarktes. Das wollte ich nur deswegen erwähnen, weil es aufzeigt, wie richtig es war, eine rechtzeitige Änderung der Agrarpolitik zu verlangen, vorzuschlagen, und wie verhängnisvoll es war, daß man sich bisher in der Bundesagrarpolitik geweigert hat, diesen Schritt auch tatsächlich zu ergreifen. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Wenn Sie dem Antrag zustimmen, bitte ich die Damen und Herren des Hohen Hauses um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

8. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 919/4, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Schwab und Univ.-Prof. Dr. Schilcher, betreffend die Anerkennung der klinischen Befundung der Universitäts-Kinderklinik in der Rechtsabteilung 9.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Hubert Schwab, dem ich das Wort erteile.

Abg. Schwab: Frau Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Dieser Antrag hatte folgenden Wortlaut: Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, die Diagnose bei chronischen Behandlungen an Kindern durch die Universitäts-Kinderklinik nicht erneut durch ein Team prüfen zu lassen, sondern die Diagnose für die ersten fünf Jahre anzuerkennen. Diese Diagnose muß beim Ansuchen um ein Pflegegeld nach dem Behindertengesetz erneut von einem Team in einer eigenen Sitzung begutachtet werden, das heißt, daß Personen, welche weniger wissen als die Gutachter der Klinik, letztlich darüber entscheiden, inwieweit das Kind behindert ist. Allein das erneute Vorführen des Kindes ist für die Eltern in diesem Anfangsstadium der schwersten seelischen Belastung eine inhumane Vorgangsweise. Die Rechtsabteilung 9 hat die Fachabteilung für das Gesundheitswesen um eine Stellungnahme dazu gebeten. Diese Stellungnahme sagt, nachdem Pflegegeld erst ab dem sechsten Lebensjahr gewährt werden kann, wird darauf hingewiesen, daß ein mehrere Jahre alter Befund unter Umständen nicht mehr volle Gültigkeit hat. Ein Zustand bei Behinderung ist bekanntlich in vielen Fällen änderbar. Es kann eine Besserung oder Verschlechterung eintreten. Bes-

serung zum Beispiel durch frühzeitig einsetzende Förderung. Zur Beurteilung, ob ein Pflegegeld der Stufe 1 oder 2 zuerkannt werden soll, ist daher ein Befund neueren Datums notwendig. Weiters wird ausgeführt, insbesondere bei Anträgen auf Pflegegeld ist es möglich, daß der Amtsarzt den Antragsteller beziehungsweise den Behinderten zu Hause aufsucht und beurteilt. Abschließend wird dann gesagt, das Sachverständigenteam in der Bezirksverwaltungsbehörde, und hier insbesondere der Amtsarzt, überprüft nicht die Diagnose der Kinderklinik auf ihre medizinische Richtigkeit, sondern stellt fest, ob eine vorliegende Diagnose noch dem aktuellen Stand entspricht und inwieweit eine Pflegebedürftigkeit im Sinne der Bestimmungen des Behindertengesetzes gegeben ist. Bei der gegebenen Gesetzeslage kann daher auf die Behandlung eines Pflegegeldantrages in der Sachverständigenteamsitzung nicht verzichtet werden, wohl aber wird ein Vorführen des Kindes nur in seltenen Fällen erforderlich sein.

Im Namen des Sozial-Ausschusses ersuche ich um Kenntnisnahme.

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Dr. Kalnoky. Ich erteile es ihr.

Abg. Dr. Kalnoky: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Diesen Antrag habe ich nicht gestellt, um die Bürokratie abzuschaffen, aber ich möchte sie doch auf das Notwendigste beschränken. Mein Antrag ist dahin erfolgt, daß ich mit vielen Eltern gesprochen habe, die eben betroffen sind, indem sie ein behindertes Kind haben, und die darunter leiden, für die es eigentlich immer wieder ein Trauma ist, sich diesem vorgeschriebenen Sachverständigenteam zu zeigen. Ich möchte damit nicht an der Rechtsabteilung 9 Kritik üben, denn der Herr Hofrat Dr. Knapp ist meiner Meinung nach einer der aufgeschlossensten Beamten, aber es geht ganz einfach darum, daß nach dem Steirischen Behindertengesetz, das 1984 novelliert wurde, ein Sachverständigenteam zusammengesetzt ist aus mehreren Referenten, dem Sozialhilferferenten, dem Amtsarzt, dem zuständigen Sozialarbeiter, einem Berufsberater eventuell und einem Pädagogen. Daß sich dieses Team zusammensetzt, dem habe ich nicht unbedingt etwas zu entgegnen, aber ich glaube nicht, daß die Mutter sich mit dem Kind vorstellen müßte. Die Mutter wird aufgefordert, mit dem Kind zu kommen, und wenn eine Mutter sehr selbstsicher ist, dann nimmt sie das Kind zum Beispiel nicht mit, und das geht auch. Aber wie viele Mütter, die betroffen sind, haben einfach nicht die Selbstsicherheit, das zu tun, und so stellen sie sich diesem Gremium, die Frau soundso, manchmal ist es vielleicht auch der Vater. Dieses Gremium ist der Anzahl nach Übergewichtig, und außerdem ist es für die Betroffene namenlos, und sie steht diesem namenlosen Team gegenüber, und die Fragen, die ich jetzt sage, für die habe ich Bürgen, die haben das selbst erlebt. Die werden dann gefragt: „Wie kommen Sie dazu, einen solchen Antrag zu stellen?“ Das ist schon die erste Herzlosigkeit, wenn ein Mensch ein behindertes Kind hat, daß er auch noch gefragt wird, wie er dazu kommt. Das ist schicksalhaft, und es ist schwer genug, daß man selbst zu diesem Schicksalsschlag ja

sagt. Es kommt auch vor, daß der „österreichische Satz“ fällt: „Da kann ja jeder kommen.“ Oder es heißt bei einer Frage eventuell, wagt eine Mutter etwas zu fragen, dann wird sie angefahren: „Wer will hier was, wollen Sie etwas, oder wollen wir etwas von Ihnen?“ Also sozusagen: „Halten Sie den Mund.“ Wenn der Vater mitkommt: „O je, jetzt kommen sie schon zu zweit.“ Also solche Teams gibt es, aber es ist schrecklich, wenn man etwas bemängelt, schaut es immer so aus, als wenn das allgemein wäre. Das stimmt natürlich überhaupt nicht, aber bei manchen stimmt es wirklich, und es gibt Frauen, die ich kenne, die mir sagen, daß sie nach vielen Jahren noch beim Magistrat Graz vorbeigehen, und es kommt ihnen die Gänsehaut bei der Erinnerung, was sie dort mitgemacht haben. Bei der Stellungnahme, die mein Kollege Schwab schon vorgelesen hat, ist eigentlich zu sehen, wie widersprüchlich die Antwort ist, und das zeigt wieder einmal, daß Theorie und Praxis zwei sehr unterschiedliche Dinge sind. Es wird hier gesagt, daß das Pflegegeld, mir geht es zwar nicht nur um das Pflegegeld, sondern um die Diskussion der Frühförderung, aber im Moment ist ja nur das Pflegegeld gesetzlich verankert. Es wird gesagt, daß das Pflegegeld erst ab dem sechsten Lebensjahr gezahlt wird und in vielen Fällen die Krankheit änderbar ist, schon allein, weil es eine frühzeitig eingesetzte Förderung gibt, und da heißt sich die Katze in den Schwanz, weil die früh eingesetzte Förderung weitgehend noch nicht erfolgt. Also erst einmal müßte sie überhaupt sein, daß sich die Fälle ändern können. Bei Vorlage eines umfassenden Befundes wird in den allermeisten Fällen auf ein Team verzichtet werden können. Ferner heißt es: Insbesondere bei Anträgen auf Pflegegeld ist es möglich, daß der Amtsarzt den Antragsteller beziehungsweise Behinderten zu Hause aufsucht und beurteilt. Vor dieser Ankündigung haben viele ganz besondere Angst, weil es ist eine Ankündigung ohne Datum, und der Herr Hofrat Dr. Knapp wird das leidvoll wissen, da gibt es immer wieder einige Stellen, die kommen dann irgendwann - ich weiß von einem Fall in Voitsberg, abends um 20.30 Uhr - ins Haus. Die Menschen fühlen sich überfallen, und es sind sicher diejenigen, die ein behindertes Kind haben, ganz besonders sensibel. Es heißt auch, daß je nach Diagnose eine Änderung des Krankheitsbildes im Laufe der Jahre möglich ist. Ich habe aber im Antrag gesagt, daß es sich um chronische Krankheiten handelt, und es gibt leider, das müssen wir alle zur Kenntnis nehmen, lebenslange Diagnosen.

Eine letzte Bemerkung zu dieser Stellungnahme. Der Amtsarzt überprüft nicht die Diagnose der Kinderklinik auf ihre medizinische Richtigkeit, sondern stellt fest, ob eine vorliegende Diagnose noch dem aktuellen Stand entspricht, und auch das ist meiner Meinung nach ein großer Widerspruch, denn, wie will der Amtsarzt feststellen, ob die Situation noch dem aktuellen Stand entspricht? Ich glaube, daß es vielleicht für die Bürokratie wichtig ist, daß es so ein Team gibt, ich möchte aber herzlich darum bitten, daß man sich die Unterlagen schriftlich holt und ohne Mutter und Kind zusammensetzt, und daß man behutsam abbaut, daß die Mütter vorgeladen werden, daß sie vor allem das Kind nicht mitbringen müssen, und ich glaube überhaupt, daß Mütter sich dieser Inquisition nicht stellen sollten und müßten, so wie in Deutschland zum Beispiel. Vor einiger Zeit war der Professor Speck, der in

Deutschland die Frühförderung eingerichtet hat, in der Steiermark. In Deutschland beginnt die Frühförderung überhaupt schon mit der Diagnose. Warum kann das nicht auch in unserem Fall sein. Die Diagnose von Fachkräften sollte anerkannt werden. Falls ein bürokratischer Ablauf sein muß, eben nur auf das wichtigste reduziert. Mir kommt vor, daß wir alle immer noch nicht begriffen haben, wie wichtig Prophylaxe ist, daß letztendlich Prophylaxe nicht nur meint, daß etwas besser wird, sondern gerade bei diesen geschädigten Kindern ist sehr oft das Nichtstun ein Rückschritt, man kann nicht unbedingt immer einen Fortschritt erwarten. So kommt es dann zu merkwürdigen Bedingungen, wie zum Beispiel bei einer physiotherapeutischen Förderung, die nur unter der Bedingung gewährleistet wird, daß der Wadenumfang innerhalb einer befristeten Zeit zunimmt. Das klingt fast lächerlich, aber für diejenigen, die betroffen sind, ist es die bittere Wahrheit. Ich bitte daher, wenn dieses Team auch nicht abgeschafft wird, mit Rücksicht auf die Mütter und die betroffene Familie eine möglichst behutsame Vorgangsweise anzustreben. Es gibt, um human zu sein, noch viele Möglichkeiten. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Präsident Zdarsky: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Landesrat Gruber. Ich erteile es ihm.

Landesrat Gruber: Sehr geehrte Frau Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Die Frau Abgeordnete Dr. Kalnoky hat ihren Standpunkt und, wie ich annehme, den Standpunkt der ÖVP-Fraktion zu dieser Vorlage dargelegt. Ich möchte sagen, daß ich im grundsätzlichen mit diesem Standpunkt persönlich und auch namens der sozialistischen Fraktion übereinstimme, daß wir aber die Entwicklung sehen müssen, die sich in der Gesetzgebung der Behindertenhilfe ergeben hat. Als wir das erste Steiermärkische Behindertengesetz im Jahre 1964 im Landtag beschlossen hatten, war die Einrichtung des Teams als eine Idee des Fortschrittes gedacht. Die damaligen Abgeordneten sind von der Überlegung ausgegangen, daß wir die Entscheidung in solch wichtigen Fragen nicht nur Juristen überlassen sollten, die in den Verfahren an sich immer das entscheidende Wort zu sprechen haben, sondern daß Sozialarbeiter, Ärzte, Fachexperten miteinbezogen werden sollten, und wir erwarteten uns damals, und zwar alle Abgeordneten dieses Hauses, daß wir den Eltern der Behinderten einen Dienst erweisen und ihnen die Erlangung der Rechte aus dem Behindertengesetz erleichtern. Das ist auch eine Zeit so gegangen, vielleicht ein ganzes Jahrzehnt, weil die Teams nicht so sehr in Anspruch genommen wurden, weil sie nicht so gefordert wurden. Wir haben schon Mitte der siebziger Jahre erkannt, daß die Zusammensetzung des Teams zur Beurteilung der Behinderungen und zur Erlangung des Rechtsanspruches nach dem Behindertengesetz nicht voll befriedigend ist. Da war einmal, daß wir festgestellt haben, daß, nachdem die Teams in den einzelnen Bezirken installiert sind, in jedem Bezirk es zu einer anderen Auslegung der Rechtslage gekommen ist, und ich möchte ganz extrem formuliert sagen, in dem einen Fall ein sozial engagiertes Team dagewesen ist und den Eltern und den Behinderten entgegengekommen ist, und in dem ande-

ren Fall ein nicht sozial einsichtiges und verständnisvolles Team gegeben war und daher den Eltern und behinderten Kindern nicht geholfen wurde. Aus dieser Überlegung heraus haben wir versucht, die Rechtsstellung der Eltern in diesem Verfahren zu stärken, und haben bei der Behindertengesetznovelle 1984 erstmals eingebaut, daß die Eltern eine Person ihres Vertrauens in das Team entsenden können und daß sie nicht allein mit ihrem Kind sozusagen diesem ganzen Team ausgeliefert sind. Praktische Beispiele zeigen uns, daß sich Eltern sogar einen Rechtsanwalt genommen haben, um die Interessen ihres Kindes zu vertreten. Ich will nicht sagen, daß das wünschenswert ist, aber es ist eine Möglichkeit gewesen, mehr Recht zu erlangen, besser seinen sozialen Anspruch durchzusetzen. Ich unterstreiche voll Ihre Auffassung, daß wir uns nicht auf den Standpunkt zurückziehen können, der heute in dieser Vorlage durch die Feststellung der Tatsachen im wesentlichen charakterisiert ist, sondern daß Veränderungen im Interesse der Eltern und der Behinderten von uns in Angriff genommen und überlegt werden müssen. Es gibt ohne Zweifel einige Möglichkeiten, um diese Stärkung der Elternrechte und der Rechte Betroffener durchzuführen. Ich könnte mir einmal vorstellen, daß wir anstelle der jetzt, wenn wir wollen, 16 verschiedenen Teams in den Bezirkshauptmannschaften und im Magistrat Graz durch eine entsprechende Gesetzesänderung ein zentrales Landesteam mobil einsetzen, das wir nach einer bestimmten Auswahl von Personen, die das Vertrauen haben, zusammensetzen (nach der entsprechenden vorherigen Gesetzesänderung), und daß dieses Team dann in Graz und in den Bezirken draußen überall zumindest eine einheitliche Rechtssprechung herbeiführen könnte. Und außerdem getraue ich mir auch zu sagen, daß jene Beamten der Sozialverwaltung, die näher zum Politiker stehen, und das gilt, das traue ich mir zu sagen, auch für andere Bereiche der Verwaltung, an sich immer engagierter im Einsatz sind und verständiger und flexibler sind. Bei der allgemeinen Politikerbeschimpfung, der wir durch die Presse im hohen Maße oft ausgesetzt sind, wird der Politiker meistens als der dargestellt, der nicht gerade der beste ist, um Entwicklungen voranzutreiben, Entscheidungen herbeizuführen und auch entsprechend menschliche und soziale Handlungen zu setzen. Wenn man sich der Mühe unterziehen würde, zu sehen, wie das in Wirklichkeit aussieht, so schaut die Sache beim Politiker anders aus. Aus meinen unzähligen Sprechtagen und aus meinen Telefonsprechstunden, die ich jeden Montag abhalte, und daher mit Tausenden Menschen in den Fragen der sozialen Probleme in Kontakt stehe, sehe ich eine Unzahl von Problemen immer wieder, und oftmals fragt man sich, ist denn das überhaupt möglich? Da kommt man zu dem Spruch von unserem alten Kaiser zurück, der bei der Revolution gefragt hat: „Na dürfen sie das denn?“ So ungefähr sind oft die Entscheidungen, die sich hier vollziehen und die abgewickelt werden.

Weil die Frau Abgeordnete Dr. Kalnoky den Professor Speck angezogen hat aus München. Ich darf Ihnen sagen, daß ich den Herrn Universitätsprofessor Dr. Speck persönlich eingeladen hatte vor vier Wochen etwa, nach Graz zu kommen. Er ist der Institutsvorstand des Ludwig-Maximilian-Instituts der Universität München für Sonderpädagogik, und er hat vor einem

interessierten Kreis von etwa 60 Personen und Fachexperten von der Universität bis zu den Sozialarbeitern und der Sozialversicherung einen Vortrag über dieses Thema gehalten. Und das haben wir an einem Samstag gehalten, und wir haben viele Stunden über diesen Vortrag diskutiert. Und von dem Vielen, was wir aus dem Vortrag lernen konnten, war auch eine Aussage von ihm, die sich im besonderen gegen die Fachleute und gegen die Bürokratie sozusagen zur Wehr gesetzt hat. Er hat den Standpunkt vertreten, wir müßten vielmehr elternnah die Entscheidungen treffen, und wir dürfen uns nicht immer wieder sozusagen von der Bürokratie und von den Verhältnissen in der Verwaltung sozusagen gefesselt diesen Dingen ausliefern. Daher unterstreiche ich diesen Standpunkt, er war auch immer der meine, wir sind dazu berufen als Politiker, die Gesetze zu ändern und sie so einzurichten, daß sie den Menschen dienen. Und das werden wir sicherlich auch in diesem Fall tun. Wo ich mich dabei nur freuen würde, wenn ich mich auch einmal in der Personalpolitik stärker durchsetzen könnte, um mehr sozial engagierte in diesen Sozialverwaltungsbereich zu bekommen, als nur die, die vielleicht gerade woanders in höherwertigen Verwaltungsbereichen nicht zum Einsatz kommen können. Es bedarf daher einer besseren Qualifikation in unserer Sozialverwaltung des Landes, ich beziehe das jetzt ausschließlich auf die Sozialverwaltung des Landes, und wir brauchen mehr engagierte Leute, und wir selbst haben es in der Hand, die Gesetze im Interesse der Eltern zu ändern. Ich bin überzeugt, das werden wir auch gemeinsam tun. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Es liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor. Wenn Sie dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

9. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 21/15 und 743/8, zu den Anträgen der Abgeordneten Dr. Heidinger, Aichhofer, Ing. Stoisser, Dipl.-Ing. Schaller, Einl.-Zahl 21/1, und der Abgeordneten Prutsch, Trampusch, Kohlhammer, Ileschitz und Genossen, Einl.-Zahl 743/1, betreffend den Bau eines zweiten Gleises auf der Bahnstrecke Graz-Puntigam und Spielfeld-Straß.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Ing. Hans Stoisser. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Ing. Stoisser: Sehr geehrte Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

ÖVP- und SPÖ-Abgeordnete haben unabhängig voneinander die Wiedererrichtung des Gleises auf der Südbahn zwischen Graz-Puntigam und Spielfeld-Straß verlangt. Dieser Antrag wurde der Landesregierung zugewiesen. Die Generaldirektion der Bundesbahnen hat mit Schreiben vom 12. Oktober 1984 und Jänner 1985 bereits auf eine Anfrage in dieser Angelegenheit verwiesen und mitgeteilt, daß sich zwischenzeitlich keine Änderung ergeben hat und daß es hinsichtlich der Bestrebungen der Steiermärkischen Landesregierung für die Errichtung des Nahverkehrs auf dieser Strecke noch keine Zusagen gebe, die eine Baumaß-

nahme zuließen. Es wird in diesem Schreiben weiters darauf hingewiesen, daß das derzeit vorhandene Verkehrsaufkommen auf der bestehenden eingleisigen Strecke durchaus bewältigt werden kann und somit derzeit in keinem Ausbauprogramm der Österreichischen Bundesbahnen der Ausbau dieser Strecke vorgesehen sei. Sollte jedoch hinkünftig eine deutliche Steigerung des Verkehrsaufkommens auf dieser Strecke eintreten, so würde man von seiten der Bundesbahn zeitgerecht darauf reagieren und Pläne dafür erstellen. Die Steiermärkische Landesregierung hat diese Frage auch zum Gegenstand der noch laufenden §-15 a-Verhandlungen gemacht und wird sich für eine einwandfreie Eisenbahninfrastruktur besonders im Grenzland einsetzen, weshalb auch beispielsweise die Strecke Bad Radkersburg-Spielfeld unbedingt erhalten bleiben muß. Namens des Ausschusses bitte ich den Landtag, diesen Antrag zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident Zdarsky: Es liegt keine Wortmeldung vor. Sollten Sie dem Antrag Ihre Zustimmung geben, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

10. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 299/16, zum Antrag der Abgeordneten Halper, Brandl, Hammer, Erhart und Genossen, betreffend die Errichtung eines Landschafts- und Gestütsparkes in Köflach-Piber.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Franz Halper, dem ich das Wort erteile.

Abg. Halper: Sehr geehrte Frau Präsident, Hohes Haus, geschätzte Damen und Herren!

Die Vorlage der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Halper, Brandl, Hammer, Erhart und Genossen, befaßt sich mit der Errichtung eines Landschafts- und Gestütsparkes Köflach-Piber.

Dazu ist im Bericht der Steiermärkischen Landesregierung festgehalten:

In der Sitzung der Steiermärkischen Landesregierung vom 16. Dezember 1985 wurde die Auflage des Landschaftsrahmenplanes Voitsberg-Köflach beschlossen. In diesem Entwurf wird das Becken von Piber als künftiges Landschaftsschutzgebiet vorgeschlagen. Sollte der Landschaftsrahmenplan nach den verfahrensrechtlichen Bestimmungen als Verordnung des Landes rechtskräftig werden, wäre in eindeutiger Weise ein besonderes regional- und volkswirtschaftliches Interesse an der Erhaltung der Landschaft im Bereich Piber dokumentiert. Die Rechtsabteilung 6 als zuständiges Amt hätte sodann in Übereinstimmung mit den Raumordnungsinteressen die Verpflichtung, ein Verfahren zur Erklärung des Beckens von Piber zum Landschaftsschutzgebiet durchzuführen. Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß ein allenfalls gewählter Titel „Landschafts- und Gestütspark“, wie er von den Antragstellern gefordert wurde, im Steiermärkischen Naturschutzgesetz 1976 keine Deckung findet.

Namens des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses stelle ich den Antrag auf Annahme dieser Vorlage.

Präsident Zdarsky: Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

11. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1019/1, betreffend den Wirtschaftsförderungsbericht 1983/1984.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Friedrich Pfohl. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Pfohl: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Nach Paragraph 5 Steiermärkisches Mittelstandsförderungsgesetz und Paragraph 12 Steiermärkisches Industrieförderungsgesetz ist dem Landtag mindestens alle zwei Jahre ein schriftlicher Bericht der Landesregierung über die wirtschaftliche Lage der Industriebetriebe, des gewerblichen Mittelstandes und der freien Berufe, die soziale Lage der Beschäftigten, die Ergebnisse der nach diesen beiden Gesetzen durchgeführten Förderungen und der künftigen Erfordernisse (Wirtschaftsförderungsbericht) vorzulegen.

Mit dem Wirtschaftsförderungsbericht 1983/1984 liegt nunmehr der dritte Bericht dieser Art vor. Dieser Bericht wurde in vier Sitzungen der eingesetzten Kommission erarbeitet und größtenteils einstimmig beschlossen.

Namens des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses stelle ich den Antrag, diesen Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident Zdarsky: Als erstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Kollmann das Wort.

Abg. Kollmann: Frau Präsident, Hohes Haus!

Das Steiermärkische Mittelstandsförderungsgesetz und das Industrieförderungsgesetz sehen vor, daß dem Landtag mindestens alle zwei Jahre ein schriftlicher Bericht der Landesregierung über die wirtschaftliche Lage der Industriebetriebe, des gewerblichen Mittelstandes und ein Bericht über die soziale Lage der Beschäftigten, über die Ergebnisse der Förderungen und die künftigen Erfordernisse vorgelegt werden muß. Zur Erarbeitung dieses Berichtes wurde eine Kommission eingesetzt, die sich in vier Sitzungen wirklich sehr ausführlich mit einem von der Fachabteilung für Wirtschaftsförderung erstellten Rohentwurf befaßt hat. Da ich von Herrn Landesrat Dr. Heidinger zum Vorsitzenden dieser Kommission bestellt war, darf ich vorweg allen Mitgliedern dieses 32köpfigen Gremiums für die teils sehr intensive Mitarbeit danken. Besonderer Dank darf ich Herrn Dr. Franz Bekerle von der Fachabteilung für Wirtschaftsförderung abstaten. Er hat eine höchst umfangreiche Arbeit geleistet, und sie war nicht immer sehr bedankt. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte nicht auf besonders viele Kapitel dieses Berichtes eingehen. Es wäre gar nicht möglich. Der Bericht umfaßt rund 200 Seiten, aber ich bitte Sie ausdrücklich, diesen Bericht nach Behandlung dieses Tagesordnungspunktes nicht zur Seite zu schieben oder gar in eine Schublade oder wo anders hinzulegen, wo er nicht mehr gefunden wird.

Bitte schauen Sie sich diesen Bericht genau an, so Sie es noch nicht getan haben, er hat eine sehr hohe Aussagekraft.

Ich möchte nicht verhehlen, daß im Gegensatz zu den bisher vorgelegten Wirtschaftsförderungsberichten diesmal nicht in allen Berichtspunkten Einstimmigkeit erzielt werden konnte. Bei der Erarbeitung des rund 200 Seiten umfassenden Schriftstückes wurden nicht selten Kompromisse geschlossen. Auch für diese Bereitschaft, Kompromisse zu schließen, danke ich sehr, denn sie hat doch ermöglicht, vieles auszuräumen, was sich ansonst gespießt hätte. Aber es gab doch zwei von rund 50 Unterkapiteln, die zwar mehrheitlich und nicht wie üblich einstimmig genehmigt wurden. Dabei ging es unter anderem um das Warum der Wirtschaftsförderung. Eine grundsätzliche Frage, meine Damen und Herren, während sich die Mehrheit der Kommissionsmitglieder auf den Standpunkt gestellt hat, daß die Wirtschaftsförderung des Landes ein freiwillig übernommener Aufgabenbereich ist, wobei die Betonung auf „freiwillig“ liegt. Nach dem Grundsatz der Effizienzoptimierung ist auf eine kooperative Vorgangsweise mit allen Gebietskörperschaften und Förderungsinstitutionen natürlich Bedacht zu nehmen, meinten in der Kommission die Vertreter des Herrn Landesfinanzreferenten und die Vertreter der Arbeiterkammer und des Österreichischen Gewerkschaftsbundes. Es handle sich bei der steirischen Wirtschaftsförderung um einen historisch gewachsenen Aufgabenbereich. Ich darf dazu festhalten: Nach Ansicht der ÖVP und auch meiner persönlichen Ansicht nach ist die Wirtschaftsförderung gemäß Bundesverfassung eindeutig Bundessache. Das Land Steiermark hingegen betreibt diese Förderung seit rund 20 Jahren sehr intensiv aber freiwillig im Interesse der Wirtschaftskraft unseres Bundeslandes und im Interesse der Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen. Wenn die Minderheit in der Kommission gemeint hat, es handle sich um eine historisch gewachsene Aufgabe, dann ist natürlich auch etwas Wahres daran, nämlich die jährlich steigenden Erfordernisse sind gewissermaßen historisch im Laufe der Jahre gewachsen, und ich kann mir bitte den Hinweis nicht verkneifen, daß diese wachsenden Erfordernisse nicht zuletzt auf Grund einer sechsjährigen verfehlten Wirtschaftspolitik entstanden sind. Diese Erfordernisse gehen zum Teil schon an die Grenze des Verkräftbaren unseres Landesbudgets. Waren es doch 1967 bis 1984 nahezu 4,2 Milliarden Schilling. Unser Berichtszeitraum 1983/84 ist da noch inkludiert, nicht aber das Jahr 1985.

Womit ich eigentlich schon zu den in der Kommission ebenfalls einstimmig nicht abgehandelten Arbeitsplatzeffekten in der Wirtschaftsförderung komme. Die in den vorangegangenen Berichten ebenfalls angewandte Berechnungsmethode, die damals gutiert wurde, ergab, daß das Land im Berichtszeitraum 1983/84 einen Beitrag zur Sicherung und Schaffung von etwa 38.000 Arbeitsplätzen geleistet hat. Niemand hat behauptet, das Land habe 38.000 Arbeitsplätze in zwei Jahren geschaffen. Aber das Land hat durch die Wirtschaftsförderung, ich glaube ziemlich genau nachweislich, die Sicherung und Schaffung von 38.000 Arbeitsplätzen begünstigt, und das ist das mindeste, was man von dieser Wirtschaftsförderung sagen kann.

Ich gebe zu, daß eine Quantifizierung große Probleme aufwirft und daß diese Quantifizierung beim vorhandenen Zahlenmaterial nicht sehr einfach ist, aber sie als vollends undurchführbar zu bezeichnen, wäre doch etwas übertrieben.

Hohes Haus, im Berichtszeitraum 1983/84 wurden in der allgemeinen Wirtschaftsförderung 220 Millionen Schilling an Darlehen, 280 Millionen Schilling an Beihilfen und 65 Millionen Schilling, rund, an Zinszuschüssen, also insgesamt 565 Millionen Schilling zur Förderung von 317 Betrieben eingesetzt. Das ist, wie gesagt, die allgemeine Wirtschaftsförderung. Davon entfallen auf die sogenannten drei Töpfe 118 Millionen Schilling für innovative Projekte, 235 Millionen Schilling für Sanierungsfälle, das ist bedauerlich, war aber notwendig, und 212 Millionen Schilling für regionalpolitisch motivierte Förderungen. Über den Fonds für gewerbliche Darlehen, die Jungunternehmerförderung und die Nahversorgungsaktion wurden als sogenannte Kleingewerbeförderung im Berichtszeitraum insgesamt 81 Millionen Schilling eingesetzt und damit vor allem in jene kleinen Wirtschaftsstrukturen gepumpt, die nachweislich die Arbeitsplätze in unserem Bundesland am sichersten halten und auch in der Vergangenheit gehalten haben. Da es aber immer noch Unverbesserliche gibt, die dies bezweifeln, darf ich Ihnen vielleicht ein sicheres Beispiel aus meinem Bezirk, den ich sehr gut kenne, demonstrieren. In unserem Bezirk, im Bezirk Leoben, haben seit mehr als zehn Jahren nur mittelständische Unternehmungen per Saldo zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen. Allein im Volkszählungszeitraum 1971 bis 1981 waren es rund 1000 Arbeitsplätze, die vom gewerblichen Mittelstand, zusätzlich, per Saldo bitte, geschaffen wurden, im schwierigen Bezirk Leoben, während die Industrie im selben Zeitraum über 2000 Arbeitsplätze verloren hat, vornehmlich die verstaatlichte Industrie. Wir wissen sehr gut, daß diese 1000 zusätzlichen Arbeitsplätze in der mittelständischen Wirtschaft noch immer zu wenig waren, um den Arbeitsplatzmangel in unserem Bezirk einigermaßen erträglich zu halten oder gar auszugleichen. Aber, meine Damen und Herren, wir können nur auf diese Weise weiterkommen, indem wir eine Politik der Unternehmerpflege betreiben, eine Politik der Pflege der mittelständischen Unternehmungen, und zwar nicht nur in dem von mir genannten Bezirk Leoben, sondern in der gesamten Steiermark. Nur eine derartige Politik bringt Initiativen hervor, und unternehmerische Initiativen wiederum sind gleichbedeutend mit Investitionen und Arbeitsplätzen.

Meine Damen und Herren, es mangelt vor allem, und das zeigt auch der Bericht durch seine Zahlen, an Initiativen der Bundesregierung, und zwar meine ich nicht bares Geld für Betriebe, sondern steuerliche Hilfen. Steuerliche Hilfen beispielsweise, die wirklich greifen, steuerliche Hilfen, die sich darin ausdrücken, daß man einem Unternehmen, das nachweislich zusätzliche Arbeitsplätze schafft, steuerliche Begünstigungen gibt. Nicht bares Geld in die Hand zuerst, in der Hoffnung, daß dann Arbeitsplätze geschaffen werden, sondern bei etablierten Unternehmungen kann es ohne weiteres, und ich glaube auch leichter kontrollierbar, über den Effekt der steuerlichen Begünstigungen gehen, die dann gegeben werden können, wenn der Nachweis erbracht wird. Bei Jungunternehmerförde-

rungen ist das natürlich nicht möglich. Da muß man schon auch vorweg in die Kasse greifen und Hilfen geben.

Meine Damen und Herren, es helfen dem gewerblichen Mittelstand keines Lobeshymnen. Die mittelständische Wirtschaft muß Tag für Tag den Nachweis, den Funktionsnachweis erbringen, denn ansonsten wird sie vor den Konkursrichter gezerrt, und niemand kräht danach, ob der kleine Unternehmer X oder Y ein oder zwei Arbeitsplätze durch seine Pleite freigemacht hat. In den großen Betrieben schaut das anders aus. Aber ich habe schon gesprochen von der Förderung der kleinen und mittelständischen Betriebe. Diese Förderung muß weiter vorangetrieben werden, auch vom Land Steiermark, denn nicht der Staat, und das ist eine Binsenweisheit, nur der Unternehmer kann Arbeitsplätze schaffen. Aber, meine Damen und Herren, wir hier im Hohen Haus, wie wir hier alle sitzen, können mithelfen, daß die Grundvoraussetzungen für eine neue Gründerwelle geschaffen werden. Ich freue mich darüber, daß ich trotz der erwähnten Mehrheitsentscheidung feststellen kann, daß doch einstimmige Beschlüsse in der Landesregierung und im Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß des Landes zustandegekommen sind. Also kann der Bericht doch als gut bezeichnet werden. Es würde mich wohl auch verwundern, wenn dies nicht so wäre, zumal in den Berichtsjahren 1983/84 nahezu alle Beschlüsse der Förderungsbeiräte einstimmig gefaßt wurden. Ein Zeichen dafür, daß die von der ÖVP initiierte Wirtschaftspolitik des Landes Steiermark auch von den beiden anderen Parteien des Hauses mitgetragen wird, wofür ich danke. Meine Damen und Herren, es muß nicht immer Geld sein, womit man Wirtschaftsförderung betreibt. Es gibt auch andere Möglichkeiten. Darf ich Ihnen ein kleines Beispiel aus aktuellem Anlaß geben. Es wurde gestern im höchsten Gremium der Allgemeinen Unfallversicherungsanstalt in Wien der Beschluß gefaßt, daß das Unfallkrankenhaus nicht nur erhalten wird, sondern auch ausgebaut wird. Das ist ein ungeheuer bedeutungsvoller Beschluß für ein ganzes Tal, für das Liesingtal. Ein Tal, das schon ein großes Holzspanplattenwerk verloren hat und auch sonst nicht mit Großbetrieben gesegnet ist. Wäre nach den ursprünglichen Intentionen einiger hoher Herren der Allgemeinen Unfallversicherungsanstalt, dieses Krankenhaus zu schließen oder umzufunktionieren, gehandelt worden, wäre das ein riesiger Schaden weit über die Grenzen des Marktes Kalwang hinaus. Über 100 Dienstnehmer sind dort beschäftigt. Das ist bitte auch eine gezielte regionale Förderung, und ich darf in diesem Zusammenhang hier von dieser Stelle unserem Landeshauptmann Dr. Krainer, dem Herrn Landeshauptmannstellvertreter Prof. Jungwirth und nicht zuletzt auch dem Herrn Landesrat Heidinger sehr herzlich danken dafür, daß nach langen Überlegungen doch einstimmige Beschlüsse zustandegekommen sind, die letztlich den eindeutigen Wunsch des Landes nach Verbleib und Ausbau dieses Krankenhauses gezeigt haben, und dieser einstimmige Beschluß hat es auch bewirkt, daß in Wien gestern dieser Beschluß zur Kenntnis genommen wurde und ebenfalls eine einhellige Meinung gefaßt wurde. Das ist auch Wirtschaftsförderung. Sie hat sehr wenig gekostet. Zeit, Überzeugungskraft und vor allem Bereitschaft zur Hilfe für eine Region. Ich danke nochmals. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Darf ich noch zu einem kurzen Kapitel kommen. Die soziale Lage des gewerblichen Mittelstandes liegt mir persönlich auch sehr am Herzen. Ich weiß schon, die Datenlage ist nicht sehr rosig, man kann da nicht so einfach Zahlen addieren und dann Durchschnittswerte errechnen. Allerdings gibt es in der Steiermark, und das ist nachweislich, lediglich 1400 Unternehmungen, das sind sieben Prozent der steirischen Unternehmer, die im Jahr mehr als 500.000 Schilling verdienen, brutto bitte. 44,8 Prozent der steirischen Unternehmer haben Einkünfte zwischen 100.000 Schilling und 500.000 Schilling. 40 Prozent, fast genau 8000 Unternehmer, haben Einkünfte unter 100.000 Schilling, durchschnittliche Einkünfte von 62.800 Schilling bitte. Überdenken wir das einmal! Und 1500 bis 1600 Unternehmen haben Verluste an Einkünften hinzunehmen. Statistik 1980.

Meine Damen und Herren, das muß man auch bedenken. Man muß auch noch etwas bedenken, daß zur Erzielung dieser Unternehmereinkommen die notwendige Arbeitszeit wesentlich länger ist als bei den Unselbständigen, daß rund 65 Prozent der Selbständigen inklusive mithelfender Familienangehöriger eine wöchentliche Arbeitszeit von mehr als 45 Stunden leisten, und das sind Dinge, die man bedenken muß. Meine Damen und Herren! Die durchschnittliche Arbeitszeit im produzierenden Gewerbe lag 1984 bei 58 Stunden. Die Unternehmer mücken nicht auf. Sie nehmen das hin, sie arbeiten für den Betrieb, sie schauen, daß das Werk floriert. Was also liegt näher, als weiterhin Unternehmerpflege im besten Sinne des Wortes zu betreiben. Danke. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Klasnic: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Ing. Stoisser. Ich erteile es ihm.

Abg. Ing. Stoisser: Sehr geehrte Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der vorliegende Bericht über die Wirtschaftsförderung des Landes Steiermark wurde vom Herrn Abgeordneten Kollmann sehr eindrucksvoll vorgetragen und die Leistungen des Landes Steiermark auf diesem Gebiet gebührend hervorgehoben. Aber bei solchen Berichten fragt man sich immer wieder, und es ist eine große Grundsatzfrage: Wirtschaftsförderung wie und auch oft wozu? Der herkömmlichen Wirtschaftsförderung wird immer wieder vorgehalten, daß diese Investitionen ohnehin durchgeführt werden würden und daß es ein Mitnahmeeffekt ist, und daß es andererseits nicht sinnvoll ist, eine Investition durchzuführen, wenn sie sich erst rentiert, wenn man eine monetäre Förderung dafür bekommt. Ich glaube, daß es immer die beste Form der Wirtschaftsförderung ist, wenn man sie durch eine indirekte steuerliche Investitionsförderung hervorhebt und voranbringt. Aber wenn im Steuersystem eine ertragsfördernde Tendenz nicht zum Durchbruch kommt, dann werden die Investitionstätigkeiten eben gehemmt. Wenn aber solche ertragsfördernde Tendenzen kommen, werden die Investitionstätigkeit und die Arbeitsplatzvermehrung damit weit- aus intensiver angeregt.

Leider Gottes ist aber derzeit das Steuersystem nicht so, und aus diesem Grund müssen wir auch hier im Land Steiermark durch solche Wirtschaftsförderung mit bescheidenen Mitteln versuchen, gute Erfolge zu

erzielen. Zu diesem Thema möchte ich aus einer Untersuchung der Deutschen Bundesbank einige Zahlen zitieren. Es wurden dort 14.000 Unternehmer des produzierenden Gewerbes und des Handels untersucht, und es hat sich dort eindeutig gezeigt, daß Betriebe mit einer guten und ausgezeichneten Ertragslage bei den Nettoinvestitionen und auch bei der Steigerung der Beschäftigten signifikant höher lagen, als solche mit geringeren Gewinnen. Es sind die Betriebe mit geringeren Gewinnen gezwungen, Investitionen durchzuführen, um Arbeitsplätze einzusparen, wie wir es ja hier bei uns auch in der Industrie derzeit sehen. Wegsteuern und dann fördern und der Wirtschaft zuteilen bringt im Nettoeffekt weder dem Staat noch den Unternehmen etwas, weil die Reibungsverluste und die Fehlleistungen viel zu hoch sind.

Wir haben in Österreich rund 350 verschiedene Kreditförderungsaktionen insgesamt. Was an und für sich begrüßenswert ist, aber bei dieser Vielzahl kennt sich kein Mensch mehr aus, und wir versuchen auch in der Steiermark, unsere Bewerber um Industrie- und Wirtschaftsförderung zu diesen Förderungen zum Bund hin zu bringen, damit wir unsere, wie schon gesagt, bescheidenen Mittel, die aber in der Summe doch einiges gebracht haben, im Land anbringen können. Die Konzentration der steirischen Wirtschaftsförderung auf Innovation und Jungunternehmerförderung ist daher auch richtungsweisend. Ich möchte hier auf das Beispiel des Technologieparks hinweisen, den ersten in Österreich, wo wir mit der Venture-Kapitalfinanzierung durch die Innofinanz beste Erfolge haben. Wird demnächst eröffnet. Es arbeiten dort schon über zehn Betriebe im Hochtechnologiebereich. Auch bei der Jungunternehmerförderung hat das Land Steiermark hier Hervorragendes und Richtungsweisendes geleistet. Es wäre hier anzumerken, daß man nur solche Jungunternehmer fördern sollte, die auch Qualifikation für das Unternehmen haben, das heißt, daß sie die Ausbildung haben, die Meisterprüfung, die Konzessionsprüfung und was eben dazu notwendig ist. Wo man solche Prüfungen nicht braucht, bietet das Wirtschaftsförderungsinstitut eine Unternehmerschule an, bei der gutes unternehmerisches Grundwissen angeboten wird. Es wäre begrüßenswert, wenn man bei der Förderung auch darauf achten würde.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit hier dem zuständigen Landesrat Dr. Heidinger und seinen Mitarbeitern für diesen Bericht danken. Für den Bericht für das Jahr 1983 und 1984. Es ist nicht nur eine übliche Situationsbeschreibung, sondern es ist auch eine analytische Betrachtungsweise zu beobachten, die auch eine künftige Orientierung der steirischen Wirtschaftspolitik anzeigt. Es wurde hier schon von meinem Vorredner gesagt, wie es mit den Arbeitsplatzeffekten in der steirischen Wirtschaft ist. Ich möchte mich in diesen Streit, wie viele Arbeitsplätze nun durch diese Wirtschaftsförderung geschaffen wurden, nicht einbeziehen. Fest steht, daß soundso viele Unternehmer durch diese steirischen Wirtschaftsförderungen neue Arbeitsplätze geschaffen haben und daß diese vor allen Dingen in den Klein- und Mittelbetrieben geschaffen wurden. Wichtig für die Zukunft ist, daß wir flexibler werden. Gewisse Ressourcen, wie Bevölkerungsentwicklung, Rohstoff, Energien und die Dyna-

mik des technischen Fortschrittes, sind uns ja vorgegeben. Wir können diese Tatsachen nicht aus der Welt schaffen, wir können aber wohl Strategien formulieren und uns diesen neuen Entwicklungen beweglich anpassen. Eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik heißt daher: Verkrustungen in der Wirtschaft aufbrechen und den Wandel fördern, flexible Lösungen in Produktionen und Marketing finden, starre rechtliche Rahmenbedingungen am Arbeitsplatz- und Sozialrecht müssen aufgelockert werden. Eine alte Bitte: Die Bürokratie gehört abgebaut, gerade auf dem Gebiet der Wirtschaft, und das Allerwichtigste dabei ist, daß wir Optimismus verbreiten, und der müßte durch ein gutes wirtschaftspolitisches Klima eigentlich geschaffen werden.

Die verstaatlichte Industrie ist das Problem bei uns in der Steiermark, und wir bekennen uns zu dieser verstaatlichten Industrie, und wir wissen alle, daß wir ohne diese Betriebe der Schwerindustrie in der Obersteiermark die steirische Wirtschaft nicht erhalten könnten. Aber man soll nicht an starren Dingen festhalten, man sollte wissen, daß auch dort ein Wandel notwendig ist, und es ist interessant, daß Meinungsumfragen ergeben haben, daß dieser Gesinnungswandel bei der Bevölkerung schon sehr stark vorhanden ist. Waren es 1979 noch zwei Drittel der Menschen, die gesagt haben, die verstaatlichte Industrie muß erhalten bleiben und ausgebaut werden, und nur 17 Prozent - also etwa ein Sechstel - waren für eine Privatisierung, so hat sich das jetzt genau umgekehrt. Es sind jetzt 63 Prozent der Österreicher der Meinung, daß die Verstaatlichung alleine nicht das Allseligmachende ist und daß man einer Privatisierung zugeneigt wäre. Ich weiß schon, wie das jetzt heißt, es kauft niemand die VOEST und so weiter. Das meinen wir nicht. Aber es gibt so viele Bereiche und Betriebe im Bereich der verstaatlichten Industrie, die sehr wohl von privaten Unternehmungen besser geführt werden könnten. Die Maßnahmen, die jetzt getroffen wurden mit dem Köpfen eines Vorstandes und mit dem An-sich-Ziehen aller Entscheidungen in ein Ministerium - oder zu einem Minister -, ich glaube, hier ist die Regierungspartei nicht gut beraten. Ich fürchte, daß der Erfolg dieser Sanierungsmaßnahmen, wie es jetzt aussieht, nicht so gegeben ist, wie wir es uns all wünschen müßten und sollten. Ihr Experte im Nationalrat, Herbert Tieber, zuständig für die Gemeinwirtschaft, hat einmal gesagt: „Verfolgen öffentliche Unternehmen dieselben Ziele wie private Unternehmen und keine anderen Ziele dazu, dann ist öffentliches Eigentum, streng genommen, überflüssig.“ Und ich gebe ihm hier absolut recht, nur, wie schon vorhin gesagt, es gibt sicherlich Dinge, wo die verstaatlichte Industrie und Wirtschaft darüber hinausgehende Aufgaben hat.

Etwas, was die Wirtschaft immer wieder auch hemmt, das sind zu starre Sozialgesetzgebungen. Wir brauchen hier flexiblere Lösungen, und ich möchte Ihnen an Hand des Arbeitszeitgesetzes ein Beispiel bringen. Bei Steyr-Daimler-Puch haben im Auftrag des Finanzministers sieben Akademiker an einem Bericht gearbeitet. Der eigene Betriebsratsobmann hat die Firma angezeigt, und die Firma muß jetzt je 3000 Schilling, also 21.000 Schilling, Strafe bezahlen wegen eines Verstoßes gegen das Arbeitszeitgesetz. Das sind meiner persönlichen Meinung nach Kinde-

reien. Die Beträge sind nicht überwältigend, sie zeigen nur die Geisteshaltung. Auch in einem anderen Bereich möchte ich Ihnen etwas sagen. Das Philips-Werk in Lebring, ein hervorragend geführtes Werk, hat in den letzten Jahren erst wieder 600 neue Arbeitsplätze geschaffen. Es sind derzeit dort 1200 Arbeitskräfte beschäftigt. Ich habe mit dem Direktor gesprochen. Sie haben einen neuen Vier-Schicht-Betrieb, der sich bestens bewährt, der auch von der Arbeitnehmerschaft mitgetragen wird, aber dieser ist auf ein Jahr befristet. Und jetzt kommt man und will dem Werk Schwierigkeiten machen. Der Direktor hat mir gesagt, wenn hier nicht eine dauernde Ausnahme von diesem Gesetz gemacht wird, sind die 1200 Arbeitsplätze echt in Gefahr. Ich betone, hier bei einer Lösung, bei der alle einverstanden sind, die im Betrieb beschäftigt sind. Außerbetriebliche hätten gerne, daß es hier andere Lösungen gibt.

Ein weiterer Punkt derzeit ist, daß wir trotz der Arbeitslosigkeit, die wir haben, immer schwerer qualifizierte Arbeitskräfte bekommen. Das liegt zum einen an der regionalen Immobilität und zum anderen auch wiederum an der Beweglichkeit, an der Flexibilität bei der Berufsqualifikation. Hier glaube ich, daß wir im Wirtschaftsförderungsinstitut einiges dazutun. Es fehlt nur da und dort oft der Wille. Dann kommt auch noch etwas dazu, auch auf dem Gebiet der Sozialgesetzgebung, daß die Differenz zwischen Arbeitslohn und Arbeitslosengeld bei Minderqualifizierten nicht sehr hoch ist und der Anreiz zum Arbeiten da nicht so groß ist. Ich glaube, daß man auch hier die Zumutbarkeit einer Arbeit etwas enger definieren sollte und tatsächlich Konsequenzen daraus zieht, wenn jemand mehrere Male eine Arbeit nicht annimmt. Der Sozialminister ist im Gegenteil der Meinung, daß man hier noch großzügiger sein sollte.

Und nun noch einmal zum Sozialminister mit seinen 29 Punkten, die er immer wieder fordert und über die derzeit sozialpartnerschaftlich verhandelt wird. Da sind eben einige Dinge drinnen, die zu weiterer Starrheit führen und zu noch weniger Flexibilität und den Betrieben noch weniger Bewegungsfreiheit lassen. Wie zum Beispiel bei betriebsbedingten Kündigungen, wenn das Einigungsamt in jedem Fall eingesetzt werden müßte, um zu entscheiden, ob diese Kündigungen betriebsnotwendig sind oder nicht. Das würde oft Verfahren von ein, zwei oder drei Jahren bringen und würde damit viele Betriebe in die Insolvenz führen. Ich glaube aber, daß es dem Herrn Minister Dallinger gar nicht so sehr um die Stärkung des einzelnen Arbeitnehmers oder des Betriebsrates geht, sondern er möchte die zentrale Gewalt des Sozialministeriums und der Gewerkschaft mehr im Gesetz verankert haben. Ich meine, wenn die Wirtschaftspolitik als Vorwand genommen wird, um rein politische Zielsetzungen zu realisieren, geht es immer zu Lasten der effizienten Wirtschaft und damit zu Lasten der gesamten Bevölkerung.

Wir haben bei der Wirtschaft immer wieder das Problem der Belastungen mit Steuern. Ich möchte ein kleines Beispiel bringen, die Aufsichtsratssteuer. Hier wird dem Betrieb die vierfache Belastung von dem auferlegt, was ein Aufsichtsrat dann selbst kassieren kann. Das sind Undinge. Oder wenn vorhin gesagt

wurde, die Belastung mit der Steuer zu den Einkommen, wie sie die Mehrzahl der steirischen Unternehmer hat. Kollmann hat das sehr eindrucksvoll vorgeführt, daß nur 1400 Betriebe mehr als 500.000 Schilling im Jahr verdienen und die Hälfte zwischen 100.000 und 500.000 Schilling. Und hier haben wir eine unterschiedliche steuerliche Belastung. Bei 8000 Schilling Monatslohn mal 14 sind das 112.000 Schilling im Jahr, zahlt ein unselbständig Beschäftigter 7276 Schilling Lohnsteuer und ein Selbständiger, inklusive der Gewerbesteuer, 17.630 Schilling Steuer, das sind genau um 150 Prozent mehr. Davon sind etwa 5000 bis 6000 steirische kleine Handelstreibende und Handwerker betroffen. Bei einem nächsthöheren Einkommen von 14.000 Schilling im Monat, entspräche 196.000 Schilling im Jahr, also rund 200.000 Schilling, ist auch noch eine sehr hohe Differenz, nämlich von zirka 25.000 auf zirka 50.000 Schilling. Also ist auch hier allein die steuerliche Belastung doppelt so hoch. Und bei 21.000 Schilling ist die steuerliche Belastung immerhin noch von 51.000 auf 90.000 Schilling auch nahezu um 80 Prozent für den Selbständigen höher. Warum das so ist, das weiß man nicht. Und diese Diskriminierung ist es, die so viele kleine Unternehmer verbittert. Und überhaupt, die Steuerprogression, die trifft ja jeden, die trifft ja jeden Mitarbeiter im Betrieb und überall. Die seit Jahren verschleppte Steuerreform, oder zumindest eine Tarifkorrektur, die wir gefordert hatten und die nicht kommt, kostet den Steuerzahler jährlich zig-Milliarden Schilling und hemmt das Wirtschaftswachstum ganz gewaltig.

Meine Damen und Herren, es gehört zum ganzen Wirtschaften ein wirtschaftspolitisches und ein gesellschaftspolitisches Klima. Beim Herrn Dr. Kreisky waren die Unternehmer die räudigen Hunde, die geduldet waren, die nur einen Rennstall hatten und sonst nicht gearbeitet haben. Von Bundeskanzler Dr. Sinowatz hört man aber jetzt, daß wir die Unternehmer brauchen, und er verspricht viel. Nur – auf wirtschafts- und finanzpolitischem Gebiet ist noch nichts passiert. Im Gegenteil, er läßt seinen Links-Außen Dallinger die langen Zügel, oder sie sind ihm überhaupt schon entglitten. Jedenfalls fabriziert dieser in einem fort Gesetzesentwürfe, die den letzten Rest von Mobilität ausmerzen. Er sagt unwidersprochen, daß er dem Kapitalismus Sterbehilfe geben muß und nicht am Krankenbett des Sozialismus sein will. Unwidersprochen von unserem Bundeskanzler. Glauben Sie, daß das ein Doping für unsere vielen zigtausend Unternehmer in der Steiermark oder in ganz Österreich ist? Solche Sprüche und das dazugehörige Klima sind das, was den Schwung der Unternehmer und der dort mittätigen Mitarbeiter stark belastet. Daher verlieren die Sozialisten auch seit mehr als drei Jahren immer wieder Stimmen, zuletzt jetzt am 4. Mai. Sie sind ja darüber sehr traurig, und Ihre Ruhe heute hier ist ja bezeichnend. Die Beteuerungen von Dr. Sinowatz und Dr. Steyrer nach dieser Haßkampagne, die sind wenig glaubwürdig. Und wenn Herr Dr. Steyrer gestern gesagt hat, wir brauchen eine Politik, die die Leistung wieder belohnt, kann ich nur sagen, daß wir als ÖVP das seit Jahrzehnten fordern und uns hier aber auf der Bundesebene kalte Füße geholt haben. Der Lohn der Arbeit, meiner Meinung nach, muß den Österreichern und uns Steirern immer bleiben, dann leisten wir gerne etwas. Daher auch eine Politik, die

weniger Belastung und mehr Freiheit bringt. Die Mehrheit der Österreicher wissen das, und das macht mich optimistisch. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Klasnic: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Rainer das Wort.

Abg. Rainer: Frau Präsident, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es ist ja vielleicht ganz angenehm, wenn man etwas später drankommt, dann kann man allenfalls auf Aussagen antworten, nur eigenartig ist die Regie schon, aber bitte sehr.

Vielleicht zur Feststellung meines Vorredners – der Präsident der Handelskammer, der oberste Vertreter der Wirtschaft der Steiermark, hat selbstredend ein gewichtiges Wort nicht nur in diesem Lande, sondern auch hier im Hohen Haus. Das, was er zum Schluß zum Ausdruck gebracht hat, möchte ich in der Form korrigieren, daß ich seine Meinung absolut nicht teile, sondern daß ich der Meinung bin, daß wir am 8. Juni 1986 mit unserem Kandidaten Dr. Kurt Steyrer voller Zuversicht in den zweiten Wahlgang gehen können und auch gewinnen werden. Das sage ich ganz offen. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Das glaubt dir niemand!“) Ich will ja niemanden provozieren. Sie dürfen ja auch Ihre Hoffnungen haben.

Nun aber zu den übrigen Aussagen, die wirtschaftlich sicher Gewicht haben sollten. Herr Präsident, nicht böse, aber in der Zweiten Republik ist Sozialpartnerschaft so verstanden worden, daß wir Rechtsnormen, die wir gemeinsam geschaffen haben und die fast überwiegend im Bundesparlament einstimmig beschlossen wurden, auch akzeptiert haben. Wir zumindest von der Seite der Arbeitnehmervertreter haben uns auch immer daran gehalten, daß wir diese Normen auch respektieren und auch nicht so interpretieren, wie Sie es hier getan haben, zum Beispiel mit dem Arbeitszeitgesetz. Dort, wo es Notwendigkeiten gibt und gab in den Betrieben, haben wir entsprechend reagiert. Wir haben Vereinbarungen. Vielleicht darf ich Ihnen ein sehr gutes Beispiel zitieren, die gleitende Arbeitszeit, wo jenen Flexibilisierungsbestrebungen der Unternehmungen in einem weiten Maße Rechnung getragen wurde. Und auch jetzt im Zuge der Verhandlungen um die Arbeitszeitverkürzungen sind wir sehr bemüht, auch jene Überlegungen, die zu Recht auch im Bereich der Wirtschaft bestehen, wenigstens mit in unsere Überlegungen einzubeziehen und auch teilweise dann in den Kollektivverträgen zu vereinbaren: zum Beispiel Brandbreitenregelungen und ähnliches mehr, was den Erfordernissen der Wirtschaft entspricht. Daher ist eher provokativ, wenn Sie es heute so darstellen und nur an einem einzigen Beispiel aufhängen, und auch dort gab es ja eine Übereinstimmung zwischen Gewerkschaft und Arbeitgeber – völlig berechtigt –, und es wird auch eine Fortsetzung geben, wenn die wirtschaftlichen Notwendigkeiten dafür vorhanden sind. (Abg. Ing. Stoisser: „Es geht um die Dauerlösung!“) Zum zweiten Problem, Herr Präsident, das auch ein sehr wichtiges ist, weil ja die Umfragen zeigen und es aus der Wirtschaft kommt, daß die Qualifikation der Arbeitnehmer, die primär jetzt das erste Mal um Beschäftigung nachfragen, nicht immer den Erwartungen entspricht. Das stimmt schon.

Zumindest wird es so reflektiert aus den Befragungen der Unternehmungen. Dazu ist aber auszuführen, daß Sie genauso gut wissen wie ich, daß das WIFI und auch das BFI jetzt Programme entwickeln, um diesen Erfordernissen Rechnung zu tragen und darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Startmöglichkeiten und die Erfordernisse der Wirtschaft abgedeckt werden und man tatsächlich hier das anbietet, was der Arbeitsmarkt erfordert, und hier werden gewaltige Mittel vom Bund unmittelbar in der nächsten Zeit eingesetzt werden.

Zum dritten Problem, das ist sicher kontroversieller. Das muß ich ganz offen sagen. Die 29 Punkte beziehungsweise Ihr Beispiel, das Sie herausgegriffen haben, die Änderung der Bestimmung 105 der Arbeitsverfassung, der Kündigungsschutz der Arbeitnehmer. Ich habe hier in diesem Hohen Haus schon mehrmals dazu gesprochen. Ich möchte nicht breit ausführen, sondern nur die Hintergründe Ihrer Darstellung etwas ausleuchten. Es ist eindeutig so, daß wir eine Fülle von Verfahren haben, die ihre Rechtsgrundlagen und ihre Deckung in der Verfassung finden, heute aber leider feststellen müssen, daß diese Verfahren deswegen ausgelöst werden, weil oft unter sehr dubiosen Umständen Kündigungen erfolgen und dann natürlich dem Arbeitnehmer kein anderer Weg bleibt, als sein Recht im Sinne der Arbeitsverfassung beim Einigungsamt zu suchen. Daß wir jetzt sagen, daß hier Veränderungen im Zuge der Verhandlungen zwischen den Sozialpartnern auch kommen müssen, damit dieser Kündigungsschutz, und um den geht es ja in Wahrheit, ausgedehnt werden kann über Bereiche hinaus, wo heute die Grenzen der Arbeitsverfassung liegen, nämlich bei 20 Beschäftigten, das ist der Kernpunkt der Auseinandersetzung. Hier signalisieren Sie auch mit Ihrer heutigen Aussage keine Konsensbereitschaft. Sie wissen aber andererseits so gut wie ich, daß die Sozialpartner hier im Gespräch sind und daß von diesen 29 Punkten 14 sicher, zugegeben, zum Teil nicht sehr schwergewichtig, aber immerhin in Absprache stehen und einige bereits geregelt sind und die Novelle der Verfassung kommen wird. Eines möchte ich aber mit aller Deutlichkeit bestreiten. Herr Präsident, wir wollen, und auch der Herr Minister Dallinger, nicht den Gewerkschaftsstaat aufrichten, wie es geklungen hat, oder uns mehr Rechte nehmen oder noch schlimmer, wie es herausgestellt wurde, den Arbeitnehmer im Betrieb entmündigen. Ganz im Gegenteil. Wir wissen nur, daß auf Grund der Arbeitsmarktsituation heute die Bedingungen so sind, daß ein gewisser Schutz da sein muß, und wer denn, als die Arbeitnehmervertretungen, Gewerkschaft, Arbeiterkammer soll diese Vertretung wahrnehmen, immer im Geiste der Wirtschafts- und Sozialpartnerschaft. Vielleicht kann man das so deeskalieren und sehen, aber nicht, wie Sie es getan haben, daß Sie das einfach in einer Form darstellen, die nicht richtig ist.

Zum letzten: Steuerliche Maßnahmen, Förderung der jungen Aktien, zum Beispiel Förderung der Kapitalbildung, unter Bundeskanzler Dr. Sinowatz geschehen, in letzter Zeit für die Wirtschaft, wie wir glauben, sehr erfolgreich und daher nur teilweise richtig, wie Sie es darstellen. (Abg. Ing. Stoisser: „Ein Ansatz, zugegeben. Aber eine Schwalbe macht noch keinen Sommer!“) Wir bemühen uns sehr. Herr Präsident, schauen Sie einmal, was an Lohnsteuer und so weiter auf-

kommt, und auf der anderen Seite auf der gleichen Steuerseite bei den Unternehmersteuern fließt beträchtlich weniger. Ich meine, daß hier der Arbeitnehmer weit mehr für diese Gesellschaft entrichtet.

Nun aber zum Wirtschaftsförderungsbericht der Jahre 1983/84. Es ist bereits die Rechtsgrundlage dargestellt worden, die Berichtskommission, die von uns durchgesetzt wurde. Es hat vier Beratungen gegeben. Vielleicht eine Frage an den zuständigen Referenten, die auch nicht böse gemeint ist. Es ist schwierig, wenn man zwei Jahre später berichtet. Ich weiß schon, daß die sehr umfangreiche Materie mit 203 Seiten die Erfordernisse darzubringen hat, aber vielleicht kann man das etwas beschleunigen, weil das beim Wissenschaftsbericht sehr wohl schneller geht. Nun aber zu den angesprochenen Minderheitsquoten, die auch hier bereits dargestellt wurden. Wir glauben, nicht wie das im Mehrheitsvotum der ÖVP zum Ausdruck kommt, wie es dann heißt, wenn sich die Wirtschaftsförderung des Landes auch als ein freiwillig übernommener Aufgabenbereich darstellt und so weiter. Ich nehme an, Sie haben den Bericht gelesen, Seite 105, zweiter Absatz. Das Minderheitsvotum dazu lautet, und dazu bekennen wir uns: Die Wirtschaftsförderung des Landes als ein historisch gewachsener Aufgabenbereich. Der Abgeordnete Kollmann hat es bereits dargestellt. Warum konnten wir uns in dieser Passage nicht einigen? Deswegen, da von der ÖVP immer wieder betont wurde, und so auch heute, daß im Bereich der Wirtschaftsförderung die ÖVP und vor allem das Land freiwillig tätig seien. (Abg. Kollmann: „Weil Sie die Freiwilligkeit nicht wollten!“) Wir sind gemeinsam tätig, und wir glauben, daß wir jetzt keineswegs mehr nur freiwillig tätig sind, weil wir seit 1967 kontinuierlich Wirtschaftsförderung in diesem Land betreiben und weil über unsere Initiative 1977 diese Wirtschaftsförderungsgesetze abgeschlossen wurden und wir heute tatsächlich feststellen dürfen, daß die Abwicklung auf Grund gesetzlicher, rechtlicher Grundlagen (Industrie- und Mittelstandsförderungsgesetz) eben basiert. Das nächste Minderheitsvotum, wo wieder die ÖVP mehrheitlich sagt, sie hat den Bericht so, wie er vorgelegt wurde – na net –, gutgeheißen. Auch hier, meinen wir – die sozialistische Fraktion weiß, daß eine Zuordnung der Ursachen für die Arbeitsplatzeffekte und deren Quantifizierung rein wissenschaftlich größte Probleme aufwirft –, ist die Erfassung der Grundlagen für eine solche Betrachtung beim derzeit gegebenen Verwaltungsinstrumentarium undurchführbar. Und das haben wir auch bei den vorangegangenen Berichten feststellen müssen. Unbestritten wurde durch den Einsatz, und dazu bekennen wir uns, von Förderungsmitteln im Berichtsjahr 1983 und 1984 zur Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen beigetragen. Das ist überhaupt keine Frage. Die Haltung der sozialistischen Fraktion wurde damit begründet, daß bereits anlässlich der Beratung des Förderungsberichtes 1981/82 auf die Problematik der Bewertung der Arbeitsplatzeffekte hingewiesen wurde. Schon damals wurde eine wissenschaftlich fundierte Ermittlung für den nächsten Bericht verlangt. Ist nicht passiert. Wir haben ihn gleich vorgelegt erhalten. Muß man wieder sagen. Dies ist jedoch unterblieben, so daß die alte kritisierte Schätzmethode, ich möchte jetzt nicht sagen über den Daumen, aber immerhin eine Schätzmethode angewendet wird.

Diese Methode sieht so aus, daß wir die Bezifferung der gesicherten Arbeitsplätze, sämtliche, der Herr Präsident hat es auch angesprochen, geförderte Unternehmen ausgewiesen werden. Dadurch kommt es zu einer Zahl von 37.700. Wenn man also den Betrieb X fördert und nur einen geringen Bruchteil der Arbeitsplätze tatsächlich mit einer Förderung bedenkt, aber die Gesamtziffer nimmt, ergibt sich das Gesetz der großen Zahl, und daher stimmen diese Ziffern zumindest in den Ergebnissen real nicht. Und das zeigt sich auch im Bericht, wenn man diesen Bericht sehr deutlich studiert. Neben der problematischen Schätzmethode ist auch zu kritisieren, daß der Eindruck erweckt wird, daß alle diese Arbeitsplätze durch die Landesförderung gesichert wurden. Zur Sicherung dieser Arbeitsplätze wurden aber im wesentlichen zum Großteil ganz eindeutig Bundesmittel eingesetzt. Das sollte man nicht verschweigen. Wir bekennen uns zu diesen Bundesmitteln, wir bekennen uns auch, was vorhin angesprochen worden ist, zu steuerlichen Hilfen für die Unternehmungen. Aber diese Bundesmittel wurden eingesetzt zumindest immer im Ausmaß zwei Drittel zu einem Drittel, also in einem sehr erheblichen Ausmaß. Es handelt sich also bei diesen Zahlen, meine Damen und Herren, um zum Teil wirklich rein willkürliche Annahmen ohne jegliche empirische Grundlagen. Wie problematisch der sogenannte Bruttoeffekt, das ist auch angesprochen worden, ist, läßt sich anhand der jüngsten Debatten aufzeigen. (Abg. Schrammel: „Wir können nicht so schnell mitdenken!“) Vielleicht darf ich darauf verweisen, meine Damen und Herren, bei der letzten Debatte, wo wir die Firma Ladenstein hier behandelt haben, haben wir darauf hingewiesen, daß da eine Vorgängerin existiert hat, nämlich die Firma Prometer. Diese Firma hat nur ein einziges Jahr bestanden. Wir haben also erhebliche Förderungsmittel eingesetzt. Die Firma ist pleite gegangen. Wir hoffen, daß bei der zuletzt beschlossenen Förderung jetzt tatsächlich der Effekt ein besserer und ein langanhaltender sein wird. Die nächste Firma, die genauso problematisch ist, ist die Firma Sportschuhe St. Stefan gewesen. Wir hatten sie mit erheblichen Mitteln gefördert, diese Firma wurde von der Koflach übernommen. Diese Firma ist mittlerweile auch in Liquidation, in Schließung befindlich. Wir stehen jetzt vor einer nahezu unlösbaren Situation, meine Damen und Herren. Wir haben heute einen Antrag eingebracht, damit die Arbeitsplätze dort gesichert werden sollen, daß eine Schaffung von Ersatzarbeitsplätzen möglich wird. Dieser Antrag liegt vor. Wir brauchen tatsächlich für diese Firma beziehungsweise für diese Arbeitsplätze die volle Unterstützung.

Nun aber, neben diesen Fragen, die bereits angesprochen wurden, gibt es eine Reihe von weiteren Fragen, die eigentlich auch in diesem Wirtschaftsbericht nie besonders herausgestellt werden, nämlich die Arbeitsplatzeffekte, auch betrachtet jetzt hinsichtlich der Qualität der Arbeitsplätze, die da entstehen, meine Damen und Herren. Die regionale Wirkung der eingesetzten Mittel, die regionale Wirkung von geschaffenen Arbeitsplätzen, von sogenannten Betriebsansiedlungsprojekten, die zum Teil im Wirtschaftsförderungsbericht sehr deutlich zum Ausdruck bringen, daß sie nicht immer in dem erforderlichen Ausmaß mit den entsprechenden Effekten auch wirklich erzielt werden konnten. Ein weiterer Aspekt, wie

wir glauben, für die Arbeitnehmer, ein bedeutsamer, ist überhaupt noch nicht angesprochen worden, kommt auch im Bericht nicht zum Ausdruck, das ist jener, im Zusammenhang mit den Einkommensentwicklungen bei den neu geschaffenen Arbeitsplätzen. Es ist ja, meine Damen und Herren, zumindest für den Arbeitnehmer, ohne Unterscheidung ob Arbeiter oder Angestellte, einmal nicht gleichgültig, ob er ein etwa gleichhohes Einkommen bezieht oder ein sehr erheblich niedrigeres Einkommen bezieht. Und es ist auch so, meine Damen und Herren, daß das nicht nur für den Arbeitnehmer nicht gleichgültig ist, sondern auch für den dahinterliegenden Dienstleistungsbereich eine zentrale Bedeutung hat für die Kaufkraft einer ganzen Region, wenn es eine große Zahl von Arbeitnehmern betrifft, wenn große Ansiedlungen erfolgen als Ersatz zum Beispiel für stillgelegte Betriebe.

Und zum letzten Punkt, der teilweise schon angesprochen wurde, das ist die Frage der Dauer, der Sicherheit von diesen neu geschaffenen Arbeitsplätzen. Hier gibt es die Beispiele, die ich eben angesprochen habe.

Nun zum Abgeordneten Kollmann. Ich verstehe schon, meine Damen und Herren, daß man da oder dort immer noch gerne Unterscheidungen macht zwischen verstaatlichter und privater Industrie, daß man auch ganz gerne Unterscheidungen macht bei Arbeitsplätzen im Gewerbe und im Dienstleistungsbereich. Dem Grund nach aber, wenn man die Steiermark nimmt und die Region Obersteiermark, dann ist eindeutig für uns festzustellen, daß es nicht nur eine Standortgarantie für diese Regionen geben muß, weil ja der gesamte dahinterliegende Bereich der Wirtschaft zu sehen ist, sondern daß darüber hinaus auch zeitgerecht entsprechende Arbeitsplätze bereitgestellt werden müssen. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Endlich seid ihr eingeschwenkt. Endlich ist das unsere Linie!“) Wenn das passiert, meine Damen und Herren, würden ja noch größere Arbeitsplatzdefizite ausgewiesen werden müssen, auch dann, wenn es so ist, wie es richtigerweise dargestellt wurde, daß ohnehin 1000 Arbeitsplätze zum Beispiel in der Region Leoben geschaffen wurden. Wir meinen, daß hier nach diesen Kriterien vorgegangen werden muß. Und das ist auch gleichzeitig eine Frage zumindest zum Thema der Privatisierung, der Ideologie, die heute wieder angesprochen wurde. Ich glaube nicht, oder ich bezweifle es zumindest, meine Damen und Herren, ob es so sein kann, ob tatsächlich die Bereitschaft besteht, daß private Unternehmungen sich in jene Bereiche einkaufen oder in jene Bereiche einsteigen, die heute bei uns in Diskussion stehen, wo Förderungsmaßnahmen einsetzen müssen. Eine offene Frage, vielleicht kann sie dann der Präsident oder der zuständige Referent beantworten, weil ich nicht glaube, daß die Mittel dafür vorhanden sind und auch nicht die Bereitschaft.

Zu den künftigen Erfordernissen der steirischen Wirtschaftsförderung. Dieses Kapitel ist zwar einstimmig beschlossen worden, aber es gab auch hier ergänzende Überlegungen, Anregungen von unserer Seite, die ja aufgegriffen wurden, wie es sich heute darstellt. Zum Beispiel glauben wir, meine Damen und Herren, daß in einem weiten Bereich oder in vielen Fällen, reduzieren wir das etwas, auch sogenannte Mitnahmeeffekte bei der Förderung immer wieder zu

verzeichnen sind, das heißt, daß da weniger ausschlaggebend ist, ob ein Arbeitsplatz oder Arbeitsplätze geschaffen werden, sondern weil ich dieses Ansinnen, dieses Unternehmen begehe. Weil ich tatsächlich bereit bin, mich zu engagieren, weil ich bereit bin, Mittel einzusetzen, nämlich das, was an Förderung angeboten wird, und dadurch entstehen vielfach eher Kosten als jene Wirkung, die erforderlich wäre.

Zum nächsten Punkt. Es wird herausgestellt, daß abnehmende Beschäftigungseffekte zu verzeichnen sind. Ist verständlich. Ist deswegen verständlich, weil ja in vielen Bereichen diese eingesetzten Mittel auch zu sogenannten Rationalisierungsinvestitionen führen und damit die Beschäftigung an sich zurückgeht, aber immerhin, eines klar und deutlich herauszustellen ist, daß zumindest die verbleibenden Arbeitsplätze dann abgesichert sind. Aber diese Rationalisierungseffekte in der Wirtschaftsförderung gibt es, und hier werden nicht unbedeutende Mittel dafür eingesetzt. Die Arbeiterkammer, aber auch die sozialistische Fraktion fordern daher, und das ist zum Teil auch bereits so dargestellt worden, daß der Mitteleinsatz in getrennte Töpfe erfolgen soll. In einen Topf für die Strukturverbesserung, wir wissen in der Steiermark, wo wir die Bedürfnisse haben, in einen weiteren der Regionalförderung und in einen, der wahrscheinlich in der Steiermark nicht zu vermeiden sein wird, der Unterstützungen und Sanierungen von Unternehmungen, weil wir primär zuerst die Beschäftigung in diesen Bereichen, in diesen Regionen, vor allem in den betroffenen Unternehmungen und Betrieben abzusichern haben. Weiters wurde angeregt, daß ein sogenannter Kriterienkatalog erstellt werden soll, der letztendlich zu folgendem führt:

erstens: Kriterien für die Förderung und zweitens eine Erfolgskontrolle etwa über die eingesetzten Landesmittel, durchaus aber auch über die eingesetzten Bundesmittel über eine Kombination von Vollzugs-, von Zielrichtungs- und von Wirkungskontrolle. Wenn wir so vorgehen, wenn wir gemeinsam überlegen, wie wir die Wirtschaftsförderung noch effizienter gestalten, dann können wir angesichts der Probleme, die wir in der Steiermark haben, und wenn es uns in dieser Form gelingt, tatsächlich effizienter zu werden, dann können wir davon ausgehen, daß die steirischen Arbeitnehmer sehr wohl den Glauben an eine Zukunft, an eine Sicherheit ihrer Arbeit in den steirischen Betrieben haben können, und wir meinen, daß dieses für die Wirtschaftsförderung im Jahre 1983 und 1984 eingesetzte Geld unter diesen Prämissen tatsächlich gut eingesetzt worden ist. Unter diesen Aspekten geben wir dem Förderungsbericht unsere Zustimmung. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Zdarsky: Der Herr Abgeordnete Schützenhöfer hat sich zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Abg. Schützenhöfer: Frau Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Wenn wir heute über die Lage der steirischen Wirtschaft reden, dann gilt zunächst einmal festzuhalten, daß es für uns grundsätzlich und praktisch in der Beurteilung der einzelnen Wirtschaftszweige keinen Unterschied in der Wertigkeit gibt. Unsere Politik ist von zwei Grundsätzen geprägt. Erstens davon, keinen

Landesteil, keine Region, keinen Berufsstand im Stich zu lassen, wenn es darum geht, für deren existenzielle Anliegen mit aller Konsequenz einzutreten, und zweitens ist unser Kampf um jeden steirischen Arbeitsplatz, wie wir ja alle wissen, gelebte steirische Politik. Keine Berufsgruppe und keinen Landesteil im Stich lassen heißt, für die so benachteiligten Bauern für unser Grenzland ebenso zu kämpfen wie für die obersteirische Industrieregion, die ja auch in diesem Wirtschaftsförderungsbericht entsprechend berücksichtigt wird, und damit möchte ich mich ein wenig auseinandersetzen.

Wir stehen nach wie vor mit großer Bestürzung unter dem Eindruck des gigantischen Dramas in der verstaatlichten Industrie, insbesondere in der VOEST-Alpine. Als unschuldig Hauptbetroffene von gravierenden Versäumnissen des Alleineigentümers Bund und von skandalösen Spekulationsgeschäften werden wir nicht zulassen, der Landeshauptmann hat es immer wieder gesagt, daß das Debakel auf dem Rücken der steirischen Arbeitnehmer ausgetragen wird. 41.000 Steirer arbeiten in der verstaatlichten Industrie und in den Konzernbetrieben der verstaatlichten Banken. Das ist ein Anteil von 44 Prozent der steirischen Industrie-arbeitsplätze. In der Obersteiermark befindet sich jeder zweite Industrie-arbeitsplatz in einem verstaatlichten Betrieb. Die Zahl der Arbeitsplätze in den steirischen Betriebsstandorten der Verstaatlichten hat sich, wie Sie wissen, dramatisch verändert. Der Belegschaftsstand ist in den Betrieben der ÖIAG in der Steiermark, also im wesentlichen der VEW und VOEST, in den letzten 15 Jahren, also seit Antritt der SPÖ-Regierung, um 20 Prozent von 36.000 auf 29.500 zurückgegangen. In den Industriebetrieben der Steiermark, die im Eigentum der verstaatlichten Industrie stehen, sind im Zeitraum von 1970 bis 1984 rund 15 Prozent der Arbeitsplätze verlorengegangen. 6000 Industrie-arbeitsplätze haben wir in der Obersteiermark verloren. Als die ÖVP-Alleinregierung im Jahre 1970 die verstaatlichten Unternehmungen an das Kabinett Dr. Kreisky übergab, erbrachten diese Betriebe einen Gewinn von 1,4 Milliarden Schilling. Als die SPÖ-Alleinregierung die Verstaatlichte an die nunmehrige Koalitionsregierung übergab, meldete die ÖIAG einen Finanzierungsbedarf von 16,6 Milliarden Schilling an, nachdem schon zwischen 1979 und 1983 Finanzierungshilfen von 10,7 Milliarden Schilling gegeben wurden. Es ist mir zu billig, einen Alleinschuldigen an die Wand zu malen. Nur eines möchte ich doch sehr klar sagen: Eine von Sozialisten geführte Bundesregierung hat nicht nur das finanziell gute Erbe der ÖVP-Alleinregierung vertan, sie ist auch seit 15 Jahren nicht in der Lage, selbst oder durch die ÖIAG ein Konzept vorzulegen, das als ein Signal für den Aufschwung verstanden werden könnte. Niemand wird bestreiten, daß es da und dort, siehe VEW, Teilerfolge gibt. Aber ein Gesamtkonzept des Eigentümers gab und gibt es nicht. In den letzten Wochen jagt eine negative Nachricht die andere. Die Hauptwerkstätte und Aldesta in Eisenerz sollen geschlossen werden, 1000 Mann in Donawitz weniger und ähnliches mehr. Ja, meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion, was ist das für eine Politik? Arbeitsplätze verringern, Standorte schließen, das kann doch kein Konzept sein. Die Situation erlaubt es einfach nicht, Standorte zu schließen, ohne Ersatzarbeitsplätze in die Region

gebracht zu haben. Die Regierung, und das möchte ich sehr deutlich sagen, kann sich nicht bei den Managern abputzen. Die Manager handeln im Auftrag der Regierung. Sie handeln nicht anstatt der Regierung. Sie sind letztlich ausführende Organe. Die Verantwortung ist und bleibt beim Eigentümer, das ist der Bund, und verantwortlich dafür ist die sozialistische Koalitionsregierung. (Beifall bei der ÖVP.) Eine Industrie, in der der Staat das Sagen hat, kann nicht allein durch den Maßstab Rechenstift, sondern muß auch vom Maßstab Mensch und Arbeitsplatz bestimmt sein. Das sollen vor allem die Bundesregierung und der Bundeskanzler endlich einmal zur Kenntnis nehmen, der ja gerade in den letzten Monaten in diesen für die obersteirischen Arbeitnehmer so existenziellen Fragen recht locker dahingeplaudert hat. Der Bundeskanzler sollte sich in Erinnerung rufen: Die verstaatlichte Industrie war eine gar nicht kurze Wegstrecke Wasserträger der Nation. Jetzt, wo sie sich in Schwierigkeiten befindet, werden wir Steirer weder die Bundesregierung aus ihrer Verantwortung entlassen, noch die Bevölkerung des obersteirischen Raumes im Stich lassen und sehr deutlich unsere Solidarität bekunden. Wenn man sich Absichtserklärungen nicht nur des neuen Vorstandes, sondern insbesondere von Vertretern der Bundesregierung anhört, dann gilt es, und ich sage das sehr bewußt, die Dienstnehmer in den verstaatlichten Betrieben vor der Politik dieser Koalitionsregierung in Schutz zu nehmen. Auch vor einer SPÖ, die einst als Arbeiterpartei gegründet wurde, für die die Verstaatlichtenpolitik einst die größte ideologische Genugtuung und Herausforderung war und die sich durch ihre praktizierte Verstaatlichtenpolitik selbst, wie es Dr. Josef Taus immer wieder so treffend zum Ausdruck gebracht hat, die größte ideologische Niederlage zugefügt hat. Aber das alles wird uns nicht hindern, unsere aktive Politik im Interesse einer Belegung der Verstaatlichten in der Steiermark fortzusetzen und nicht locker zu lassen bei der Forderung, wieder mehr Arbeitsplätze im obersteirischen Raum zu schaffen, denn die Probleme sind zu ernst. Die Beschäftigung der Mur- und Mürzfurche ist in den letzten zehn Jahren um ein Drittel langsamer gewachsen als im Bundesdurchschnitt. Zwischen 1971 und 1981 sind 8000 Steirer aus der Obersteiermark abgewandert und weitere 7000 sind außerhalb des Bundeslandes beschäftigt. Der Bezirk Leoben weist mit 7,8 Prozent die zweithöchste Bevölkerungsabnahme unter allen österreichischen Bezirken in den letzten zehn Jahren auf. (Abg. Dr. Strenitz: „Das ist billige Polemik!“) Herr Klubobmann Dr. Strenitz, das ist keine billige Polemik, das ist traurige Wahrheit, und Ihre sozialistische Koalitionsregierung trägt die Verantwortung dafür. Sie regen sich immer auf, wenn man hier Zahlen nennt, die den Tatsachen entsprechen. (Abg. Dr. Strenitz: „Das ist eine Wahlrede, eine unsachliche noch dazu!“)

Wir hoffen immer wieder, daß Sie die steirischen Anliegen vertreten. (Abg. Dr. Strenitz: „Was hat die ÖVP gemacht?“ - Abg. Dr. Maitz: „Die ÖVP hat es seinerzeit positiv übergeben!“) Gerade im Bewußtsein dieser schwierigen Situation hat das Land Steiermark gerade mit diesem Landeshauptmann an der Spitze seit Jahren vom verantwortlichen Alleineigentümer Bund mit allem Nachdruck eine zukunftsorientierte Arbeitsplatzsicherung an allen Standorten der verstaatlichten Industrie durch ausreichende Investitions-

und Kapitalhilfen verlangt. Meine Damen und Herren, eines auch in aller Deutlichkeit: Wir haben niemals, niemals einer Versteinerung vorhandener Strukturen das Wort geredet, wir haben niemals die Pragmatisierung von Arbeitsplätzen verlangt, aber wir verlangen mit Nachdruck eine Zug-um-Zug-Strategie, in der die Auflassung von unhaltbaren und konkurrenzunfähig gewordenen veralteten Strukturen eben Hand in Hand mit der Errichtung neuer Produktionen geht, damit sich in der Obersteiermark eine neue wirtschaftliche Dynamik entwickeln kann und die Summe der Arbeitsplätze zumindest erhalten bleibt. (Beifall bei der ÖVP.) Das ist die zentrale steirische Forderung, und das ist bestimmender Inhalt des seit 2. Juli 1982 vom Bund verlangten Staatsvertrages zwischen der Republik Österreich und dem Land Steiermark nach Artikel 15 a der Bundesverfassung. Angesichts der so ernsten Situation laden wir die Sozialisten hier im Landtag neuerlich ein, diese unsere Forderung zu unterstützen, und wir freuen uns, daß diesbezüglich offensichtlich eine Kehrtwendung in der Haltung der SPÖ im Gange ist. Wir wurden 1982 in Bezug auf die zeitlich begrenzte Arbeitsplatzgarantie noch verhöhnt und ausgelacht. Ich habe hier vor mir einen Zeitungsausschnitt vom 6. November, wo der Bericht über die Landeskonferenz des ÖGB drinnen war. Ich erspare es Ihnen, vorzulesen, was uns damals die sozialistischen Betriebsratsobmänner zu diesem Thema gesagt haben. Während Sie uns 1982 und 1983 ausgelacht haben, verhöhnt haben, sind zumindest, Herr Präsident Ileschitz, offensichtlich die Arbeitnehmervertreter der SPÖ in der Steiermark und auch, ich möchte das anerkennen, Ihr Landesparteivorsitzender, im Begriff, die Kurve in die andere Richtung zu nehmen. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Höchste Zeit!“) Denn in einer von der sozialistischen Fraktion für die Arbeiterkammervollversammlung vom 16. März dieses Jahres eingebrachten Resolution, die wir einstimmig angenommen haben, heißt es in bezug auf die Forderung nach einem umfassenden Unternehmenskonzept für die VOEST-Alpine, ich zitiere bitte wörtlich: „Ein neues Unternehmenskonzept kann erst dann akzeptiert werden, wenn Fragen der regionalen Beschäftigungsauswirkungen zufriedenstellend gelöst erscheinen. Dort, wo es zu einer Einschränkung oder Rücknahme der Beschäftigung als Folge des Strukturwandels kommen sollte, muß verlangt werden, daß entsprechende Voraussetzungen für die rechtzeitige Schaffung von Ersatzarbeitsplätzen getroffen werden.“ Ende des Zitats. Meine Damen und Herren, niemals haben wir etwas anderes verlangt. (Beifall bei der ÖVP.) Und wenn die sozialistische Mehrheitsfraktion bei der gleichen Vollversammlung einen Antrag des ÖAAB zur ÖIAG-Reform, in dem der Bund auf seine Verantwortung als Alleineigentümer aufmerksam gemacht und aufgefordert wird, keinen Standort zu schließen, ohne für Ersatzarbeitsplätze zu sorgen, und in dem festgestellt wird, daß durch die Novelle zum ÖIAG-Gesetz nur Retusche vorgenommen, aber kein einziger Arbeitsplatz gesichert wird, und daß raschestmöglich ein Vertrag zwischen der Republik und dem Land abzuschließen ist, der die regionalpolitischen Vorstellungen der Expertengruppe Obersteiermark 2000 zu berücksichtigen hat, nicht abgelehnt hat, sondern einstimmig dem Vorstand zugewiesen wurde, und wenn Ihr Parteivorsitzender, Hans Gross, laut „Kleine Zeitung“ vom 7. Mai dieses

Jahres, von der von Minister Lacina ausgegebenen Sprachregelung der Standortgarantie nunmehr abging und nach einer „mehrstündigen Sitzung“, wie berichtet wurde, Ihres Landtagsklubs meinte, er kämpfe nun um jeden einzelnen Arbeitsplatz, ja meine Damen und Herren, dann ist ja der Schwenk auf die von unserem Landeshauptmann geforderte Arbeitsplatzgarantie in Form einer Zug-um-Zug-Strategie endgültig vollzogen. (Beifall bei der ÖVP.) Ich habe es Ihnen schon vorher gesagt, es wäre für mich jetzt reizvoll, anhand vieler Anträge, Wortmeldungen, Debattenbeiträge, die ich in diesem Zusammenhang in den letzten Jahren in den verschiedensten Arbeitnehmergremien miterleben durfte, den Weg der SPÖ von der totalen Ablehnung dieser Forderung bis zum jetzigen Aufsprung auf den Zug darzulegen. Ich tue es nicht. Ich sage nur, es ist erfreulich, daß die SPÖ auch in dieser Frage, wie seinerzeit bei den Pendlern, bei der Wohnbauoffensive, bei den Umweltinitiativen Mellach und ÖDK III eingeschwenkt ist. Herr Abgeordneter Halper, erinnerst du dich noch, als du hier am Rednerpult gestanden bist und gesagt hast, wie wir die Arbeitsplätze vernichten. Ein paar Sitzungen darauf bist du hier gestanden und warst der Sieger dieser Umweltinitiativen. Die SPÖ ist nunmehr offensichtlich, wie werden täglich überrascht, auch in der Draken-Frage, ja selbst in der Frage Zwentendorf, man höre und staune, eingeschwenkt auf die Wabl-Linie. Er wird sich sicher sehr freuen. (Unverständlicher Zwischenruf.) Wir sind in der Draken-Linie auch „eingeschwenkt“ auf die steirische Linie, ich danke Ihnen für den Hinweis. Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Chibidziura, ich warte nur darauf, bis Sie wieder neue Meinungsumfragen haben und der Kollege Mag. Rader behauptet, er war eigentlich immer schon gegen die Draken. Aber wir haben nur mehr eine Landtagssitzung vor den Landtagswahlen. Ich weiß es nicht, ob es ihm noch gelingt, aber ihm ist in den letzten Wochen besonders viel gelungen im Interpretieren der seinerzeitigen und jetzigen, doch eigentlich aber immer schon anders gemeint gewesenen Zusammenhänge verschiedener Fragen. Die FPÖ hat jetzt jedenfalls immer recht, wie auch die SPÖ. (Abg. Dr. Strenitz: „Warum habt ihr gegen die Verstaatlichte gestimmt?“ - Abg. Dr. Maitz: „Das ist falsch. Niemand hat dagegengestimmt!“)

Aber, meine Damen und Herren, ich möchte das gar nicht ins Lächerliche ziehen. Ich freue mich, und wir freuen uns alle, daß Sie in diesen existenziellen Fragen auch als SPÖ in der Steiermark vernünftig genug sind, sich unserer Linie anzuschließen. (Beifall bei der ÖVP.) Aber Sie werden Verständnis haben, wenn ich Sie bitte und wenn ich an Sie appelliere, diese Linie auch nach dem 8. Juni und nach dem 5. Oktober beizubehalten. Ich erinnere mich gut, ich bin noch nicht so lange im Landtag, an Ihren Schwenk bei General Motors, wo Sie plötzlich einige Wochen vor der Landtagswahl sich unserer Argumentation angeschlossen haben und nach offensichtlich mehrstündigen Sitzungen der Bundes-SPÖ wieder deren Meinung vertreten haben, müssen, dürfen. Ich appelliere an Sie, diese Gemeinsamkeit auch nach diesen beiden von mir genannten Wahlen fortzusetzen, denn diese Gemeinsamkeit ist für eine nationale Kraftanstrengung für die obersteirische Industrieregion so wichtig. Diese Gemeinsamkeit ist ja auch bei der Landtagssitzung am 6. Dezember zum Ausdruck gekommen. Hier hat es eine beeindruckende

Erklärung des Ersten Landeshauptmannstellvertreters nach der großen Erklärung unseres Landeshauptmannes gegeben, zumindest in der Steiermark sichtbar werden zu lassen, um damit für die obersteirische Industrieregion wieder Hoffnung, Zuversicht und Erfolg gemeinsam möglich zu machen.

Und ich möchte zum Abschluß folgendes sagen: Gerade im Bewußtsein um diese wichtige Aufgabe für alle, setzte und setzt das Land auch über das Budget wertvolle Initiativen. Im Wirtschaftsförderungsbericht kommt das sehr klar zum Ausdruck, obwohl das Budgetverhältnis, und wir Steirer können nicht müde werden, das immer wieder in Relation zu stellen, Bund und Land 20 zu eins beträgt, 500 Milliarden zu 25 Milliarden Schilling, die Möglichkeit zur Hilfe also sehr ungleich verteilt ist. Wir haben aus Landesmitteln freiwillig und ohne jede gesetzliche Verpflichtung seit 1967 850 Millionen Schilling an Betriebe der verstaatlichten Industrie und die Konzernbetriebe der verstaatlichten Banken als Förderungsmittel zur Sicherung und Schaffung neuer Arbeitsplätze vergeben. Das ist rund ein Viertel der 3,5-Milliarden-Schilling-Wirtschaftsförderung in diesem Zeitraum überhaupt. Es kann mit großer Freude, aber ebenso mit Deutlichkeit festgestellt werden, daß die Steiermark mit dem Herrn Landeshauptmann Dr. Krainer an der Spitze wie kein anderes Bundesland die Arbeitsplatzpolitik in den Mittelpunkt der landespolitischen Aktivitäten gestellt hat und stellt. (Beifall bei der ÖVP.) Darf ich Ihnen in Erinnerung rufen die 200-Millionen-Schilling-Hilfe für die VEW. Wo wäre heute die VEW ohne diese Hilfe? Gerade durch diese Initiative des Landeshauptmannes Dr. Krainer wurde der Bund damals in Zugzwang gebracht und konnte nicht anders als ebenso zu helfen. Denken wir an die Bereitstellung der 1,5 Milliarden Schilling für den Straßenbau. Das größte Opfer, das je ein Bundesland für einen solchen Bereich gebracht hat. Denken Sie an die Wohnbauinitiative 1985/86, wo mit 1,2 Milliarden Schilling 2000 neue Wohnungen gebaut werden. Denken wir an das Arbeitsplatzförderungs- und Strukturprogramm in unserem Landesbudget, durch das allein 1986 1,3 Milliarden Schilling in die Wirtschaft gegeben werden, und Sie wissen ja, daß wir mit unserem 25-Milliarden-Schilling-Budget in der Steiermark im Jahre 1986 nicht weniger als 54.000 Arbeitsplätze direkt und indirekt sichern. Oder denken Sie an die 4,8 Milliarden Schilling für den forcierten Ausbau der Wasserkraft, oder denken wir daran, daß es in den letzten fünf Jahren gelungen ist, namhafte Unternehmen auf dem Hochtechnologiesektor anzusiedeln, um damit bei allen Problemen, die es auch dort gibt, Anschluß an diese rapid wachsende Schlüsselbranche einer industriellen Zukunftsentwicklung zu finden. Ich glaube, meine Damen und Herren, dieser Kampf um jeden steirischen Arbeitsplatz muß auf allen Ebenen für alle Regionen weitergeführt werden. Im Vordergrund haben die existenziellen Anliegen der steirischen Arbeitnehmer und der steirischen Wirtschaft, und nicht Parteipolitik zu stehen. Niemand darf sich das zu einfach machen. Unser Landeshauptmann hat im Vorjahr, als wir ein Memorandum zur verstaatlichten Industrie in der Steiermark mit klarem Bekenntnis zur Mittelzuführung vorlegten, eine gar nicht einfache Diskussion mit der eigenen Bundespartei auf sich genommen, und er konnte alle überzeugen. In der SPÖ jedoch wollen namhafte Minister und

offensichtlich der Bundeskanzler selbst einerseits Kindeswegleitung betreiben, indem alle Verantwortung auf das Management abgewälzt wird, und andererseits aber – und das ist ja der eklatante Widerspruch – den alleinigen parteipolitischen Einfluß. Denn unter dem Titel „Keine Rücksicht auf politische Einflüsse und regionale Gegebenheiten“ hat man die ÖIAG und insbesondere den Aufsichtsrat der VOEST von einigen Fachleuten, die weit über Österreich hinaus Ansehen genießen und auf die wir stolz sein können, gesäubert und durch SPÖ-Parteifreunde ersetzt. (Abg. Dr. Horvatek: „Was Sie hier reden, ist blühender Unsinn!“) Diese Rechnung, meine Damen und Herren, kann nicht aufgehen, und diese Rechnung wird nicht aufgehen. Wenn die Bundesregierung glaubt, Verstaatlichtenpolitik in der Steiermark wäre über die Köpfe der Steirer hinweg möglich, dann hat sie mit dem härtesten Widerstand aller Steirer, hoffe ich, zu rechnen. (Beifall bei der ÖVP.) Daher sind unsere vier steirischen Forderungen zu unterstreichen:

Erstens: Der Bund muß seine Verantwortung als Alleineigentümer der verstaatlichten Industrie im verstärkten Maße wahrnehmen und rasch ein fundiertes Gesamtkonzept vorlegen. Zweitens: Bei der Realisierung dieser Konzeption muß es zu entsprechenden Absprachen und Vereinbarungen im Sinne des von Experten unter Vorsitz von Professor Tichy erstellten Konzeptes „Obersteiermark 2000“ in der Steiermark kommen. Drittens: In diesem Sinne ist raschestmöglich ein Sondervertrag für die Obersteiermark zwischen der Republik Österreich und dem Land Steiermark abzuschließen, der Weichen für eine positive Zukunftsentwicklung stellt. Viertens: Es muß durch eine Offensivstrategie der Umstrukturierung, der Innovation, der Betriebsneugründungen sowie der Aufnahme neuer Produktionen den Abbau- und Abwanderungstendenzen wirkungsvoll entgegengetreten werden.

Meine Damen und Herren! Die Probleme der verstaatlichten Industrie in der Obersteiermark sind lösbar, auch im Sinne der Betroffenen, durch eine nationale Kraftanstrengung, durch einen neuen Anfang der Gemeinsamkeit in der Politik, durch breite Zusammenarbeit und die Konzentration der besten Köpfe des Landes für die großen Aufgaben von Gegenwart und Zukunft. Glück auf. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Pfohl. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Pfohl: Hohes Haus, Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Wie aus dem Bericht zu entnehmen ist, wurden in dem Berichtszeitraum im Bereich der allgemeinen Wirtschaftsförderung mehr als 560 Millionen Schilling eingesetzt. Gegenüber der Vorperiode 1981/82 beträgt damit die Steigerungsrate 15 Prozent ohne Berücksichtigung der in diesen beiden Jahren an die VEW geflossenen 200 Millionen Schilling. Nach der Struktur des Mitteleinsatzes entfallen 21 Prozent auf innovative Projekte, bedauerlicherweise mehr als 41 Prozent auf Sanierungsfälle und die verbleibenden 38 Prozent auf sonstige, vorwiegend regionalpolitisch motivierte Förderungen. Gegenüber dem vergangenen Berichtszeitraum hat damit der Anteil der innovativen Projekte erfreulicherweise relativ stark zugenommen. Leicht

zugenommen hat allerdings auch der Mitteleinsatz für Sanierungs- und Pleitefälle. Wie im Bericht festgehalten ist, sind die Betriebe der verstaatlichten Industrie bei der Vergabe der Landesförderungsmittel weder benachteiligt noch bevorzugt worden. Tatsache ist jedoch, daß sich der Förderungsmiteinsatz für die Verstaatlichten in den letzten Jahren stark erhöht hat und sich zum Beispiel im Jahre 1982 mit einem Anteil von 46,5 Prozent der Mittel im Verhältnis zum gesamten Förderungsmiteinsatz geradezu bedenklich erhöht hat. So sind der verstaatlichten Industrie in der Steiermark seit 1967 fast 850 Millionen Schilling an Förderungsmitteln zugeflossen, mehr als 230 Millionen Schilling Förderungsmittel zugeflossen, also in den Jahren 1983 und 1984. Bekanntlich fallen nach Artikel 10 des Bundesverfassungsgesetzes Angelegenheiten des Gewerbes und der Industrie in die Kompetenz des Bundes. Aus dem daraus folgenden Gedanken der Subsidiarität der Landesförderung wären daher für die Förderung dieses Wirtschaftsbereiches selbstverständlich, und zwar vorrangig, die Förderungseinrichtungen des Bundes heranzuziehen. Trotzdem aber hat sich in vielen Fällen ein kooperatives Vorgehen von Bund und Land als zweckmäßig erwiesen. Mein Vorredner hat schon darauf hingewiesen, daß hier zu berücksichtigen ist, daß das Verhältnis Bundesbudget zu Landesbudget sich verhält wie 20 zu eins. Es erscheint notwendig, einige grundsätzliche kritische Anmerkungen zum „Förderungswesen“ allgemein anzubringen:

Berechnungen der Bundeswirtschaftskammer haben ergeben, daß sich das Volumen der direkten Wirtschaftsförderungsmaßnahmen der Bundesregierung zwischen 1970 und 1985 von etwa 2 Milliarden Schilling auf fast 19 Milliarden Schilling erhöht hat. Hingegen sind im gleichen Zeitraum die Aufwendungen für die indirekte Investitionsförderung nur von 1,5 Milliarden Schilling auf etwa 6,8 Milliarden Schilling gestiegen. Diese ständig zunehmende Diskrepanz zwischen direkter und indirekter Förderung erfüllt die Industrie mit großer Sorge. Dies deshalb, da eindeutig gesellschaftspolitische Zielsetzungen, nämlich mit gelenkten Förderungen mehr Staatseinfluß zu erreichen, hinter dem immer stärkeren Ausbau der direkten Förderungsmaßnahmen stehen. Während die Unternehmer bestrebt sind, die Verwaltung im eigenen Betrieb möglichst zu rationalisieren und damit Kosten zu sparen, wird der Verwaltungsapparat des Staates durch überfordernde Förderungssysteme immer mehr aufgebläht. Als besonders bedenklich erscheinen jedoch die mit den direkten Förderungen verbundenen Wettbewerbsverzerrungen. Es wäre daher endlich an der Zeit, anstelle von Förderungen und direkten Starthilfen wieder Eigeninitiative und Eigenvorsorge zu fördern und Möglichkeiten zur Bildung von Eigenkapital den Vorrang einzuräumen. Anstelle von planwirtschaftlichen Konzepten müßte dem freien Unternehmer mehr Spielraum eingeräumt werden. An die Stelle monetärer Förderung sollten hochqualifizierte Beratungsleistungen und Forschungsimpulse treten. Die im letzten Kapitel des vorliegenden Wirtschaftsförderungsberichtes umschriebenen Programme und Ideen stellen einen richtigen Schritt für die Verwirklichung dieser Zielsetzung dar. Angesichts der Mittelknappheit, die sich in den Vorgriffen auf künftige Haushalte widerspiegelt, wird der Spielraum für die Förderungsmöglichkeiten des Landes ständig eingeengt, was

auch, wie im Bericht nachzulesen ist, zu Finanzierungsproblemen der laufenden Förderungsaktivitäten führen könnte. So waren im Jahre 1984 bereits knapp 80 Prozent der gesamten Förderausgaben durch Beschlüsse aus den Vorjahren bedingt, ohne nachträgliche Sonderbedeckungen wären es sogar mehr als 130 Prozent gewesen. Aus all diesen Sachzwängen resultiert, daß der Rückzug aus dem Förderungswesen weiter voranzutreiben ist, und marktwirtschaftliche Grundsätze nicht aus den Augen verloren werden dürfen. Dies nicht zuletzt in bezug auf die strukturbewahrende, konservierende und einschläfernde Wirkung direkter Förderungen. Voraussetzung für eine aktive Strukturbeeinflussung sind daher in erster Linie geeignete wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen, wie eine investitionsfördernde Steuerpolitik, die es ermöglicht, Gewinne zu erzielen und eine angepaßte und ausgewogene Lohn- und Sozialpolitik.

Zusammenfassend sei festgehalten: Nicht die Erhaltung der bestehenden Arbeitsplätze um jeden Preis kann daher die Devise sein, sondern das Schaffen von Voraussetzungen, um den Anschluß an die internationale Entwicklung nicht zu verlieren. Wir brauchen wieder eine gewinnbringende, wettbewerbsfähige, gesunde Industrie, die mit ihren Investitionen bestehende Arbeitsplätze sichert, neue schafft und damit die Zukunft meistert. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Mag. Rader. Ich erteile es ihm.

Abg. Mag. Rader: Frau Präsident, meine verehrten Damen und Herren!

Es steht in unserer Geschäftsordnung des Landtages, daß die Präsidenten dafür sorgen sollen, daß die Debatte möglichst abwechslungsreich erfolgt, daher der eine Standpunkt auf den anderen erfolgt. Diesem Auftrag ist mit den letzten beiden Reden exzellent Rechnung getragen worden. Das, was der Kollege Schützenhöfer gesagt hat, klingt ganz anders als das, was der Kollege Dr. Pfohl gesagt hat. So gesehen, ist diesem Auftrag wieder nachgekommen worden. Meine Damen und Herren, der Wirtschaftsförderungsbericht, den wir jetzt vorliegen haben, sieht im wesentlichen ähnlich aus, wie die Berichte, die wir in den Vorjahren diskutiert haben. Bezüglich der gesamtösterreichischen Entwicklung ist eine Wachstumsdifferenz von mehr als sechs Prozent zu sehen. Der Produktionswert je Beschäftigten lag in der Steiermark leider nur bei 88,6 Prozent des österreichischen Durchschnittswertes. Die Bilanz der Neugründungen und Stilllegungen hat eher ein negatives Ergebnis, und die Industriebeschäftigung ist in den Jahren 1983 und 1984 beinahe um 15 Prozent zurückgegangen. Und auf Grund der verstärkten Bemühungen für die verstaatlichte Industrie, wie es der Kollege Schützenhöfer auszudrücken versucht hat, ist der Anteil am gesamten Förderungsmiteinsatz für die Verstaatlichte deutlich gegenüber den anderen erhöht worden.

Meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang pflegt man bei Mittelstandsenqueten oder Sonntagsreden immer darauf zu verweisen, daß eigentlich nur die klein- und mittelständische Wirtschaft wirklich die Arbeitsplätze sichern kann und, sofern es sich um

eine Landessonntagsrede handelt, wird immer darauf verwiesen, daß daher die Bundesregierung dafür zu sorgen hat, daß die Randbedingungen für das Wirtschaften verbessert werden, damit sich diese klein- und mittelständische Wirtschaft entwickeln kann. Ich darf Ihnen bei dieser Gelegenheit, weil wir nicht immer Gelegenheit haben, Herr Präsident, in diesem Rahmen miteinander zu diskutieren, ein paar Dinge aufzählen, bei denen wir uns bemüht haben; über das Handelsministerium hier schrittweise genau dorthin zu kommen, wo wir beide es für richtig halten, etwa die Reduktion der betrieblichen Vermögenssteuer um zehn Prozent, die Reduktion der Hinzurechnungen bei der Gewerbeertragssteuer, die Abschaffung der Gewerbekapitalsteuer, die Abzugsfähigkeit bei Genußscheinen und auch für junge Aktien, die Abschaffung bei Doppelbesteuerung bei Kapitalgesellschaften im Bereich der Einkommensteuer und der Körperschaftssteuer, die Erhöhung der Freibeträge bei der Lohnsummensteuer, die Verlängerung des Verlustvortrages auf sieben Jahre, bei der Umsatzsteuer Abschaffung der Umsatzsteuervoranmeldung und Einführung des Wirtschaftsjahres, die Eliminierung der Kreditsteuer bei Umschuldungen, höhere vorzeitige Abschreibungen für Umweltschutz, Abschreibung der freiwilligen Weiterversicherung bei Sonderausgaben – ich weiß, daß das langweilig wird, Herr Präsident, aber es ist halt so viel, man kann das nicht wegdiskutieren –, die Gleichstellung von Eigenkapital mit Fremdkapital, dadurch werden pro forma natürlich nur Kredite überflüssig, denn Direktförderungen werden auch für Eigenkapitalinvestitionen ausbezahlt, Verdoppelung der Mittel für die Wirtschaftsförderung und die Erhöhung der Gelder für die Fremdenverkehrsförderung und die Fremdenverkehrswerbung, was freundlicherweise auch bei Landesfremdenverkehrstagen immer sehr positiv seitens des Landes vermerkt wird, Vorantreiben der Entbürokratisierung, die Verkürzung der gewerberechtlichen Verfahren, insbesondere der Betriebsanlageverfahren und, und, und, und. Ich erspare Ihnen den Rest, weil es Ihnen schon zu viel wird, und ich gehe zum Schluß nunmehr auf das ein, was mir als das Wesentlichste erscheint. Meine Damen und Herren, ich stimme jeglichen Ausführungen zu, der Herr Präsident geht die Liste holen, ich gebe sie dir gerne mit, du kannst sie gerne haben, sie ist noch viel länger als das, was ich verlesen habe. Ich wollte es dir nur ersparen, weil ich gesehen habe, daß du es sehr eilig hast, ich lese nicht mehr weiter, du mußt nicht zurückkommen. Wenn wir darüber reden, daß in solchen kritischen Situationen vor allem der verstaatlichten Industrie, die der Herr Kollege Schützenhöfer in seiner wirklich gekonnten Dramatik geschildert hat, wir Maßnahmen treffen müssen, dann wird es notwendig sein, daß man das, was in den Sonntagsreden gesagt wird, nämlich daß in Wahrheit nur die klein- und mittelständische Wirtschaft die Arbeitsplätze wirklich langfristig sichern kann, auch in die Tat umsetzt. (Abg. Dipl.-Ing. Schaller: „Halten Sie nie Sonntagsreden?“) Ich halte, Herr Kollege Dipl.-Ing. Schaller, im Landtag dieselben Reden wie bei den Sonntagsreden. Wenn das alle Politiker täten, wäre unser Image nicht so schlecht, unser gemeinsames.

Wenn wir also sehen, daß im verstaatlichten Bereich zwangsläufig immer mehr Arbeitsplätze verlorengehen, wenn wir gleichzeitig sehen, daß der politische

und staatliche Einfluß auf die verstaatlichte Industrie schlußendlich nicht dazu geführt hat, daß es besser geworden ist, sondern, und da gebe ich dem Kollegen Schützenhöfer völlig recht, daß es schlechter geworden ist, dann müssen wir daraus den Schluß ziehen, daß jener staatliche und politische Einfluß auf ein Minimum reduziert wird. Ich, meine Damen und Herren, bin peinlich berührt, wenn ich in der Wortmeldung des Kollegen Schützenhöfer jetzt hören muß, daß er vehement fordert, daß politischer, regionalpolitischer, parteipolitischer Einfluß auf die Entwicklung der verstaatlichten Betriebe wieder verstärkt wird.

Meine Damen und Herren, machen wir uns doch nichts vor. Diese Formel, es darf Veränderungen oder gar Schließungen im verstaatlichten Bereich erst dann geben, wenn die Ersatzbetriebe stehen (Landesrat Dr. Helmut Heidinger: „Anders geht es gar nicht!“), ist eine Vorgaukelung, daß es möglich wäre, einen großen Betrieb erst dann zu schließen, wenn vorher auf der grünen Wiese ein genauso großer hingestellt worden ist und um 9.10 Uhr die gesamte Belegschaft, voran der Zentralbetriebsrat mit der Fahne zum nächsten Betrieb hinüberwechselt, dort einzieht und um 11 Uhr die Schicht wieder begonnen wird. (Abg. Schützenhöfer: „Die obersteirischen Arbeitnehmer haben es nicht verdient, daß Sie das so gaudihaft darstellen!“) Sie wissen ganz genau, daß das so nicht machbar ist, obwohl sich der Kollege Prensberger schon plastisch vorstellt, wie er mit der Fahne vorangeht und die restliche Mannschaft hinten nach. So ist es in Wahrheit ja nicht machbar, und so war es in der Vergangenheit nicht machbar, und so wird es auch in Zukunft nicht machbar sein. (Abg. Schützenhöfer: „Das ist vom trockenen Stockerl aus viel leichter gesagt als getan. Sprechen Sie mit einem Arbeitnehmer, wie es ihm geht in den obersteirischen Industrieregionen!“) Wir werden nie weiterkommen, wenn diese Arbeitnehmer weiterhin mit so verkürzten Formulierungen und Vorstellungen in eine Paniksituation getrieben werden, aus der schlußendlich eine vernünftige Überlegung nicht mehr möglich ist. Herr Kollege Schützenhöfer, ich muß schon fragen, wie weit wir eigentlich gekommen sind, wenn der Vertreter einer bürgerlichen Wirtschaftspartei dazu übergeht, in der Öffentlichkeit mehr Einfluß des Staates und der Politiker auf die Wirtschaftsentwicklung zu fordern. Das ist meiner Meinung nach der falsche Weg. (Abg. Schützenhöfer: „Wir haben auf regionalpolitische Gesichtspunkte Rücksicht genommen und nicht auf parteipolitische. Lesen Sie im Protokoll nach, wie ich das wirklich gesagt habe!“) Es ist jedenfalls gelungen, Herr Kollege, Sie zur Bemerkung herauszufordern, daß Sie keine bürgerliche Wirtschaftspartei sind. (Abg. Schützenhöfer: „Wir sind die Österreichische Volkspartei!“) Ich nehme das zur Kenntnis. Nun, verehrter Herr Kollege, komme ich genau zu dem, wo ich hinkommen möchte. Wenn es stimmt, meine Damen und Herren, daß in Wahrheit nur klein- und mittelständische Betriebe wirklich langfristige Arbeitsplätze schaffen und sichern können, dann plädiere ich dafür, daß man auch in dieser Situation und auch in dieser Frage versucht diese Grundaussage weiter zu verfolgen. Ich sehe daher überhaupt nicht ein, warum der Versuch unternommen wird, bereits bei der Entstehung von Konzeptionen im verstaatlichten Bereich hier den regionalpolitischen Aspekt mit hineinzudiskutieren. Wir müßten doch einer Meinung

sein, wenn wir sagen, daß wir zuerst die Konzeptionen anschauen wollen, und zwar jene, die aus rein betriebswirtschaftlichen Gründen erstellt worden sind, und dann die Stunde der Regionalpolitiker schlägt, und diese dann zu entscheiden haben, ob sie etwa – (Landesrat Dr. Helmut Heidinger: „Das Konzept haben wir nicht!“) Eben! Und warum wollen Sie jetzt schon Einfluß nehmen, wenn Sie die Konzeption noch nicht kennen? Das ist das, was mich in dieser Diskussion stutzig macht. – einen Bereich, der aus betriebswirtschaftlichen Gründen nicht haltbar ist, aus Steuermitteln selbstverständlich fördern, weil es eben aus regionalpolitischen Gründen nötig ist, oder, ob wir versuchen, jenen Bereich durch etwas anderes zu ersetzen, das nicht ständig aus Steuermitteln gefördert werden muß. (Landesrat Dr. Helmut Heidinger: „Wer wird diese Entscheidungen fällen? Die Politiker werden sie fällen müssen!“) Das ist eine politische Entscheidung, Herr Landesrat, wenn zuerst die betriebswirtschaftliche Möglichkeit abgeklärt ist. Ich wehre mich nur dagegen, daß während der Zeit der Erstellung der betriebswirtschaftlichen Konzeptionen hier bereits heftig gefordert wird, daß bereits in dieser Diskussionsphase die regionalpolitischen Rücksichten genommen werden, weil wir sonst nie wirklich wissen, wieviel von dieser betriebswirtschaftlichen Grammatik durch regionalpolitische Rücksichten bereits verändert wurde. Einmal müßte man es ja wissen, was wirklich rein betriebswirtschaftlich möglich wäre. (Abg. Schützenhöfer: „Wenn ich Ihnen zuhöre, weiß ich nicht, was Sie wollen!“)

Ich werde es Ihnen nachher erklären, Herr Kollege. Wenn wir dann den nächsten Schritt gehen, daß Teile aus diesem Bereich ersetzt werden könnten oder zumindest der Versuch unternommen werden könnte, Teile dieses Bereiches durch klein- und mittelständische Betriebe zu ersetzen, dann freue ich mich, daß jener Versuch, der in den letzten Wochen unternommen worden ist, hier in der Öffentlichkeit eine Konzeption vorzustellen, eigentlich auf sehr positives Echo gestoßen ist. Ich meine jene Initiative, die wir gesetzt haben, um einmal kleine und mittelständische Betriebe durch eine Privatfirma anzusiedeln und nicht allein durch staatliche Konzeptionen. Sie wissen, es handelt sich hier um eine Privatfirma, die das seit etwa sechs Jahren macht, die vor sechs Jahren in England gegründet worden ist und die durch den früheren Direktor von British Steel geleitet wird. Wir haben es geschafft, daß diese Firma den Auftrag bekommen hat, eine Vorstudie über Möglichkeiten der Entwicklung im obersteirischen Raum zu machen, und diese Studie, die erst vor kurzem präsentiert worden ist, ist mit hohem Interesse, wie ich den Medien und den Wortmeldungen der Anwesenden entnommen habe, aufgenommen worden und hat ergeben, daß es bereits bei einer groben Überprüfung möglich wäre, im obersteirischen Industrieraum durch Neuansiedlungen von kleinen Unternehmen etwa 1500 Arbeitsplätze neu zu schaffen, die nach unserer übereinstimmenden Beurteilung selbstverständlich längerfristiger und sicherer in der Lage sind, diese Arbeitsplätze auch wirklich zu schaffen. Ich weiß, das klingt sehr phantastisch in dieser ersten Phase, aber es gibt in anderen Ländern Beispiele, wo es funktioniert hat. So wurden etwa in der englischen Stahlstadt Consett in fünf Jahren 2200 neue Arbeitsplätze geschaffen und überhaupt in Nordengland mit

dieser Methode 150 Betriebe in diesem Raum angesiedelt. Es hat in Holland Projekte gegeben, es wurden in Den Haag 500 Arbeitsplätze geschaffen. Es waren im Veenendaal nach einem Jahr 40 neue Unternehmen angesiedelt. Es waren in Rotterdam Betriebsansiedlungen im kleinsten Bereich und auch in anderen holländischen Städten. In Kassel waren nach einem Jahr bereits 52 neue kleine Unternehmen angesiedelt. Wobei die Betonung immer auf klein liegt, weil auch aus dem Bereich des Großindustriellen das Potential für diese neuen, kleinen Unternehmen genommen wurde. In Spanien gibt es Projekte, in Norwegen und nunmehr auch in Österreich in Zistersdorf mit einem kleinen Projekt mit Siemens. Meine Damen und Herren! Das wesentliche an diesen Neuansiedlungen und den Betreuungen durch diese private Firma ist, daß sich herausgestellt hat, daß die Floprate im ersten Jahr, die zum Teil ja bis zur Hälfte geht, nicht nur in Österreich, sondern auch in den anderen Ländern, bei diesen Betriebsansiedlungsprojekten und Unternehmenszentrenprojekten bei 10 bis 15 Prozent gelegen ist, und was noch wesentlicher ist, meine Damen und Herren, und das scheint mir erwähnenswert zu sein: Wenn eine Privatfirma Betriebsansiedlungen vornimmt, dann kostet das die öffentliche Hand nur etwas, wenn es wirklich funktioniert. Nicht aber im Fall, daß es nicht funktioniert. Wir haben viele gemeinsame Versuche unternommen in allen Bereichen, die Kosten, aber keine Ergebnisse gebracht haben, wobei nicht nur die, die dort tätig waren, versagt haben, sondern weil es ganz einfach an den Randbedingungen gelegen hat, daß es nicht funktioniert hat. Meine Damen und Herren! Die erste Vorstudie, die am 21. April für die Mur-Mürz-Furche in Graz vorgestellt wurde, hat ergeben, daß es möglich wäre, daß vier Unternehmenszentren in Mürzzuschlag-Kindberg, in Kapfenberg-Bruck, in Leoben und im Aichfeld geschaffen werden können, und es liegt im Bereich des Möglichen, in absehbarer Zeit - das ist ein Horizont von fünf bis sechs Jahren - im klein- und mittelständischen Bereich 1500 neue Arbeitsplätze zu schaffen. Ich weiß aber, daß zu dieser Konzeption auch gehört, daß man sich nicht hinstellt und pathetisch so tut, als ob Veränderungen im großindustriellen Bereich nicht notwendig wären, sondern daß man sich auch in einer Vorwahlzeit dazu bekennt, notfalls auch diesen Veränderungen zuzustimmen. Meine Damen und Herren, ich weiß schon, daß man mit dieser Haltung sehr leicht in den Verdacht gerät, ein Zusperrer zu sein, wenn man aber die Zahlen, lieber Kollege Schützenhöfer, mit diesen Möglichkeiten, die es gibt, hört, dann ist derjenige, der diese Konzeption vertritt, ein vielfacher Aufsperrer und kein Zusperrer. Ich bin überzeugt, daß wir mit diesem Weg einen wesentlichen Impuls in der Steiermark geben können, und es wird bereits am 2. Juni, wahrscheinlich in Leoben, die nächste Einladung an alle Bürgermeister im obersteirischen Raum erfolgen. Nachdem bereits der Triebener Bürgermeister Grassegger sehr spontan bei dieser Präsentation hier in Graz erklärt hat, daß seine Gemeinde sich ganz sicher an dieser Entwicklung beteiligen wird, weil sie ihm ganz einfach gefällt und weil er darin eine Chance sieht, hoffe ich, daß ihm noch andere Bürgermeister folgen werden und wir hier im obersteirischen Raum einen wirklich guten Schritt vorwärts kommen. Weg von der polemischen Diskussion, endlich hin zur kon-

kreten Arbeit auch im kleinen wirtschaftlichen Bereich! (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident Zdarsky: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Dorfer das Wort.

Abg. Dr. Dorfer: Frau Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Es dürfte unbestritten sein, und das ist heute schon einige Male, insbesondere beim Abgeordneten Pfohl, durchgeklungen, daß die indirekte Wirtschaftsförderung gegenüber der direkten immer wichtiger, immer bedeutsamer und auch letztlich immer machbarer wird. Ich würde glauben, aus drei Gruppen von Gründen. Zum ersten, weil wohl unbestrittenmaßen immer weniger Geld bei den Gebietskörperschaften vorhanden ist, die Kassen sind im wesentlichen leer, zum zweiten, weil es immer besser ist, jedem Unternehmen, dem geholfen werden soll, gewissermaßen „das Fischen zu lernen und ihm nicht einige Fische hinzulegen“, die meistens ohnedies dann nicht entscheidend sind, und zum dritten, weil im Zeitalter von Hochtechnologien Informationsvermittlung in allen für Unternehmer entscheidenden Fragen zweifellos wichtiger ist als kleine materielle Hilfen. Genau das gleiche gilt natürlich auch für den Fremdenverkehr. Ich kann hier feststellen, daß über Initiative unseres Landesrates Dr. Heidinger hier verbesserte organisatorische Vorhaben in die Wege geleitet worden sind, so daß wir nach diesem erfreulichen Winter, der immerhin zufriedenstellende Zuwächse gebracht hat, auch hier mit wesentlichen Verbesserungen rechnen können. In der Steiermark, Hohes Haus, haben wir viele gute und zum Teil, würde ich glauben, für ganz Österreich vorbildliche Ansätze für eine indirekte wirksame Wirtschaftsförderung. Ich kann verständlicherweise schon aus Zeitgründen hier nur einige andeutungsweise erwähnen. Da ist seit Jahren praktiziert, und, wie wir glauben, mit einigem Erfolg, wir hören es immer wieder, das Informationsservice des Wirtschaftsförderungsinstitutes der Handelskammer. Und nur im Telegrammstil möchte ich sagen, hier wird im Ideenstadium für junge Unternehmer, für Unternehmungen, für Menschen, die Unternehmer werden wollen, beratend geholfen bei Patent- und Markenfragen, bei Fragen über den Stand der Technik, beim Produkt- und Ideensuchen, was sollen wir machen, dann schließlich die Hilfe bei Prototypenstellungen, dann die Beratung bei Fertigungsüberleitungen, bei der Unternehmensplanung, bei der Finanzierungsberatung und schließlich die Hilfe bei der Vermarktung, bei uns sehr wichtig, von der Marketing-Beratung angefangen, bis zur Absatzplanung und Nachbetreuung in diesem Bereich, denn eines müssen wir leider feststellen: die guten internationalen Verkäufer, die fehlen in Österreich sehr oft. Eine Bemerkung nur möchte ich zur TECHNOVA machen, zum Steiermärkischen Technologieberatungszentrum, das Impulse für Innovationen und neue Technologien in der steirischen Wirtschaft geben soll und auch gibt. Denn in der Wirtschaft ist das Wissen, wer kann mir bei der Verbesserung des Produktes oder bei der Produktion helfen, oder wohin muß ich mich wenden, letzten Endes die Grundlage für den unternehmerischen Erfolg. Bei unseren Unternehmen fehlt es meistens nicht an Ideen, sondern sie haben

Probleme mit der Umsetzung im technischen wie im kaufmännischen Sinn. Und aus diesem Grund ist 1981, wie Sie wissen, die TECHNOVA gegründet worden. Sie ist ein sehr gefragter Partner der Wirtschaft geworden. Hunderte, ja Tausende Anfragen und Einzelberatungen wurden hier getätigt. Es geht um Fragen der Produktfindung, der Produktbeurteilung, der Produktverbesserung, Kontakte zu Forschungs- und Förderungseinrichtungen und Produkt- und Lizenzfragen. Schwerpunkte sind natürlich die kooperative Forschung, Elektronik, Mikroelektronik, die Innovationsfinanzierung und alle Fragen des Marketings. Ich will Sie hier mit Zahlen nicht belasten, sondern nur sagen, daß die Aufgabe der TECHNOVA keinesfalls nur darin besteht, Impulse für Innovationen in der Wirtschaft zu geben, sondern darüber hinaus sie sehr oft mitwirkt, daß innovative Ideen auch in die Praxis umgesetzt werden können. Und dann haben wir bekanntlich in Kürze in Graz den Technologiepark fertig. Hier geht es darum, daß Menschen, die selbständige Existenzen gründen wollen, geholfen wird, daß vor allem innovative junge Unternehmer in jeder Weise beraten werden. Und dieser Technologiepark ist überwiegend oder fast ausschließlich für Betriebe des verarbeitenden Gewerbes und der produktorientierten Dienstleistungen gedacht. Wir stellen fest, und dieser Umstand ist dem Hohen Haus bekannt, daß immer wieder vor allem junge Unternehmer ein, zwei, drei Jahre nach der Betriebsgründung aus verschiedenen Ursachen scheitern. Aber durch eine Konzentration denkbarer Förderhilfen im steirischen Technologiepark, Standortfragen, Finanzierungsfragen, sonstige Beratungen, sollen die Start- und Entwicklungsbedingungen für Existenzgründer und junge Firmen verbessert und deren Überlebenschancen erhöht werden.

Meine Damen und Herren, man kann zusammenfassend sagen, speziell junge, innovative und risikofreudige Unternehmer erhalten in der Anlaufphase eine echte unternehmerische Chance durch Minimierung ihrer Betriebs- und Forschungskosten sowie durch Beratung und Hilfeleistung einen potenten und kompetenten Dienstleistungspool zu überaus günstigen Bedingungen, „in einem Raume“ gewissermaßen. Auch jungen Forschern und Wissenschaftlern wird das Umsteigen in selbständiges Unternehmertum hier wesentlich erleichtert. Um diesen Aufgabenstellungen seitens des Landes besser Rechnung tragen zu können, wurden sämtliche Institutionen, wie die TECHNOVA, die Betriebsansiedlungsgesellschaft und die Innofinanz im steirischen Technologiepark untergebracht. Hier ergibt sich eben eine optimale Anlaufstelle für sämtliche Unternehmer mit innovativen Projekten oder Ansiedlungswilligen, wie auch Jungunternehmern, die einen Betrieb in der Steiermark aufbauen wollen.

Und nun noch eine Bemerkung, meine Damen und Herren, zur Jungunternehmerschule. Ein Unternehmen erfolgreich zu führen und Marktchancen ausfindig zu machen, heißt, daß der Unternehmer von heute seinen Betrieb finanziell, marktmäßig und organisatorisch im Griff haben muß. Es ist sehr oft so, daß gerade junge Unternehmer zwar exzellente Fachleute sind, daß sie aber bei wichtigen unternehmerischen Fragen scheitern beziehungsweise hier Lücken und Unklarheiten vorhanden sind. Und aus diesem Grund hat das Präsidium der Steirischen Handelskammer schon 1983

den Beschluß gefaßt, im Berich unseres Wirtschaftsförderungsinstituts in der Handelskammer diese Unternehmerschule zu installieren. Die Programmschwerpunkte der Unternehmerschule sind die Bereiche Unternehmensführung, Betriebswirtschaftslehre und unternehmerische Rechtsgebiete. Die Schule ist großartig angelaufen. Ich will auch hier nur eine Zahl nennen. Nach nunmehr drei Jahren Unternehmerschule gibt es über 3000 steirische Absolventen dieser Unternehmerschule, das heißt pro Jahr etwa 1000, und wir stellen fest, daß die Nachfrage außergewöhnlich im Steigen begriffen ist, wobei gar nicht entscheidend ist, daß jeder einzelne Absolvent der Unternehmerschule dann auch Unternehmer wird, wenn er ein tüchtiger Mitarbeiter wird, ist das genauso wertvoll, und deswegen sind wir an den weiteren Ausbau dieser Unternehmerschule auch raummäßig im Bereich des Wirtschaftsförderungsinstituts in der Handelskammer herangegangen.

Meine Damen und Herren, am 21. dieses Monats wird die TECHNOVA-Fachmesse am Messegelände in Graz eröffnet werden oder wiedereröffnet werden, besser gesagt. Das ist ein technologischer Treffpunkt für die Zukunft unserer Wirtschaft. Wer einmal diese Messe besucht, der spürt, daß sich hier jene meist jungen, begabten und interessierten Menschen neue Technologien vermitteln, die unser aller Zukunft wesentlich beeinflussen und sichern werden. Denn klar, meine Damen und Herren, muß uns eines sein, es darf für uns in Österreich kein Abkoppeln von den Spitzentechnologien anderer Industrieländer geben. Ein so kleines und so außenhandelsorientiertes Land wie Österreich, ist mit seinem Lebensstandard auf Gedeih und Verderben mit der Fähigkeit seiner Wissenschaftler, Unternehmer und Facharbeiter verbunden, die Konkurrenz der Hochtechnologien der industriellen Welt voll aufzunehmen. Es gibt gar keinen anderen Ausweg. Daher wäre jede Technikfeindlichkeit selbstmörderisch und verantwortungslos, und daher muß unsere Wirtschaftsförderung immer mehr eine indirekte Förderung der damit befaßten innovativen Unternehmer und Fachleute sein. Abschließend möchte ich nur zu meinem Vorredner, Kollegen Mag. Rader, der über die Frage, wieviel politischer Einfluß in der Wirtschaftspolitik gut oder nicht gut ist, polemisiert hat, persönlich sagen: Wirtschaftspolitik ist nichts anderes als Politik, und Politik und Wirtschaftspolitik lassen sich nicht trennen, sind zwangsläufig untrennbar miteinander verbunden. Das schon deswegen, weil eben das wirtschaftliche Wohl und Wehe die Existenzgrundlage für all unsere Mitbürger darstellt. Hier kann einfach die Politik, in dem Fall meine ich hier die Landespolitik, zu allem, was sich im privaten wie im verstaatlichten Bereich tut, nicht untätig zusehen und tut es bekanntlich auch nicht. Die Politik muß gewisse grundsätzliche Vorstellungen vorgeben, und genau das tut die steirische Landespolitik, und nicht in die Details eingreifen. Das ist Sache der Betriebsführer. Alles andere wäre verantwortungslos, und diesen Vorwurf wird sich die steirische ÖVP mit ihrem Landeshauptmann Dr. Krainer an der Spitze sicher nicht machen lassen und deswegen von dieser Linie auch nicht abgehen. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Klasnic: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Sponer. Ich erteile es ihm.

Abg. Sponer: Frau Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Würde ich in dem Stil des Kollegen Schützenhöfer fortfahren (Abg. Pinegger: „Ein guter Stil!“), so käme sicherlich zum Ausdruck, daß alles, was bisher getan wurde, ohnehin nichts ist, oder zu wenig oder danebengegangen ist. Ich bemächtige mich dieses Stils nicht. Ich anerkenne sehr wohl die Leistung des Landes, die für die Wirtschaft in diesem Land und alles was dazugehört, gemacht wurde. Ich bemerke dazu, daß sicherlich in der Vergangenheit, und es wird in der Zukunft nicht anders sein, es immer wieder Dinge gegeben hat, die einerseits von dem, der geben will, nicht vorgesehen sind, aber trotzdem passieren, und andererseits oft die Ziele, die man sich steckt, oft nicht erreicht werden können, weil es andere Ursachen gibt. Was für dieses Problem der Steiermark Gültigkeit hat, muß meines Erachtens auch für andere, gleiche Einrichtungen, Maßnahmen und Förderungen, wenn es auch auf Bundesebene ist, Gültigkeit haben. Daher distanzieren sich vom Stil des Kollegen Schützenhöfer, und ich weiß nicht, ob Sie jetzt noch einmal sagen, daß er gut ist. Wenn Sie jetzt noch einmal sagen, er ist gut, dann brauche ich dazu nichts mehr zu sagen. (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Er hat Fakten aufgezeigt!“)

Aber, meine Damen und Herren, ich möchte trotzdem eine Situation aufzeigen, mit der wir in der Steiermark nicht glücklich sind, aber es muß trotzdem gesagt werden. Zum Beispiel ist es eine traurige Tatsache, daß wir in der Steiermark die größte Jugendarbeitslosigkeit aller Bundesländer haben. Weiters, daß wir in der Steiermark einen Wohnungsfehlbestand von etwa 50.000 Wohnungen haben und daß das Durchschnittseinkommen der Steirerinnen und Steirer das zweitniedrigste aller Bundesländer ist. Hinter uns ist nur das Burgenland. (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Und das nach 16 Jahren sozialistischer Alleinregierung. Das weiß die Bevölkerung!“) Kollege Prof. Dr. Eichtinger, du lernst anscheinend nicht dazu. Ich habe mich bemüht, auch für dich, Kollege Prof. Dr. Eichtinger, zu Beginn meiner Wortmeldung darzustellen, wie die Dinge sein können. (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Zu wenig bemüht!“) Ich habe jetzt nur aufgezeigt, und du kannst nicht sagen, daß das nicht stimmt. Aber du verfallst sofort wieder in den Fehler, wie dein Kollege Schützenhöfer. (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Ich wollte einen berechtigten Zwischenruf machen!“)

Ich muß noch ein Beispiel sagen. Was von allen gerne angenommen wird und eine echte Hilfestellung ist, zum Beispiel des Bundes auch für die Steiermark war und auch kürzlich in diesem Haus einige Male erwähnt wurde, die Aktion 8000, wo es doch möglich ist, viele Jugendliche wenigstens kurzfristig zu beschäftigen. Wenn heute gesagt wurde, es gäbe kein Konzept, sondern nur dieses: Schließung von Standorten, so möchte ich in Erinnerung rufen, daß es solche Aussagen und Anordnungen von Vorständen und Vorstandsmitgliedern zum Beispiel der VOEST-Alpine oder VEW auch in der Vergangenheit gegeben hat, die schon bis zu zehn Jahre zurückliegen. Ich möchte in Erinnerung rufen, daß wiederholt von diesem Rednerpult Abgeordnete dieses Hohen Hauses, und dazu zähle ich mich auch, gegen diese Vorgangsweise protestiert haben und von dieser Stelle aus alle Verant-

wortlichen aufgefordert wurden, alles zu unternehmen, damit keine Arbeitsplätze verloren gehen. Wenn wir also heute wieder neue Vorstandsmitglieder zum Beispiel in der VOEST-Alpine haben und diesen Herren auch nichts Besseres einfällt, wobei ich noch sagen möchte, daß, wenn vom Kollegen Schützenhöfer gesagt wird, die Vorstandsmitglieder die Vollzugsorgane oder die Befehlsempfänger vom Minister sind, so möchte ich das auch zurückweisen. (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Die kennen die Praxis!“) Sie wissen, welche Aufgaben Vorstandsmitglieder haben, wenn sie die Sache ernst nehmen. Wenn einem Herrn Dr. Raidl und anderen Parteifreunden von Ihnen in Zukunft nichts Besseres einfallen wird als zu sagen, wenn wir die Verstaatlichte sanieren wollen oder können, dann müssen wir wieder soundso viele tausend Leute abbauen. Wenn diesen Herren nichts Besseres einfällt, dann müssen sie unter Umständen damit rechnen, daß es ihnen genauso ergeht wie ihren Vorgängern. (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Dem Herrn Bundeskanzler ist nichts anderes eingefallen!“)

Wir steirische Sozialdemokraten werden genau achten, welche Konzepte diese Herren vorlegen, und wenn diese arbeiter- und angestelltenfeindlich sind, dann können Sie sicher sein, werden wir entsprechend auf den Plan treten. (Abg. Dr. Maitz: „Das ist sicher nicht der Fall. So schlecht wie die SPÖ kann man nicht sein!“) Ich komme schon noch darauf zu sprechen, Kollege Dr. Maitz. Wenn der Kollege mit breiter Brust feststellt, daß wir Steirer, ich weiß nicht, wen er gemeint hat, ob uns auch oder nur die ÖVP-Fraktion, daß wir die Bevölkerung nicht im Stich lassen, da muß ich jetzt eine Frage stellen zu den jüngsten Ereignissen zum Beispiel aus meiner Heimatstadt in Judenburg, wo vor wenigen Wochen auch der neue VOEST-Vorstand keine bessere Lösung gefunden hat, als zu sagen, auf Grund der Situation müssen entweder 40 Arbeitnehmer gekündigt werden, oder 120 Arbeitnehmer müssen Kurzarbeit leisten mit einem Lohnverlust im Monat zwischen 1500 oder 2000 Schilling. Und jetzt frage ich auf Grund dieser Aussage:

Erstens: Wo war der Kollege Schützenhöfer mit seinem ÖAAB? Ich habe weder etwas gesehen von ihm, ich habe weder etwas gehört von ihm. Wie ist das mit der Vertretung der steirischen Bevölkerung? (Abg. Schützenhöfer: „Stellen wir dort den Betriebsratsobmann?“) Ich rede jetzt gar nicht von der Betriebsversammlung (Abg. Maitz: „Davon redet ihr nicht gern!“), das ist etwas anderes, sondern ich rede vom Faktum. Im Betriebsrat der VOEST-Alpine gibt es auch einen ÖAAB-Betriebsrat (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Der ist mächtig mit eins zu zehn!“), und ich weiß, Kollege Schützenhöfer, daß dieser Betriebsrat auch Kontakt mit seinen Vertrauten aufgenommen hat. Das müßtest auf der einen Seite du sein, auf der anderen Seite der Herr Landeshauptmann.

Meine zweite Frage, wo war der Herr Landeshauptmann, was hat der Herr Landeshauptmann unternommen, um diese steirische Bevölkerung, und wenn es auch nur 40 oder 120 sind, vor dieser Situation zu schützen? (Abg. Schützenhöfer: „An die Bundesregierung braucht man die Frage gar nicht stellen, denn sie ist dauernd abwesend!“) Ich habe nichts gehört von ihm. Ich habe nichts gesehen. Aber es wurde vom Kollegen Schützenhöfer noch eine Frage an die linke

Seite dieses Hohen Hauses gerichtet, nämlich, ich zitiere wörtlich, ich habe es mitgeschrieben. „Sagen Sie, wen vertreten Sie?“ Und jetzt gebe ich dir, Kollege Schützenhöfer, die Antwort, wieder in der gleichen Sache. Und zwar, war es niemand anderer als unser Landesparteivorsitzender und Erster Landeshauptmannstellvertreter, der sich sofort nach Bekanntwerden, und er war auch nicht bei der Betriebsversammlung (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „So sachlich ist er jetzt wieder!“) in Judenburg, dieses Problems mit der Bundesregierung in Verbindung gesetzt hat und schließlich beim Herrn Bundesminister Dallinger erreichen konnte, daß niemand abgebaut wird, daß es keine Kurzarbeit gibt, sondern daß Mittel freigegeben wurden, um Schulungsmaßnahmen durchzusetzen und die Leute letztendlich, Gott sei Dank, nicht geschädigt wurden. So hilft man den Steirerinnen und Steirern, wenn sie in Not sind, meine Damen und Herren. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Da applaudiert ihr. Traut ihr euch das noch?“)

Meine Damen und Herren, zum Abschluß. (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Noch mehr Arbeiter werden euch verlassen. Das sage ich euch!“) Ich rede von der Unterschriftenaktion der Draken bei dir auch nicht. Da könnten wir wieder anfangen.

Meine Damen und Herren, ich möchte abschließend klärend hier sagen, daß die sozialistischen Abgeordneten dieses Hohen Hauses (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „In Wien versagt haben!“) wie in der Vergangenheit so auch in Zukunft alles in ihrer Macht Stehende tun werden, um die steirischen Arbeitsplätze zu sichern. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Klasnic: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Harmtodt das Wort.

Abg. Harmtodt: Sehr geehrte Frau Präsident, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte ganz kurz eine Aussage über das Grenzland machen. Das Grenzland wurde im Jahre 1945 zu Kriegsende zum Teil zerstört und raschest wieder aufgebaut, und in Verbindung mit diesem Aufbau konnten auch zusätzliche Firmen im Grenzland angesiedelt werden. Im Grenzlandgebiet Deutschlandsberg, Leibnitz, Radkersburg, Feldbach und Fürstenfeld war und ist heute noch die Landwirtschaft dominierend. Die Strukturveränderung und die Kleinheit der Landwirte setzten viele Arbeitskräfte frei. Die gewerbliche Wirtschaft wird allerdings nicht in der Lage sein, alle diese Kräfte aufzunehmen. Viele mußten oft unter schwierigsten Bedingungen ein Auspendeln in Kauf nehmen, und viele mußten überhaupt ausgesiedelt werden. Heute müssen noch etwa 30.000 Erwerbstätige auspendeln, davon etwa 17.000 nach Graz. Das Abwandern in der Grenzlandregion hat sich sehr schlecht für die Region, aber auch für das Land Steiermark ausgewirkt. Die Landesregierung unter Landeshauptmann Dr. Josef Krainer hat hier den ersten Hebel angesetzt und die Grenzlandförderung ins Leben gerufen. Nicht nur die Wirtschaftsförderung, sondern vor allem auch die Infrastrukturverbesserung haben hier wesentlich dazu beigetragen, daß eine Verbesserung erzielt werden konnte: Die Wohnbauförderung, aber auch die Ansiedlung von Berufsschulen und zusätzliche Einrichtungen haben sich hier sehr

positiv ausgewirkt. Betriebsansiedlungen wurden vorgenommen. Und das alles war notwendig, weil in der Zwischenzeit auch die Kleinlandwirte von ihrer Arbeit nicht mehr leben konnten. Mehr als die Hälfte sind heute Nebenerwerbsbauern und mußten in die gewerbliche Wirtschaft involviert beziehungsweise eingebunden werden. Mit der Grenzlandförderung war das zum Großteil möglich. Wir konnten vor allem die Nebenerwerbslandwirte im eigenen Bezirk oder in der näheren Umgebung unterbringen, weil sie ja zusätzlich noch ihre Landwirtschaft bearbeiten mußten. Eine wesentliche Verbesserung im Grenzland brachte auch die Schaffung des Thermenlandes. Wenn man die Wirtschaftsförderung mit der Arbeitsplatzschaffung in Zusammenhang bringt, so kann man klar erkennen, daß der Aufwand gegenüber anderen Regionen in Grenzen gehalten wurde. Der Bezirk Radkersburg hat im Zusammenhang mit der Einwohnerzahl überhaupt die geringste Förderung bekommen. Dies deshalb, weil man hier in dieser Region nicht so leicht Firmen ansiedeln konnte. Die höchste Förderung gab es in den Bezirken Fürstenfeld und Deutschlandsberg. Zieht man einen Vergleich mit der Arbeitsplatzbeschaffung, so waren im Bezirk Feldbach die geringsten Wirtschaftsförderungen notwendig. Allein im Bezirk Feldbach wurden in den letzten Jahren 2000 Arbeitsplätze geschaffen. Allein in der Stadt wurden 60 Betriebe, meist Kleinbetriebe, angesiedelt, davon sind auch sechs Betriebe, die etwa 100 Leute beschäftigen. In meiner Ära konnten in Feldbach etwa 1300 Arbeitsplätze geschaffen werden. Es sind auch noch Verhandlungen im Gange, wir geben uns sehr große Mühe und wollen weitere Arbeitsplätze ansiedeln, weitere Arbeitsplätze schaffen, und dafür sind schon Gespräche im Gange. Wir rechnen mit zusätzlich 200 Arbeitsplätzen. Aber auch im Raum Fehring sollen Betriebe angesiedelt werden. In Sankt Stefan im Rosental gibt es zur Zeit große Schwierigkeiten. Hier sind Verhandlungen im Gange. Wir haben eine Firma gefunden. Wir hoffen, daß wir schon in Bälde einen richtigen Partner finden.

Im Bezirk Radkersburg haben sich das GewerbeBORG und in Mureck der Industriepark besonders bewährt. In den Bezirken Leibnitz und Deutschlandsberg konnten wir zwei größere Betriebe ansiedeln, und zwar die Firma Philips und die Siemens-Werke, die sich ebenfalls sehr gut bewährt haben und viele Arbeitsplätze sichern.

Im großen und ganzen, meine sehr geehrten Damen und Herren, kann man mit der Entwicklung im Grenzland sehr zufrieden sein. Mit der Wirtschaftsförderung, mit der Infrastrukturverbesserung lebt das Grenzland, und wir sind zufrieden, und ich möchte abschließend allen danken, die in irgendeiner Form im Grenzland ihre Hände angelegt haben. Danke fürs Zuhören. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident Klasnic: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Tschernitz. Ich erteile es ihm.

Abg. Tschernitz: Sehr geehrte Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich kann eigentlich den Abgeordneten Harmtodt beglückwünschen, wenn er doch positiv über seinen

Bereich gesprochen hat. Ich kann nur die Feststellung machen, daß das, was der Abgeordnete Schützenhöfer gesagt hat, dann doch nicht ganz zutrifft, weil ich glaube, daß in einigen Regionen vielleicht doch nicht jene Gleichheit vorhanden ist, wie sie hier schon zum Ausdruck gebracht wurde. Weiters glaube ich, daß die sicherlich oft sehr positiven Förderungsmaßnahmen, die hier im Wirtschaftsförderungsbericht enthalten sind, in Einzeldingen eines gewissen Umdenkens bedürfen, weil man aus gewissen Erfahrungen heraus feststellen muß, daß vielleicht gerade diese Förderung nicht so gereift oder nicht jene Möglichkeit schafft, die man sich eigentlich vorstellen würde. Weiters habe ich mich zum Wort gemeldet, weil ich aus einer Region komme, wo es vor einiger Zeit Auseinandersetzungen in der Frage der Förderung dieses Teiles gegeben hat oder besser gesagt Meinungsverschiedenheiten, die zu einer Auflistung geführt haben, welche Förderungen in den Bereich des Bezirkes oder gerade in eine Region des Bezirkes gegangen sind. Ich glaube aber, wenn man aus einem Bereich des Landes kommt, aus dem größten Bezirk Österreichs überhaupt, der durch seine Struktur diese Verschiedenheit aufweist, muß man als Grundvoraussetzung immer die Wirtschaft im gesamten sehen. Wirtschaft bedeutet für mich eine Einheit, seien es die Landwirtschaft, der Fremdenverkehr, die Industrie, der Handel, das Gewerbe. Im Endeffekt bedeutet alles wiederum Wirtschaft. Wenn es auch hier regionalspezifische Entwicklungen in der steirischen Arbeitsmarktpolitik gibt beziehungsweise wenn gerade der Bezirk Liezen zum Teil als Sonderfall gilt, so glaube ich, daß es gerade hier große Probleme gibt und ich persönlich große Bedenken für diesen Bereich anmelden möchte, wenn man nicht Möglichkeiten findet, um hier gemeinsam mit dem Bund Maßnahmen zu treffen. Wenn ich unsere Industriezone betrachte, so haben wir ein sehr finanzkräftiges Unternehmen, die Veitscher Magnesitwerke, wo auf Grund der notwendigen Rationalisierungsmaßnahmen, der Technisierung Arbeitsplatzverlust eintritt. Sehr wesentlich in den vergangenen Jahren, und es ist einfach nicht möglich, Ersatzarbeitsplätze in diesem Bereich zu schaffen. Wenn man hier immer wieder der festen Überzeugung von einem Ersatzarbeitsplatz ist, dann muß ich ebenfalls die Frage stellen: mit einem Federstrich wären bei den Bauknecht-Werken in Rottenmann 2000 Arbeitsplätze weg gewesen, wenn es nicht unseren sozialistischen Funktionären, dem Bürgermeister mit Bund und Land gemeinsam, gelungen wäre, wenigstens 700 Arbeitsplätze zu erhalten, und die hängen auch nur an einem seidenen Faden, weil täglich und stündlich immer wieder Verhandlungen stattfinden, um die notwendigen Mittel für Investitionen aufzubringen, um dieses Unternehmen in schwarze Zahlen zu bringen. Zusätzlich kommen unzählige Probleme in der Bauwirtschaft, Insolvenzen, die es dort in diesem Bereich gegeben hat. Ich möchte nicht auf die VOEST eingehen, wie sensibel jene Produktion der Wehrtechnik ist, wo wir vor großen Schwierigkeiten stehen und damit diese Region unserer Wirtschaftszone, des Paltenales, zu einem Notstandsgebiet werden würde, wenn es uns nicht gelingt, Maßnahmen zu setzen. Hier habe ich selbst Gelegenheit gehabt, des öfteren Verhandlungen mit Unternehmern zu führen, die bereit gewesen wären, sich in diesem Bereich anzusiedeln, neue Arbeitsplätze oder Ersatzarbeitsplätze zu schaffen.

Nach eingehenden Gesprächen auch mit dem Land Steiermark, wo die Möglichkeiten der Förderung dargelegt wurden, mußten wir feststellen, daß gerade hier dann eine Abwanderung in Gebiete wie Ober- oder Niederösterreich stattgefunden hat, und dies macht uns Sorge. Ich persönlich glaube, daß man gerade bei Betriebsgründungen unter Umständen, denn es kann ja sonst nicht anders sein, daß die anderen Bundesländer immer den Vorrang dort erhalten, vielleicht doch im Rahmen der Förderungsmöglichkeiten ein gewisses Umdenken hier wird erzielen müssen, um das zu erreichen, was hier mit Beifall quittiert wurde, Ersatzarbeitsplätze zu schaffen, weil es eine Illusion wäre, wenn man sagen muß, es darf kein Arbeitsplatz verlorengehen, wenn man mit der Technik mitgeht und die Wirtschaft jenen Gewinn erarbeiten soll, den sie braucht, dann wird es diese Probleme geben, und wir können nur Ersatzarbeitsplätze für unsere Kolleginnen und Kollegen in den Betrieben in diesem Fall finden. Umso schwieriger wird es, wie in unserem Bereich, wenn der Fremdenverkehr ein bedeutender Wirtschaftsfaktor ist. Wir haben ja über 40 Prozent des steirischen Fremdenverkehrs in unserer Region, und hier ist im Jahre 1985 ein starker Nächtigungsrückgang zu verzeichnen gewesen. Ich glaube, wir müssen die Voraussetzungen dazu schaffen. Da gibt es meiner Meinung nach zwei Möglichkeiten. Ich kann auf der einen Seite nicht immer mehr Menschen in die Region bringen wollen, wenn ich auf der anderen Seite nicht bereit bin, notwendige infrastrukturelle Verbesserungen durchzuführen, und ich glaube, wir müssen gemeinsam jene überzeugen, die auch gegen solche Entwicklungen der Infrastruktur sind, wie zum Beispiel, wenn ich nur an das Straßenstück denke, das von Trautenfels bis Liezen geht, Herr Landesrat (Landesrat Dr. Helmut Heidinger: „Bautenminister!“), welche Schwierigkeiten es hier gibt. Ich weiß, daß hier gemeinsame Interessen vorhanden sind, aber eine Gruppe dagegen ist, und ich glaube, daß man versuchen sollte, schneller zu solchen Entscheidungen zu kommen, weil sie mit beitragen sollten, um hier das Beste zu tun. Ich glaube, daß man versuchen sollte, verstärkt an der Infrastruktur zu arbeiten, in einigen Gebieten vielleicht ein Umdenken bei der Förderung vorantreiben soll oder versuchen soll, daß es nicht bei potenten Bewerbern dann doch zu einer Abwanderung in andere Bundesländer kommt, so wie ich es persönlich erlebt habe. Weiters sollte man mehr Wert darauf legen, mehr Zulieferungen für Großunternehmungen zu erhalten, wie zum Beispiel es das Druckgußwerk in Altenwerk zeigt, daß es möglich ist, solche Zulieferungen in so schwierigen Regionen aufrechtzuerhalten beziehungsweise überhaupt dort zu errichten. Darum wollte ich gerade heute bei dieser Wirtschaftsdebatte, wo viele Maßnahmen schon diskutiert wurden, besonders darauf hinweisen, daß es uns gelingen müßte, gemeinsam mit Bund und Land und auch Gemeinden Maßnahmen zu setzen, daß dieses Gebiet nicht wirklich zu einem Notstandsgebiet wird. So viele Seiten hat eben die Wirtschaftspolitik, wenn man auf der einen Seite mit Freude sagt, ich kann dich beglückwünschen, daß das Unfallkrankenhaus Kalwang mit 150 Millionen Schilling nun ausgebaut wird, was sicherlich notwendig ist, aber im gleichen Atemzug muß man sagen – und allen ist ja mitgeteilt worden, daß das Land festgelegt hat –, daß dafür nun aber in Rottenmann

keine Unfallstation gebaut wird. (Landesrat Dr. Helmut Heidinger: „Erneuert wurde eine!“)

Ich möchte damit nur die Schwierigkeit aufzeigen, die es gibt. Ich persönlich würde für eine Unfallstation in Rottenmann eintreten. Ich möchte Sie, Herr Landesrat, ersuchen, daß wir für unseren Bereich alles tun müssen, gerade in unserer Industriezone, um vielleicht doch eine Verbesserung der derzeitigen wirtschaftlichen Situation zu erreichen. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Klasnic: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete DDr. Steiner.

Abg. DDr. Steiner: Frau Präsident, Hohes Haus!

Der politische Bezirk Bruck an der Mur ist in diesem Wirtschaftsbericht fünfmal expressis verbis genannt worden, außerdem einbezogen immer wieder in die Sorgen und Fragen der alten obersteirischen Industriegebiete. Daher fühle ich mich verpflichtet, ein Wort zu sagen zu diesem Industriegebiet, zu seinen Erfolgen, erfreulichen Ergebnissen, aber auch zu den Nöten. Der Bezirk Bruck an der Mur ist Teil jener obersteirischen Region, die als österreichisches Musterbeispiel alter Industriegebiete schon seit langem im Mittelpunkt regionalpolitischer Anstrengungen - auch hier im Wirtschaftsbericht ist das zum Ausdruck gekommen - steht. Die Probleme sind bekannt. Vorerst so gewesen. Dominierende Grundstoffindustrie, unterrepräsentierte Finalgüterindustrie, Konzentration auf Branchen mit Strukturproblemen und geringen Wachstumschichten und Mangel an dynamischen Klein- und Mittelbetrieben. Dennoch aber steht der Bezirk Bruck an der Mur im gesamten Bereich der Obersteiermark nicht allzu schlecht da. Die Hoffnung ist auf Grund des Einsatzes neuer Technologieelemente gestiegen, gerade was die VEW betrifft. Der Bezirk Bruck an der Mur als Zentrum des alten Industriegebietes steht im Vergleich zu anderen Sorgenbezirken an und für sich auf Grund verschiedener Vorgänge nicht so schlecht da. 1982 schreibt die Regionalstudie Steiermark: „Im Gebiet Bruck, Kapfenberg befinden sich die am ehesten zukunftsträchtigen und in letzter Zeit am stärksten modernisierten Werke der Schwerindustrie. Sie bilden eine gute Basis für die weitere Entwicklung der dort vorhandenen Produktionspalette in Richtung größerer Spezialisierung sowie größerer Technologie und Forschungsintensität.“ Ende des Zitates. Vieles ist seither in diese Richtung geschehen, vieles, was auch häufig schmerzlich war. Gemeinsame Anstrengungen aber der Arbeiter und Angestellten, der Verantwortlichen in der Industrie und auch der privaten Unternehmer und arbeitspolitische Maßnahmen haben extreme Einbrüche in den Arbeitsmarkt verhindert. Ich stehe unter dem Eindruck der Rede des Generaldirektors Schmöllgruber vor einem Monat, am 25. April, bei der Jubilarfeier der Vierzigjährigen, wo er wörtlich sagte: „Es ist gelungen, den Betriebsverlust von 1983 um mehr als 50 Prozent auf rund 925 Millionen Schilling bereits 1985 zu minimieren. Der Firmenvorstand ist angesichts dieser Entwicklung überzeugt, die stabilisierenden Maßnahmen noch bis 1987 abschließen zu können und 1988 erstmals seit vielen Jahren wieder schwarze Zahlen schreiben zu können. Nicht unsere hochqualifizierten Produkte bestimmen den Markt und die Nachfrage, sondern vielmehr der Markt und der Kunde

bestimmen, welche Produkte wir in Zukunft weiterentwickeln und produzieren sollen.“ Und das sagt ein aufgeschlossener Generaldirektor anlässlich der großen Jubiläumsfeierlichkeiten. Das ist VEW 2000. Unsere Parole heißt Marktorientiertheit. Anfang dieses Jahres waren bei VEW 3908 Arbeiter, 1178 Angestellte und 300 Lehrlinge, das sind 5250 Tätige. Im Bezirk Bruck an der Mur brachte das Konzept Stabilisierung der Arbeitsmarktsituation in diesem Bereich der VEW eine gewisse Ruhe herbei. Trotzdem war vieles hart und schmerzlich, und vieles ist noch nicht abgeschlossen.

Und nun zur Arbeitslosenzahl, die auch in diesem Bericht aufscheint. Ich habe mir den gründlich durchgelesen, wie es der Herr Abgeordnete Kollmann empfohlen hat, jetzt noch zu tun. Die Arbeitslosenzahl des Bezirkes hat sich gegenüber dem Vorjahr nicht wesentlich verändert. Mit 1. Mai dieses Jahres gibt es in Bruck 1730 Arbeitslose, 881 männliche, 815 weibliche, aber, meine Damen und Herren, davon 640 Jugendliche. Das sind über 40 Prozent. Auch wenn man die andere Seite ansieht, nämlich die Frage der Andrangsziffer, dann schaut es natürlich auch nicht so rosig aus, denn auf 150 offene Stellen kommen eben diese 1730 Bewerber, das heißt, im Bezirk Bruck an der Mur gibt es ungefähr 15 Arbeitssuchende auf einen offenen Arbeitsplatz, während andere Bezirke 17 haben und Grenzgebiete noch mehr. Besonders muß uns wohl die Jugendarbeitslosigkeit Sorge bereiten. Sie muß jedem Politiker Sorge bereiten. Besonders in Bruck an der Mur, wenn wir denken, daß 640 keinen Posten haben, darunter viele Leute, Junglehrer, über die ich noch zu sprechen komme. Ich will die einzelnen Gebiete nicht durchgehen. Erfreuliche Entwicklungen etwa bei Draht-AG., die Hinverlagerung der Sache von Ferlach und so weiter. Ich möchte besonders erwähnen, was das Land in dieser aufgelassenen Stätte von Felten/Diamlach geleistet hat. Hier hat Vogl & Noot dank der Förderung des Landes auf dem alten Betriebsgelände bereits 77 Leute beschäftigt in der Wasserspeicher- und Boilerindustrie, in der Blechpreßteilerzeugung und anderen Bereichen. Wir hoffen, daß man in diesem Jahr, wie mir der Firmenvorstand gesagt hat, noch auf 90 Beschäftigte kommt. Gleichzeitig sei aber auch erwähnt, daß das Land der geschützten Werkstätte einen Raum dieses Gebietes zur Verfügung gestellt hat und zur Zeit ungefähr 20 Leute, 10 Frauen, 12 bis 14 Jugendliche, dort tätig sind. Ich möchte nicht mehr darauf eingehen, was die einzelnen Firmen, etwa PEWAG, Pengg und so weiter, zur Wiederbelebung dieser Region beigetragen haben. Initiativen mit schwersten Investitionen. Aber auf Seite 72 fällt mir folgender Satz auf: „Daneben resultiert aber auch aus der Nichtberücksichtigung jener Maturanten und Akademiker, welche nach Abschluß ihrer Studien keine Anstellung finden können, in der Arbeitslosenstatistik eine Verzerrung der jugendlichen Arbeitslosen.“ Und ich darf als Lehrer sagen, wir haben in der Steiermark zur Zeit 991 arbeitslose Pflichtschullehrer, 1153 sind es bei Nichtberücksichtigung derer, die durch arbeitsplatzfördernde Maßnahmen irgendwo untergekommen sind und nicht im Lehrberuf tätig sind, und wir haben stellenlose Mittelschullehrer von 218. Auch eine Sorge, die uns alle betreffen muß und wo auch die Wirtschaft und alle mitdenken müssen, was kann geschehen, um diese Lehrer zu beschäftigen, welche Maßnahmen könnten

gesetzt werden vom Staat aus. Ich möchte mich, wie es auch sinnvoll ist jetzt um diese Stunde, kurzfassen und zum Bezirk Bruck an der Mur sagen: Das Land hat für diesen Bezirk wirklich alles getan, wenn ich an all die Aktivitäten, die im Bericht angeführt sind, denke, 200 Millionen Schilling VEW-Landeshilfe, schon genannt, 850 Millionen Schilling Landesmittel insgesamt für die verstaatlichten Betriebe und dann eben die Maßnahmen für Vogl & Noot und andere Institutionen. Und das ist das, was das Land immer in diesen Bezirken getan hat. Es hat nie akzeptiert, daß alte Industriegebiete sterben müssen. Wir sind nie mit diesem Gedanken konfrontiert worden und hätten uns auch nie damit abgefunden. Wir müssen also sagen, es ist ein Klima eingetreten, statt Resignation eine positive Atmosphäre. Und ich glaube, daß das, was der Herr Professor Tichy sagt, wenn die endogenen Kräfte zusammenwirken mit den Kräften vom Staat, vom Bund her, und besonders eben vom Land, wie es die Landesregierung tut, dann kann auch dieser Bezirk, dieser alte industrielle Bezirk, diese Industrieregion, in die Zukunft schreiten, und ich glaube, es besteht Hoffnung. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Klasnic: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Ileschitz, dem ich das Wort erteile.

Abg. Ileschitz: Frau Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Wir haben heute wieder einmal eine sehr lange Wirtschaftsdebatte mit Schuldzuweisungen hin und her. Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gibt auch erfreuliche Aspekte. Am 22. April hat die Generalversammlung des Österreichischen Wirtschaftsforschungsinstituts in Wien stattgefunden unter dem Vorsitz des Bundeskammerpräsidenten Sallinger und nach einem Bericht des Geschäftsführers Dr. Kramer. Die Aufzeichnungen über die Wirtschaftspolitik in Österreich haben zu echtem Optimismus Anlaß gegeben, denn dort kann man nicht so bei der Tür oder beim Fenster hinausplaudern, sondern alles begründet sich auf Unterlagen, die erarbeitet wurden von allen verantwortlichen Stellen dieser Republik. Ich glaube, das wird von niemandem bestritten. Es war eine erfolgreiche Bilanz des Jahres 1985 und eine Vorschau auf 1986, die genauso erfolgreich sein wird. Eine Inflationsrate, die zu den niedrigsten in Europa, ja in der Welt überhaupt zählt, eine Währungssicherheit, eine Arbeitslosenzahl, die verhältnismäßig gering ist, und Exportsteigerungen. Alles Berichte aus dem Wirtschaftsforschungsinstitut, die positiv debattiert wurden. Gesamtösterreichisch gesehen eine erfolgreiche Wirtschaftsbilanz, auf die wir gemeinsam stolz sein können und um die wir auch in der Welt beneidet werden. Wenn man dann zurückkehrt in den Steiermärkischen Landtag und die Debatte anhört, so besteht sie in vielen Fällen aus kleinlichen Wadlbeißereien, ohne daß dafür in irgendeiner Form etwas getan werden kann, um mit den Problemen unseres Bundeslandes fertig zu werden. Die verstaatlichte Industrie, die Eisen- und Stahlindustrie sind nun einmal unser Problemkind, aber auch wieder nicht nur in Österreich, sondern in der ganzen Welt. Sie wird mit gigantischen Beträgen überall subventioniert, und wir versuchen, uns langsam von dieser Subventionspolitik zu entfer-

nen. Wir versuchen, umzustrukturieren. Vorstände sind gegangen, weil sie dazu nicht fähig waren oder aber, weil sie sich in Spekulationsgeschäfte größten Ausmaßes eingelassen haben mit dem Erfolg, daß man einen Köpfler begangen hat vom Sechsmetertrampolin in ein Schwimmbad ohne Wasser. So ist doch die Reaktion letztlich, und nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, beruft man einen neuen Vorstand. Ein neuer Vorstand, der aus Fachleuten aus Europa zusammengesetzt ist und man bei Gott nicht sagen kann, wie es mein Freund Schützenhöfer gesagt hat, schon wieder eine sozialistische Mehrheitspolitik und dergleichen. Wir werden erst sehen, welche Politik dieser Vorstand und dieser Aufsichtsrat in den nächsten Monaten führen werden. Wir werden erst sehen, welche Vorschläge er vorlegt, und ich habe so das Gefühl, die werden nicht viel anders ausschauen als jene von Allan Hamilton über die verstaatlichte Industrie in Österreich vor 20 Jahren, die darin mündeten: Sperren wir die Betriebe zu, schmeißen wir 15.000 bis 20.000 Leute hinaus, und dann sind wir gesund. Das war das Konzept Allan Hamiltons. Hoffentlich wird das nicht ein gleiches Konzept. Denn gegen ein solches Konzept werden wir uns zur Wehr setzen. Ich denke an die letzte Budgetdebatte im Dezember zurück. In Anbetracht der Katastrophensituation, die damals war, haben beide Verantwortlichen, der Landeshauptmann und der Erste Landeshauptmannstellvertreter, hier vor diesem Hause sehr eindeutig auf die ungeheuren Schwierigkeiten, die auf uns in der Steiermark zukommen, hingewiesen, und es war ein Gleichklang der Seelen, der Meinungen, und die ganze Wadlbeißerei war mit einem Schlag weg. Man hat sich darüber nicht mehr unterhalten. So ist doch die Situation, meine Damen und Herren. Wir haben in der Kammervollversammlung am 18. März dieses Jahres über Vorschlag der sozialistischen Fraktion eine Resolution zu den bestehenden Problemen erarbeitet, von tiefem Verantwortungsbewußtsein getragen, und ich muß zur Ehre der ÖVP-Fraktion in der steirischen Arbeiterkammer sagen, sie hat sich unserer Resolution angeschlossen, sie ist mitgegangen, weil sie all das beinhaltete, was für unsere Arbeitnehmer oder auch für die Gesundung unserer Steiermark irgendwie beitragen kann. Nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, sage ich eines. Wir warten auf das Konzept. Die Regierung hat einen verantwortlichen Minister, der Eigentümervertreter ist, und der Eigentümervertreter hat dafür gesorgt, daß sie einen neuen Vorstand in der VOEST-Alpine haben und einen neuen Aufsichtsrat. Wenn da gesagt wird, wieder in der demagogischen Form, das sei eine sozialistische Katastrophenpolitik, dann frage ich: Kennen Sie die Namen dieser Leute, die da berufen wurden? Kennen Sie die Maßnahmen der Regierung? Ausschaltung zum größten Teil der Mitbestimmung der Betriebsräte nach dem neuen Gesetz, also nicht die Arbeitnehmer und ihre Vertreter werden dort das große Sagen haben, sondern nach dem Gesetz der Vorstand und der Aufsichtsrat, und ich sage Ihnen eines, meine Damen und Herren. Diese Herrschaften haben noch vor Vorliegen eines Konzeptes bereits begonnen, über Weisung dieser Herrschaften Kündigungslisten zu erstellen. Eine tiefe Verunsicherung unserer Arbeitnehmer ist eingetreten. Eine Maßnahme, die mehr auf politische Einseitigkeit hinzielt als auf ein verantwortungsbewußtes Handeln und Ver-

handeln mit jenen, die zuständig sind, und das sind die Arbeitnehmervereinigungen. Ich wünsche mir eines, vor allem hier im Hohen Landtag, daß man sich hier bewußt wird, worum es in der Steiermark geht, wie wichtig die Großindustrie ist, denn sie beschäftigt Hunderte und Tausende Menschen in Klein- und Mittelbetrieben, und wir haben es auch bei der Demonstration am 16. Jänner dieses Jahres gesehen, als es galt, ein Bekenntnis abzulegen für die Erhaltung der verstaatlichten Industrie, daß Hunderte Gewerbetreibende am Leobner Hauptplatz mitvertreten waren, ihre Geschäfte und Betriebe gesperrt haben, weil sie wissen, geht der große Betrieb nur allein in der Region flöten, dann marschieren sie genauso mit, dann ist das ein Friedhof für die gesamte Bevölkerung. Und dagegen wollen wir uns wehren, und wir werden uns wehren, auch wenn es Konzepte gibt, wo man sagt, wir zahlen nichts mehr. Wir müssen Übergangslösungen finden, und dazu müssen alle Verantwortlichen letztlich im Bund und Land gezwungen werden, wenn es anders nicht geht. Mehr möchte ich heute nicht sagen. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

Präsident Klasnic: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Purr. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Purr: Frau Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wenn man hier zuhört, wie über die Wirtschaftsförderung gesprochen wird und wie der eine Bezirk fordert und der andere Bezirk fordert, so muß ich sagen, leider muß es diese Wirtschaftsförderung geben, leider muß es eine Förderung geben für die Großbetriebe und auch für die kleinen. In der Kleinbetriebsaktion des Landes Steiermark mußten Nahversorger Berücksichtigung finden, kleine Handwerksbetriebe gefördert werden, und man stellt sich wirklich die Frage, warum ist das alles notwendig und warum ist das alles gekommen. Niemand hat es gewollt. Aber ich habe ein Gefühl, und das werde ich wirklich nicht los, daß man in den Jahren des Aufstieges, des wirtschaftlichen Erfolges einfach sich ereifert hat, Betriebe noch mehr zu belasten, und man sich gebrüstet hat, wieder ist es gelungen, etwas aufzubürden. Und letztendlich sehen wir jetzt, daß dieses Rezept dazu geführt hat, daß bei einer etwaigen Rezession oder bei dem etwaigen Langsamertreten diese Belastungen von den Betrieben einfach nicht verkraftet werden können. 1985 zum Beispiel erreichte die Kleingewerbeförderung bereits im Land Steiermark mehr als 30 Millionen Schilling. 17 Millionen Schilling für Darlehen, 14 Millionen Schilling für Zinszuschuß. Dazu kommen dann noch die Kleinbetriebsaktion und nicht zuletzt der Handel, auch mit runden 10 Millionen Schilling, Darlehen und Zinszuschüsse zusammengezählt. Es ist eben einmal ein Faktum in der österreichischen Wirtschaft und in der Industrie im besonderen, daß 60 Prozent zum Beispiel der Industriebetriebe in der Steiermark nicht mehr als 20 Arbeitnehmer haben und daß 92 Prozent aller Gewerbebetriebe in der Steiermark knapp bis zu 20 Arbeitnehmer beschäftigen. Und es wird immer nur hin- und hergerissen bei den Großbetrieben, einen nach Norden und einen nach Süden. So wird es zumindest verlangt. Und in der Tat sieht es so aus, daß nur 1,1 Prozent der Industriebetriebe in Österreich mehr als 100 Arbeitnehmer

haben, wobei eben eine entsprechend große Bedeutung dem Kleingewerbe und den Gewerbebetrieben und den Handelsbetrieben in der kleineren Struktur, klassische Bezeichnung dafür „mittelständische Wirtschaft“, eingeräumt werden muß, auch aus der Notwendigkeit der Lehrlingsbeschäftigung. Wir haben in der Steiermark mehr als 30.000 Lehrlinge. Im steirischen Gewerbe werden rund 8 Prozent des steirischen Bruttoregionalproduktes erstellt, zirka 50.000 Arbeitnehmer werden dort beschäftigt, das sind fast 13 Prozent aller steirischen Arbeitnehmer. Und was den Handel betrifft, ist zu sagen, ich konnte diesem Wirtschaftsbericht entnehmen, daß der Großhandel 1983 ein Plus von 6 Prozent zu verzeichnen hatte, im Jahre 1984 nur mehr ein Plus von 2,6 Prozent; der Einzelhandel im Jahre 1983 7,7 Prozent und ebenfalls 1984 nur mehr ein Plus von 2,6 Prozent. Diese Verschiebung zeigt sehr deutlich, daß auch hier der graue Markt eine enorme Bedeutung einnimmt, was aber auch heißt, daß der Einzelhandel die Lager aufstocken mußte, größere Lager angeschafft wurden, diese unverhältnismäßig stark zum getätigten Umsatz angewachsen, was einerseits eine größere Auswahl zur Folge hat, aber eine viel höhere Lagerbelastung, ein höheres Lagerrisiko, schwindende Erträge und leider nicht die Möglichkeit, Jugendliche so zu beschäftigen, wie es die Umstände erforderten. Das schlägt sich auch in den Zahlen so deutlich nieder. Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist halt nicht zu übersehen, daß pro Beschäftigten im Einzelhandel nur 1,3 Millionen Schilling umgesetzt werden, während im Großhandel pro Beschäftigten es 3,4 Millionen Schilling sein müssen. Wir haben in der Steiermark allein rund 5000 Handelsbetriebe. Und dazu kommt noch, daß es zwei Themenbereiche gibt, die diesen Handel in der letzten Zeit so stark beschäftigen, nämlich zum einen die Ladenschlußzeit und zum anderen die Einkaufszentren.

Aber vielleicht nur ein kurzes Wort zum Ladenschluß. Es ist natürlich ein schwieriges Kapitel, weil Ladenöffnungszeiten auch immer einen Wettbewerb bedeuten und schon die Fragestellung sehr oft fehlerhaft ist und ganz daneben geht und nicht nur Berufene sich zu diesem Thema melden, sondern sehr viele Unberufene. Und wenn dann Zeitungen schreiben, der Konsument in Österreich zählt wenig oder nichts, so ist das bitte reiner Blödsinn. Diese Feststellung kann nur jemand machen, der tatsächlich sein Leben damit zu tun hatte. Ausschlaggebend für dieses Thema ist sicher die Nähe zur Großstadt, die Nähe zum Ausland, die sozialpartnerschaftlichen Verhandlungen und natürlich auch die Meinungsunterschiede, die hier herrschen zwischen dem Lebensmittelhändler beispielsweise und einem Möbelhändler. Regionale Unterschiede haben natürlich eine entsprechende Bedeutung. Eines steht fest in diesem Zusammenhang, Flexibilisierung ist nicht abwendbar, aber kann sicher nicht auf Kosten der Klein- und Mittelbetriebe gehen, kann sicher nicht eine längere Offenhaltezeit bedeuten. 90 Prozent der Händler in der Steiermark sind eben Kleinbetriebe, und Offenhaltezeit bedeutet Arbeitszeit. Und längere Einkaufsmöglichkeiten begünstigen letztlich nur Einkaufszentren, die wiederum in der Folge Klein- und Mittelbetriebe und somit auch die Nahversorgung gefährden. Ich glaube, es ist notwendig, das hier aufzuzeigen. Ansonsten könnte

man hier nicht vom Handel in der Steiermark sprechen, der ja sicher einen wesentlichen Bereich der heimischen Wirtschaft einnimmt.

Zum zweiten Thema Einkaufszentren, im besonderen im Süden von Graz. Ich möchte dem Präsidenten der Handelskammer Steiermark, Ing. Stoisser, ein herzliches Danke für seine Bemühungen sagen, die sehr oft falsch ausgelegt wurden, nämlich so, als wollte man irgend etwas verhindern und Fortschritt verhindern. In der Tat ist es ein Erhalten der Arbeitsplätze in den angrenzenden Regionen, ist es ein Erhalten und Schaffen von Lehrlingsausbildungsplätzen, ist es ein Erhalten und Fördern der Lebensqualität durch ein Sichern der Nahversorgung und ist es auch vor allem ein Erhalten der mittelständischen Investitionskraft. Ich darf das hier ganz deutlich hervorheben, denn letztendlich würden solche Einkaufszentren keine Modernisierung bedeuten, sondern bedeuten, daß es viele Geschäfte im Umland von Graz und in südlichen Regionen von Graz nicht mehr gibt, daß es viele Lehrlingsplätze nicht mehr gibt, und ich glaube, eine gemeinsame Anstrengung in der Steiermark könnte dazu führen, daß es tatsächlich zur Erhaltung dieser Lebensqualität kommt, daß es zur Erhaltung dieser Lehrplätze kommt, die wir am Land noch haben, und daß es ein Hintanhalten dieser Konzentration gibt, wie sie derzeit in den Bezirksstädten so deutlich in Erscheinung tritt. Und wenn heute hier von der Obersteiermark gesprochen wurde. Man hört zum Beispiel die Stadt Leoben, und man hört dann keinen anderen Ort mehr, und man stellt sich wirklich die Frage, gibt es dort nur Leoben und sonst nichts daneben, keinen kleineren Ort, sind alle anderen Menschen, die nördlich und südlich, östlich und westlich wohnen, unbedeutend in ihren Wünschen und ihrem Lebensbedarf. Ich darf die Gelegenheit nützen, um Sie alle zu bitten, in der Gemeinsamkeit für die mittelständische Wirtschaft auch in Zukunft Ihr Können und Ihr Handeln einzusetzen. Danke schön. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Präsident Klasnic: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Kohlhammer.

Abg. Kohlhammer: Sehr geehrte Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ein kurzer Beitrag über meinen Eindruck über die Wirtschaftsförderung in der Steiermark:

Ich finde die Handhabung der Zuteilung der finanziellen Mittel sehr seriös geregelt. Alle fachkundigen und politischen Kräfte sind einbezogen und stehen letztlich zu ihren Beschlüssen. Übrigens ein gutes Beispiel, Herr Kollege Dr. Schilcher – finde ich –, für andere Förderungsbereiche, zum Beispiel der Art der Förderung im Forschungsbereich. Vielleicht könnte man da ein bißchen abschauen. Die Hilfe in organisatorischen Fragen wird vor allem durch die Sondergesellschaften angeboten. Sie funktioniert erfreulich gut, man wird sich allerdings weiter um Verbesserungen bemühen müssen. Mir scheint ja, daß die Abgrenzung der politischen Verantwortung zum erforderlichen Risiko im Wirtschaftsbereich schlechthin die schwierigste Frage ist.

Zur aktiven Raumplanungspolitik, die ich als Entscheidungsgrundlage beziehungsweise Grundlage für

Maßnahmen zur Schaffung der erforderlichen Infrastruktur ebenfalls hier einbeziehen möchte, habe ich allerdings den Eindruck, daß sie viel aktiver sein könnte. Weil es ohnehin immer Probleme gibt und geben wird und es andererseits zu wenig Geld gibt, bleiben mittel- und längerfristige Fragen liegen oder werden nicht behandelt. Beispiel: Es ist offensichtlich schon zuviel verlangt, von Fachleuten erarbeitete Konzepte, zum Beispiel wieder Koralmtunnel, zu prüfen, obwohl dieses Projekt nicht nur für Deutschlandsberg, sondern vor allem für den Zentralraum Graz von entscheidender Bedeutung wäre. Ja, es ist nicht einmal möglich, eine Umfahrung „Groß Sankt Florian“ zuwege zu bringen, um die wirtschaftlichen Erfordernisse im Bezirk Deutschlandsberg zu verbessern, und auch Entwicklungskonzepte – wenn ich jetzt den ganzen Grenzraum nehme – liegen in der Tischlade. Das nur als einzelne Beispiele.

Schließlich zur Sinnhaftigkeit der Wirtschaftsförderung allgemein: Ich bekenne mich voll zu diesem Instrument. Nur durch die öffentlichen Fördermaßnahmen haben wir überhaupt ein Instrument in der Hand, die Grundbedürfnisse der Wirtschaft und vor allem auch der in der Wirtschaft Tätigen zu beachten beziehungsweise zu berücksichtigen. Der Rechenstift der sogenannten freien Wirtschaft allein hat noch selten regionale Gesichtspunkte berücksichtigt. Den Raumordnungsgrundsätzen ist ja zu entnehmen – es steht auf dem Papier –, daß eine Gleichwertigkeit zu anderen Regionen anzustreben ist. Von dieser angestrebten Gleichwertigkeit, sehr geehrte Damen und Herren, sind alle betroffen, und zwar die Unselbständigen genauso wie die Selbständigen, und letztlich auch die ganze Wohnbevölkerung. Es geht nicht darum, daß jetzt einzelne Unternehmen bevorzugt werden und so Wettbewerbsvorteile haben, sondern es geht darum, wirtschaftliche Nachteile zu mindern beziehungsweise wenn möglich auszugleichen. Es geht um einen sorgfältigen Ausgleich berechtigter Einzelinteressen. Dieser Ausgleich bleibt uns nicht erspart als Politiker. Das ist unsere politische Verantwortung, diesen Ausgleich zu organisieren und anzustreben. Wir anerkennen durchaus erbrachte Leistungen. Es wurden Verbesserungen im Grenzraum erreicht. Das wurde heute schon gesagt. Der wirtschaftliche Rückstand allerdings zu anderen Regionen konnte nicht vermindert werden, wie dieser Vorlage auch zu entnehmen ist. Ich muß sagen, ich kann mich deshalb dem Kollegen Kanduth nicht anschließen, wenn er hier fast abschließend dankt, sondern ich muß feststellen, wir haben nach wie vor große Arbeitsplatzprobleme, wir haben große und größte Pendlerprobleme und vor allem die Einkommenssituation, ein ganz wesentlicher Bestandteil – das wird mir niemand bestreiten –, des Wirtschaftslebens schlechthin ist einfach in der Grenzregion, und ich weiß es aus meinem Bezirk definitiv, eben sehr bescheiden beziehungsweise im Rückstand. Weil hier – es paßt mir gerade hinein – der Kollege Purr das hohe Lied der kleinen Betriebe vorgetragen hat, ich habe Verständnis dafür, es ist das legitime Recht, als deren Vertreter hier aufzutreten, so möchte ich doch auch die Bedeutung größerer Betriebe reklamieren. Ich kann Herrn Landesrat Dr. Heidinger als Zeugen aufrufen, er hat zumindest bei einer Versammlung bei uns in Deutschlandsberg und auch hier im Landtag auf die Bedeutung der Verflechtung der großen und der klei-

nen Betriebe hingewiesen. Bitte nicht zu vergessen, daß auch die großen Betriebe ihren Bestandteil in der Wirtschaft haben. Dieser Vortrag vom Kollegen Purr erinnert mich so an Eröffnungsveranstaltungen, zum Beispiel bei der Verkaufsmesse in Deutschlandsberg, wo ja einschlägig Gewerbetreibende sind. Ich habe gewisses Verständnis dafür, aber im übrigen sollte man diese Vermengung und Vermischung beziehungsweise Verflechtung der Großen und der Kleinen doch respektieren und anerkennen. (Abg. Ing. Stoisser: „Das sagen wir ja auch immer wieder!“ – Abg. Dr. Dorfer: „Die Großen sind gar nicht bei der Leistungsschau!“) Ausgestellt, bitte! Aber man sollte es doch auch im Raum stehen lassen, daß ein Betrieb mit 1000 Leuten einen Wirtschaftsfaktor darstellt, Kollege Dr. Dorfer. (Abg. Dr. Dorfer: „Bei der Leistungsschau ist kein Innungsbetrieb dabei!“) Ich glaube, wir müssen nicht streiten. Ihr gebt es ja zu, Ihr sagt es nur nicht.

Ich möchte schon zum Schluß kommen. Ich möchte nur reklamieren und sagen, wir Grenzlandbewohner haben sicher größtes Verständnis für alle Erfordernisse auch in anderen Regionen, vor allem dann, wenn es aktuelle Anlässe gibt, müssen dort zusätzliche Förderungsmittel hin. Wir verlangen aber ebensolches Verständnis dafür, daß wir langfristig anstreben müssen, daß der Rückstand sich verringert beziehungsweise irgendwann aufgeholt werden kann. Im eigenen Namen und im Namen der Betroffenen möchte ich erst dann zufrieden sein, wenn dieses Ziel erreicht ist, und ich meine, wir sollten unsere Möglichkeiten, die wir im Land Steiermark haben, dazu nützen. Danke! (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Klasnic: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Grillitsch das Wort.

Abg. Grillitsch: Frau Präsident! Meine sehr geschätzten Damen und Herren!

Es ist eigentlich Herrn Präsident Ileschitz gelungen, eine sehr ausgleichende Stimmung wiederum in dieses Haus zu bekommen. Ich bin sehr froh darüber. Ich sage das auch in aller Offenheit, und ich habe meine größte Freude daran gehabt, als es anlässlich der Budgetdebatte gelungen ist, daß Sie den Vorschlag von Herrn Landeshauptmann Dr. Krainer angenommen haben, gerade in Wirtschaftsfragen eine gemeinsame steirische Linie zu vertreten. Ich sage das deshalb sehr deutlich, weil ich aus einer Region komme, wo ich weiß, daß das vorher nicht gemacht wurde, daß dort sehr, sehr große Schäden passiert sind. Mich hat es heute auch gewundert, daß mein Kollege hier in einem Stil auftritt, wo er eigentlich dieses Bündnis wiederum fast in Frage gestellt hat. Mich hat es immer schon gestört, lieber Kollege Sponer, wenn in euren Sonntagsreden behauptet wird, das Land leistet für die Wirtschaftsförderung überhaupt nichts und vor allem für den verstaatlichten Bereich nicht. Es ist möglich, daß du hin und wieder schlecht informiert bist, aber da gibt es eine gute Aufstellung beim Herrn Landesrat Dr. Heidinger, und die würde sehr gut tun. Ich habe mich auch sehr verwundert, daß man gerade im verstaatlichten Bereich versucht, hier den politischen Einfluß, der Ihnen jahrelang gelungen ist, nicht aufzugeben und sogar mit Macht eine demokratische Entwicklung zu verhindern. Auch nachweislich, und,

bitte, vielleicht kann man in einem gemeinschaftlichen wirtschaftlichen Denken auch diese Dinge überdenken. Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Die veränderten Strukturen im verstaatlichten Bereich und die großen Fehler, die seit 1970, vor allem seit 1976, in diesen Strukturveränderungen gemacht wurden, sind eben einfach nicht von heute auf morgen gutzumachen. Und es gäbe sicher bei uns eine noch viel, viel schlechtere Entwicklung, wenn es nicht gelungen wäre, daß die kleine und vor allem die mittelständische Wirtschaft in diesem Ausmaß auch Arbeitsplätze geschaffen hat. Die große Musterregion Aichfeld-Murboden ist eigentlich in Ihren Vorstellungen von der wirtschaftlichen Seite her als SPÖ-Musterregion kaputtgegangen. Es sind uns Häuser geblieben, und es ist uns die Ausbildung geblieben. Wenn wir heute so teure Wohnungen haben, daß viele schon wieder leerstehen, weil sie die Leute einfach nicht beziehen und die Miete nicht bezahlen können, so ist dort sehr deutlich sichtbar, daß gerade in dieser Zeit auch der Kaufkraftrückgang enorm stark war. Und wir zählten früher als Industrieregion wirklich zu den kaufkräftigsten Regionen. Aber hier kann man auch nicht den Schuldigen suchen, hier hat man ihn in der 16jährigen sozialistischen Alleinregierung, was in dieser Region, dieser Industrieregion, am meisten geschadet hat. Und hätten wir nicht die Entwicklung im privaten und mittelständischen Bereich, wie etwa Kober, Nabjak, Kufner, auch Austria-Antriebstechnik mit einer sehr enormen Landesförderung – ich glaube, ist dir bekannt. Hätten wir das nicht, dann wären eben diese dreieinhalbtausend Arbeitsplätze wirklich verlorengegangen. Es stimmt sicher, meine Damen und Herren, daß wir eine sehr hohe Jugendarbeitslosigkeit haben. Und 50 Prozent der zur Zeit Arbeitslosen sind Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren. Ich habe in aller Öffentlichkeit immer wieder darauf hingewiesen, daß es nichts nützt, wenn nur Ausbildungsstätten vorhanden sind, daß die Jugend in der Region kaum eine Beschäftigung findet, daß in Wien 40.000 freie Posten zur Verfügung stehen. Bitte, das nützt uns nichts, weil dann wissen wir, wie wir in zehn oder fünfzehn Jahren aussehen. Ich sage deshalb, meine sehr geschätzten Damen und Herren, bleiben Sie bei dem, was wir bei der Budgetdebatte beschlossen haben, beim gemeinsamen Weg innerhalb der Wirtschaftsfragen, wie es Herr Landeshauptmann Dr. Krainer hier auch durchgesetzt hat. Und wäre in anderen Überlegungen, etwa in der Frage der Draken, wo Sie heute versuchen, auf unsere Linie einzuschwenken, auch Ihre Meinung seit dem 19. April vorigen Jahres diese gewesen, die Sie heute haben, hätte die Bevölkerung von Aichfeld-Murboden neben den wirtschaftlichen Sorgen nicht auch noch die Sorgen der Draken. Und ich bin überzeugt, daß unsere Region wirtschaftliche Möglichkeiten hat. Und bitte, meine Damen und Herren von der linken Reichshälfte, sorgen Sie auch dafür, daß hier im Anschluß an den Westen baumäßig beim Herrn Bauminister etwas vor sich geht, daß die Pyhrnautobahn, die die Wirtschaft dringend benötigt, sehr bald fertiggestellt wird, und sorgen Sie, bitte, auch beim neuen Verteidigungsminister, daß endlich eine Lande-erlaubnis für die wirtschaftstreibenden Privatflugzeuge auch in Zeltweg möglich wird. (Abg. Mag. Rader: „Das ist ja viel zu laut, das ist Lärm!“) Aber kein Lärm im Vergleich zu den Draken. Ich freue mich nur

darüber, Kollege Mag. Rader, wenn du da nicht mit dabei bist, aber mich würde es nicht wundern, weil deine Meinung war jetzt täglich eine andere – vielleicht auch in der Hinsicht.

Ein gemeinsamer Weg in der Wirtschaft wird sicher ein guter Weg für die Industrieregion der Obersteiermark sein. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Hammer. Ich erteile es ihm.

Abg. Hammer: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Wer immer den gemeinsamen Weg beschwört und die gemeinsame Diskussion, die wir anlässlich der Budgetdebatte im vergangenen Jahr beschritten haben, der sollte doch auch selbst mit gutem Beispiel vorangehen und diesen gemeinsamen Weg einhalten und nicht die anderen mit Schuldzuweisung bedecken, sondern vielleicht auch eine Einkehr halten, Herr Kollege Grillitsch. Ich glaube, dann wäre uns sicherlich viel besser im Interesse der steirischen Beschäftigten gedient.

Meine Damen und Herren! Wenn wir heute hier den Wirtschaftsförderungsbericht 1983 und 1984 zu diskutieren haben, dann darf ich doch wohl anmerken, daß dieser Bericht durchaus positive Aspekte in der Förderungstaktik oder -technik – wie man das nennen möchte – hat, aber auch gleichzeitig aufzeigt, daß auch der Bund wesentliche Voraussetzungen für diese Möglichkeiten der Förderung und die Entwicklung der Wirtschaft in Österreich geschaffen hat. Das wurde leider von den Herren bisher immer in diesem Bericht – wohlweislich wahrscheinlich – überlesen. Um aber die Effizienz dieser Förderungen vielleicht zu erhöhen, wäre eine Änderung notwendig. Wir diskutieren auf Grund der Gesetzeslage zwei Jahre später diesen Förderungsbericht. Hier wäre es vielleicht notwendig, auf Grund einer Gesetzesänderung diesen Förderungsbericht viel früher zu verlangen oder auf den Vorschlag, den die Arbeiterkammer in diesem Zusammenhang gemacht hat, einzugehen, daß bereits im Budgetvoranschlag in drei verschiedenen Kapiteln, wie sie in etwa der Herr Abgeordnete Pfohl bereits in seiner Statistik umrissen hat, angeführt werden, und zwar

erstens: eine Strukturverbesserungsförderung,

zweitens: eine Regionalförderung und

drittens: Unterstützungen bei Sanierungen von Betrieben.

Man hätte dann bereits beim Rechnungsabschluß einen genaueren Überblick über die Vergabe der Förderungen beziehungsweise die Wirksamkeit dieser Förderungsmittel, wie sie eingesetzt wurden und wie sie auch beansprucht werden. Es wäre daher eine raschere und bessere Reaktion auf die aktuelle Arbeits- und Wirtschaftslage mit diesem Förderungsinstrument möglich.

Meine Damen und Herren! Wenn hier viele meiner Kollegen über die Situation in der verstaatlichten Industrie gesprochen haben, dann darf ich doch wohl anmerken, daß wir die Situation der VOEST-Alpine, vor allem im Stahlbereich, unter den internationalen Voraussetzungen betrachten müssen. Wir haben weltweit ein großes Überangebot, es kommen weltweit

ständig neue Produzenten dazu, und wir haben weltweit einen Preisverfall bei den Stahlprodukten. Dazu kommen noch der Kursverfall des Dollars und der Ölpreis dazu, so daß diese Konkurrenz für uns immer stärker wird.

Meine Damen und Herren, in dieser Situation ist die Lage vor allem der steirischen Betriebe zu beurteilen. Wir haben auch mit den steirischen Betrieben vielfach Standortnachteile, und die topographische Situation erhöht die Schwierigkeiten dieser Betriebe noch sehr wesentlich. Ich glaube, bei der weiteren Diskussion muß uns die Erhaltung der Arbeitsplätze gerade in diesen Regionen besonders wichtig sein, und wir müssen in irgendeiner Form diese Standortnachteile, wo es aber für die Beschäftigung in dieser Region besonders wichtig ist, daß dort ein Standort ist, diesen Betrieben auch entsprechend abgelten.

Meine Damen und Herren, gerade die Region Eisenerz ist von den Ereignissen in der letzten Zeit sehr betroffen. Obwohl die Belegschaftsvertretung mit dem neuen Vorstand in Verhandlungen steht, müssen wir beinahe täglich aus Zeitungsmeldungen neue Überlegungen des Vorstandes über die Zukunft der Betriebe in Eisenerz zur Kenntnis nehmen. Wir haben zwar einen vereinbarten Verhandlungstermin, und ich würde meinen, es wäre doch wohl recht, wenn Verhandlungstermine vereinbart sind, daß man auch zu diesen Terminen entsprechende Fragen behandelt und sie nicht bereits über Medien spielt, um vielleicht hier eine Einschüchterung der Belegschaft aus sehr vordergründigen Aspekten zu erreichen, wie sie vielleicht unter Umständen Generaldirektorstellvertreter Raidl anlässlich einer ÖAAB-Veranstaltung in Niklasdorf geäußert hat.

Meine Damen und Herren! Die Betroffenen dieser Region werden uns beurteilen, alle, wie wir hier sitzen, und nicht nach der Frage beurteilen, ob wir für eine Arbeitsplatzgarantie, für eine Standortgarantie, ob wir für eine Arbeitsplatzsicherung eintreten, sondern dort werden sie uns beurteilen, wie für sie die Zukunft, die Einkommensverhältnisse im Bereich des Mittelpunktes ihrer Lebensinteressen aussehen. In einer Region, von der es beinahe unmöglich ist, in andere Betriebe auszuwandern, die eine Beschäftigung garantieren. Das heißt, wir werden alles daransetzen müssen, um dort die Beschäftigung aufrechtzuerhalten.

Und es darf niemand glauben – und in der betroffenen Region weiß es auch jeder –, wenn es die Arbeitsplätze im Bereich der verstaatlichten Industrie nicht mehr gibt, dann wird es auch Arbeitsplätze im privaten Bereich nicht mehr geben, und auch dort wird es die größten Probleme für diese Region geben. Und ich darf noch einmal daran appellieren; Landeshauptmannstellvertreter Hans Gross hat sich sofort für die Interessen der Sicherung der Arbeit in dieser Region eingesetzt. Ebenso Landeshauptmann Dr. Krainer. Ich hoffe, daß es nicht nur bei diesen Aussagen bleibt, sondern daß tatsächlich auch eine entsprechende Regelung für die betroffene Bevölkerung in der Region rund um den steirischen Erzberg gefunden wird. Ich muß deshalb auch die Haltung der Freiheitlichen Partei und die Äußerungen des Herrn Kollegen Mag. Rader auf das entschiedenste zurückweisen, wenn er sagt: „Politik raus aus der Wirtschaft.“ Da kann ich ihm nicht zustimmen, denn wir alle hier in diesem Haus

werden die Verantwortung über die Erhaltung oder über den Verlust der Arbeitsplätze in dieser Region tragen.

Meine Damen und Herren, setzen wir alles dafür ein, daß die Arbeitsplätze im Bereich der Eisenwurzten erhalten bleiben. Ich halte es in der gesamten Diskussion eher mit dem Kollegen Dr. Dorfer, der gemeint hat: „Politik ist gleich Wirtschaftspolitik.“ Dann kann man wohl im internationalen Vergleich sagen, daß Österreich eine gute Politik betreibt und auch eine gute Wirtschaftspolitik. Glück auf! (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Halper. Ich erteile es ihm.

Abg. Halper: Sehr geehrte Frau Präsident! Geschätzte Damen und Herren! Hohes Haus!

Mein Vorredner, Kollege Hammer, hat bereits erwähnt, daß der zur Diskussion stehende Wirtschaftsförderungsbereicht für die Jahre 1983/84 ein durchaus positiver Bericht ist. Er ist auch, und ich möchte es erwähnen, kein Packerlbericht, der die Dinge so darstellt, daß alle guten Dinge in Wirtschaftsfragen vom Land bewältigt werden und alle negativen dem Bund zufallen. Es wird im wesentlichen das sehr ehrliche Bemühen in Wirtschaftsförderungsmaßnahmen, den Strukturwandel in der Steiermark und unserer Wirtschaft zu bewältigen, dargestellt. Und es wird versucht, neue Impulse zu geben. Dies ist heute schon sehr oft angeklungen. Es wird aber auch die tiefe Sorge zum Ausdruck gebracht, wirtschaftliche, regionale Talfahrten zu stoppen und Betriebe als Alternative anzusehen oder ganz einfach anders ausgedrückt, das ehrliche Bemühen, Arbeitsplätze zu erhalten, aber auch junge Menschen als Unternehmer zu motivieren, aber auch neue Technologien zu fördern – einfach Strukturen zu verbessern. Dennoch, geschätzte Damen und Herren, brechen uns in der Grundstoffindustrie gesamte Strukturen zusammen. Ob das nunmehr in der Glasindustrie, im Kohlenbergbau, im Erzbereich, in der Stahlindustrie ist oder im gesamten Holzbereich; und viele Hoffnungen von Arbeitnehmern ganzer Regionen werden durch so einen Strukturwandel enttäuscht, und sie finden keinen Halt mehr. Nun könnten wir es einfach darstellen und suchen den üblichen „Reibbaum“, das heißt verstaatlichte Industrie. Es wäre sehr einfach, es so darzustellen: Wenn ein verstaatlichtes Unternehmen in Schwierigkeiten ist, ist der Staat schuld. Reaktion: wenn die Verstaatlichte nicht funktioniert, muß man sie privatisieren. Umkehrschluß: wenn ein privates Unternehmen insolvent ist, ist immer irgend jemand anderer schuld, nie der Unternehmer. Dann sind es die Rahmenbedingungen – der Staat, die Steuern, die Abgaben. In den USA würde niemand auf diese Idee kommen, so Wirtschaft darzustellen. Oder erlauben Sie mir einen anderen Vergleich: Kein Mensch wird und würde wegen 9000 Insolvenzen, geschätzte Damen und Herren, die sich in den letzten acht Jahren ereignet haben und einen wirtschaftlichen Schaden von 61 Milliarden Schilling verursacht haben, auf die Idee kommen, daß der Kapitalismus daran schuld ist. Da ist der Staat schuld. Ich meine aber – und hier eine objektive, ehrliche Untersuchung des Kreditschutzverbandes von 1870 bei

privaten Insolvenzen in den letzten acht Jahren – , zum größten Teil wurden die Ursachen auf schlechtes Management, Fahrlässigkeit, Unsachlichkeit und persönliche Schulden hingewiesen. Nur eines, geschätzte Damen und Herren, als ein Bekenntnis: Wir als Sozialdemokraten dieses Landes bekennen uns seit 40 Jahren zu dieser verstaatlichten Industrie in der Steiermark, zur Leistung der Arbeiter und Ingenieure, und wir werden weiterhin für den Bestand dieser Verstaatlichten kämpfen. Wir ersuchen Sie, lösen wir dieses schwierige regionale, dieses strukturelle Problem gemeinsam mit allen Kräften in diesem Lande. (Beifall bei der SPÖ.)

Geschätzte Damen und Herren! Negativmeldungen eignen sich am besten zum Verbreiten von Weltuntergangsstimmungen. Dazu zwei aktuelle Varianten. Das eine sind die Verluste in der verstaatlichten Industrie, in der VOEST-Alpine, und das zweite, man solle privatisieren und sich dabei gleich am besten in die Rolle der Insel der seligen Touristen begeben. Kishon hat es vielleicht besser gesagt: „Ein Patient geht zur Gesundenuntersuchung und wird von der Sprechstundenhilfe aufgefordert zu warten, bis der Arzt hier ist. Er wartet acht Stunden, und nachdem ihm die Sprechstundenhilfe gesagt hat, er soll den Oberkörper entblößen, ist nach sieben oder acht Stunden der Arzt gekommen und hat gesagt, ‚ich untersuche Sie jetzt‘. Er hat ihn abgehört und hat festgestellt, ‚Sie sind ganz gesund, nur dürften Sie eine leichte Verköhlung haben.‘“ Genauso ist es. Wir stellen fest, einmal ist der Ölpreis schuld, einmal ist er nicht schuld, einmal ist der Bund schuld, einmal ist das Land schuld. Ich glaube, mit Schuldzuweisungen lösen wir die fundamentalen Strukturprobleme unserer steirischen Heimat nicht. Und gar nicht die Probleme der Arbeitnehmer, der Unternehmen und ihrer Familien. (Beifall bei der SPÖ.)

Es kann nicht unerwähnt bleiben, geschätzte Damen und Herren, daß viele beruhigende Aussagen auch auf die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes speziell auf die österreichische Situation hin zu erwähnen sind. Das wird auch im Wirtschaftsförderungsbereicht positiv erwähnt, nämlich Wachstum von 3 Prozent für das heurige Jahr, Leistungsbilanzausgleich, steigende Investitionen, Inflationsrate bei 2 Prozent und heuer erstmals, daß die Reallöhne um 3 Prozent wieder wachsen werden. Eine durchaus positive Entwicklung. Aber es darf nicht verschwiegen werden, daß die Schwachstelle, die Achillessehne, die Ferse, die Arbeitslosenrate in unserer steirischen Heimat ist. Und es kann nicht beruhigen, und wir lösen das Problem nicht, wie es Herr Präsident Ing. Stoisser angeschnitten hat mit der Tatsache, daß Arbeitslose vorhanden sind. Und wenn man das Arbeitslosengeld kürzen würde, wären die Probleme schon gelöst. Ich gebe nur zu bedenken, daß viele Menschen, wenn sie arbeitslos sind und eine neue Arbeit aufnehmen, weniger Einkommen besitzen als beim Bezug des Arbeitslosengeldes. Da ist aber die Wirtschaft schuld, sie bestimmt ja die Höhe der Löhne, und nicht der Arbeitnehmer, wenn hier die Probleme nicht gelöst werden, daß Leute mit ihrem Arbeitseinkommen lebensfähig sind. Ein Problem! Ein zweites: Wir können nicht hinwegsehen, daß wir darangehen müssen, auch mit einer objektiven Diskussion der Wirtschaft, die Arbeitszeit zu verkürzen bei gleichzeitigem Abbau der Überstunden. Allein die

Zahlen sprechen Bände, 6 Milliarden Überstunden in einem Jahr würden nahezu 70.000 Beschäftigte auf der anderen Seite darstellen. Die Wirtschaftsförderung ergibt sich aus der Struktur unseres Landes. Die wirtschaftliche Randlage, hier ist Wirtschaftsförderung ein Instrument, regionale Ungleichgewichte, wie wir sie bei den Arbeitslosenzahlen vorfinden, zu vermeiden oder zu versuchen, sie abzubauen, und andererseits mehr Startchancen zu geben. Ich glaube, daß wir gerade in Hinsicht auf die Bewältigung der strukturellen Probleme auf die gemeinsamen Förderungsaktionen Bund – Land wirklich stolz sein können. Wir haben auch viele Erfolge in dieser Richtung erreicht. Ich denke nur Holzher, Philips, Zanussi, nunmehr die Ansiedelung Finyetro in Voitsberg, eine überaus positive Geschichte. Aber wir sollen nicht verheimlichen, daß wir vor einem Kalenderjahr hier gestanden sind und das Problem OKI nicht zu lösen war und bis heute nicht gelöst worden ist. Auch ein Faktum, das wir in diese Betrachtungen einzubeziehen haben. Noch ein Problem zur Verstaatlichten: Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß vieles versucht wurde. Mitte der siebziger Jahre haben alle Wirtschaftsexperten gesagt, Kernkraft hätte Zukunft. Tschernobyl, wir wissen – Ende, damit alle Entwicklung zu Ende.

Auch die Österreichische Volkspartei bekennt sich zum Abwracken von Zwentendorf. Aber das heißt, daß viele, viele Entwicklungsphasen, die in diese wirtschaftliche Richtung gegangen sind, in dieser technischen Entwicklung verloren sind – viele Milliarden Schilling Forschungsmittel verloren sind. (Abg. Prensberger: „Planungsarbeiten – pfutsch!“) Zweiter Aspekt, Toni Prensberger: Schwergewicht Turbinen, Kraftwerksbau, Wasserkraftwerke. Wir wissen die Entwicklung: Hainburg, Dorfer Tal und, und, und – eingestellt. Viele Milliarden, Millionen Schilling weg, leer – Planungsarbeiten umsonst.

Ich glaube, daß die Grundidee der Verstaatlichten weiterhin verfolgt werden muß und auch weiterhin richtig sein wird, nämlich konsequenter Ausbau der Finalindustrie. Dazu ein Wort noch: Vergessen wir nicht, daß diese verstaatlichte Industrie seit 1970, geschätzte Damen und Herren, 110 Milliarden Schilling an Steuern und Dividenden an die Republik Österreich abgeführt hat.

Ein. Zweites: Seit 1970 hat sie 120 Milliarden Schilling investiert, das sind 30 Prozent der Gesamtinvestitionen in diesem Zeitraum oder aber auch, daß allein durch Zulieferungen jährlich 30 Milliarden Schilling an Aufträgen für Klein- und Mittelbetriebe vergeben werden. Eine Tatsache, die nicht zu verleugnen ist.

Und vielleicht ein anderer Schwerpunkt: Ein sehr bedeutender Staatsmann, nämlich Bundeskanzler Gorbach, hat im Jahre 1961 festgehalten: „Die Verstaatlichte als Lieferant von Rohmaterial und Halbfertigwaren für die verarbeitende Industrie und das Gewerbe hat bewußt im Interesse der Volkswirtschaft des gesamten Volkes darauf verzichtet, die jeweils möglichen Preise zu verlangen. Sie hat dadurch dem Wiederaufbau der Privatwirtschaft einen schätzenswerten Dienst geleistet und tut dies noch heute im Dienste der Heimat.“ Gorbach 1961. Oder aber Figl. Dieses gemeinsame Bekenntnis zur verstaatlichten Industrie, ohne Packerl – das sind die Guten, und das sind die Schlechten. Oder ein anderes: Ohne die

verstaatlichte Industrie, geschätzte Damen und Herren, wären die Konjunkturerbrüche 1980/81, wäre der Damm der Vollbeschäftigung geborsten, und wir hätten wesentlich früher große wirtschaftliche Probleme insbesondere bei den Arbeitslosenraten zu verkraften gehabt.

Ich glaube, daß die Darstellung, geschätzte Damen und Herren, daß Gewinne von heute Investitionen von morgen und Arbeitsplätze von übermorgen sind, durchaus wirtschaftsphilosophisch richtig ist. Aber, stellen wir fest: Die gestiegenen Zinseneinnahmen zeigen, daß nicht mehr investiert, sondern mehr angelegt wird – ein Faktum. Oder, wenn investiert wird, wird in Rationalisierungsinvestitionen investiert, das heißt, daß damit weniger Arbeitsplätze werden.

Ein anderes: Steuer – Eigenkapitalsbildung.

Eine Darstellung hiezu der Klarheit halber: Rund 11.000 Unternehmen von mehr als 330.000 Unternehmen in Österreich zahlen 75 Prozent der Umsatzsteuer. 5000 Betriebe von 300.000 führen ausschließlich den Export durch und, um es noch drastischer darzustellen: 1981 wurde bei der Steueraufbringung erhoben, daß alle Gesellschaften Österreichs einen Gewinn von 2,8 Milliarden Schilling ausweisen, bei einer gleichzeitigen steuerlichen Geltendmachung der Verluste von 33 Milliarden Schilling, das heißt also, daß sie auch dem Staat Steuern vorenthalten haben, weil sie Abschreibungen getätigt haben. Summa summarum werden aus dem Titel der steuerlichen Investitionsförderung über 100 Milliarden Schilling jährlich der Wirtschaft zur Verfügung gestellt: 30 Milliarden Schilling für Sonderausgaben, 20 Milliarden Schilling für Werbungskosten und 40 Milliarden Schilling für Investitionen.

Es soll aber auch die Tatsache nicht unerwähnt bleiben, daß beim Gesamtsteueraufkommen von 356 Milliarden Schilling im Jahr 1986 nur 8 Prozent aus dem Titel „Einkommensteuer“ kommen und 27,9 Prozent aus dem Titel „Lohnsteuer“. Daher bekennen wir uns absolut dazu, daß es zu einer raschen Reform der Lohnsteuer und Einkommensteuer kommt, weil wir damit wesentliche wirtschaftliche Impulse setzen können, nämlich die Kaufkraft heben, den privaten Konsum und den Export als eine der belebenden Motoren und Aggregate unserer Wirtschaft forcieren.

Geschätzte Damen und Herren! Wir haben Strukturveränderungen und Technologien in den letzten 40 Jahren ohne größere Katastrophen gemeistert. Nun gilt es, neue Technologien zu erkennen, für den Menschen und für die Wirtschaft im Sinne eines sozialen Fortschrittes einzusetzen und zu forcieren. Wir dürfen dabei keine Sozialromantiker sein. Wir meinen aber auch, daß wir bemüht sein müssen, eben diese Wirtschaft im Hinblick auf die zukünftigen Entwicklungen unseres Landes neu dem Strukturwandel entsprechend anzupassen, und wir haben sicher keine Zeit, uns auf alten Lorbeeren auszuruhen. Die bisherigen Erfolge in unserer Wirtschaftspolitik, sowohl im Bund als auch im Land, schaffen aber solide Voraussetzungen zur Bewältigung aktueller und künftiger Probleme, sind Voraussetzungen dafür, daß das Wirtschaftswachstum und die Beschäftigung gesichert sind, der Lebensstandard der Arbeitnehmer weiter angehoben wird. In diesem Sinne Ihnen allen ein herzliches Glückauf. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Zdarsky: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Prof. Dr. Eichtinger das Wort.

Abg. Prof. Dr. Eichtinger: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Auf diesen großen wirtschaftlichen Exkurs möchte ich nicht näher eingehen, weil Sie selber nicht zugehört haben. Es war nämlich ein Exkurs aus der Vergangenheit, ein Gespräch über jene Politik, die uns dahin geführt hat, wo wir heute sind. Das, was wir heute wirklich brauchen würden, wäre, daß wir sagen können: „Der Strukturwandel ist vollzogen.“ Wenn man aber heute in die Obersteiermark hinaufschaut, dann muß man sagen: „Es sind 16 Jahre vergeudet worden.“ Meine Herren, das muß ich euch sagen, obwohl der Herr Präsident der Gewerkschaft heute eine sehr ausgeglichene Rede gehalten hat. Ich habe mir gedacht: „Wunderbar, so redet er eigentlich sehr selten, so redet er nur dann, wenn er merkt, daß die Politik, die er so lange vertreten hat, nicht zum Ziel geführt hat.“ Und ich brauche hier gar nicht Zeitungen zu zitieren, die uns nahestehen, sondern man braucht letzten Endes nur die „Neue Zeit“ aufzuschlagen, daß man merkt, wie die wirtschaftliche Situation tatsächlich ist: nämlich ganz, ganz schlimm! Wenn ich jetzt die Freitag-Zeitung vom 8. November nehme, VEW Müzzuschlag, so lese ich: „Hilferufe an Gross“. Diese Hilferufe an Gross kenne ich jetzt schon seit vielen, vielen Jahren. Da habe ich eine Zeitung vom 24. April 1981: „VEW Müzzuschlag, Kampf um jeden der 2000 Arbeitsplätze“, mit großen Zusicherungen von Landeshauptmannstellvertreter Gross. Und heute sind wir bei ungefähr 1200. So sieht die wirkliche Situation aus, und mich ärgert es, wenn es dann heißt: Gross, der große Retter, in Wirklichkeit sind es große Versprechungen gewesen und ist nicht das erfolgt (Abg. Preamberger: „Aber er kämpft für die Steiermark, ziehen Sie ihn nicht in den Schmutz!“), was wir uns alle erwartet haben.

Und, meine Herren, wenn es hier heißt „Wir Sozialdemokraten“, dann sage ich euch eines: Wir alle hier, wir von unserer Seite genauso, wir arbeiten voll und ganz auch für die Verstaatlichte. Für uns gibt es nur eine steirische Industrie. Und deshalb ärgert es einem, wenn man dann glaubt, Gross ist das Wunderkind und die Wirklichkeit ganz, ganz anders aussieht. Wenn ihr einmal mit den Arbeitern spricht – manchesmal habt ihr ja schon die Verbindung verloren – und die euch sagen, wir haben 8000 bis 9000 Schilling, ihr aber redet, was wir alles haben, dann werdet ihr auch verstehen, warum euch bei den Wahlen, und besonders bei der letzten Wahl, Tausende dieser obersteirischen Arbeiter weggelaufen sind. Weil diese Arbeiter es ganz einfach satt haben, nur von den Versprechungen zu leben. Und noch eines sage ich euch, diese Arbeiter merken, daß diese Parteibuchwirtschaft, so wie sie bis jetzt geführt wurde, maßgeblich dazu beigetragen hat, daß wir in den Betrieben nicht hochgekommen sind. Wenn irgendwo eingestellt wurde, hieß es: „Hast du das richtige Parteibuch?“, „bist du ein Genosse?“ und damit seid ihr nicht weitergekommen. (Abg. Sponer: „Wieso ärgerst du dich denn?“) Und die jungen Menschen, Freunde, jetzt sage ich euch noch etwas, warum diese Dr. Steyrer nicht

gewählt haben, warum sie zu 55 Prozent Waldheim gewählt haben, weil der erklärt hat, nicht das Parteibuch soll das Entscheidende sein, sondern die Leistung. (Beifall bei der ÖVP.) Und unsere Jugend weiß, daß es nur mit der Leistung geht und daß der Staat dem Ende zugeht, wenn man weiterhin diese üble Parteipolitik betreibt, für die ihr die Garanten seid. (Abg. Trampusch: „Sagen Sie das dem Personalreferenten des Landes!“)

Noch etwas sage ich: Ich ärgere mich zum Beispiel, wenn hier im sozialistischen „Obersteirer“, in eurem Blatt, steht: „Von Dr. Kurt Waldheim hat sich der Wähler dazu jedenfalls überhaupt nichts zu erwarten, der ist der Kandidat einer Partei, deren oberstes Rezept für die krisengeschüttelte obersteirische Region das Zusperrn ist.“ Freunde, wer hat denn das Zusperrn verhindert? Unser Landeshauptmann ist dagestanden und hat gesagt, das kommt überhaupt nicht in Frage. Und wenn ihr und eure Vertreter nach Wien gefahren seid, vor dem Dr. Kreisky seid ihr in die Knie gegangen, und vor dem Dr. Sinowatz geht ihr wieder in die Knie (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Sponer: „Prof. Dr. Eichtinger, du verwechselst allerhand!“) Und ihr habt Schwächeanfälle, die sind so groß, daß ihr heute Gott sei Dank selbst erkennt, wo der richtige Weg ist. Wenn kürzlich ein Draken abgestürzt ist, dann war das ein neuer, ein moderner Draken. Wir kriegen die Uraltdraken. Freunde, die Uraltdraken werden über Graz dahinbrausen, da seid ihr dafür gewesen! Und das ist euer großer Fehler, diese Abhängigkeit von Wien, von der ihr ganz einfach nicht loskommt! (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Preamberger: „Herr Professor, sei doch ehrlich: welches Flugzeug wünschst du dir?“) Hättet ihr mitgetan, viel früher! Viel früher hättet ihr mit uns mittun müssen. Viel früher hätte die Umkehr sein müssen, viel früher hättet ihr sagen müssen, keine Draken, dann hätten wir uns so manches hier erspart. (Abg. Trampusch: „Fliegen ist ein gefährlicher Sport!“) Und noch eines sage ich euch: Viel früher hättet ihr auf Dr. Taus hören müssen, die Industrie gehört umstrukturiert, seit Jahren schon. Da liegen die großen Versäumnisse. Freunde, das könnt ihr nicht wegdiskutieren. Das wissen die Leute, Gott sei Dank! Und wenn wir heute sagen, die Gemeinsamkeit, Freunde, dann meinen wir das nämlich wirklich ehrlich. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Preamberger: „Welches Flugzeug möchtest du haben?“) Dann meinen wir das wirklich ehrlich! Natürlich, ich meine damit, gemeinsam gegen die Draken, gemeinsam gegen die Lacina-Politik, gemeinsam gegen diese sozialistische Wirtschaftspolitik, wie sie heute noch gemacht wird. Freunde, dann werden wir die Jugend gewinnen. Geht es euch nicht auch so? Wenn ich meine Sprechstunden halte, so wollen junge Menschen einen Arbeitsplatz haben, sie möchten irgendwo eine Praxis ausüben. Du kommst nicht mehr in die Verstaatlichte, leider geht es nicht. Nimmt man das Kindberger Rohrwerk, so ist das der erste Betrieb, wo wahrscheinlich Kündigungen erfolgen müssen, wahre, wirkliche Kündigungen in der Verstaatlichten. Freunde, die Leute haben Angst, sie haben Angst um das tägliche Brot. Das ist eine Tatsache. Ich zitiere euch nur eines noch. (Abg. Trampusch: „Auch bei den Privatbetrieben!“) Gott sei Dank, daß wir die Klein- und Mittelbetriebe besitzen. (Abg. Tschernitz: „Was ist bei den Privatbetrieben? Tausende Arbeitsplätze sind verlorengegangen!“) Die

haben Tausende aufgenommen. Und auch unsere Politik im Land hat dazu beigetragen. Das stimmt. Freunde, ich möchte nur mit einem abschließen: Das ist für mich das Gefährlichste und das Schlimmste, was es gibt, ich lese euch das vor: „Bemerkbar macht sich auch die Angst, etwas Falsches zu sagen. Vor dem Werkstor der Eisenerzer Hauptwerkstätte weichen die Schichtarbeiter allen Fragen aus. ‚Kein Kommentar‘ ist die Standardantwort der Betroffenen. ‚Wir müssen abwarten, noch ist nichts entschieden‘, ist das einzige, was wir den Arbeitern entlocken können. Einer der Befragten rief sogar in der Redaktion an und bat, sein Foto und seinen Namen auf keinen Fall in die Zeitung zu geben. Er befürchtet sonst Auswirkungen auf seinen noch ungefährdeten Arbeitsplatz und auf seine Familie.“ Diese Angst wurde in den Betrieben erzeugt. Wehe du rührst dich, dann ist dein Arbeitsplatz gefährdet. Und da rufe ich euch Gewerkschaftern auch zu, macht auch hier ein Umdenken. Gebt den Leuten wieder die Freiheit. Gebt vor allem den jungen Menschen die Freiheit, daß sie nämlich das reden können, was sie wollen. Wer kann denn heute kandidieren in der Verstaatlichten? Wer wagt es denn? Jeder sagt, ich bitte dich, ich bin verheiratet, ich habe Kinder. Ich traue mich nicht. Das ist ein Klima, das schlecht ist. Und wenn wir etwas tun und wenn diese Wirtschaft und alles einen Sinn haben, dann nehmen wir die Angst heraus, geben wir Optimismus und lassen wir die Menschen – auch die jungen hier – in Freiheit leben. Sie wollen etwas leisten. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Prieschl. Ich erteile es ihm.

Abg. Prieschl: Sehr geehrte Frau Präsident! Meine Damen und Herren!

Als junger Abgeordneter, wie ich hier vor drei Monaten angelobt worden bin, habe ich mir eigentlich vorgestellt, daß im Landtag ohne Polemik über verschiedene Fragen debattiert wird. Leider Gottes muß ich sagen, daß die Polemik hier vorherrscht und eigentlich an den Tatsachen vorbeigeredet wird.

Vielleicht darf ich kurz eine Reminiszenz, eine historische Rücksicht über die verstaatlichte Industrie in Österreich sagen. Lange Zeit, meine Damen und Herren von der ÖVP, war der verstaatlichten Industrie der Einstieg in die Finalproduktion nicht gestattet, weil man davon ausgegangen ist, daß eben die verstaatlichte Industrie für billige Vorleistungen für die Privatwirtschaft da sein sollte. Ich erinnere daran, meine Damen und Herren, daß natürlich dazugekommen ist, daß in der Obersteiermark die Industrie, die Infrastruktur sehr schlecht gewesen sind, und wie seinerzeit General Motors in Österreich angesiedelt hätte werden sollen, war es nicht möglich, diesen Betrieb in der Obersteiermark anzusiedeln, weil eben die Straßenverbindungen im obersteirischen Industrieraum nicht sehr gut gewesen sind. Erst in den letzten Jahren wurde sehr viel getan. Und heute können wir glücklicherweise sagen, daß unser Industriezentrum der Obersteiermark in das europäische Straßennetz eingebunden worden ist.

Zum Zweiten: Es ist so, daß, wenn über die Verstaatlichte gesprochen wird, immer wieder von einer gewissen Konzeptlosigkeit die Rede ist. (Abg. Harntodt:

„Jetzt haben wir die Finalindustrie, wir dürfen nicht ausliefern, weil der Blecha es nicht erlaubt!“) Herr Bürgermeister, Herr Kollege, es ist ja so, wenn man früher begonnen hätte, wäre natürlich auch Ihre Region eingebunden. Aber leider Gottes hat man Jahrzehntversäumnisse hier gehabt, und erst unter der sozialistischen Regierung ist es eigentlich gelungen, Modernisierungen in der Infrastruktur in der Obersteiermark durchzusetzen.

Zur VEW 2000 möchte ich vielleicht sagen, weil immer wieder gesprochen wird, die verstaatlichte Industrie hat keine Konzepte, das stimmt nicht. Es ist so, daß in der verstaatlichten Industrie hoch- und höchstqualifizierte Leute am Werk sind. Und Sie wissen sehr genau, daß sehr viele Projekte, die vorgelegt wurden, auch mit den Stimmen der ÖVP in den verschiedenen Gremien beschlossen worden sind und viele Milliarden Schilling, wie es einer der Kollegen hier gesagt hat, in der Zwischenzeit investiert wurden. Nur leider Gottes ist es auch wieder nur Demagogie: Wenn natürlich Rationalisierungen beschlossen werden und neue Investitionen getätigt werden, dann ist es in der Gesamtwirtschaft so, daß verschiedene Arbeitsplätze damit vernichtet werden. Nur muß man in der zweiten Überlegung, da gebe ich Ihnen recht, Ersatzarbeitsplätze schaffen. Und jetzt muß ich sagen, daß von den neuen Technologien leider überhaupt noch nicht gesprochen wurde. Hier gibt es eine sehr gute Initiative der steirischen TECHNOVA – ich habe einige Vorträge persönlich gehört, ich war sehr beeindruckt – über die biotechnologischen Erkenntnisse, die man in den letzten Jahren, auch in Österreich schon – muß ich sagen –, in hohem Maße gewonnen hat. Und hierauf, glaube ich, müßte sich unsere Debatte speziell konzentrieren. Es gibt in der Steiermark schon sehr viele Firmen, die sich mit den biotechnologischen Vorgängen beschäftigen, es gibt in der Steiermark auch schon sehr viele Firmen, die im Weltmaßstab in verschiedenen Kleinbereichen mittun können. Hier wäre meiner Meinung nach, meine Damen und Herren, in Zukunft anzusetzen, um eben die Strukturprobleme besser als bis jetzt in den Griff zu bekommen. Danke sehr! (Allgemeiner Beifall.)

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Wabl. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Wabl: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Verzeihen Sie mir, daß ich mich noch zu Wort melde, aber die sehr emotionalen Ausführungen des Kollegen Prof. Dr. Eichinger dürfen doch nicht unwidersprochen bleiben. Ich verstehe, er lebt in einer Gegend, wo er auf nicht sehr viele politische Erfolge zurückverweisen kann, daher jedes Mal diese Aufregung. Lieber Kollege Prof. Dr. Eichinger, es gibt ein Sprichwort: „Wer im Glashauss sitzt, soll nicht mit Steinen werfen.“ Du hast völlig recht, wenn du sagst, daß die Jugend in Gesprächen mit uns Politikern vor allem über die Parteibuchwirtschaft, über den Parteibuchzwang frustriert ist. Ich habe selbst letzte Woche in der Mittelschule in Fürstenfeld diskutiert, und immer wieder ist bei den Debatten von den Schülern zum Ausdruck gebracht worden, daß sie Angst davor haben, wenn sie ins Berufsleben eintreten müssen, daß sie gezwungen

werden, irgendwo dazugehen. Aber wenn ich deine Wortmeldung gehört habe, kommt mir vor, ich bin in einem anderen Land oder auf einem anderen Planeten. Wenn wir ehrlich sind – und ich glaube, wir sollten ja hier auch als Abgeordnete verantwortungsbewußt unsere Meinung sagen –, dann können wir doch nicht behaupten, wie du es getan hast, daß auf unserer Seite der Parteibuchzwang herrscht und auf eurer Seite herrscht die totale Freiheit. Das ist eine völlige Verdrehung der Tatsachen. Mein Freund Schrammel sitzt ruhig auf seinem Stuhl, und er weiß genau, wovon ich spreche. Er weiß auch genau, worunter ich in meinem Bezirk leide, daß auch die Menschen zu mir kommen – ob das Lehrer sind, die einen Arbeitsplatz brauchen, ob es andere sind, die in der Privatwirtschaft unterkommen wollen, wo Ihr das Sagen habt –, und ich muß leider Gottes sagen – ich sage es hier ganz ehrlich –: „Ich bin nicht in der Lage, weil hier auf Deutsch gesagt nur die ‚Schwarzen‘ drankommen. Da mußt du zum Schrammel gehen, weil der die Hand darauf hat und stark und mächtig genug ist.“ Das ist die Wahrheit. Und das ist es, was die Jugend verbittert, was die Jugend verhärtet, daß sie nicht zu einer Partei gehen kann, weil sie aus Gesinnungsgründen dazugeht, sondern weil sie im Landesbereich weitgehend von Euch gezwungen wird, dieser Parteirichtung anzugehören. Das ist die Wahrheit! (Abg. Schützenhöfer: „Gegen den Ausdruck ‚gezwungen‘ möchte ich mich verwahren!“) Das ist die Wahrheit, lieber Kollege Schützenhöfer, und es hieße den Kopf in den Sand stecken, wenn man sagt, daß es nicht so ist. (Abg. Schützenhöfer: „Wenn Ihr eine Parteibuchdebatte haben wollt, dann könnt Ihr sie an Ort und Stelle haben!“) Kollege Schützenhöfer, es hat doch gar keinen Sinn, hier gegenseitig Schuldzuweisungen vorzunehmen. Wir müssen doch gemeinsam den Weg gehen, daß wir hier glaubwürdiger werden. Und noch ein Letztes; Kollege Schützenhöfer: Molkerei, Straßenverwaltung – in Fürstenfeld kann ich Ihnen genug Betriebe zeigen. (Mehrere unverständliche Zwischenrufe. – Glockenzeichen des Präsidenten. – Präsident Zdarsky: „Der Herr Abgeordnete Dr. Wabl ist am Wort!“)

Lieber Kollege Schützenhöfer, nur ein Beispiel – der Herr Kollege Prof. Dr. Eichinger hat von Freiheit gesprochen – aus der letzten Vergangenheit. Ich will den Namen gar nicht nennen. Wir haben leider Gottes Betriebe in unserer Region, wo der Arbeitsplatz sehr begehrt ist, obwohl er schlecht bezahlt ist. Das ist in der Textilindustrie. Die Frauen dort sind froh, daß sie diesen Arbeitsplatz haben, arbeiten oft 40, 50 und mehr Stunden und verdienen 5000 bis 6000 Schilling. Ein an sich bedauerlicher Zustand. Leider Gottes – und das sage ich hier unabhängig davon, welcher Couleur der Betriebsrat dort angehört – funktioniert die Vertretung der Belegschaft nicht. Das heißt also, daß die Belegschaft in ihren Rechten vertreten wird. In der Textilindustrie kennen wir die Situation. Es gibt in Fürstenfeld einen Textilbetrieb, wo seit Jahrzehnten verhindert wird, daß ein Betriebsrat aufgestellt wird, wo die Frauen es nicht wagen, einen Betriebsrat zu nominieren, weil sie Angst haben, ihren Arbeitsplatz zu verlieren. (Abg. Schrammel: „Das ist ein Unsinn!“) Ich weiß schon, die Wahrheit vertragen Sie nicht, das kenne ich. Vor kurzem hat eine Frau, eine Arbeiterin im Textilbetrieb, im Gespräch erklärt, daß sie auch eine Liste aufstellen möchte. Ich bin für gesunde

Konkurrenz in einem Betrieb. Es sollen hier die Betriebsratskandidaten wetteifern, wer die Belegschaft besser vertritt. Das ist dann durchgesickert. Wissen Sie, was eingetreten ist? Die Frau ist vergangene Woche ohne Angabe von Gründen gekündigt worden! Kollege Prof. Dr. Eichinger, wenn das die Freiheit ist, die du meinst, dann danke schön! (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Schützenhöfer: „Dr. Wabl, darauf komme ich noch zurück! Das ist eine Gemeinheit, was du sagst!“)

Präsident Zdarsky: Nun erteile ich dem Herrn Landesrat Dr. Heidinger das Wort.

Landesrat Dr. Heidinger: Frau Präsident, Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren!

Ich glaube, die letzte Debatte hat nur sehr indirekt mit der Wirtschaftsförderung und dem vorliegenden Bericht zu tun, wenn ich mir diese Bemerkung erlauben darf, sie ist aber sicher von Interesse gewesen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! In vier Stunden haben 20 Abgeordnete, das ist mehr als ein Drittel des Hohen Hauses, sich über Wirtschaftsfragen aus ihrer Sicht zu Wort gemeldet und debattiert. Es wäre fast zu jedem etwas zu sagen. Ich werde dieser Versuchung nicht erliegen, schon deswegen, um der Frau Präsident keine geschäftsordnungsmäßigen Probleme bei der Aufrufung der dringlichen Anfrage zu machen. Aber lassen Sie mich doch einige grundsätzliche Bemerkungen dazu machen, und nehme jeder als Antwort das heraus, was er besonders betont hat: Ich möchte an die Spitze stellen, daß die Wirtschaft ein vernetztes System ist, das noch weit über das hinausgeht, was jetzt im Wirtschaftsförderungsbericht zur Debatte stand, und manche Redner haben es angezogen: Es gehört natürlich die Infrastruktur dazu, es gehört das Bildungswesen dazu, aber wir wollen uns heute und sollten uns mit dem Bericht im engeren beschäftigen. Und ich möchte an die Spitze ein Urteil des Beirates für Wirtschafts- und Sozialfragen, der sich sehr kritisch mit der regionalen Strukturpolitik auseinandergesetzt hat, stellen, und ich gestehe freimütig, daß ich sehr viele Schlüsse, die nämlich eigentlich sagen, daß die regionale Förderung ein Flop gewesen sei, nicht teilen kann, insbesondere aus steirischer Sicht und gerade aus regionalpolitischer Sicht.

Ich komme ja auch aus dem Grenzland, und viele Abgeordnete des Grenzlandes haben sich zu Wort gemeldet und eigentlich doch die positiven Seiten der Wirtschaftsförderung, wie sie seit 1967 in der Steiermark betrieben wird, herausgestellt. Hier heißt es – und ich darf das wörtlich zitieren, weil es sehr viel aussagt –: „Zwischen 1964 und 1973 haben alle Gebiete Österreichs auf Kosten Wiens Anteile bei der Produktion und bei den Arbeitsplätzen hinzugewonnen, wobei eine deutliche Verlagerung von den Zentren zu den Randgebieten feststellbar ist.“ Zwischen 1973 und 1981 hat nicht nur Wien, sondern auch die Industriezentren Anteile eingebüßt, insbesondere offenbar die alten Industriegebiete. Auch darüber haben manche Mitglieder des Hohen Hauses mit Recht berichtet. Die Dekonzentration hielt an, schwächte sich aber zugunsten der Landeshauptstädte ab. Wien, die Industriezentren und die städtischen und entwickelten ländlichen Industriegebiete haben 42.000 industriell-gewerbliche Arbeitsplätze verloren, ländliche Industrie

und industriell besetzte Fremdenverkehrsgebiete haben 9000, Fremdenverkehrs- und Agrargebiete haben 17.000, die übrigen Verwaltungszentren 8300 Arbeitsplätze gewonnen, so daß per Saldo nur 7000 verlorengingen. Es ist überhaupt feststellbar, daß eine große strukturelle Verschiebung stattgefunden hat, und wir übersehen das gerne, und wir beklagen auch – darauf komme ich noch zurück, auch das haben viele Redner getan – die mangelnde Flexibilität im weitesten Sinne des Wortes.

In der steirischen Industrie – ich darf Sie nur mit einigen Zahlen konfrontieren – hat der Beschäftigtenstand von 1970 auf 1985, also in 15 Jahren, von 106.400 auf 93.200 abgenommen, das sind rund 13.200 Arbeitsplätze, die verlorengingen. Oder indexmäßig haben wir in der Industrie nur mehr 88 Prozent der Arbeitsplätze von 1970. Im Bereich Bergwerke und eisen-erzeugende Industrie sind es nur mehr 49 Prozent. In der Glasindustrie gar nur mehr 38 Prozent, in der Papierindustrie sind es nur 61 Prozent, dagegen in der papier- und pappeverarbeitenden Industrie 123 Prozent, in der Holzverarbeitenden Industrie 123 Prozent, in der Maschinen- und Stahlbauindustrie 127 Prozent, in der Eisen- und Metallwarenindustrie 127 Prozent und in der Elektro- und Elektronikindustrie gar 165 Prozent. Das heißt, wir haben eine gigantische Verschiebung im industriellen Bereich von der Primärindustrie zu hochwertigerer Sekundärindustrie durchgemacht. Und dabei hat – das darf man mit aller Bescheidenheit behaupten – die Wirtschaftsförderung des Landes Steiermark einen gebührenden Anteil. Und daß wir heute 7000 Arbeitsplätze im Hochtechnologiebereich haben, ist mit dieser Wirtschaftsförderungspolitik des Landes zuzuschreiben.

Was waren in aller Kürze die Ziele? Kein Landesteil darf im Stich gelassen werden. Daher war zunächst im Grenzland und in den peripheren Gebieten der Schwerpunkt der Förderung. Er hat sich jetzt zu den alten Industriegebieten verlagert, und ich habe darauf hingewiesen, daß wir die Förderung nicht so eng sehen dürfen, etwa das Verkehrskreuz der Kreuzung Pyhrnautobahn-Südautobahn im Grazer Raum gibt natürlich dem Grazer Gebiet eine Eigendynamik. Dazu kommt, daß wir allein 36.000 Studenten und weit über 2000 Hochschullehrer hier haben. Und wenn man mit internationalen Konzernen über Standortprobleme verhandelt, dann steht neben der Förderung vor allem die Frage der Bildungsstruktur, die Frage des Outputs, der Technischen Hochschule im Vordergrund. Ich glaube, daß wir uns bemühen, allen Gebieten der Steiermark in ihrer Weise gerecht zu werden.

Ein Zweites: Es ist das heute erfreulicherweise fast von allen Rednern hervorgehoben worden, wir haben uns immer bemüht, den Bund in die Wirtschaftsförderung einzubinden. Das war am Anfang nicht der Fall, da war es ausschließlich eine Leistung des Landes und Altlandeshauptmannes Krainer. Ich erinnere mich an die Verhandlungen über das Budget 1967, wo es neben einer bescheidenen Grenzlandförderung das erste Mal eine allgemeine Wirtschaftsförderung gegeben hat. Da hat der damalige Finanzreferent nur sehr, sehr zögernd sich mit der Idee befreunden können. Es war Gott sei Dank die Zeit, wo viele Ansiedlungen erfolgen konnten. Wenn ich aus meiner Sicht die Kooperation mit dem Bund beurteilen darf, so muß ich sagen, daß wir

ein sehr sachliches Gesprächsklima haben, daß ich aber mir vom Bund eine noch fairere Regelung im Verhältnis Bund zu Land vorstellen muß. Denn etwa in der 100.000-Schilling-Aktion die Relation eins zu eins, die in anderen Bereichen der Relation eins zu zwei gewichen ist, ist eine aus Landessicht – da glaube ich, wird mir der Finanzreferent zustimmen können – absolut unbefriedigende. Es wäre einigermaßen gerechtfertigt, eins zu drei, eins zu vier. Aber bis dahin wird es noch ein langer Weg sein!

Das Dritte, das ist hervorgehoben worden, und hier hat sich die Anschauung gerade einer Fraktion ein wenig geändert. Wir sind der Meinung, daß die „temporäre Beschäftigungsgarantie“ oder das, was Sie in Ihrer Arbeiterkammerresolution einstimmig beschlossen haben, das politische Ziel der Steiermark sein muß. Und wenn hier der Herr Abgeordnete Mag. Rader die Meinung vertreten hat, man kann nicht mit fliegenden Fahnen sozusagen von der einen Produktionshalle in die andere marschieren – Herr Abgeordneter Mag. Rader, bei einem anständigen und vorausdenkenden Management, das auch soziale und regionalpolitische Gesichtspunkte berücksichtigt, kann man. Und es haben Gott sei Dank auch einige Betriebe, ich möchte sie hier nicht besonders hervorheben, so gehandelt. Wenn nämlich die Betriebe noch ihre Beschäftigungsstruktur von 1970 hätten, dann hätte es nicht diese gigantischen Umschichtungen gegeben, die sich, Gott sei Dank, vollzogen haben. Warum es gerade in der Verstaatlichten nicht so gewesen ist, ist ein Sonderkapitel, aber wir wollen uns heute nicht mit historischen Reminiszenzen befassen.

Und das Vierte, und das möchte ich einmal mehr unterstreichen, es wurde von den Vertretern der Wirtschaft hervorgehoben. Es wurde auch von einigen anderen Rednern angezogen. Wir können und können nur eine steirische Wirtschaft kennen, die aus Großbetrieben, aus Kleinbetrieben, aus Mittelbetrieben, aus Privatbetrieben, aus Bankbetrieben, aus verstaatlichten Betrieben, aus gemischten Betrieben besteht. Alles andere ist eine Illusion.

Ich möchte mich sehr vehement gegen den Eindruck wehren, und manche berechnete Wortmeldungen hätten diesen Eindruck vermitteln können, daß die Steiermark ein Industriefriedhof ist. Das ist sie Gott sei Dank nicht. Aber wir haben Probleme, und ich stehe nicht an, zu sagen, daß wir sie nur zum Teil bewältigt haben. Das ist auch ein ziemlich wörtliches Zitat aus diesem Wirtschaftsförderungsbericht. Was ich mir allerdings wünschen würde, ist, daß man allenthalben mehr Flexibilität nicht nur als Lippenbekenntnis, sondern auch als praktische Konsequenz sieht. Denn Jugendarbeitslosigkeit – ein ganz fürchterliches Kapitel, das auch politische Folgen haben kann, die dreißiger Jahre sind mir erinnerlich, ich war immerhin alt genug, um mit offenen Augen durch die Welt zu gehen – sind zum Teil Ausbildungsprobleme. Es ist nur die zweitbeste Lösung, wenn wir dann Volksschullehrer, die, wie dargestellt, arbeitslos sind, zu Außenhandelskaufleuten oder Fremdenverkehrsanimatoren umschulen. Ich glaube, man muß auch in der Bildungspolitik – wobei ich mich dazu bekenne – flexibler sein. Wir sehen es ja, die schlecht Ausgebildeten sind in allen Bereichen nahezu unvermittelbar; daher: Ausbildung ist beste Zukunftssicherung! Wir müssen den jungen

Leuten auch sagen, wo der Bedarf ist. Und wir haben uns daher auch bemüht, vom Land her die Umschulung und ähnliches zu fördern, gemeinsam mit der Arbeitsmarktverwaltung, die Mittel zur Verfügung hat, von denen der Wirtschaftsreferent des Landes nur träumen kann. Die Veränderungen, die global in der Wirtschaft vor sich gegangen sind, darf man dabei auch nicht übersehen. Und ich möchte Ihnen noch ganz wenige statistische Daten hier vortragen. Die Exportquote der österreichischen Industrie ist von 1975 mit rund einem Drittel auf über 55 Prozent 1985 gestiegen, was in der Sprache des Nationalökonomens heißt: Der exponierte Sektor der österreichischen Wirtschaft steigt ständig, das heißt, wir kommen aus der internationalen Verflechtung, ob wir wollen oder nicht, nicht heraus. Alles andere ist eine Illusion. Wir haben in der Steiermark von 1971 bis 1981 zwischen den Wirtschaftssektoren gewaltige Verschiebungen. Der Primärsektor, also Land- und Forstwirtschaft, ist auf 12 Prozent 1981 gesunken. Er ist weiter gesunken, das heißt, er hat sich um ein gutes Drittel vermindert. Der gewerbliche Sektor, der Sekundärsektor, mit 42 Prozent, hat noch um 8 Prozent zugenommen, und der Tertiärsektor, also der Dienstleistungssektor, hat mit 46 Prozent eine Zunahme um ein Drittel erreicht und wird weiter zunehmen.

Etwas muß ich hier in aller Sachlichkeit vermelden, weil es in der Debatte nicht erwähnt wurde. Die ÖIAG-Gruppe, meine sehr geehrten Damen und Herren – und das ist mit ein Grund, Herr Abgeordneter Mag. Rader, warum wir uns mit der von Ihnen vertretenen Philosophie nicht befreunden können; auch die ÖVP nicht und die Gewerkschaft sicher auch nicht –, hat von 1970 bis 1984 in der Steiermark von 36.000 Arbeitsplätzen auf 29.400 abgenommen, das heißt 18 Prozent, während die Gesamt-ÖIAG-Gruppe in der gleichen Zeit – die Zahlen für 1985 stehen noch nicht zur Verfügung – von 103.000 auf 102.000, also um ein Prozent, abgenommen hat. Das heißt, die Steiermark ist schlecht bedient worden, und wir wären keine steirischen Politiker, wenn wir uns hier nicht heftigst dagegen wehren würden.

Und wenn Sie die „Job-Creation“ erwähnt haben – ich bin Ihnen sehr dankbar, wenn Sie das nächste Mal vielleicht auch den Wirtschaftsreferenten des Landes einladen würden. Ich muß meine Weisheit leider aus der Zeitung beziehen, aber Sie werden Ihre Gründe gehabt haben. Ich kann Ihnen nur sagen: Wir können sofort 26.000 Quadratmeter Hallenflächen, wir können 2 Millionen Quadratmeter Grundstücksflächen von Mürzzuschlag bis Murau zusammenbringen und zur Verfügung stellen, nur müssen wir die Unternehmer finden, und leider entscheiden die Unternehmer noch immer nach Faktoren, die den Rechenstift und das Umfeld betreffen. Und das ist auch der Grund – ich glaube, der Herr Abgeordnete Tschernitz war es, und das möchte ich doch erwähnen –, warum wir etwa mit Oberösterreich nicht konkurrieren können. Obwohl das Land Oberösterreich für das BMW-Werk viel weniger Förderung angeboten hat als die Steiermark – der Kollege Fuchs und der Herr Landeshauptmann haben sich damals sehr um das Werk bemüht –, hat man gesagt: „Die Förderung kann die Vorteile nicht ausgleichen, und daher gehen wir in den Raum Steyr.“ Erfreulicherweise für dort wird das Werk, wie man lesen kann, wieder verdoppelt.

Meine Damen und Herren! Welche Wege – in aller Kürze – wollen wir in der Zukunft gehen? Es ist im Bericht im Schlußwort angeführt: Wir wollen noch mehr für die Hochtechnologie tun. Der Technologiepark, auch für Leoben, wird kommen. Der steirische in Graz wird bereits am 6. Juni – wenn ich den Termin richtig im Kopf habe – vom Herrn Landeshauptmann eröffnet werden. Wir wollen die Fertigungsüberleitung mit dem Forschungsförderungsfonds gemeinsam ausbauen. Wir wollen mehr für Beratung tun, wobei sich hoffentlich auch der Bund am geplanten Wirtschaftsförderungszentrum Leoben beteiligen wird, wie das sicher auch das Land tun wird. Das EDV-Beratungsprogramm, das STIP-Unternehmerberatungsprogramm laufen ausgezeichnet. Wir wollen mehr für Jungunternehmer tun. Wir haben 1984 355 Fälle, 1985 bereits 434 Fälle bearbeitet, und ich hoffe, daß das Budget 1986/87 hier auch Entsprechendes möglich macht.

Wir müssen auch die Haftungspotenz des Landes mehr einsetzen und dafür weniger direkte Geldmittel, und wir müssen mehr gemeinsame Regionalförderung anstelle anderer Förderungen einsetzen. Dankenswerterweise konnte hier mit der BÜRGES und dem Handelsministerium eine Vereinbarung geschlossen werden, die erst heuer richtig anlaufen wird. Ich kann nur hoffen, daß die Unternehmer von dieser Förderungsmöglichkeit Gebrauch machen.

Ich bin überzeugt, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß keine Lösung und kein Programm nicht noch besser gemacht werden können. Wir sind daher auch um laufende Veränderungen im Bereich der Wirtschaftsförderung aus eigenem bemüht, ich bin aber auch für jede Anregung und Kritik, die im Zuge dieser Debatte vorgebracht wurde, dankbar. Unsere Ziele können wir nur gemeinsam erreichen. Über die Wege kann und soll und wird diskutiert werden. Das Ziel sind Friede und Freiheit, Arbeit und Wohlstand für alle Steirer in allen Landesgebieten, und dazu gehört die Wirtschaftsförderung als ein Vehikel zu diesem Ziel. Ich darf den nur 25 Mitarbeitern, Hofrat Dr. Kandler an der Spitze, herzlich danken. Ich danke für die notarielle Dokumentation der Wirtschaftsförderung durch Dr. Beckerle, ich danke für das Interesse des Hohen Hauses an der Wirtschaftsförderung und bitte um Annahme der Vorlage. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident Wegart: Nach 21 Wortmeldungen schreite ich zur Abstimmung. Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zustimmen, eine Hand zu erheben.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

12. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 374/5.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Tschernitz. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Tschernitz: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Diese Vorlage beschäftigt sich mit der Einstellung der Förderungen des Landes an die Steirische Grundstücksbeschaffungs-Ges. m. b. H. Frohnleiten. Der Wirtschafts- und Raumordnungsausschuß hat sich eingehend mit dieser Vorlage befaßt und hat fest-

gestellt, daß dieser Antrag am 18. Oktober 1983 dem Land, vor allen Dingen nach der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages der Landesregierung zugewiesen wurde. Es wurde sehr eingehend auf die einzelnen Probleme eingegangen. Es wurde auch festgestellt, daß diese Grundstücksgesellschaft vor allen Dingen durch eine Konstruktion steuerliche Nachteile erwirtschaftet, die wiederum gesamt gesehen auf das Land zurückfallen und eigentlich zu erheblichen Mehrbelastungen des Landes geführt haben.

Es wurde dann der Antrag gestellt, daß diese Vorlage nun der Fachabteilung für Wirtschaftsförderung zur Verfügung gestellt wurde. Diese hat wiederum einen sehr ausführlichen Bericht und eine Empfehlung an die Steiermärkische Landesregierung weitergeleitet. Mit Beschluß der Steiermärkischen Landesregierung vom 10. März 1986 wurde der Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen: Der Bericht und die Empfehlung der Fachabteilung für Wirtschaftsförderung des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung über die vorgesehene weitere Tätigkeit der Steirischen Grundstücksbeschaffungs-Ges. m. b. H. wird zur Kenntnis genommen. Die darin empfohlenen Maßnahmen werden genehmigt und sind von der Fachabteilung für Wirtschaftsförderung des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung in die Wege zu leiten. Der Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß stellt daher den Antrag, diese Vorlage zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Trampusch. Ich erteile es ihm.

Abg. Trampusch: Geschätzter Herr Präsident, Hohes Haus!

Die sozialistischen Abgeordneten des Landtages haben im Herbst 1983, also vor etwa zweieinhalb Jahren, einen Antrag auf Einstellung der Landesförderung für die Steirische Grundstücksbeschaffungs-Gesellschaft eingebracht und eine Reihe von Maßnahmen angeführt. Ich möchte mich jetzt auch an die Zeit halten, daß wir vor 16 Uhr zu der dringlichen Anfrage kommen, und mich sehr, sehr kurz halten und nur einige Gründe anführen.

Es ist also, wie aus der Vorlage ersichtlich ist, die Gesellschaft im Jahre 1981 gegründet worden, und die Gesellschafter haben selbst den Grundsatzbeschluß gefaßt, daß sie nur dann bereit sind, die Gesellschaft zu gründen, wenn ihnen aus der Gründung und aus dem Betrieb keinerlei Kosten erwachsen, das heißt, es werden daher auf Grund eines Mehrheitsbeschlusses auch die laufenden Kosten der Gesellschaft durch das Land Steiermark ersetzt. Gesamt gesehen bedeutet das, daß das Land erhebliche Mittel für diese Gesellschaft zur Verfügung stellt, jedoch auf die weitere Gestion keinen Einfluß hat beziehungsweise gewisse Geschäftsfälle nicht einmal kennenlernen kann. Dies steht im krassen Widerspruch zu einem sinnvollen Gründungsgedanken, der vor allem landespolitische Interessen hinsichtlich der Raumordnung, Wirtschaftsförderung und Sicherung der Arbeitsplätze beziehungsweise der Strukturverbesserung zum Inhalt hatte.

Nun ganz kurz einige Beispiele: Industriepark Mureck: Hier wurde seinerzeit angeführt, daß die

Grundstücksbeschaffungs-Gesellschaft in der Gemeinde Mureck von der römisch-katholischen Kirche ein Grundstück gepachtet hätte und der jährliche Pachtschilling 84.000 Schilling beträgt. In Wirklichkeit sind es 200.000 Schilling, das heißt, es wurde irrtümlich nur im seinerzeitigen Beschluß der Pachtschilling für einen einzigen Hektar und nicht für die Gesamtfläche angeführt. Bei der Firma Borkenstein in Neudau wurde das Grundstück von der Firma Borkenstein an die Gesellschaft verkauft. Die Gesellschaft selbst hat dort eine Halle errichtet, und die Firma Borkenstein hat diese Halle im Leasingverfahren wieder übernommen. Es wäre hier durchaus möglich gewesen, daß die Firma Borkenstein die Halle selbst errichtet hätte, und eine Zinsstützung des Landes hätte hier den gleichen Zweck erfüllt und wäre sicherlich für das Land billiger gekommen. Insbesondere hat aber auch der Bericht des Landesrechnungshofes, der hier wiedergegeben ist, unsere Befürchtungen und die kritischen Anführungen und Anmerkungen eigentlich bestätigt. So berichtet der Landesrechnungshof etwa bei der genannten Firma Borkenstein: Nachdem die Grundstücksbeschaffungs-Gesellschaft weder für 1982 noch für 1983 den Differenzbetrag zwischen Mieteinnahmen und Annuitäten vergütet bekam, sind mit dem gegenständlichen Beschlußantrag die entstandenen Differenzbeträge für die zwei Jahre in der Höhe von 129.228 Schilling für 1982 und von 296.325 Schilling für 1983 als Beihilfe abzudecken. Beim Projekt Industriepark Mureck wird hier genannt, daß der Subventionsbedarf für die Jahre 1983/84/85 sich folgendermaßen errechnet: Für 1984 der Betrag von zusammen - ich möchte es nicht im einzelnen sagen - 4.446.000 Schilling, 1985 5.274.000 Schilling. Beim Projekt Fürstenfeld entstand durch die Übernahme eines seinerzeit der Firma EUMIG gewährten ERP-Kredites und einer Aufrechnung des der Firma EUMIG gewährten Landesdarlehens ein Gesamtkredit von 27,5 Millionen Schilling. Der Subventionsbedarf für die Jahre 1984 in der Höhe von 1.504.000 Schilling plus einer Differenz zwischen Sachaufwand und Weiterverrechnung der Betriebskosten von 263.000 Schilling, zusammen für 1984 also 1,7 Millionen Schilling beziehungsweise für 1985 aus den genannten Titeln von 1.630.000 Schilling ist ebenfalls vom Land Steiermark zu begleichen. Die Darstellung der vom Land Steiermark zuviel bezahlten Subventionen zeigt sich an einem Beispiel: Bei der Firma EUMIG Elektrizitäts-Metallwaren-Industrie-Ges. m. b. H., die in Konkurs gegangen ist, wurde für einen Ankauf eine Subvention von 826.000 Schilling gewährt. Diese steirische Gründungsgesellschaft hat aber die 18 Prozent Umsatzsteuer vom Finanzamt zurückerstattet bekommen und hat also praktisch den Betrag von 126.000 Schilling inkammeriert. Ähnliches ist mit einem Betrag von 237.000 Schilling geschehen, wo der Landesrechnungshof zur Kritik bei der gleichen Vorgangsweise kommt. Diese vom Landesrechnungshof festgestellten Mängel sind aber teilweise behoben. Das muß man fairerweise dazusagen.

Es gibt hier noch einige andere Anmerkungen, etwa beim Projekt Industriepark Mureck. Hier sind Restforderungen einer Architektengruppe für nicht erbrachte, aber in Aussicht gestellte Leistungen, die dann mit 800.000 Schilling abgegolten worden sind. Hier wird vom Rechnungshof festgestellt, daß eventuelle Regreßansprüche aus diesem Titel an die alte Geschäftsfüh-

rung zu stellen wären. In ähnliche Form kommt auch der Landesrechnungshof zur gleichen Ansicht bei einem Betrag von zuviel bezahlten Honorarentgelten für die Steuerberatung in der Höhe von 23.162 Schilling und Honorarnachforderungen des Statikerbüros Resinger.

Zusammenfassend kann man sagen, daß hier der Antrag der Abgeordneten zu Recht bestanden hat und hier das bestätigt wird. Es ist sicher einiges saniert worden. Aber wir dürfen feststellen, daß es billigere Wege einer wirkungsvolleren Wirtschaftsförderung gibt. Wir nehmen aber, eben weil einige Maßnahmen des Rechnungshofes berücksichtigt worden sind, diese Vorlage zur Kenntnis. Danke. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist Herr Landesrat Dr. Heidinger. Ich erteile es ihm.

Landesrat Dr. Heidinger: Ich hoffe, daß ich die 16-Uhr-Marke nicht überziehe, aber Ihre Wortmeldung, Herr Abgeordneter Trampusch, muß mich zu einigen Klarstellungen veranlassen. Wenn Sie nämlich die Vorlage zur Gänze durchgelesen haben, dann werden Sie sehen, daß die von Ihnen hier jetzt herausgegriffenen Fakten von der Abteilung mit den Betroffenen durchgerechnet worden sind und eben eine Gesamtdarstellung der Gestion faktisch für drei Jahre hier vorliegt.

Ich möchte aber zur Überprüfung des Rechnungshofes sagen, daß das ein Antrag von mir als Referent gewesen ist, diese Prüfung vorzunehmen, daß diese Prüfung ergeben hat, daß keinerlei kriminelle Verfehlung hier vorliegt, sondern daß die Geschäftsführung im allgemeinen umsichtig war, wie es bei einer neugegründeten Gesellschaft nicht immer die Regel ist. Daß man noch etwas besser machen kann, das wurde aufgezeigt. Die von Ihnen gerügte Diskussion mit dem Architekten wird über das Gericht geführt. Die Regreßforderung ist von einem Rechtsanwalt geprüft, der zu einem negativen Ergebnis kommt.

Ich möchte weiter zurückweisen bzw. klarstellen, daß natürlich keineswegs die Umgehung irgendeiner Förderungsinstanz des Landes möglich gewesen ist oder beabsichtigt war. Denn gerade wenn die Gesellschafter erklären, daß sie faktisch ohne Obligo die Dinge führen, dann heißt das, daß jeder Fall in den Förderungsgremien behandelt wurde und behandelt wird. Und es ist ziemlich gleichgültig, ob wir die Förderung direkt oder indirekt geben, wenn wir uns entschlossen haben, einen Industriepark zu bauen. Daß der Industriepark nicht besetzt worden ist, ist mir klar. Wir haben es heuer erledigt. Und Fürstenfeld ist ein Vorteil für das Land, denn wenn das Land selbst die Liegenschaft erworben hätte, dann hätte der ERP-Kredit auf der Stelle zurückgezahlt werden müssen. So haben wir einen Kredit via Gesellschaft mit ERP-Zinsfuß. Ich glaube, daß war für das Land ein Vorteil. Ich möchte das zur Klarstellung sagen und danke, daß Sie zustimmen werden.

Präsident: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Antrag die Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Wir kommen jetzt zur Behandlung der beiden dringlichen Anfragen.

Im Einvernehmen mit den Obmännern der im Hohen Haus vertretenen politischen Parteien schlage ich vor, diese beiden dringlichen Anfragen infolge sachlicher Übereinstimmung, vom jeweils erstunterzeichneten Abgeordneten begründen zu lassen, damit der Herr Landeshauptmann Dr. Krainer die Möglichkeit hat, zu beiden dringlichen Anfragen zu antworten.

Außerdem schlage ich vor, infolge dieser sachlichen Übereinstimmung, eine gemeinsame Wechselrede abzuführen.

Wenn Sie meinem Vorschlag zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Ich erteile nun dem Herrn Abgeordneten Präsident Ing. Hans Stoisser als Erstunterfertigtem der dringlichen Anfrage der Abgeordneten der Österreichischen Volkspartei das Wort zur Begründung.

Abg. Ing. Stoisser: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Nach Paragraph 58 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages haben die Abgeordneten Ing. Stoisser, Buchberger, Dr. Dorfer, Dipl.-Ing. Dr. Dornik, Prof. Dr. Eichinger, Fuchs, Grillitsch, Harms, Dr. Hirschmann, Dr. Kalnoky, Kanduth, Präsident Klasnic, Kollmann, Kröll, Lind, Dr. Maitz, Neuhold, Dr. Pfohl, Purr, Pinegger, Pörtl, Ritzinger, Dipl.-Ing. Schaller, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Schrammel, Schützenhöfer, Schwab, DDr. Steiner und Stoppacher an den Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer, betreffend die Auswirkungen der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl auf die Steiermark und die steirische Bevölkerung, folgende Anfrage gestellt:

Die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl hat mit ihren in der vollen Tragweite unabschätzbaren Folgen auch direkte Auswirkungen auf Österreich und die Steiermark. Die steirischen Behörden haben im Rahmen ihrer Möglichkeiten rasch und verantwortungsbewußt Maßnahmen im Interesse des bestmöglichen Schutzes der Bevölkerung gesetzt, was ungeteilte Anerkennung gefunden hat. Allgemein jedoch haben die Ereignisse und ihre Konsequenzen in ganz Österreich zu Besorgnis und Verunsicherung in der Bevölkerung geführt. Die steirische Bevölkerung beschäftigt insbesondere folgende Fragen:

Erstens: Welche Vorsorge hat das Land Steiermark getroffen, um die Bevölkerung vor atomaren Bedrohungen, insbesondere wie sie nunmehr durch die Katastrophe von Tschernobyl erfolgten, zu schützen?

Zweitens: Was ist unternommen worden, um die steirische Bevölkerung vor einer Reaktorkatastrophe in den unmittelbaren Nachbarländern vorbeugend zu bewahren?

Drittens: Was wird das Land im Zusammenhang mit der Beteiligung der STEWEAG an der Tullnerfeld-Ges. m. b. H., also Zwentendorf, unternehmen?

Viertens: Wie schaut es mit der Versorgung der Steiermark mit Schutzräumen aus, und was wird das Land in Zukunft unternehmen?

Fünftens: Was ist geschehen, um die durch die Katastrophe von Tschernobyl finanziell betroffene

Bevölkerung, insbesondere Bauern und Gemüsebauern, entschädigen zu können?

Sechstens: Was wird unternommen, damit die Republik Österreich beziehungsweise die betroffenen Bürger Schadenersatz von der UdSSR beziehungsweise von der Ukrainischen Sowjetrepublik erhalten?

Die gefertigten Abgeordneten stellen an Sie, sehr geehrter Herr Landeshauptmann, die dringliche Anfrage, welche Maßnahmen haben Sie im Hinblick auf die Auswirkungen der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl für die Steiermark und die steirische Bevölkerung ergriffen beziehungsweise welche Vorkehrungen für die Zukunft sind vorgesehen?

Die gefertigten Abgeordneten stellen gleichzeitig nach Paragraph 58 Absatz 4 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages den Antrag, über dieses Thema eine Wechselrede durchzuführen.

Präsident: Nun erteile ich der Frau Präsident Annetarie Zdarsky als Erstunterfertigte das Wort zur Begründung der dringlichen Anfrage der Abgeordneten der Sozialistischen Partei Österreichs.

Abg. Präsident Zdarsky: Sehr geehrter Herr Präsident, Hohes Haus!

Ich bringe die dringliche Anfrage der Abgeordneten Präsident Zdarsky, Erhart, Freitag, Halper, Hammer, Hammerl, Dr. Horvatek, Ileschitz, Karrer, Kirner, Kohlhammer, Loidl, Meyer, Ofner, Preamberger, Prieschl, Prutsch, Rainer, Sponer, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Dr. Wabl und Zellnigg, betreffend umfassende Maßnahmen für einen besseren Schutz der steirischen Bevölkerung vor künftigen möglichen Atomkatastrophen, an Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer und begründe die Anfrage wie folgt:

Die Ereignisse von Tschernobyl haben uns in drastischer Weise vor Augen geführt, welches großes Sicherheitsrisiko Atomkraftwerke nach dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaften darstellen. Auf Grund dieser Ereignisse befindet sich die gesamte steirische und österreichische Bevölkerung in großer Sorge. Alle politischen Kräfte dieses Landes, die Verantwortung tragen, sollten daher in umfassenden Diskussionen alle Schritte klarstellen, die geeignet sind, der steirischen und österreichischen Bevölkerung größtmögliche Sicherheit vor den Gefahren der Kernenergie zu bieten. Eine solche Diskussion sollte ohne Polemik und Schuldzuweisung stattfinden und weniger den Blick in die Vergangenheit als in die Zukunft richten. Aus diesem Grunde und in diesem Sinne stellen die gefertigten Abgeordneten an Sie, sehr geehrter Herr Landeshauptmann, die dringliche Anfrage, welche Möglichkeiten Sie, sehr geehrter Herr Landeshauptmann, für die Zukunft sehen, um der Bevölkerung größtmöglichen Schutz vor den Gefahren einer atomaren Katastrophe zu bieten.

Gleichzeitig stellen die unterfertigten Abgeordneten nach Paragraph 58 Absatz 4 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages den Antrag, über die dringliche Anfrage die Wechselrede zu eröffnen.

Präsident: Ich ersuche nun den Herrn Landeshauptmann um die Beantwortung beider dringlicher Anfragen.

Landeshauptmann Dr. Krainer: Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren!

Ich werde gemäß der Geschäftsordnung so frühzeitig meine allerdings notwendigerweise umfängliche Anfragebeantwortung beenden, als daß dann auch tatsächlich eine Wechselrede stattfinden kann. Es liegt ja die Pikanterie in der Geschäftsordnung vor, daß diese vor 17 Uhr eröffnet werden muß. Was wäre, wenn ich über 17 Uhr hinaus sprechen wollte? Ich habe durchaus Respekt für dieses Instrument der parlamentarischen Befragung, und daher werde ich mich sicherlich zeitlich an diesen vorgegebenen Rahmen halten.

Die dringlichen Anfragen, betreffend die Auswirkungen der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl auf die Steiermark und auf die steirische Bevölkerung beziehungsweise betreffend umfassende Maßnahmen für einen besseren Schutz der steirischen Bevölkerung vor künftigen möglichen Atomkatastrophen, beantworte ich wie folgt:

Ich freue mich zunächst, daß die Abgeordneten des Landtages heute im Wege von zwei dringlichen Anfragen dieses Thema aufgegriffen haben, das ganz offenkundig die Menschen unseres Landes und wohl, wenn wir über die Grenzen blicken, eigentlich die ganze Welt bewegt und im Banne hält. Und es ist auch kein Zweifel, daß fern jeglicher Hysterie Angst umgeht, und daß da und dort auch so etwas wie eine elementare Urangst sogar verspürbar ist.

Mit diesen Anfragen dokumentiert das höchste Forum des Landes sein Verantwortungsbewußtsein und nimmt auch die Gelegenheit zu umfassender Information, zu breiter Diskussion und zu gemeinsamer Manifestation wahr.

Offene, fundierte und verantwortungsbewußte Information – und das muß man einleitend ja sagen –, vor allem aber auch entschiedenes gemeinsames Handeln jenseits von Verharmlosung oder von Panikmache, ist sicherlich das oberste Gebot dieser Tage als Grundvoraussetzung zur Bewältigung der Auswirkungen dieser Atomkatastrophe und vor allem der zukünftigen Vorsorge. In diesem Sinne darf ich nun mit der notwendigen Akribie die einzelnen Fragenkomplexe beantworten.

Ich wurde gefragt, welche Vorsorgen das Land Steiermark grundsätzlich zum Schutze der Bevölkerung getroffen hat.

Hier sind zunächst auch in der Chronologie die Übungen der abgelaufenen Jahre anzuführen.

So habe ich in der dreizehnten Sitzung des Landeskoordinations-Ausschusses für umfassende Landesverteidigung im Dezember 1981 angeordnet, daß in unserem Land eine koordinierte Übung auf Bezirksebene stattfindet. Bei dieser Übung, die vom 16. bis 18. September 1983 im Bezirk Hartberg abließ, wurde auch ein regionaler Strahlenunfall dargestellt. Erstmals in Österreich mußten Einsatzorganisationen mit offenen radioaktiven Stoffen bei dieser Gelegenheit umgehen. Dadurch konnte einerseits der Meßgerätepark der Einsatzorganisationen unter realen Bedingungen überprüft und andererseits das Verhalten der Einsatzkräfte unter diesen Voraussetzungen beobachtet werden. Es hat gestern der Militärkommandant bei einer Sitzung unseres Einsatzstabes über die faktische Situation an den Grenzen berichtet, die notwendigerweise auch das

Bundesheer einschalten mußte, und immer – sagt er aus der Erfahrung der letzten Tage an der Grenze – ist natürlich zwischen einem gespielten, wenn auch realen Beispiel, wie das in Hartberg der Fall war, und dann der Realität sozusagen des Einsatzfalles ein doch gewisser Unterschied, denn es handelt sich sozusagen um ein Beispiel, das man durchspielt, wenn auch ernsthaft und durchaus mit realem Hintergrund.

Verstrahlte Unfallopfer, die damals durch Puppen dargestellt wurden, waren im Landeskrankenhaus in Hartberg unter wirklichkeitsnahen Bedingungen zu dekontaminieren. In Katastrophensituationen ist es wichtig, daß die Einsatzorganisationen, die Behörden, die Exekutive und das Bundesheer – wie sich jetzt wieder zeigt – reibungslos zusammenarbeiten. Aus diesem Grunde wurden im Land neben den von den Einsatzorganisationen, Feuerwehr, Rotes Kreuz, Bergrettung, Rettungshundbrigade routinemäßig durchgeführten Übungen zwei weitere Tests auf diesem Gebiet durchgeführt. Am 25. Mai 1984 fand die koordinierte Übung Judenburg-Knittelfeld statt und im Vorjahr wurde der Spitalskatastrophenplan des Landeskrankenhauses in Feldbach in einem Planspiel getestet. Alle diese Übungen haben neue Erkenntnisse gebracht, für Einsatzvorsorgen und auch für die vorhandenen und vorliegenden Pläne. Die Übungen sollten nicht der Selbstdarstellung dienen, sondern mithelfen, Fehler in Vorbereitung oder Ablauf zu erkennen. Ende des vergangenen Monats wurden wir jedoch aus heiterem Himmel – wie Sie alle, wir alle – in schonungsloser Weise von der Realität in Tschernobyl eingeholt. Wie wir heute wissen, im nachhinein, ereignete sich bereits in der Nacht vom 25. auf den 26. April 1986 im sowjetischen Kernkraftwerk Tschernobyl in der Ukraine diese atomare Katastrophe, deren Tragweite wir auch heute, über zwei Wochen danach, noch keineswegs in ihren vollen Auswirkungen absehen können. Es ist ja eines sehr bemerkenswert. Der Strahlenbeauftragte des Landes, Herr Hofrat Dipl.-Ing. Dr. Nims, der sich in den letzten 14 Tagen auch einem außerordentlichen persönlichen Härtetest zu unterziehen hatte und ihn auch glänzend bestanden hat, ist – so ist eben die Koinzidenz des Lebens – einige Wochen vor diesem Vorfall bei einer großen Strahlenschutzkonferenz in der Bundesrepublik gewesen, und dort haben die besten Strahlenschutzfachleute, die es in Europa gibt, referiert, und einer davon hat gesagt, man hat bisher den GAU als eine Möglichkeit einmal innerhalb von 10.000 Jahren angesehen. Jetzt kann man sagen, sagte er damals, das stimmt nicht mehr, 100.000 Jahre einmal. Nun war das sicherlich eine ganz seriöse Auskunft eines sehr ernst zu nehmenden Wissenschafters, statistischer Durchschnittswert quasi, wie gesagt, die Realität hat uns gerade auch im Zusammenhang mit dieser Konferenz rasch überholt. Die ersten Nachrichten über festgestellte Werte für die Strahlenbelastung – ich glaube, das ist auch notwendig, es noch einmal zu sagen – sind erst drei Tage, später, nämlich am 28. April 1986, und zwar über Skandinavien in die Welt gekommen. Am Nachmittag des 29. April erreichte die radioaktive Wolke auch Österreich. Die ersten erhöhten Werte für die Straßenbelastung waren über das in der Landeswarnzentrale eingerichtete Strahlenfrühwarnsystem deutlich erkennbar: Stufe 1 der achtteiligen Skala erschien bei mehreren der insgesamt 59 steirischen Meßstationen.

Gegen 20 Uhr zeigten die ersten Meßstationen bereits Stufe 2. Und in den frühen Morgenstunden des 30. April habe ich daher den Landeseinsatzstab gemäß dem steirischen Rahmenplan für die Vorsorge gegen großräumige radioaktive Verstrahlung einberufen, dem – wie Sie wissen – eine ganze Reihe von Herren der Regierung angehören, Jungwirth, Gerhard Heidinger, Josef Riegler, der Vorstand der Präsidialabteilung, der Militärkommandant für Steiermark, der Sicherheitsdirektor, der Landesbaudirektor. Ich möchte Ihnen die ganze Liste nicht vorlesen, aber jedenfalls alle einschlägig sozusagen mit solchen Fragen befaßten Damen und Herren, vor allem eine ganze Reihe ständig beigezogener Sachverständiger unter der Führung des Strahlenschutzbeauftragten des Landes. Dieser Herr hat bei dieser Sitzung zusammen mit den anderen Sachverständigen insbesondere dem Strahlenmediziner Univ.-Prof. Dr. Günter Schneider und dem Landesveterinärdirektor Dr. Kaltenegger vorgebracht, daß bei weiterem Ansteigen der Radioaktivität der Luft auf Grund des radioaktiven Niederschlags am Boden, vor allem im Gras, mit ersten Problemen bei der Milch dann zu rechnen sei, wenn bereits die Grünfütterung erfolgt. Am 30. April um 15 Uhr gab es dann in der Weststeiermark erstmals die Stufe 3. In der Nacht zum 1. Mai stiegen die Werte für die Dosisleistung weiter, so daß bei insgesamt sechs Meßstationen, und zwar in Lieboch, in Deutschlandsberg, in Wies, in Liezen, in Stainach und in Fürstenfeld der Pegel 3 erreicht wurde. Umgehend wurde daher schon in den Morgenstunden des 1. Mai vom Einsatzleiter Hofrat Dipl.-Ing. Dr. Nims ein landesweites System von Probenziehungen bei Milch, Regenwasser und Bewuchs durch Einbeziehung von Feuerwehrleuten, von Organen der Molkereien und der Bezirkshauptmannschaften sowie unter Heranziehung von Flugzeugen des Bundesheeres und des Bundesministeriums für Inneres aufgebaut. Eine vorzügliche Organisationsleistung, sehr rasch und sehr effizient. Es wurde auch unverzüglich getrachtet, neben der Verbringung dieser Proben zur Messung nach Wien auch ein eigenes steirisches Meßsystem aufzubauen. Und am Nachmittag des 30. April wurden durch das Institut für Kernphysik der Technischen Universität Graz unter Vorstand Univ.-Prof. Dr. Ludwig Breitenhuber und an der staatlich autorisierten Prüfstelle des Landes Steiermark für Strahlenschutz und Strahlenmeßtechnik am Landeskrankenhaus Graz unter Dr. Harald Spreitzer die erforderlichen Meßeinrichtungen betriebsbereit gemacht und erste Proben ausgewertet. Das war deshalb auch so wichtig, weil zwar die Verbringung der Proben mittels Hubschrauber nach Wien eine erste Möglichkeit bedeutet hat, aber gerade bei der verstrahlten Milch die Ergebnisse erst so spät wieder eingelangt wären, daß sie für die Produktion dieses Tages nutzlos in der Auswertung gewesen wären, und daher hat sich dieses eigene steirische Meßsystem auch sehr praktisch im Erfolg der Messungen und der notwendigen Maßnahmen, die zu verordnen waren, ausgewirkt.

Ein Überblick über die Lage in der Steiermark stand mit den Meßergebnissen der Technischen Universität und der Prüfstelle des Landes daher bereits am Nachmittag zur Verfügung. Dieser führte übrigens zur Bestätigung der ersten Verhaltensmaßnahmen, welche bereits am Nachmittag des 30. April 1986 über die

Medien zur Information an die Bevölkerung übermittelt wurden. Noch am Nachmittag des 1. Mai wurde auch mit einem Vertreter des Landesschulrates für Steiermark Kontakt aufgenommen. Der Landesschulrat hat daraufhin am Morgen des 2. Mai 1986 per Erlaß bis auf weiteres die Durchführung von Wandertagen und Turnstunden im Freien untersagt. Ebenso wurde eine diesbezügliche Weisung durch das Kindergarteninspektorat der Steiermärkischen Landesregierung am Morgen des 2. Mai 1986 erlassen, mit dem auch das Spielen von Kindern der Kindergärten in Sandkisten und auf Wiesen untersagt wurde. Die ersten ausgearbeiteten Informationen für die Bevölkerung umfaßten ferner eine Warnung vor dem Gebrauch von Regen- oder Zisternenwasser sowie den Hinweis, daß vom ORF – Radio Steiermark alle zwei Stunden, beginnend mit 30. April 1986, 11 Uhr, übrigens auch sofort durch ein persönliches Gespräch mit dem Landesintendanten und den zuständigen Herren des aktuellen Dienstes vereinbart, Informationen ausgestrahlt werden.

Darf ich zur Illustration folgendes sagen: Bis gestern, Montag abend, waren dies über 90 aktuelle Strahlungsmeldungen für die Bevölkerung; Durchsagen über Empfehlungen für Verhaltensweisen, Verlautbarungen von Verordnungen, Interviews, Informations- und Telefonkontaktsendungen beziehungsweise Diskussionen in Radio Steiermark und Ö3 Steiermark, die vom Einsatzleiter Hofrat Dipl.-Ing. Dr. Nims im Einvernehmen mit mir veranlaßt wurden.

Mehrere tausend Steirerinnen und Steirer – mehrere tausend – haben rund um die Uhr auf persönliche Fragen im Detail Antwort und Auskunft durch die Bediensteten der Landeswarnzentrale erhalten, die – wie schon gesagt – ihre Feuerprobe in diesen Tagen hervorragend bestanden haben.

Am Freitag, dem 2. Mai, wurde die intensive Probenziehung erweitert, vor allem für die Bezirke Deutschlandsberg, Fürstenfeld und Liezen die gegebenen Empfehlungen verstärkt.

Am 2. Mai gegen 23 Uhr erreichte uns dann die Nachricht, daß bei einer Probe einer Babymilchcharge aus dem Süden von Graz 34 Nano-Curie pro Liter festgestellt wurden und diese Milch daher unbedingt zu beschlagnahmen sei, da der vom Bundesministerium für Gesundheit empfohlene Grenzwert 10 Nano-Curie pro Liter jedenfalls erheblich überschritten wurde, eine Dreifachbelastung also festgestellt wurde. Die Beschlagnahme wurde um Mitternacht mit Bescheid verfügt. Es war selbstverständlich, daß alle anwesend waren. Ich möchte das hier auch ausdrücklich feststellen, ich bin ja mehrmals auch selber in dieser Warnzentrale gewesen, auch an jenem Abend.

Gleichzeitig erging vom Gesundheitsministerium auch auf Grund weiterer in der Steiermark sowie in anderen Bundesländern festgestellter wesentlich über dem Grenzwert liegender Milchproben eine dringende Empfehlung, ein Grünfütterungs- und Weideverbot zu erlassen.

Die in Betracht kommenden Mitglieder des Landeseinsatzstabes traten gegen Mitternacht unter meinem Vorsitz in der Landeswarnzentrale zusammen, und ich habe mich entschlossen, auf nachdrückliches Anraten der Fachleute auf Grund der besorgniserre-

genden Situation unter vorheriger Kontaktnahme mit dem für die Vollziehung des Strahlenschutzgesetzes zuständigen Landesrat Gerhard Heidinger unter Vorschlag des Hofrates Dr. Josef Schaffer eine Verordnung gemäß Paragraph 38 dieses Gesetzes, wonach die Grünfütterung und das Weiden von Milchkühen sowie das Tränken von Tieren mit Regen- oder Zisternenwasser verboten wurde, zu erlassen.

Diese Verordnung wurde über die Bezirkshauptmannschaften noch während der Nacht an alle Milchsammelstellen des Landes verteilt und über den Rundfunk kundgemacht und laufend wiederholt. Nur dieser von uns allein rasch beschlossenen und in Wahrheit – wie sich dann herausgestellt hat – sehr vorausschauenden unverzüglich und gemeinsam verantworteten Maßnahme ist es zuzuschreiben, daß die Milchsituation in der Steiermark wieder in den Griff bekommen werden konnte. So gelangten wir in den letzten Tagen fast durchwegs wieder zu Werten zwischen ein und fünf Nano-Curie pro Liter, wovon man in anderen Bundesländern zum Teil noch heute sehr weit entfernt ist. Es wurden dort zum Teil Spitzenwerte – auch jetzt noch – bis über 300 Nano-Curie gemessen, weil die entsprechende Verordnung und das entsprechende Verbot nicht rechtzeitig ergangen ist.

Während also am 1. Mai 1986 vorerst Bewuchs- und Wasserproben, vor allem Regenwasser, aber auch Zisternenwasser und Wasser aus Teichen überprüft wurde, wurde mit der Übermittlung des zitierten ersten hohen Radioaktivitätswertes in der Milch noch am Abend des 2. Mai auch die Milch in das landeseigene Meßprogramm einbezogen. Dadurch war es möglich, beginnend mit Samstag, an allen Milchsammelstellen des Milchhofes Graz Proben zu ziehen und so schon vor der Anlieferung in den Milchhof zu entscheiden, ob die jeweilige Milchmenge für die Trinkmilcherzeugung geeignet ist oder nicht. Ich möchte bei der Gelegenheit auch sagen: Die Milchproduzenten, die Bauernschaft, auch die Molkerei mit ihren Organen haben hervorragend mitgezogen. Sie hat es ja getroffen, und nichtsdestoweniger muß man sagen ist hier mit großem Verantwortungsbewußtsein vorgegangen worden. Wir haben damit auch fixieren können, ob die jeweilige Milchmenge für die Trinkmilcherzeugung geeignet ist oder nicht.

Mit Sonntag, dem 3. Mai, konnte neben der bundesstaatlichen Milchüberprüfung in Wien auch die gesamte Trinkmilcherzeugung außerhalb von Graz in zwölf steirischen Abfüllbetrieben der landeseigenen Milchüberprüfung unterworfen werden, so daß die gesamte Trinkmilcherzeugung genauest überprüft wurde und wird und daher auch die Sicherheit für den Konsumenten bestand und besteht, nur geprüfte Milch zur Verfügung zu haben. Wir haben bekanntlich auch den Ab-Hof-Verkauf verboten, denn der wäre ja überhaupt nicht kontrollierbar, und zwar für den Produzenten selbst wie auch für den Käufer.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch noch darauf verweisen, daß die Molkerei Stainach der Landgenossenschaft Ennstal bekanntlich die amerikanischen Truppen der sechsten Flotte in Italien seit vielen Jahren mit Milch beliefert, und zwar auch auf Grund der hohen Qualität dieser Molkerei. Die landeseigenen Messungen im Verein mit den dafür ausgestellten Zertifikaten hatten zur Folge, daß von den zuständigen

amerikanischen Dienststellen auch die Milch aus Stainach weiterhin gekauft wurde und dieses Problem auf diese Weise gelöst werden konnte. Ohne entsprechendes Prüfzeugnis von den US-Stellen her wäre die Übernahme der Milch abgelehnt worden. Ich freue mich, daß das gelungen ist.

Die am 1. Mai angeordnete Probenziehung umfaßte also neben Milch, Trinkwasser und Gras auch Gemüse, so daß die tagtäglichen Lebensmittel sofort ständig kontrolliert wurden und werden. Die landeseigene Überprüfung lief und läuft parallel zur Bundesprüfung. Mit 6. Mai 1986 wurde die landeseigene Probenauswertung von Milch, Trinkwasser und Weidegras auch auf Gemüse, Eier und diverse andere Lebensmittel wie Pilze ausgedehnt, so daß nunmehr alle Lebensmittel auch im Land selbst geprüft werden können. In diesem Zusammenhang möchte ich ausdrücklich darauf hinweisen, daß diese Überprüfungen ohne Unterbrechung natürlich auch an Sonn- und Feiertagen durchgeführt wurden und werden.

Durch diese Maßnahmen wurde erreicht, daß von der uns betreffenden Strahlenbelastung vor allem jener Anteil aus den kurzlebigen Jodisotopen bisher in eindrucksvoller Weise relativ niedrig gehalten werden konnte. Dieses Ergebnis fand nicht zuletzt auch in der Konferenz der Bundesländer am Mittwoch, dem 7. Mai, im Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz, an der auch alle Bundesländer teilnahmen, durch den Herrn Bundesminister Kreuzer seine Anerkennung, als er auf die besonderen Erfolge für die Milch in der Steiermark durch das Grünfütterungsverbot und die damit direkt verbundenen niedrigen Werte von Radioaktivität in der Milch hinwies.

Da dieses Grünfütterungsverbot, wie sich im Lauf der Konferenz herausstellte, nicht auf alle Bundesländer – ich habe das schon angeführt – wegen der fehlenden Futtermittelvorräte ausgedehnt wurde, empfahl der Minister Kreuzer den Bundesländern, die generellen Verordnungen mit dem Grünfütterungsverbot zurückzunehmen und in eine dringende Empfehlung umzuwandeln, die noch immer aufrecht ist.

Diese Bundesländerkonferenzen dienen übrigens der Harmonisierung der erforderlichen Maßnahmen im gesamten Bundesgebiet und der gegenseitigen Information. Sie werden seit 3. Mai regelmäßig alle vier Tage in Wien abgehalten, wobei die letzte am Freitag, dem 9. Mai, stattfand und heute nachmittag wiederum eine anberaumt war und durchgeführt wird.

Bei dieser heutigen Sitzung soll auch geprüft werden, wann mit einer Aufhebung der bestehenden Verordnungen, wie etwa des Verkaufes von Freilandgemüse, und der generellen Verhaltensmaßnahmen zu rechnen ist.

Während im unmittelbaren Katastropheneinsatz nur die Meßeinrichtungen des Institutes für Kernphysik an der Technischen Universität Graz und der staatlich autorisierten Prüfstelle des Landes Steiermark für Strahlenschutz und Strahlenmeßtechnik herangezogen wurden, um so einen möglichst reibungslosen Ablauf von Probenanlieferung und Ergebnisrückmeldung sicherzustellen, wurden nun beim Übergang auf die routinemäßig und langfristig laufenden notwendigen Lebensmittelüberprüfungen auch alle anderen verfügbaren Institute und Laboratorien, so sie dafür ausgerüstet sind, zur Mitarbeit eingeladen.

Für die Bevölkerung der Steiermark wurden in den letzten beiden Wochen laufend Merkblätter mit Verhaltensmaßnahmen und Empfehlungen, gegliedert für den Konsumenten, den Produzenten und den Handel, ausgegeben. Ich habe auch unsere Broschüren und diese Unterlagen auflegen lassen. Sie sind jedenfalls vorhanden, so daß sie auch jedem Abgeordneten des Hohen Hauses zur Verfügung stehen. Auch allgemeine Verhaltenshinweise wurden herausgegeben. Diese Merkblätter wurden über Presse und Rundfunk verlaublich und laufend auf den letzten Stand gebracht. Ausgaben dieser Merkblätter stammen vom 4. Mai, vom 6. Mai und zuletzt vom 10. Mai 1986. Darüber hinaus wurden in Pressekonferenzen und zahllosen Informationsgesprächen der Presse und dem ORF laufend alle Nachrichten und Meßergebnisse ohne Einschränkung mitgeteilt oder zugänglich gemacht. Ich möchte von dieser Stelle und bei dieser Gelegenheit auch gerade den Medien, und zwar allen, ein besonderes Wort des Dankes für diese so konstruktive Mitarbeit in dieser so wichtigen Frage aussprechen. Von der rund um die Uhr besetzten Landeswarzentrale wurden Tausende Telefonanrufer – ich habe es schon gesagt – mit den gewünschten Ratschlägen versorgt beziehungsweise deren Informationswünsche bis ins Detail von Meßergebnissen befriedigt, wie zum Beispiel spezifische Anfragen eines Universitätsinstitutes zu den Meßwerten für die geprüfte Muttermilch der Milchsammelstelle am Landeskrankenhaus Graz. Sicherlich auch eine ganz wichtige Frage.

Meine Damen und Herren, Tschernobyl brachte sicherlich eine Wende in der Beurteilung der Atomenergie, ganz besonders natürlich auch bei uns in Europa. Auch wenn man zur Kenntnis nimmt, daß der Reaktor in Krsko in keiner Weise mit jenem in Tschernobyl zu vergleichen ist, weil der Reaktor in Krsko von der US-Firma Westinghouse geliefert, also in westlicher Technologie errichtet wurde – und die Fachleute sagen, daß hier ein wesentlicher Unterschied in der Sicherheit vorliege –, so ist doch völlig emotionslos eines festzustellen: Der Glaube an die absolute Sicherheit von Kernkraftwerken, wo immer in der Welt sie stehen und von wem immer sie gebaut wurden, ist schwer erschüttert. Ich kann persönlich nur sagen, dieses Bekenntnis des Atomphysikers und ehemaligen Gouverneurs von Australien, das kürzlich auch über den ORF zu hören war, mit einem Bekenntnis sozusagen eines alten Mannes, der in jungen Jahren auch an der Entwicklung der Atombombe beteiligt gewesen war, den falschen Weg gegangen zu sein, hat mich menschlich sehr berührt, denn man kann sich schwer vorstellen, daß ein Mann, der sein Leben dieser Art Wissenschaft quasi geweiht hat, am Ende seines Lebens zu einer solchen Äußerung einfach nur aus einer Laune heraus kommt. Wir haben mit großem Interesse Meldungen internationaler Nachrichtenagenturen vernommen, denenzufolge Jugoslawien erwägt, sein Ausbauprogramm an Kernkraftwerken zu überdenken, das heißt, insbesondere vom Bau des Kernkraftwerkes Prevlaka Abstand zu nehmen.

In diesem Zusammenhang darf ich nun auf den nächsten Punkt der Anfrage eingehen und unsere seit Jahren gesetzten steirischen Aktivitäten hinsichtlich des Kernkraftwerkes Krsko darlegen. Bau und Inbetriebnahme eines Kernkraftwerkes, 80 Kilometer von

der steirischen Grenze entfernt, haben den Steiermärkischen Landtag, die Landesregierung und die steirische Öffentlichkeit – wie Sie wissen – in den letzten Jahren immer wieder beschäftigt. Nachdem in der sechsten Tagung der Steirisch-Slowenischen Regionalkommission am 16. Dezember 1980 – also vor fünfeneinhalb Jahren – den slowenischen Gesprächspartnern erstmals von steirischer Seite ein Fragenkatalog im Zusammenhang mit dem Atomkraftwerk Krsko überreicht worden war, bin ich mit Schreiben vom 20. Oktober 1981 an das Bundeskanzleramt herangetreten und habe um Aufnahme von Verhandlungen mit Jugoslawien zur Vorbereitung einer Vereinbarung auf völkerrechtlicher Ebene ersucht. Seither sind fünf Jahre vergangen, eine völkerrechtlich bindende Vereinbarung ist bis heute noch nicht zustande gekommen. Die Kontakte zwischen Österreich und Jugoslawien haben allerdings auf zwei Ebenen stattgefunden. Die eine Ebene war die der Experten Sloweniens und der Steiermark im Rahmen sozusagen unserer regionalen Außenpolitik, die andere jene zwischen Wien und Belgrad, verfassungsmäßige Zuständigkeit. Relativ rasch konnte auf regionaler Ebene vereinbart werden, daß vorerst die Feuerwehr- und Zivilschutzschule in Lebring und nunmehr die Landeswarnzentrale in Graz von Slowenien bei einem Störfall im Atomkraftwerk Krsko verständigt werden. Nicht nur eine Telefonleitung, sondern auch eine Fernschreibverbindung existiert. Die Verantwortlichen für die Kernenergie Sloweniens haben alle Informationen über das Atomkraftwerk Krsko auf Grund dieser Vereinbarung zur Verfügung gestellt, und wir verfügen auch über die Betriebsdaten und die meteorologischen Daten. An Hand dieser Werte war die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in der Lage, ein Gutachten hinsichtlich der Abschätzung möglicher radioaktiver Belastungen in Österreich bei eventuellen Störfällen im Atomkraftwerk Krsko zu erstellen.

Was besagt dieses Gutachten: Die Analyse für Krsko wurde Ende 1984 unter Bezug auf den Unfall im Atomkraftwerk von Three Mile Island erstellt, wobei wesentlich verschärfte Bedingungen in die Annahme eingeflossen sind. Während dort in den ersten drei Tagen insgesamt zirka 10 Millionen Curie Edelgase freigesetzt wurden und die gesamte über längere Zeit andauernde Jodfreisetzung zirka 27 Curie betrug, wurde bei der Analyse hypothetisch angenommen, daß auch das gesamte in der Containment-Atmosphäre zurückgehaltene Jod 131 von 36.000 Curie durch ein Leck im Sicherheitsbehälter ins Freie gelange. Der Annahme für einen hypothetischen Unfall im Atomkraftwerk Krsko wurde daher folgendes zugrunde gelegt:

Erstens: die Freisetzung von 10 Millionen Curie radioaktiver Edelgase innerhalb von drei Stunden,

zweitens: die Freisetzung von 50.000 Curie Jod 131 in drei Stunden.

Übrigens eine zu jenem Zeitpunkt – wie die Herren Fachleute sagten – völlig unwahrscheinliche Annahme. Aber man wollte auf Nummer Sicher gehen, so wie auch wir in unseren entsprechenden Maßnahmen hier uns jeweils für die strengere Variante im Interesse der Bevölkerung entschieden haben.

Im Gutachten der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Wien vom 10. Dezember 1984

wurden unter der Annahme von ebenem Gelände zwischen dem Atomkraftwerksstandort und der österreichischen Staatsgrenze sowie einer geradlinigen Ausbreitung bei konstanter Wetterlage die Ausbreitungsfaktoren berechnet. Diese ergaben die bei einem eventuellen Unfall im Atomkraftwerk Krsko an der österreichischen Grenze auftretenden Konzentrationen von radioaktiven Stoffen. Und unter Bedachtnahme auf zahlreiche Unsicherheitsfaktoren – zwischen dem Atomkraftwerksstandort und der österreichischen Grenze befinden sich tatsächlich ausgedehnte Hügellandschaften, auch Gebirge – ergibt sich eine größenordnungsmäßige Abschätzung, daß die Wahrscheinlichkeit, eine Abgasfahne würde zur österreichischen Grenze transportiert – nach dieser Studie –, bei zirka 15 Prozent der Wetterlagen im Jahr möglich wäre. Die dafür berechneten Immissionskonzentrationen an der österreichischen Grenze sind für Edelgase etwa gleich dem Grenzwert und für Jod 131 um etwa das Fünffache größer. Da diese Immissionskonzentrationen aber maximal über ein paar Stunden anhalten würden – heißt es in diesem Gutachten –, kamen die zuständigen Sachverständigen des Bundesministeriums für Gesundheit und Umweltschutz zu dem Schluß – und das ist der Kernsatz –, daß eine gefährliche Strahlenbelastung für die Steiermark durch einen Unfall beim Atomkraftwerk Krsko auszuschließen sei. Ich bezweifle in keiner Weise die Ernsthaftigkeit dieser Studie, nur würde ich gerne wissen, was nach dem Unfall von Tschernobyl die Position dieser Herren ist, und ich werde sie auch gerne bitten, dieses Gutachten rasch im Lichte der Erfahrung des Unfalles von Tschernobyl noch einmal zu begutachten.

Sie sagen und kommen deshalb zu dem Schluß – damals –: Da die Werte im Vergleich zu den Jahresmittelwerten, die für eine Dauer der Strahlenbelastung von rund 2000 Stunden im Jahr berechnet werden, gesehen werden müßten.

Wir haben dann am 11. Februar 1982 im Rahmen der steirisch-slowenischen Regionalkommission eine steirische Delegation in Laibach gehabt, die weitere Gespräche über das Atomkraftwerk geführt hat.

Ergebnis war, daß wir seit Inbetriebnahme des Kraftwerkes in Krsko laufend die Ergebnisse deren Umweltüberwachung erhalten.

Am 22. Februar 1982 hat eine von mir eingesetzte Kommission unter dem Vorsitz von Dipl.-Ing. Nims unter Mitwirkung von Professor Dr. Breitenhuber ein Konzept für Vorsorgemaßnahmen gegen die Gefahr von großräumigen Verstrahlungen aus einer radioaktiven Wolke vorgelegt.

Auf steirisch-slowenischer Ebene erhielten wir zusätzlich Informationen auch über die Alarmpläne Sloweniens im Rahmen des dortigen Zivilschutzes.

Die Landesregierung hat auf der Basis dieser Arbeiten am 9. Juli 1984 einen Rahmenplan des Landes Steiermark für Schutzmaßnahmen bei großräumiger radioaktiver Verstrahlung beschlossen. Dieser Rahmenplan wurde dem Hohen Landtag im November 1984 ebenso vorgelegt, ist also in Ihrem Besitz.

Ich habe persönlich angeordnet, daß es nicht bei der Erstellung dieses Planes bleibt.

Ein Expertenteam des Landes hat daher vom Oktober 1984 bis April 1986 in allen steirischen Bezirken die

Bezirksverantwortlichen, das heißt Bürgermeister, Ärzte, Lehrer, Exekutivbeamte, Feuerwehrmänner, Rotkreuzmänner und die Mitglieder der Bezirkskoordinationsausschüsse für umfassende Landesverteidigung, über den Rahmenplan, über das Kernkraftwerk Krsko sowie über die rechtliche und technische Situation informiert.

Abgeschlossen wurde die Veranstaltungsreihe mit Referaten vor den verantwortlichen Offizieren des Militärkommandos Steiermark und den Mitgliedern eines weststeirischen Personenkomitees, das sich auch im Hinblick auf Meldungen vom Dezember 1985 in slowenischen Zeitungen über eine Atommüllendlagerung in Windisch-Grätz gebildet hatte.

Diese Meldungen übrigens haben natürlich auch uns veranlaßt, beim Gesundheits- und beim Außenministerium die Frage einer Atommüllendlagerung in unmittelbarer Nähe zu unserem Bundesland auf die Tagesordnung der wenig später stattfindenden bilateralen Expertengespräche auf Bundesebene zu setzen.

Diese fanden am 22. und 23. Jänner statt. Dabei ist diese Frage berücksichtigt worden. Bei diesen Gesprächen wurde von unserer Seite auch ausdrücklich unterstrichen, daß Meldungen über eine beabsichtigte Atommüllagerung in Windisch-Grätz in der steirischen Bevölkerung große Beunruhigung hervorgerufen haben.

Dabei ist auch festgehalten worden, daß die Verhandlungen nach dem im Mai turnusmäßig in Jugoslawien stattfindenden Regierungswechsel weitergeführt werden.

Die jugoslawischen Gesprächspartner haben uns ebenso wie der Vorsitzende des Vollzugsrates Sloweniens, Dusan Sinigoj, den ich in meinem Fernschreiben vom 3. Jänner 1986 um Aufklärung über die diesbezüglichen Absichten ersucht habe, mitgeteilt, daß Windisch-Grätz in einer Studie genannt sei, die insgesamt 13 Standorte enthalte.

Sinigoj versicherte mir in seinem Antwortbrief am 7. Jänner 1986, daß für keinen dieser 13 Standorte eine konkrete Planung vorliege oder gar ein bereits fertiges Projekt, sondern daß darin nur die prinzipielle geologische Eignung festgestellt wurde.

Er betonte ausdrücklich, daß er mich über jeden weiteren Schritt, sollte dieser Standort tatsächlich in die engere Wahl gezogen werden, vorher und zeitgerecht informieren würde.

Auf der zweiten Ebene zwischen Wien und Belgrad konnte – wie mir berichtet wurde – erstmals in den Expertengesprächen vom Jänner eine Änderung der Haltung des jugoslawischen Gesprächspartners festgestellt werden. Wir sind überzeugt, daß wir dazu auch seitens des Landes einen Beitrag leisten konnten.

Erst in dieser Sitzung hat der Leiter der jugoslawischen Delegation erklärt, daß Jugoslawien bereit sei, eine völkerrechtliche Vereinbarung mit Österreich im Hinblick auf grenznahe Kernanlagen zu schließen, allerdings nur im Rahmen eines gleichzeitig zu schließenden, beide Länder betreffenden umfassenden Umweltschutzabkommens.

In der Zwischenzeit wissen wir, daß sich auch in Slowenien eine breite Front gegen die Atommüllagerung in Windisch-Grätz formiert hat. Es ist auch in letzter Zeit kaum mehr aus Jugoslawien oder gar aus

Slowenien zu entsprechenden Mitteilungen gekommen. Man hat die Sache ganz offenkundig zurückgestellt – jedenfalls bisher.

Die Katastrophe in Tschernobyl hat aber auch in dieser Hinsicht die Situation verändert. Ich habe daher in der Vorwoche an den Herrn Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten ein Fernschreiben gerichtet, das ich Ihnen auf Grund der Kürze der Zeit nicht im Detail vorlesen möchte, aber in dem ich ihn ersuche, neuerdings rasch zu einem Abschluß eines völkerrechtlich verbindlichen Abkommens mit Jugoslawien zu kommen.

Ich werde auch die Initiative in der ARGE Alpen-Adria – auch unsere Beamten haben das schon getan, wie ich in der gestrigen Sitzung von Hofrat Schaffer erfahren habe – auf der Regierungsebene ergreifen, die Nationalstaaten aufzufordern, im Rahmen dieser Arbeitsgemeinschaft kein weiteres Kernkraftwerk zu errichten. Ich erwarte mir davon eine entsprechend positive Reaktion, obwohl die Autonomie natürlich dieser in dieser Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Länder nicht zu übersehen ist.

Das Europa der Regionen und damit die Vertretungen gewachsener politischer Strukturen müssen meiner Meinung nach auch hier ohne Zweifel ein entsprechendes Signal setzen.

Ich stehe, meine Damen und Herren, vor der Frage zu kürzen. Ich möchte daher zu den noch offenen Fragen, die an mich gestellt wurden, nur einige kurze Sätze sagen, damit ich meine Zeit einhalten kann.

Was Zwentendorf anlangt, so habe ich bereits bei der Anfrage der SPÖ am 18. Juni im vergangenen Jahr mitgeteilt, daß auf Grund des Atomsperrgesetzes 1978 das Fernheizkraftwerk Mellach gebaut und mit ÖDK III ein Strombezugsvertrag abgeschlossen wurde, so daß der Strombedarf für die Steiermark auch ohne Zwentendorf gedeckt ist.

Ich habe damals auch darauf verwiesen, daß die bisher angelaufenen Kosten der STEWEAG im Zusammenhang mit dem Gemeinschaftskraftwerk Tullnerfeld/Zwentendorf damals größtenteils abgeschrieben sind. Heute kann ich Ihnen mitteilen, daß sie bilanzmäßig inzwischen zur Gänze abgeschrieben sind.

Ich werde daher in logischer Fortsetzung dieser Linie und unter dem Eindruck der Katastrophe von Tschernobyl ganz im Sinne des heute auch vom Abgeordneten Univ.-Prof. Dr. Schilcher eingebrachten Antrages als Eigentümervertreter die STEWEAG auffordern, in den Gremien der Gemeinschaftskraftwerk Tullnerfeld/Zwentendorf-Ges. m. b. H. die nötigen Anträge zu stellen beziehungsweise dahin gehend auf die übrigen Mitgesellschafter einzuwirken, daß zum ehestmöglichen Zeitpunkt eine bestmögliche Verwertung der Anlagenteile des Kernkraftwerkes durchgeführt wird. Ich habe diesbezüglich mit dem Aufsichtsratsvorsitzenden der STEWEAG, Dr. Altziebler, abgesprochen, daß bei der nächsten am 16. Juni 1986 stattfindenden Aufsichtsratssitzung der notwendige Antrag auf Verwertung gestellt wird.

Zur Frage der Schutzraumerhebungen möchte ich Ihnen mitteilen, daß für jene trümmersicheren Grundschutzräume – das ist also jener Teil, der für Bombenangriffe und Kriegseinwirkungen konkret gedacht wäre – Anlagen in der Größenordnung von 30 Prozent

vorliegen. Ich persönlich vertrete die Meinung – und ich werde diesen Standpunkt auch in den nächsten Wochen innerhalb unserer Zivilschutzorganisationen entsprechend zum Durchbruch bringen –, daß das Beispiel Tschernobyl gezeigt hat, daß das eigentliche Anliegen in einer solchen Phase von den Menschen unseres Landes am ehesten verstanden wird, wenn wir ihnen sagen: Sorgt dafür, daß es Schutzräume gibt, die unter Strahleneinwirkung auch extremerer Art als die vorliegende aufgesucht werden können. Also nicht der extremste Fall, bei dem einem jeder sagt, wenn der eintritt, dann brauche ich auch keinen Schutzraum. Das wissen unsere Praktiker und Sie alle. Das ist ja unter anderem eines der Handikaps des Schutzraumbaus in den letzten Jahren gewesen, daß wir hier eine großangelegte Aktion im Land durchziehen, die auch sozusagen von den Menschen als eine praktische Maßnahme verstanden beziehungsweise angenommen wird. Denn die Akzeptanz dieser Dinge war ja bisher eines der großen Probleme. Ich möchte auch nicht verhehlen, daß das Land und die Stadt Graz recht behalten haben in der Frage der Kaverne des Plabutschunnels. Der frühere Bautenminister hätte ja bereits eine Zusage für den Ausbau gegeben, der neue hat auf Grund einer Kampagne einer Ärztegruppe und eines Blattes des Landes diese Entscheidung zurückgenommen. Vielleicht wird er sie im Lichte der Ereignisse von Tschernobyl wieder zurücknehmen, was ich sehr wünschen würde, weil ich durchaus auch davon ausgehe, daß er in der besten Absicht damals gehandelt hat. Es ist auch keine Frage, daß wir hinsichtlich des Schloßbergstollens zu einer praktikablen Lösung kommen müssen. Auch da wird ja seit Jahrzehnten geplant, werden Projekte vorgelegt, und es gibt auch jetzt wieder welche. Ich glaube, daß wir in einer raschen Vereinbarung zwischen Stadt, Land und Bund zu einer Lösung kommen müssen, die wirklich auch praktikabel ist. Denn natürlich gehen viele in der dramatischen Situation, in der wir uns befinden, nun von Finanzierungsvorstellungen und -absichten aus, die de facto nicht halten werden. Ich glaube, daß man auch das in diesem Zusammenhang sagen muß. Insgesamt ist das eine ganz wichtige Angelegenheit.

Auch die Frage der Lebensmittelbevorratung wird den meisten auch erst jetzt vollends bewußt und ist sicherlich auch in einer praktikablen Weise und nicht in einer perfektionistischen, maximalistischen – sage ich ganz offen – Weise lösbar. Ich rechne da sehr auch mit der Einsicht der Menschen auf der Grundlage dieser Bewußtseinsänderung, die in der Folge dieses Reaktorunfalles von Tschernobyl weitgehend eingetreten ist. Wir haben auch rund 700.000 Broschüren, die Ihnen auch zugegangen sind, in verschiedener Weise im Hinblick auf die Haushaltsbevorratung, die unsichtbare Gefahr der Strahlen und die Schutzräume an das Publikum weitergegeben. Aber es ist auch da unsere Erfahrung, daß natürlich die Dinge erst dann ihren realen Stellenwert erhalten, wenn man selber einmal vor einer solchen Situation gestanden ist und sich fragt, was kann ich denn jetzt wirklich tun, wenn die Strahlung stärker wird, wie dann auch Tausende Leute angerufen haben, obwohl wir über Rundfunk und die Zeitungen ununterbrochen informiert haben.

Ich möchte aber abschließend auch zur Frage der Finanzierung der Schäden ein Wort sagen. Wir haben

vorfianziert. Im Einvernehmen mit Dr. Klauser, Dipl.-Ing. Riegler, Gerhard Heidinger und mir haben wir nun 1,1 Millionen Schilling für die Rohfutterankäufe sozusagen als Vorleistung erbracht. Wenn es aber nicht zu einer entsprechenden Novellierung des Katastrophenschutzgesetzes, des Katastrophenfondsgesetzes kommt, so wie wir das schon bei der Perchloräthylenkatastrophe im Süden von Graz verlangt haben, dann wird bei den Finanzmitteln, die da notwendig sein werden, wenn man die Dinge einigermaßen nur abschätzt, das Problem für niemanden lösbar, um das auch ganz offen zu sagen. Dort liegt Geld im Katastrophenfonds, ganz nüchtern. Ich hoffe, daß die angelauten Verhandlungen in diesem Sinn auch zu einem entsprechenden Ergebnis führen. Ich möchte auch den Schadenersatz – da vertrete ich durchaus die Meinung des Außenministers – als eine Möglichkeit, die rasch auch völkerrechtlich abgeklärt werden muß, der Sowjetunion gegenüber sehen, so schwierig das in der Realität sein wird, wie wir wissen. Aber ich glaube, daß man sie auch hier rechtlich nicht auslassen darf. Und die Tatsache, daß es sich hier um einen Schaden handelt, der von dort herkommt, ist ja völlig eindeutig und klar. Ich möchte zuletzt, meine Damen und Herren, allen danken, die sich in diesen vergangenen 14 Tagen, zum Teil im wahrsten Sinn des Wortes, rund um die Uhr für die Gesundheit unseres Volkes engagiert und eingesetzt haben. Noch einmal und hier in diesem Hohen Haus danken dem Strahlenschutzbeauftragten des Landes, Hofrat Dipl.-Ing. Nims, den Mitgliedern des Landeseinsatzstabes, den seit Jahren bestens geschulten Mitarbeitern der Landeswarnzentrale und der Landesfeuerwehrschule in Lebring, den Wissenschaftlern, den vielen, die mitgetan haben, den Helfern der Einsatzorganisationen sowie Bundesheer, Polizei und Gendarmerie; insbesondere auch dem ORF und den Zeitungen im Land im Hinblick auf ihre seriöse und verantwortungsvolle Berichterstattung. Es hat sich nämlich gezeigt, daß die vielen Vorbereitungen, die in den Jahren erfolgt sind, in denen manche eher gemeint haben, das sei ja alles unwahrscheinlich – auch im Zivilschutzverband ist oft über diese Dinge und über diese psychologischen Hintergründe diskutiert worden –, daß sie sich bewährt haben und daß es Gott sei Dank auch jene immer wieder gegeben hat, die in dieser Zeit die Überzeugung in sich getragen haben, es handle sich nicht nur um Schattenspiele, die hier vollzogen werden, sondern sehr wohl um die Vorbereitung auf einen bestimmten Ernstfall, der leider viel schneller und in einem Ausmaß auch eingetreten ist, den wir nicht unterschätzen wollen und dürfen. Die Tatsache, daß auch die politischen Parteien in erster Linie – muß man sagen – sich um die Sache angenommen haben und es sich eben nicht, wie es auch in dieser dringlichen Anfrage heißt, um Schuldzuweisungen hinüber und herüber handelt, wobei die auch ihren Sinn haben, wenn sie sein müssen und ein Teil des demokratischen Lebens sind, hat aber auch die Reife – glaube ich – der Parteien in diesem Land in einer so wichtigen Frage unterstrichen. Ich danke Ihnen sehr dafür. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Ich eröffne die gemeinsame Wechselrede zu den beiden dringlichen Anfragen und weise auf Paragraph 58 Absatz 5 der Geschäftsordnung des

Steiermärkischen Landtages hin, wonach die Redezeit höchstens 20 Minuten beträgt.

(Verteilung folgender Unterlagen an die Damen und Herren Abgeordneten des Hohen Hauses:

1. Rahmenplan des Landes Steiermark für Schutzmaßnahmen bei großräumiger radioaktiver Verstrahlung,
2. Merkblatt vom 10. Mai 1986 betreffend Strahlensituation,
3. Ratgeber für die richtige Haushaltsbevorratung,
4. Broschüre „Strahlen, die unsichtbare Gefahr“,
5. Broschüre „Schutzräume – Vorsorge – Sicherheit“.)

Zu Wort gemeldet hat sich Frau Präsident Klasnic. Ich erteile es ihr.

Abg. Präsident Klasnic: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wer den Radioapparat, das Fernsehgeräte aufschaltet, die Zeitungen liest, der merkt in diesen Tagen und Wochen, die Welt ist klein geworden, aber sie ist nicht heil. Zirka 500 Millionen Menschen sind von der Reaktorkatastrophe in Tschernobyl betroffen, auch wir in Österreich, auch wir in der Steiermark. Gift in der Nahrung – kein Schlagwort, sondern Wirklichkeit. Gift in der Luft, Gift am Boden sind Gefahren, mit denen wir leben. Was darf ich essen, um nicht meine eigene Gesundheit, was darf ich kochen, um nicht die Gesundheit der gesamten Familie zu gefährden. Besonders groß ist in diesen Wochen die Sorge bei Müttern mit kleinen Kindern, bei jungen Menschen, aber wohl am größten bei Frauen, die ein Baby erwarten. Wir Menschen haben kein Sinnesorgan, welches vor radioaktiven Strahlen warnt. „Kleine Fische“ denken sich manche, „nichts zu sehen“ sagen andere, „der Fortschritt hat seinen Preis“ hören wir, „was ist denn schon dabei, ein bißchen verstrahlt zu sein“, so sagen es wieder welche. Kinder sollen so wenig Bodenkontakt als möglich haben. Sportfeste, Fußballspiele, Aufenthalt im Freien sind nicht ungefährlich. Gestern habe ich einen Brief von den Pfadfindern bekommen. 800 junge Menschen wollten sich in Leibnitz am Pfingstwochende treffen, es wurde abgesagt. Jetzt geht die Strahlenstärke bei uns zurück. Aber was war zum Beispiel an diesem 1. Mai in Österreich? Für mich stellt sich nach den Ausführungen des Herrn Landeshauptmannes die Frage, wo waren in dieser besonders belastenden Zeit die Aussagen des Gesundheitsministers, des Landwirtschaftsministers, des Innenministers, des Unterrichtsministers, des Heeresministers, des Bundeskanzlers, ja, es fehlten aber auch die Aussagen im Ministerium für Familie, Jugend und Konsumentenschutz. Wie hat mir eine verzweifelte Mutter in einem Brief geschrieben: „Wir brauchen verständliche Erklärungen, wie wir uns im täglichen Leben verhalten müssen.“ Herr Landeshauptmann Dr. Josef Krainer hat reagiert wie so oft. Mit einem Krisenstab wurden verantwortliche Maßnahmen gesetzt, und manchen Schritt werden wir erst in einigen Jahren verstehen, und sind es Entscheidungen, wie zum Beispiel die Draken, die oft nicht schnell von allen angenommen werden. Wir hören in diesen Tagen öfter Nachrichten als sonst, wir verfolgen mit Bangen den Wetterbericht. Wohin ziehen Wind und Wolken? Und wir können als Frauen und Mütter in diesem Land

unsere Kinder nicht in den Arm nehmen und beschützen. Ja, was war das für ein Muttertag für die Menschen, für Frauen und Mütter, die Leben schenken und dabei erkennen müssen: Dieses Leben wird gefährdet von außen und unsichtbar. Ein Arzt sagt, den schwangeren Müttern droht keine erhöhte Gefahr – keine erhöhte Gefahr. Ein anderer widerspricht. Die enorme Belastung und Sorgen – verstehen wir diese? Sorgen um die Zukunft und Sorgen um unser Fleckchen Erde. Die Ungeborenen haben denselben Anspruch wie die Lebenden, die Kleinen und die Großen, die Älteren und die Jüngeren, die Gesunden und Kranken. Wir alle sind nur Verwalter und nicht Besitzer. Wir müssen dieses Stück Erde den Kindern geben, und keiner von uns kann dieses Stück Erde zu seinem Eigentum machen, nur eben bestens verwalten.

Bestens verwalten: Das Land Steiermark hat Maßnahmen gesetzt, vorbildlich für Österreich! Und wir haben jetzt bei den Ausführungen des Landeshauptmannes gehört, wieviel schon in den Jahren vorher geschehen ist – vorbeugend, Vorsichtsmaßnahmen, wie ausgebaut der Strahlenschutz in der Steiermark ist, Meßtechnik, Meßstellen, daß wir zum Beispiel auch über die Feuerwehren in der Lage sind, gesamtsteirischen Strahlenalarm zu geben mit den Funksirenen, daß in Zivilschutzseminaren Tausende Steirer ausgebildet wurden, daß die Merkblätter ausgegeben wurden, um zu helfen, ja, um die Menschen auch ein bißchen zu beruhigen. In diesen Tagen und Wochen haben wir wohl wieder einmal erkannt, welche wichtige Funktion der steirische Bauer, die steirische Bäuerin haben und welche Verantwortung diesen Menschen für das Volk in die Hand gelegt ist. Viel Betreuung und Information hat die Landwirtschaft bekommen, jetzt ist sie auf unsere gemeinsame Hilfe angewiesen.

Der Herr Landeshauptmann hat über Schutzräume gesprochen. Ja, wir wollen und wir brauchen Schutzräume in unserem Land, Schutzräume, die das Leben ermöglichen, die dicht sind, die vor Gefahren abschirmen, die aber auch wieder verlassen werden können. Das Umdenken für eine notwendige Bevorratung ist da. Das spürt man in vielen Gesprächen mit den Menschen, aber viele Fragen sind noch offen. Viele werden wir nie beantworten können, aber hier in diesem Bundesland Steiermark haben wir Verantwortung und Sicherheit, aber auch mutige Entscheidungen erlebt. Dafür möchte ich allen sehr, sehr herzlich danken.

Zum Abschluß ein Aufruf, ein Aufruf als Frau, als Mutter und als Abgeordnete in diesem Land: Es ist nicht – wie manche glauben – sowieso schon alles zu spät! Wir brauchen Zuversicht, Hoffnung und Sicherheit, können diese aber nur haben, wenn jene, die Verantwortung und Mut haben, sich durchsetzen und national und international richtige Weichen stellen. Ich glaube, wenn wir alle zusammenhelfen – und wir sind ja alle in diesem Boot drinnen, wir leben in diesem Land –, dann können wir diesen Wunsch verwirklichen, den wir auch gemeinsam haben: wir alle wollen keine strahlende Zukunft, sondern wir wollen weiterhin eine lebens- und lebenswerte Steiermark. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Strenitz. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Strenitz: Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich spreche nicht aus der selbstsicheren Position jener, die es schon immer gewußt haben und die schon immer dagegen waren. Ich war Anhänger einer friedlichen Nutzung der Kernenergie und der Atomkraft, und ich habe 1978/79 und auch nachher für die Inbetriebnahme Zwentendorfs geworben. Als Erklärung mag gelten, daß damals wohl etwa die gleiche Anzahl von Wissenschaftlern und namhaften Experten für die friedliche Nutzung der Kernenergie eingetreten ist, genauso wie hervorragende Experten sich gegen die Kernenergie ausgesprochen haben, und ich stehe nicht an, zu sagen, daß die Meinung in unserer Partei und in unserem Klub genauso geteilt war, wie das auch in anderen Parteien und in anderen Klubs der Fall war. Außerdem schien damals das Atom der einzige Ausweg aus einer Energiekrise zu sein, die uns seit 1974 verstärkt bewußt geworden ist, eine Energiekrise, die im übrigen angesichts der begrenzten und zu Ende gehenden Ressourcen, der herkömmlichen Energiequellen, nach wie vor ungelöst ist.

Meine Damen und Herren! Es gehört heute kein besonderer politischer Mut dazu, zu sagen, daß Zwentendorf tot ist. Ich sage daher eher: Ich habe mich damals geirrt, mit vielen anderen gemeinsam, die sich auch geirrt haben. Tschernobyl hat uns in schrecklicher Weise die Augen geöffnet und uns das Bild einer Apokalypse gezeichnet, an deren Möglichkeiten wir nicht glauben wollten, weil der Mensch die Möglichkeit seines Todes verdrängt. Tschernobyl war vielleicht auch der schwerste Schlag gegen die Technologiegläubigkeit des modernen Menschen, weil Tschernobyl uns deutlich gemacht hat, daß es eine hundertprozentige Sicherheitsgarantie nicht gibt und eine neunundneunzigprozentige Sicherheit eben nicht genügt, weil ein Prozent Unsicherheit noch immer schrecklich genug ist. Daher sollte man auch jenen skeptisch gegenüber treten, die allein und nur nach mehr Sicherheit und höherer Technologie rufen, genauso wie man skeptisch gegenüber jenen sein sollte, die uns mit Prozentrechnungen für die Vorteile der Kernenergie gewinnen wollen. Denn was nützen uns soundsoviel Prozent mehr Energie, was nützen uns soundsoviel Prozent mehr Wirtschaftswachstum, wenn unsere Kinder nicht mehr ins Freie können, wir die Milch nicht mehr trinken können, die möglichen Spätfolgen unabsehbar sind und den Menschen eine tiefe Urangst im Herzen sitzt.

Meine Damen und Herren, die Atomenergie war und ist – sprechen wir es doch aus – nach dem gegenwärtigen wissenschaftlichen Stand und den Sicherheitseinstellungen ein Irrweg.

Daher, meine Damen und Herren, haben wir alle, die wir Verantwortung tragen, eine hohe moralische und ethische Verpflichtung gegenüber unseren Kindern, gegenüber den kommenden Generationen, um sie vor unkalkulierbaren Risiken zu bewahren. Und daher darf es – ich wiederhole, was wir in unserer Anfrage geschrieben haben – kein Taktieren geben und keine Schuldzuweisungen. Richten wir den Blick nur in die Vergangenheit, soweit wir daraus lernen können, ansonsten sollte angesichts der nationalen und globalen Bedrohung wohl nur die ehrliche Frage erlaubt sein: Was können wir in Zukunft gemeinsam tun?

Sicher ist, meine Damen und Herren, daß da und dort Verdienstvolles geleistet wurde, und es gilt allen den Dank auszusprechen. Aber ebenso sicher ist, daß – Bund, Länder und Gemeinden und auch der einzelne zusammengenommen – alles, was sie getan haben, nicht ausgereicht hätte, um uns vor einer wirklichen Katastrophe zu schützen, die sich in unserer Nähe ereignet hätte. Was also, meine Damen und Herren, ist zu tun? Der sozialistische Klub hat, ähnlich wie das die ÖVP getan hat, in einem Antrag eine Reihe von Mindestmaßnahmen gefordert und zusammengefaßt. Es ist ein Mindestkatalog, der zu ergänzen ist, den wir gemeinsam diskutieren wollen, ich hoffe auch, gemeinsam beschließen, und der durch das geistige Potential unserer hohen Schulen und unserer Wissenschaften zu vervollständigen wäre. Erlauben Sie mir, daß ich einige Punkte aus diesem Antrag erwähne.

Erstens: Zwentendorf ist abzuwracken. Ich glaube, darüber gibt es keine weitere Diskussion. Sollte sich aber die Frage stellen, abwracken oder verwerten, und hieße dieses Verwerten verkaufen, meine Damen und Herren, dann glaube ich, sollte man dazusagen, daß, abgesehen davon, daß das Kaufinteresse im Augenblick ja nicht weiß Gott wie groß sein dürfte, ich es für unmoralisch halte, den Tod, den wir nicht wollen, jemand anderem zu verkaufen, und daß das auch nicht sehr sinnvoll wäre, weil ja die radioaktive Wolke über Tausende von Kilometern zu uns zurückkehrt.

Zweiter Punkt: Wir sollten alles, was man unter Zivilschutz und Strahlenschutz subsumieren kann, raschestens verstärkt durchführen. Dazu gehören die Vereinheitlichung des Strahlenschutzwesens als Bundesrecht mit einheitlichen Grenzwerten; die Offenlegung der Alarmpläne und bessere Information der Bevölkerung über Warn- und Katastrophenpläne; die Erstellung eines zielführenden Schutzraumbaukonzeptes; die rasche Durchführung einer gesamtsteirischen Schutzzonenerhebung; die Erlassung eines Katastrophenhilfsdienstgesetzes; die verstärkte Einbeziehung des Strahlenschutzes in die Ärztausbildung; die Adaptierung von Tunnelbauten für Zivil- und Strahlenschutz zwecke; der Ausbau der Lebensmittelbevorratungsaktion im Rahmen der Krisenvorsorge und vieles andere mehr.

Aber, meine Damen und Herren, seien wir uns darüber bewußt, daß allen diesen Maßnahmen gemeinsam ist, daß es sich um nachsorgende Maßnahmen handelt, die für den Fall, daß das Entsetzliche passiert, uns vor dem Allergrößten bewahren sollen. Es ist sicher, daß alle diese Maßnahmen höchste Kraftanstrengungen wert sind, aber noch vielmehr sollten wir Kraftanstrengungen unternehmen, daß das Entsetzliche überhaupt nicht passiert. Und verlassen wir uns nicht auf die Sicherheit von Schutzräumen und Bevorratung, meine Damen und Herren, eine solche Sicherheit könnte allzu trügerisch sein. Sie wäre aller Wahrscheinlichkeit beim Super-GAU in unserer Nähe ohnedies nicht ausreichend. Und wenn sie ausreichend wäre, erhebt sich die Frage, welchen Sinn hätte es dann für uns noch, zu überleben, oder würde dann nicht eher jenes entsetzliche Wort Wahrheit werden, daß die Lebenden die Toten beneiden? Darum, meine Damen und Herren – und damit komme ich zum dritten Punkt dieses Antrages. Drücken wir es klar aus, daß beim gegenwärtigen Stand der Wissenschaft und

der Sicherheitstechnologie Atomkraftwerke nicht zu verantworten sind. Und zwar weder im Osten noch im Westen, sie sind mir beide in gleicher Weise unheimlich. Helfen wir, daß die Atomenergie zumindest in ihrer gegenwärtigen unsicheren Form in der langen Geschichte der Menschheit vielleicht eine Episode sein wird, die sich auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts zu beschränken hat. Das gilt für die friedliche Nutzung der Kernenergie, das gilt aber noch viel mehr für die entsetzlichen Kernwaffenarsenale in der ganzen Welt.

Viertens: Wenden wir mehr Aufmerksamkeit gegenüber den Kraftwerken auf der ganzen Welt und vor allem in unserer Nachbarschaft an, führen wir bilaterale Gespräche, und sorgen wir dafür, daß es auch multilaterale Gespräche gibt. Wenn es auf der ganzen Welt 355 Atomkraftwerke gibt, die derzeit in Betrieb sind, so – meine Damen und Herren – ist der nächste Super-GAU Gewißheit. Es ist nicht gewiß, wann er eintritt, es ist nicht gewiß, wo er eintritt, aber es ist mit Sicherheit gewiß, daß er eintritt. Und viele von diesen Kernkraftwerken befinden sich sehr nahe an unseren Grenzen, im Osten wie im Westen. Und viele davon sind viel näher als Kiew. Mit anderen Staaten über ihre Atomkraftwerke zu sprechen ist keine Einmischung in innerstaatliche Angelegenheiten, das ist reiner Selbstschutz. Vertrauen wir auf unsere freundschaftlichen Beziehungen mit unseren Nachbarstaaten. Das gilt für unsere Bemühungen im Rahmen der ARGE Alpen-Adria und genauso was die Nichtinbetriebnahme von Wackersdorf in der Bundesrepublik Deutschland betrifft.

Fünftens: Meine Damen und Herren, wir verlangen in unserem Katalog, genauso wie das auch die ÖVP getan hat, die Kontaktaufnahme mit der Sowjetunion mit dem Ziel eines Ersatzes der durch die Katastrophe von Tschernobyl verursachten Schäden nach dem Verursacherprinzip. Die Entschädigung der heimischen Erzeuger für den erlittenen Schaden ist selbstverständlich. Die Bundesregierung hat das bekanntlicherweise zugesagt, und es wird im Rahmen des Katastrophenschutzgesetzes auch erfolgen. Aber, meine Damen und Herren, vielleicht sollte gerade Österreich als neutraler und als kernwaffenfreier Staat hier eine besondere Funktion einnehmen und sich an die Spitze dieser Gespräche stellen, gerade weil wir aus unserer Position heraus am wenigsten verdächtig sind, eine parteiische Stellung einzunehmen.

Sechstens: Meine Damen und Herren! Wir haben geschrieben: Fördern wir alle Maßnahmen des Energiesparens, denn der Verzicht auf kalorische Kraftwerke, die uns den sauren Regen bringen, bei gleichzeitigem Verzicht auf Wasserkraftwerke, die unsere Landschaft zerstören, bei gleichzeitigem Verzicht auf Atomkraftwerke, die uns den Strahlentod bringen, bei gleichbleibenden Energieansprüchen ist die Quadratur des Kreises, die niemandem gelingen wird. Und alle alternativen Energieformen werden nicht in der Lage sein, dieses Problem zu lösen. Verzichten wir aber nicht nur auf eigenen Atomstrom, sondern verzichten wir auch auf Atomstrom aus anderen Ländern. Denn die Meinung, daß andere den Atomstrom erzeugen und die Gefahr von Kernkraftwerken auf sich nehmen, während wir billige Energie und Wohlstand

haben, ist nur ein frommer Wunsch, der nicht realistisch ist, und er ist überdies unehrlich.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluß kommen: Die Katastrophe von Tschernobyl kann auch eine Chance sein. Sie kann eine Chance im Hinblick auf eine Neuorientierung sein. Einmal als warnender Fingerzeig des Schicksals, alles das zu tun, was uns im Rahmen der Zivilschutzmaßnahmen möglich ist. Aber ich unterstreiche es nochmals, das sind bestenfalls nachsorgende Maßnahmen. Worum es vielmehr geht, ist, die Ursachen zu bekämpfen! Kämpfen wir dafür, daß die friedliche Nutzung der Kernenergie unter den gegenwärtig unzulänglichen Sicherheitsbestimmungen nur eine Episode ist. Und vergessen wir vor allem unter dem Eindruck von Tschernobyl nicht die Tatsache – ich habe es schon gesagt –, daß ungläubliche Kernwaffenpotentiale bei den Großmächten und auch bei einigen kleineren Staaten gelagert sind. Ächten wir die Atomrüstung, wie wir es in unserem Beschlußantrag gefordert haben, und das Zerstörungs- und Vernichtungspotential, das diesen Erdball in vielfacher Weise in die Luft sprengen kann. Hören wir auf mit dem Unsinn, zwischen einer angeblich schlechten Vorrüstung und einer guten Nachrüstung zu unterscheiden. Sie ist in gleicher Weise entsetzlich, unmenschlich und unmoralisch. Kein Krieg, kein Atomkrieg sind beherrschbar, kein Krieg ist begrenztbar, und kein Atomkrieg ist gewinnbar. Und wehren wir uns auch als kleines Land dagegen, daß wir nicht länger die hilflosen Opfer eines Drückermechanismus größerer und kleinerer Mächte und ihrer Generale sind. Tragen wir nach unseren Kräften dazu bei, daß wir von einem internationalen Atomkrisenmanagement, wie wir es jetzt in trauriger Weise erleben müssen, zu einer internationalen positiven atomfreien Zukunft gelangen. Das, meine Damen und Herren, ist die Verantwortung dieser Generation, die Verantwortung des ausgehenden 20. Jahrhunderts: die Absage an unkalkulierbare Risiken und der Glaube an den gesunden Menschenverstand und an eine intakte moralische Verantwortung. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Zdarsky: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Mag. Rader das Wort.

Abg. Mag. Rader: Verehrte Frau Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Der Herr Präsident Ileschitz, der vorsichtigerweise nicht im Saale ist, hat im Zuge der vielen Diskussionen, die es im Zusammenhang mit der Energiegewinnung und vor allem auch mit den Alternativenergien gegeben hat, einmal gesagt, daß diejenigen, die für Alternativenergien eintreten, „Windradlindianer“ sind. Nachdem ein „Windradl“, meine Damen und Herren, im Volksmund ja auch etwas ist, was sich nach der jeweiligen Windrichtung richtet, das heißt, sich nach der jeweiligen Stimmung der Bevölkerung orientiert, erlauben Sie mir, bevor ich zum Ernst der Situation komme, eine neue Definition angesichts des heutigen Schwenks, den wir sehen, des „Windradlindianers“: Ein „Windradlindianer“ nach heutiger Definition, nach dem, was wir gehört haben, ist ein Sozialist, der plötzlich gegen Zwentendorf ist.

Meine Damen und Herren, aber Spaß beiseite, die Situation ist zu ernst, als daß man sich ihr nur von der

Warte des Späßes nähern sollte. Es ist traurig, meine Damen und Herren, daß es dieser Katastrophe bedarf, daß wir uns hier wieder zusammengefunden haben, um diese Frage neuerlich zu diskutieren, nachdem wir das schon vor einem knappen Jahr, nämlich im Juni des Vorjahres, getan haben, damals aber noch etwas unter anderen Vorzeichen. Es ist auch traurig, meine Damen und Herren, daß diese Katastrophe aber nicht ausgereicht hat, daß alle Parteien sich gemeinsam zu einer dringlichen Anfrage und einer gemeinsamen Diskussion gefunden haben, sondern daß man über den Schatten der eigenen parteipolitischen Agitation nicht springen konnte: Wie auch immer, meine Damen und Herren!

Es ist aber, meine Damen und Herren, so, daß man sich die Diskussionen, die in der Vergangenheit stattgefunden haben, trotzdem noch in Erinnerung rufen soll, weil man damit den Wert dieser Beschlüsse, den Wert dieser Erklärungen unter dem frischen Eindruck der grauenhaften Katastrophe beurteilen kann. Meine Damen und Herren, ich habe mir in Vorbereitung dieser heutigen Rede die seinerzeitige Diskussion, die wir hier in diesem Hause über Zwentendorf geführt haben, noch einmal kurz durchgelesen. Ich bin bei dieser Gelegenheit auch über eine Rede des Abgeordneten Dr. Dorfer gestolpert, der gerade noch hier herinnen war und der sich damals unverhüllt und durchaus mit Beifall seiner Fraktion dazu bekannt hat, daß er ein Anhänger der friedlichen Nutzung der Atomenergie ist und daß eigentlich die Inbetriebnahme von Zwentendorf hier in diesem Hause nur deshalb abgelehnt würde, weil sich ja die Regierung nicht einig sei, und „Das haben Sie schon davon“, hat der Herr Dr. Dorfer gesagt, „wenn Sie ausgerechnet“ – gerichtet an die Sozialistische Partei – „einen Zwentendorfgegner zum Energieminister machen“. Er hat sich damals sehr deutlich gegen diese „Verhinderungspartei“ in der Regierung ausgesprochen, die bis damals und bis heute verhindert hat, daß dieses Zwentendorf eröffnet worden ist. So stehe ich denn da heute, meine Damen und Herren, als Vertreter dieser „Verhinderungspartei“, die es verhindert hat, daß Zwentendorf bis heute nicht eröffnet worden ist, und die Ihnen daher die Möglichkeit gibt, heute diesen Schwenk zu machen und – in Ihrem Jargon, meine Damen und Herren – im Liegen in dieser Frage umzufallen. Aber ich bin froh, daß das so passiert.

Nur, meine Damen und Herren, wenn ich mir all diese Diskussionsbeiträge ansehe, die es in den vergangenen Jahren gegeben hat, wenn ich die Meinungen der wesentlichen Exponenten Ihrer Partei kenne – auch die des Herrn Landeshauptmannes –, dann befürchte ich eines – gerade weil der Herr Nationalratsabgeordnete Burgstaller heute hier im Landtag zu Gast war oder möglicherweise noch ist, der ja vor einigen Monaten auch eine parlamentarische Initiative seitens der ÖVP zur Öffnung von Zwentendorf ergriffen hat: In Wahrheit bleiben Sie beide im Herzen Atomparteien. In Wahrheit ist es ein Beschluß, der unter dem Druck der jetzigen Stimmung der Bevölkerung erfolgte, und in Wahrheit, meine Damen und Herren, sind wir nicht davor gefeit, daß Sie bei einer Änderung der öffentlichen Meinung jederzeit wieder den Versuch unternehmen werden, dieses Werk in Zwentendorf in Gang zu setzen, weil ja auch schließ-

lich, meine Damen und Herren, die Beschlüsse, die es im Aufsichtsrat und in der Gesellschafterversammlung, Herr Kollege Schützenhöfer, gegeben hat, die Verwertung Zwentendorfs in Gang zu setzen, ja in Wahrheit nur augenzwinkernd und sehr langsam vorangetrieben wurden in der Hoffnung, daß schlußendlich nach dem nächsten Nationalratswahltermin eine große Koalition dieses Zwentendorf wieder eröffnen wird. (Abg. Dr. Maitz: „Wir hindern Sie auch nicht, gescheiter zu werden!“) Und ich befürchte, daß Sie diese Hoffnung, sehr geehrter Herr Kollege Dr. Maitz, bis heute noch nicht vergessen haben. Ich kann mit aller Seelenruhe sagen, daß wir die einzige Partei in Österreich sind, die in ihrem Parteiprogramm – und ich weiß das, weil ich mich damals persönlich in Salzburg im Juni des Vorjahres sehr dafür eingesetzt habe – mit einer 80prozentigen Mehrheit und damit mit aller Deutlichkeit festgeschrieben hat, daß sie gegen diese Art der friedlichen Nutzung der Kernenergie auftritt und auftreten wird. Und damit, meine Damen und Herren: Ich bin froh, daß dieser Beschluß gefaßt wird, aber ich werde sehen, ob er auch endgültig halten wird.

Damit bin ich beim nächsten Thema, das ja die Anfragebeantwortung des Herrn Landeshauptmannes und die bisherige Diskussion sehr breit beherrscht hat und auch noch beherrschen wird, nämlich bei der Frage des Zivilschutzes. Es ist schon richtig, Herr Landeshauptmann, daß die Parteien keine Schuldzuweisungen machen sollten. Es wäre nur gescheit gewesen, wenn Sie nicht im selben Augenblick, als Sie lobend hervorgehoben haben, daß das in den letzten Wochen und Tagen nicht geschehen ist, genau dasselbe wieder – es obliegt nicht mir, ihn zu verteidigen, da wird es wohl andere geben – dem Bautenminister gegenüber wieder vorsichtig angekreidet hätten, daß er verschiedene – (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Danke für die Belehrung, nur, es war so: Es hat eine völlige Übereinstimmung der SPÖ, FPÖ und ÖVP in der Stadtgemeinde gegeben, der SPÖ und ÖVP in der Landesregierung, wo Sie nicht vertreten sind. Daher ist das Problem für Sie nicht entstanden. Das wird man vielleicht doch noch feststellen dürfen!“)

Ich werde darauf zurückkommen, Herr Landeshauptmann, weil Sie nämlich die Möglichkeit gehabt hätten, eine weitere Initiative in dieser Frage, die viel weniger gekostet hätte, in der Zwischenzeit durchaus auch möglicherweise mit Erfolg auch gegen diesen Bautenminister gegenüber in Gang zu setzen. Tatsache ist, meine Damen und Herren und Herr Landeshauptmann, daß wir in diesem Hause vor nicht allzu langer Zeit bereits mehrfach diskutiert haben, wie die Situation des Zivilschutzes in der Steiermark und in Österreich ist. Wir wissen alle, daß, weil – und das haben Sie ja angeschnitten – die öffentliche Meinung so sehr in Richtung Schutzraumbau, in Richtung Krisenvorsorge nicht gegeben war, wir heute eine Situation haben, daß nach Berechnungen, die vorliegen, die Quote derer, die in Schutzräumen unterkommen können, etwa 5 Prozent ist. Hochrechnungen sprechen österreichweit auch von 5 bis 7 Prozent, daher eine ganz geringe Quote, wenn man andere Länder wie etwa die Schweiz vergleicht, wo man immerhin von 80 Prozent spricht, weil es dort ganz einfach eine andere Meinung nicht nur der Politiker, sondern natürlich auch der Bevölkerung gibt. Aber, wir

sehen halt, meine Damen und Herren, daß die Gesetze, die wir haben, etwa in der Bauordnung, von den zuständigen Bürgermeistern kaum exekutiert werden. Ich weiß schon, weil der Bürgermeister das halt nicht gern tut, den Bauherrn, der ohnehin schon wenig Geld hat, dann noch darauf hinzuweisen, daß er zusätzlich noch den Schutzraum ausbauen soll, und daß es auch so ist, daß Gebietskörperschaften extra versuchen, ihre Schulen nicht zu unterkellern, damit sie hier Schutzraumbauten im Keller nicht einbringen können. Das ist die Realität, meine Damen und Herren, und das geschieht unter den Augen von uns allen und vor allem auch unter den Augen der Verantwortlichen, wobei man in einer Phase, wo halt die Meinung der Bevölkerung in Richtung Schutzbauten nicht so deutlich ist wie etwa jetzt in dem Augenblick, eben keinen besonderen Druck dahintersetzt.

Meine Damen und Herren, ich komme jetzt auf das zurück, was der Herr Landeshauptmann versucht hat, im Zusammenhang mit den Schutzraumbauten im Plabutschunnel aufzuklären. Ja, das ist schon richtig. Da hat es diesen Vorschlag gegeben, in der zweiten Röhre etwa zwei Kilometer lang eine zusätzliche Kaverne zu machen, die für Schutzbauten möglich gewesen wäre. Ein Projekt, das sehr, sehr viel Geld gekostet hat, und, wenn ich richtig gelesen habe, dann war der Grund des Bautenministers, es abzublasen, wohl auch, daß es so viel gekostet hat. Ich habe hier das Schreiben eines Fachmannes, daß er bereits im Juli des vergangenen Jahres, also nachdem der Bautenminister das andere Kavernenprojekt abgelehnt hatte, dem Herrn Landeshauptmann ein Memorandum bezüglich eines Zivilschutzkonzeptes im Plabutschunnel überreicht hat, das in den bestehenden Röhren einen Ausbau und Zivilschutzbauten möglich gemacht hätte. Das hätte damals im Herbst des Vorjahres einen Mittelaufwand von 15 Millionen Schilling gekostet, das ist ein Bruchteil dessen, was das andere abgeblasene Projekt gekostet hätte, das hätte im Dezember – weil alles weitergegangen ist und weil die Bauarbeiten weiter waren – noch immer 27 Millionen Schilling gekostet, das ist aber auch nur wieder ein Bruchteil dessen, was das große, abgeblasene Projekt gekostet hätte. Und wie ich höre, scheint jetzt im Mai der allerletzte Zeitpunkt zu sein, hier noch etwas in Gang zu setzen. Meine Damen und Herren, ich befürchte, daß es auch ein bißchen ein politisches Bestemmspiel war. Nachdem der Herr Bautenminister das große Projekt abgeblasen hat, daß man hier ganz einfach seitens des Landes nicht weiter gedrängt hat und jene Alternativen, daß Fachleute selbst die Memoranden abgeliefert haben, nicht verfolgt hatte, um klarzustellen, daß irgendwer schuld ist, nämlich der Bautenminister. Ich bin mit ihm nicht verwandt, und da sollen seine Parteifreunde ihn verteidigen. Ich meine nur eines, wenn es solche Vorschläge gab, und zwar schon seit dem Sommer des vorigen Jahres, dann wäre es die Pflicht aller gewesen, die sie gekannt haben und die es in der Hand gehabt haben und die verhandeln hätten können, diese Alternativvorschläge für Zivilschutzmaßnahmen im Plabutschunnel, die viel kostengünstiger waren, voranzutreiben. Und das ist eine Schuldzuweisung, die ich dem Herrn Landeshauptmann geben muß und von der er sich nicht freisprechen kann. Es wären Alternativen möglich gewesen, meine Damen und Herren! Ja, ich bin der Meinung, daß man dem

folgen sollte, was der Landtag jetzt beschließen wird, nämlich – wie ich höre – einen Antrag, daß wir hier ein Sonderprogramm, einen forcierten Ausbau von Zivilschutzeinrichtungen und Zivilschutzbauten vorantreiben sollen. Ich freue mich auch, daß es hoffentlich gelingen wird, in diesem gemeinsamen Antrag eine Initiative aufzugreifen, die heute vormittag der neue Zivilschutzreferent der Landeshauptstadt Graz, Herr Stadtrat Dr. Weinmeister, gebracht hat, nämlich den Bund aufzufordern, hier ähnlich wie im Umweltschutzfonds auch einen Zivilschutzfonds zu schaffen, damit auch der Ausbau von Zivilschutzeinrichtungen gefördert werden kann. Es wäre sinnvoll, meine Damen und Herren, wenn wir ähnlich wie beim Umweltschutz auch beim Zivilschutz jenen, die steuerliche Abschreibungen nicht in Anspruch nehmen können, mit Direktzuschüssen unter die Arme greifen könnten.

Dann sind wir beim nächsten Punkt, der heute auch angeschnitten und der auch beantwortet wurde, die Frage der Krisenvorsorge. Meine Damen und Herren, wir wissen – und auch das haben wir in diesem Hause diskutiert –, daß es 1981 Verträge gegeben hat, um wirklich nicht hypertroph, sondern in ganz kleinem Maße, 275 Tonnen Rundkornreis und 40 Tonnen Trockenmilch, eine minimale Bevorratung von Lebensmitteln in diesem Land, zu haben. Wir wissen auch – auch darüber haben wir in diesem Landtag diskutiert, und wir Freiheitlichen haben diesen Antrag schließlich abgelehnt –, daß mit 31. Dezember 1983 diese Verträge gekündigt worden sind, so daß wir jetzt keinerlei Krisenvorsorge haben. Damals ist dem Landtag berichtet worden unter dem Titel „Neue Wege“, als Ersatz für dieses Versorgungsvakuum wird es vom Konzept her notwendig sein, die Verantwortung für eine sinnvolle Bevorratung den einzelnen Haushalten zu übertragen. Meine Damen und Herren! Das ist damals eine Bankrotterklärung gewesen, die erst unter dem Hintergrund des jetzigen besseren Verständnisses der Bevölkerung erklärt werden kann. Und genauso, meine Damen und Herren, höre ich, geht es mit den Medikamenten zu. Wir sollen – und da bitte ich um Aufklärung – in der Steiermark nur in allergeringstem Ausmaß Bevorratungen von Medikamenten haben.

Meine Damen und Herren, ich fasse noch einmal zusammen, was wir Freiheitlichen uns in diesem Zusammenhang wünschen:

erstens: sofortiges Abwracken von Zwentendorf oder Verkaufen, aber rasch, und zwar so rasch, daß sich das niemand mehr überlegen kann;

zweitens: rascheste Koordinierung des Baues von Zivilschutzanlagen, einen Zivilschutzfonds, ein möglichst intensives Bauprogramm, weil damit ja auch Arbeitsplätze in der Bauwirtschaft gesichert werden, und zwar nicht nur Maschinenstunden, sondern Arbeitsplätze;

drittens: die rigorose Überwachung des Paragraph 12 der Steiermärkischen Bauordnung, möglichst angeregt durch die Gemeindeaufsicht, durch das Land;

viertens: rasche Adaptierung bereits vorhandener Schutzräume für deren Einsatzbereitschaft und eine ausreichende Krisenbevorratung von Lebensmitteln und Medikamenten und neuerlicher Abschluß diesbezüglicher Verträge.

Meine Damen und Herren! Die Frage des Zivilschutzes ist eine, die uns heute erläutert, wofür wir die repräsentative Demokratie brauchen. Und die Antwort des Landeshauptmannes war so deutlich wie noch nie, indem er gesagt hat, daß die Menschen so wenig Verständnis gehabt haben und nun mehr Verständnis haben. Meine Damen und Herren! Die repräsentative Demokratie ist dazu da, daß Mandatare, die in Verantwortung berufen sind, notwendige Dinge auch dann forcieren, wenn es unpopulär ist und die Unterstützung der Bevölkerung im breiten Ausmaße nicht gegeben ist. Wir sind nicht dazu da, meine Damen und Herren und Herr Landeshauptmann, Schönwetterpolitiker zu sein, die bei strahlendem Wetter Eröffnungen vornehmen, sondern um auch in kritischen Situationen, auch ohne Applaus der Bevölkerung, die notwendigen Dinge voranzutreiben, damit sie dann, wenn wir sie brauchen, wirklich vorhanden sind. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident Klasnic: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Schaller das Wort.

Abg. Dipl.-Ing. Schaller: Meine Damen und Herren!

Wer hätte je ernstlich gedacht, daß wir uns in diesem Hohen Haus mit einem solchen Problem wirklich auseinandersetzen müssen. Es ist ein tiefer Schock, ein ganz tiefer Schock, der unser Land und nicht nur unser Land, sondern die ganze Welt erfaßt hat, und es ist die Angst und die Sorge, die tief drinnen steckt und die uns nicht so schnell wieder verlassen wird. Die Kernkraft hat ihre Unschuld eingebüßt. Es ist verständlich, daß angesichts dieses Schocks auch eine Nachdenkphase eingesetzt hat, eine Absetzbewegung von der Kernenergie. Und das ist gut so, meine Damen und Herren! Ich muß sagen, es hat mich durchaus beeindruckt, wie der Kollege Dr. Strenitz eine Position bezogen hat, die sich sehr unterscheidet von der, die er bisher vertreten hat. Ich sage noch einmal, das hat mich durchaus beeindruckt. Ich sage aber eines dazu: Mich hat ein bißchen bei der Begründung des sozialistischen Antrages ein Satz gestört, wo von der Schuldzuweisung gesprochen worden ist und wo gesagt worden ist, daß man den Blick in die Vergangenheit sozusagen nicht mehr suchen soll. Meine Damen und Herren, wenn dieser Schock von Tschernobyl überhaupt einen Sinn hat, dann den, daß über eine so lebenswichtige Frage endlich nachgedacht wird. Und ich meine auch, man kann es sich nicht so einfach machen, daß man sich schlicht und einfach von der Verantwortung verabschiedet und so tut, als ob nichts gewesen wäre, weil gerade in der Frage der Kernenergie in einer Gründlichkeit und mit einer Ernsthaftigkeit durch Jahre hindurch diskutiert worden ist und weil eigentlich mit einer derartigen bedrohenden Perspektive gerade alle jene Sorgen und alle jene Befürchtungen aufgezeigt worden sind, die eigentlich schlimmer sind, so wie sie jetzt eingetroffen sind, als wir es uns gedacht haben. Ich meine daher, daß wir, wenn wir lernen wollen, die Probleme nicht verdrängen dürfen, sondern uns auseinandersetzen müssen, auch mit der Vergangenheit auseinandersetzen müssen. Ich bin selbst gerade im Jahre 1980 ganz unmittelbar auch in der Kernkraftdiskussion engagiert gewesen, weil ich mich damals mit einer Reihe von Freunden dagegen zu

wehren versucht habe, daß nach der Verabschiedung des Atomsperrgesetzes von der damaligen Bundesregierung im Verein mit der Atomlobby, die ihren besten Fürsprecher in der Gewerkschaft und in der Industrie gehabt hat, der Versuch gemacht worden ist, die Atomfrage wieder auf die Tagesordnung zu bringen. Und damals waren es nicht so sehr die Ängste vor einem Super-GAU, die im Vordergrund gestanden sind. An die Spitze unserer Einwendungen haben wir die grundsätzliche Frage gestellt, ob eine Gesellschaft, die die natürlichen Lebensgrundlagen hemmungslos ausbeutet, gefährdet und zerstört, nicht ihre eigene materielle und moralische Existenzgrundlage damit in Frage stellt. Wir haben uns dagegen gewandt, daß unsere Generation in Kurzsichtigkeit und nacktem Egoismus alle diese hochbrisanten und problematischen Fragen auf die nachfolgende Generation abwälzt und nur die Vorteile lukriert, aber nicht die Nachteile zu tragen bereit ist.

Meine Damen und Herren, wir haben uns auch dagegen gewandt – und das gilt heute genauso –, daß die Probleme, ich möchte fast sagen in zynischer Weise, verharmlost werden, in einer naiven Technikgläubigkeit, die hinter dieser Diskussion gestanden hat.

Meine Damen und Herren, auch heute ist die Frage der Endlagerung des ganzen Atom Mülls nach wie vor ungeklärt, obwohl zahllose Atomkraftwerke in der Welt arbeiten. Nach einer amerikanischen Studie ist damit zu rechnen, daß die negativen Nachwirkungen, die Beeinträchtigungen durch die Abfälle der Kernkraftwerke unter Umständen eine Wirkung bis zu 240.000 Jahren ausüben. Meine Damen und Herren, wenn Sie allein überlegen, daß die Halbwertszeit von Kohlenstoff 14 5736 Jahre beträgt, dann wissen Sie, was das heißt. In der Bundesrepublik Deutschland sind im Jahre 1983 bereits 32.000 Kubikmeter hochgefährlicher radioaktiver Abfall gelagert und nicht entsorgt worden.

Meine Damen und Herren, die Art und Weise, wie in der Frage der Kernkraft in den letzten zehn Jahren Politik gemacht worden ist, hat nicht gerade dazu beigetragen, die Glaubwürdigkeit der Politik zu erhöhen. Man hat auf der einen Seite angesichts des Ergebnisses der Volksabstimmung ein Atomsperrgesetz beschlossen und gleichzeitig alles mögliche unternommen, um die Kernkraftfrage wiederum zur Diskussion zu stellen. Ich möchte sagen, die Politik der damaligen und der heutigen Bundesregierung war in dieser Hinsicht zwiespältig, unaufrichtig und hilflos. Zwiespältig deshalb, weil man ganz bewußt die endgültige Abwrackung von Zwentendorf hinausgeschoben hat, in der Hoffnung, daß sich der Wind einmal dreht, zwiespältig auch deshalb, weil man auf der einen Seite ein Sperrgesetz gehabt hat, aber auf der anderen Seite alles unternommen hat, dieses Sperrgesetz vielleicht doch wieder zu unterlaufen.

Unaufrichtig, meine Damen und Herren, und hilflos: Ein Dokument der Hilflosigkeit ist ein Brief des damaligen Umweltschutzministers Dr. Kurt Steyrer, den wir von der „Anti-Atom-Steiermark“ im Dezember 1980 eingeladen haben, mit uns über die Frage der Kernenergie zu diskutieren. Er hat uns daraufhin zurückgeschrieben: „Herzlichen Dank für Ihr Schreiben vom 10. Dezember 1980. Leider werde ich aus den Ihnen

bekanntem Gründen nicht in der Lage sein, Ihren Standpunkt in der Frage der Nutzung der Kernenergie mit Ihren Vertretern zu diskutieren. Ich möchte aber zur Vermeidung späterer Mißverständnisse feststellen, daß das Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz für manche von Ihnen aufgeworfene Probleme nicht der geeignete Gesprächspartner sein dürfte." Meine Damen und Herren, bitte, wer sonst? Und dann: „Die seinerzeit vom Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz betreffend die einzelnen Sicherheitsprobleme des Projektes vertretenen Auffassungen werden aber heute ohne Zweifel teilweise überholt sein, da der Konsenswerber im Falle einer Wiederaufnahme des Bewilligungsverfahrens Änderungen des seinerzeitigen Projektes beantragen würde.“ Und jetzt hören Sie genau zu! „Das trifft sicher etwa für die Entsorgung des Kernkraftwerkes von radioaktiven Abfällen zu, worüber ich die derzeitigen Vorstellungen der GKD, also der Kernkraftgesellschaft, gar nicht kenne, so daß ich mich auch nicht zur Frage der Gefährlichkeit dieser Art von Entsorgungen äußern möchte. Sofern Sie eine Diskussion über Zwentendorf wünschen, schlage ich daher vor, diese so lange aufzuschieben, bis eine Wiederaufnahme des Bewilligungsverfahrens zu erwarten ist beziehungsweise die modifizierte Version des Projektes bei meinem Ministerium eingereicht ist.“

Meine Damen und Herren, ein größeres Zeugnis der Hilflosigkeit gibt es wirklich nicht.

Ich möchte auch noch ganz kurz fragen: Welche Konsequenzen ziehen wir aus diesen Erfahrungen? Ich will mich gar nicht mit der Hektik, mit der Hilflosigkeit, mit der der Umweltschutzminister Dr. Kreuzer agiert hat, beschäftigen. Das ist ein Kapitel für sich. Eigentlich hätte man in der kritischen Situation erwarten dürfen, daß er von seiner Möglichkeit, die Länder anzuweisen, Gebrauch macht. Es stellen sich viele Menschen in unserem Land die Frage, warum gerade in den allerkritischsten Tagen, nämlich am 29., 30. April und 1. Mai, nichts geschehen ist, um etwa ein Verbot für den Aufenthalt im Freien zu erlassen. Ich weiß nicht, ob es stimmt, was die Zeitungen schreiben, daß man damit den 1.-Mai-Aufmarsch nicht absagen wollte, um den Präsidentenwahlkampf nicht zu gefährden. Meine Damen und Herren, ich mache mir darüber kein Urteil, ich denke mir meinen Teil.

Aber zum Schluß: Welche Konsequenzen gibt es für uns?

Erstens: Ich glaube, wir müssen einen klaren Schlußstrich unter das Kapitel Zwentendorf ziehen. Der Resolutionsantrag der beiden Parteien zielt in die Richtung hin, daß endlich der Beschluß hinsichtlich der Abwrackung und der Verwertung von Zwentendorf auf Bundesebene gefaßt werde, so daß dieses Kapitel österreichischer Atompolitik endlich zu Ende ist.

Zweitens: Etwas, was heute noch nicht gesagt worden ist, und ich wundere mich darüber:

Meine Damen und Herren, wir müssen klare Position beziehen, nicht nur gegenüber den Betreibern unserer grenznahen Kernkraftwerke, sondern wir müssen auch klare Position beziehen hinsichtlich der Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf. Es ist nicht zu verantworten, daß angesichts einer Katastrophe, wie sie in Tschernobyl passiert ist, heute noch eine so unsichere

Technologie, wie es die Wiederaufbereitung ist, noch mitten im Herzen Europas gebaut wird. (Allgemeiner Beifall.)

Für die, die sich keine Vorstellungen darüber machen oder zuwenig darüber gelesen haben, empfehle ich die Literatur zur Wiederaufbereitungsanlage in Windscale in Großbritannien. Es gibt eine Serie von Katastrophen – ich kann, weil die Zeit es nicht erlaubt, diese nicht aufzählen – bis in das Jahr 1985 hinein, mit schweren nuklearen Beeinträchtigungen.

Meine Damen und Herren: Die Wiederaufbereitungsanlage hat eine rund tausendfach höhere Abstrahlung – Sie haben richtig gehört: eine rund tausendfach höhere Abstrahlung –, als ein normales Kernkraftwerk hat. Das Bewilligungsverfahren für die Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf hat – ich nenne Ihnen nur zwei Ziffern – für Trizium, das ist der H_3 , der dreiwertige Sauerstoff, eine Menge von 40.000 Curie beantragt, die abgegeben werden darf. Ein normales Kernkraftwerk gibt rund 200 Curie ab.

Sie hat in ihrem Verfahren eine Abgabemöglichkeit für das hochgiftige Gas Krypton, das normal etwa mit 900 Curie pro Jahr von einem Kernkraftwerk abgestrahlt wird, mit 4,3 Millionen Curie beantragt. Meine Damen und Herren, das ist die Strahlungsmenge, die 4300 Kilogramm Radium pro Sekunde abstrahlen, 4300 Kilogramm Radium! Ich hoffe, daß sich auch alle Parteien anschließen, daß wir die Bundesregierung auffordern, mit aller Klarheit, auch in der Frage der Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf, alle Möglichkeiten, die es gibt, wahrzunehmen, um diesen atomaren Wahnsinn zu verhindern. Und am Schluß, meine Damen und Herren, möchte ich einen sehr bedeutenden Mann zitieren, weil ich glaube, daß wir angesichts der Probleme, die heute da sind, natürlich die Übersicht und die Nüchternheit nicht verlieren dürfen, aber eine kritische Haltung und ein tiefes Mißtrauen gegenüber jeder Art von blinder Technikgläubigkeit und von naivem Wissenschaftsvertrauen entwickeln müssen. Wir müssen lernen, auf die Nachdenklichen zu hören. Und ein solcher Nachdenklicher, meine Damen und Herren, ist Erwin Chargaff, einer der bedeutendsten Biochemiker unserer Zeit, ein alter Mann, ein Österreicher, der in den dreißiger Jahren ausgewandert ist. Er ist einer der Mitentdecker der Desoxyribonukleinsäure, einer der bedeutendsten Forscher der Vererbungsmechanismen. Er hat folgendes in seinem hochlesenswerten Buch „Unbegreifliches Geheimnis“ geschrieben: „Die zwei größten Taten und wahrscheinlich Missetaten der Naturwissenschaft der Gegenwart waren die Atomspaltung und die Entdeckung der Eingriffsmöglichkeiten in die Vererbungsmechanismen.“ Und er stellt sich angesichts der praktizierten Genmanipulation in den Genlaboratorien und im Entstehen neuer Lebewesen, die es bisher nicht gegeben hat, die Frage, ob wir das Recht haben, unwiderruflich der evolutionären Weisheit von Jahrmillionen zuwiderzuhandeln, um den Ehrgeiz und die Neugier einiger Forscher zu befriedigen. Und weiter sagt er: „Ich bin voll tiefen Mißtrauen gegen Lebensverbesserer. Sie fangen klein an, aber nur Gott kann wissen, womit sie aufhören. Einige der größten Greuel-taten sind unter dem Vorwand oder mit der wirklichen Absicht, den leidenden Menschen zu helfen, begangen worden.“ Und an einer anderen Stelle sagt er: „Unan-

genehme Seher werden meistens als Narren abgeschrieben. Auch wirft man ihnen vor, daß sie zwar vor Unheil warnen, aber gewöhnlich nicht angeben können, wie es zu verhindern gewesen wäre. Umso mehr Grund, hie und da den Warnungen zu lauschen und einen der hauptsächlichsten Grundsätze des vorsichtigen Experimentators zu folgen, nämlich das Vermeidliche zu vermeiden. Es bleibt immer noch genug Unvermeidliches übrig einschließlich dessen, was hätte vermieden werden können, wäre es rechtzeitig erkannt worden." Und abschließend sagt er: „Unsere Welt mag nicht die beste aller Welten sein, aber sie ist die einzige, die wir haben. Früher waren die Menschen viel weiser als sie konnten, jetzt können sie viel mehr als sie sollten. Wir leben in einer schwachen Zeit mit starken Instrumenten. Und lassen Sie mich abschließend hinzufügen, gerade das – meine Damen und Herren – ist die eigentliche, die große Unbekannte, das Unberechenbare, das Unkalkulierbare, der Rest, der bleibt, nämlich der Mensch." Und wir können nur hoffen, daß dieser Mensch aus dieser Katastrophe gelernt hat. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Wegart: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Wabl. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Wabl: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Vielleicht ist es ein Zufall, daß mein Vorredner Dipl.-Ing. Schaller und ich schon seit Jahren entschieden gegen die friedliche Nutzung der Atomenergie eingetreten sind. Es ist mehr als dramatisch, daß dieser Unglücksfall in Tschernobyl bewiesen hat, daß alle jene, die behauptet haben, daß die Sicherheit nicht gewährleistet ist, daß alle jene Recht gehabt haben. Es erfüllt mich keinesfalls die Genugtuung, daß ich in diesem Fall auch aus Sicherheitsgründen diese Form der Energiegewinnung abgelehnt habe. Ich würde aber vor einem warnen, zu glauben, daß die Atomreaktoren in Amerika, in England oder in Deutschland sicherer seien oder viel sicherer seien, und in Rußland sei dies nicht der Fall. (Landeshauptmann Dr. Krainer: Sehr viel sicherer als in Rußland!) Das ist alles relativ. Ich möchte nur hier vorlesen, der Kollege Dipl.-Ing. Schaller hat gesagt, in Windscale bis 1985. Ich habe hier eine Aufzählung der Vorfälle in Amerika, Deutschland und England nur im heurigen Jahr: 4. Jänner 1986: 80 Menschen im Krankenhaus Oklahoma; 8. Jänner 1986: Handerson; letzte Jännerwoche, 1. Februar 1986: Amerika; 5. Februar 1986: Windscale; 13. Februar 1986: Windscale; 18. und 19. Februar 1986: Windscale; 21. Februar 1986: Großbritannien; 22. Februar 1986: Festenheim; 1. März 1986: Windscale; 2. März 1986: Windscale. Das reicht nur bis in den März. Es stimmt, was viele lange Zeit verschwiegen haben. Wir haben auch jetzt kritisiert, daß die Informationen aus der Sowjetunion viel zu gering, viel zu spärlich gewesen sind. Auch diese Vorfälle in den letzten Jahren in der westlichen Hemisphäre wurden zum Teil verschwiegen, von jenen verschwiegen, die ein Interesse daran hatten, daß die Atomkraft weiter genutzt wird. Und nur eine Anmerkung am Rande, Windscale wurde nicht geschlossen, sondern es wurde nur auf Grund der vielen Vorfälle, der vielen Unglücksfälle umbenannt in Sellafield. Man hat dort die Konse-

quenz gezogen um die Menschen zu beruhigen, daß man diesem Kraftwerk einen anderen Namen gegeben hat. Diese Liste beweist also, daß wir weltweit mit der friedlichen Nutzung der Atomkraft zu tun haben und weltweit es nicht gelungen ist, abgesehen von der Endlagerung, hier einen Sicherheitsstandard zu erreichen, der befriedigt. Welche Konsequenzen sollten wir aus diesem Unglücksfall ziehen? Es ist schon viel gesagt worden. Ich will mich hier nicht wiederholen. Wir werden sicherlich in Österreich von Zwentendorf Abschied nehmen müssen, das steht außer Streit. Wir sollten froh sein, daß damals die Volksabstimmung so ausgegangen ist und uns diesen Weg überhaupt ermöglicht hat. Wir sollten aber auch darauf drängen – und da kann ich dem Kollegen Dipl.-Ing. Schaller nur beipflichten –, alles zu unternehmen, was man verhindern kann, daß diese Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf an der österreichischen Grenze nicht gebaut wird, weil die Gefahren wahrscheinlich noch ungleich größer sind als sie bisher angenommen wurden. Eines – und da möchte ich dem Kollegen Dr. Strenitz beipflichten – wird sicherlich auch in Zukunft nicht leicht sein, und daher glaube ich, daß es wichtig sein wird, überhaupt die friedliche Nutzung der Atomenergie weltweit zurückzudrängen und schließlich zu beseitigen, daß wir kurzfristig unseren Wohlstand, unser Wachstum auf Kosten von Atomstrom aus dem benachbarten Ausland aufrechterhalten, weil das für mich auch eine nicht ganz glaubwürdige Position wäre, wenn wir den Nachbarvölkern diese Gefahr zumuten und selbst uns von dieser Form der Energiegewinnung abkoppeln. Ich meine auch, daß wir nicht den Weg gehen sollten und jetzt wieder mit einer Hainburg-Debatte beginnen sollten, weil wir dort endlich den Weg gefunden haben, daß wir erhaltenswerte Naturlandschaft nicht zerstören und damit einen Primäreingriff in die Natur vermeiden. Wir sollten hier also international tätig werden und Vereinbarungen anstreben, die diesen richtigen Weg ermöglichen, weil wir erkannt haben, daß der bisherige Weg ein falscher war.

Erlauben Sie mir auch ein persönliches Wort, eine Anmerkung am Rande zu einer Frage, die uns gerade in den letzten Wochen und Monaten sensibilisiert hat – auch zu einer Umweltfrage –: zur Frage der Abfangjäger, die zwar nicht direkt dazugehört. Aber eines gibt mir zu denken: Wie viele haben damals gesagt, die Volksabstimmung ist deshalb so ausgegangen oder auch aus anderen Gründen. Wir wissen alle, wenn Dr. Kreisky damals nicht gesagt hätte, eine Stimme für Zwentendorf ist eine Stimme für ihn, wäre möglicherweise das Ergebnis ein anderes gewesen. Das ist Geschichte, aber ich glaube, das ist einigermaßen unbestritten. Aber das Volk hat so entschieden – aus welchen Gründen immer – und hat recht behalten. Vielleicht sollten wir diesen Weg der Volksabstimmung auch in der Frage des Ankaufes der Abfangjäger gehen, weil doch das Volk der Souverän ist und das Volk die Fragen der militärischen Landesverteidigung vielleicht doch besser beurteilen kann, als viele es oft wahrhaben wollen. Das Geld ließe sich, für den Fall, daß die Volksabstimmung negativ ausgeht – ich meine damit nicht Draken oder nicht Draken, sondern Abfangjäger oder nicht, weil das eine grundsätzliche Frage der Landesverteidigung ist –, anderweitig verwenden.

Ich komme damit schon zum Schluß. Wir alle sind entsetzt, wir alle haben umgedacht, und ich glaube, es ist unerheblich, ob einer vorher dafür war oder vorher dagegen war, entscheidend ist, daß wir nunmehr den richtigen Weg gehen. Noch vorige Woche, um das zum Abschluß zu bringen, war ich bei einer Veranstaltung des Polytechnischen Lehrganges in Fürstenfeld. Der Kollege Schrammel war auch dabei. Da war ein Lichtbildervortrag, und unter „Lebenskunde“ war noch das Denkmal, oder das Museum oder das Kraftwerk von Zwentendorf zu sehen. Damals – es war gerade drei Tage nach dem Unglücksfall in Tschernobyl – haben wir auch zum Ausdruck gebracht, daß wir gerade im Interesse unserer Kinder und Kindeskindern und im Interesse unserer Jugend der Technik gegenüber kritisch sein sollten und uns von diesem Wachstumfetischismus doch einigermaßen distanzieren sollten und im Sinne des am Schluß Gesagten alle Anstrengungen unternehmen sollten, daß wir den richtigen Weg im Interesse der Gesundheit unserer Kinder und Kindeskindern einschlagen. Danke. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Pörtl. Ich erteile es ihm.

Abg. Pörtl: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Meine Tochter hat in ihrem Zimmer ein Poster, wo darauf steht: „Wenn der letzte Fisch gefangen, der letzte Bach vergiftet und der letzte Baum gerodet ist, werdet ihr verstehen, daß man Geld nicht essen kann!“ Und ich muß sagen, daß ich jetzt, wo ich zu jenen gehört habe wie meine beiden Vorredner, die Situation neu und in einem anderen Blickwinkel sehe. Was aber wir von der Landwirtschaft und von der Bauernschaft her erlebt haben, ist für uns an und für sich nicht neu. Seit Jahrhunderten und Jahrtausenden müssen wir uns mit Katastrophen und vor allem mit Naturereignissen auseinandersetzen, und wir sind meistens diejenigen, die die Meistbetroffenen und vor allem oft auch die Alleinbetroffenen sind, wenn wir an Überschwemmungen, an Hagelkatastrophen, an Seuchen bis zum sauren Regen denken. Erstmals sind die gesamte Bevölkerung direkt und auch die nächsten Generationen durch dieses Unglück betroffen.

Meine Damen und Herren, ich bin überzeugt, daß auch jene immer mehr begreifen, die es einfach nicht wahrhaben wollten, daß eine solche Situation eintritt. Aber was wäre passiert, wenn dieses Unglück mitten in der Vegetationszeit passiert wäre? Wir Bauern wären vor der Alternative gestanden, entweder unsere Tiere abzuschlachten oder sie verhungern zu lassen. Wir hätten einen Notstand, den wir uns kaum vorstellen können. Ich muß das dazusagen, weil wir gerade in dieser gegenwärtigen Zeit wirtschaftlich in ärgster Bedrängnis stehen, was den Preis, die Belastungen und die Aufwandssteigerungen in der Landwirtschaft betrifft, und wir sind tatsächlich vor der großen Problematik, daß wir unsere Produkte nicht verkaufen können, die eventuell eine Verstrahlung erhalten haben. Ich möchte namens der steirischen Bauernschaft hier in diesem Landtag herzlich für dieses rasche Handeln danken, vor allem deshalb, weil das in erster Linie auch zum Schutz der Bauern und der Landwirtschaft

passiert ist, wie es in der Anfragebeantwortung des Herrn Landeshauptmannes sehr eindrucksvoll durchgeklungen ist. Wir wurden als Bauern auch nicht im Stich gelassen: durch die fördernden Maßnahmen für die Futtermittelaktion und vor allem durch die Vermittlung von Rauhfutter innerhalb der Bauernschaft, die durch die steirische Landwirtschaftskammer in den Bezirkskammern erfolgt ist.

Meine Damen und Herren! Wir hoffen aber, daß diese Entschädigung über den Katastrophenfonds bestmöglich erfolgt, denn denken wir an jene Bauern, die die erste Ernte im Gemüsebereich bereits eingepflückt haben und nicht verwerten können. Und es ist auch sehr symptomatisch, daß wir durch dieses Ereignis eine andere Einstellung wahrnehmen. Ich habe keine Polemik oder kritische Meinung in den letzten Tagen gehört, daß es irgendwo wertlose, überschüssige Butterberge gibt, und daß diese Landwirtschaft Überschüsse produziert, die keinen Sinn haben. Ich habe – ich muß es anbringen – auch keine massive Kritik gehört, daß man keine Eier von glücklichen Hühnern erhält, die auf der grünen Wiese ihr Leben fristen, sondern die Landwirtschaft hat sich blitzartig wieder vor neue Situationen stellen müssen. Wir alle kennen sehr genau, daß dieses Ankurbeln der Nahrungsproduktion mit den Überschüssen den Übergang zur Umlenkung notwendiger denn je macht, und damit möchte ich in der Schlußphase folgendes sagen, daß wir nach dem Ölschock und dem Anti-Atomschock sicherlich vor einer neuen Epoche der Energiepolitik stehen.

Meine Damen und Herren, eine kurze Rechnung, um vorzustellen, was wir damit meinen: Wir haben in Österreich über 2,7 Millionen Wohnungen mit 25.000 Megawatt, wo jährlich in einem 30jährigen Turnus zirka 83 Megawatt neu installiert und eingerichtet werden. Wenn wir 10 Prozent davon mit Bioenergie einrichten, hochgerechnet auf 20 Jahre, würden wir 66.000 Hektar Energiewald benötigen, mit einem Ertrag von 50 Kubikmeter je Hektar. Wenn wir aber 50 Prozent dieser erneuerten Anlagen mit Bioenergie versorgen, bräuchten wir 330.000 Hektar in Österreich. Ich möchte damit nur sagen, daß das sicherlich keine Utopie ist, weil eine andere Rechnung ganz klar unterstreicht, daß man für 1000 Megawatt in der Bioenergie, Investition für Fernheizanlagen und für Zentralheizungen, 6 Milliarden Schilling Aufwand hat und nachgewiesen für 1000 Megawatt eines Atommeilers umgerechnet 35 bis 40 Milliarden Schilling benötigt.

Meine Damen und Herren, dieser Weg ist sicherlich frei, auch aus agrarpolitischer Sicht, und wir müssen uns in dieser Situation auch überlegen, bevor wir die Ökoflächen zu stark forcieren, diese energiepolitischen Schwerpunkte mit zu überdenken, damit wir unsere Landwirtschaft als Energielieferant, als Nahrungsmittellieferant mit gesunden Nahrungsmitteln schaffen und damit auch eine solide Lebensgrundlage für Mensch und Tier garantieren.

Meine Damen und Herren, hoffen wir, daß diese Krise und diese Katastrophe eine Lehre für das gesamte 20. Jahrhundert bleibt, und abschließend möchte ich sagen: Denken wir auch, wenn man die Landwirtschaft bewertet, daß man sie nicht nach Pro-

schutzverband vor einiger Zeit eine Umfrage gemacht, dann schaut es im Bewußtsein etwas anders aus. Da hat es eine Frage gegeben: „Was bedeutet das für Sie, wenn die Sirene bei gleichbleibendem Dauerton drei Minuten ein Signal abgibt?“ Nur 27 Prozent der Befragten haben gewußt, was das in Wirklichkeit heißt. Und ähnlich war es auch bei anderen Alarmsignalen, das heißt also, wir haben technische Einrichtungen, die in der Bevölkerung noch nicht als solche in richtiger Art und Weise verstanden werden. Das heißt, unser nächster Schritt, und gerade jetzt unter dem Eindruck dieser ganzen Ereignisse, müßte sein, der Bevölkerung noch stärker klarzumachen, was es schon in der Steiermark gibt, was viele in ihrer Verunsicherung gar nicht wissen und wo wir einfach dann den Menschen sagen müssen, wie sie auf derartige Alarmierungen zu reagieren haben.

Es gibt auch – es ist heute schon gesagt worden – einen Rahmenplan des Landes Steiermark für Schutzmaßnahmen bei großräumiger radioaktiver Verstrahlung, so wie es jetzt passiert ist. Auch das ist wiederum ein Papier, das leider viel zu wenige kennen und daher immer wieder auch die Meinung besteht, daß wir völlig schutzlos solchen Ereignissen ausgeliefert werden. Und wir haben auch in der Steiermark – das darf ich hier auch noch einmal erwähnen – eine Landeswarnzentrale, die sich gerade in diesen Tagen bewährt hat, und das ist auch nicht so selbstverständlich, denn wir sind meines Wissens nach das einzige Bundesland, das eine voll einsatzfähige Landeswarnzentrale besitzt. Das, meine sehr geschätzten Damen und Herren, kann uns sicherlich auf der einen Seite die Gewißheit geben, daß still und leise – möchte ich fast sagen – Verschiedenes von Einsatzorganisationen, aber auch von den zuständigen Abteilungen gemacht wurde. Das soll uns aber nicht die Gewißheit geben, daß genug getan worden ist. Hier ist heute auch schon etwas gesagt worden, mit dem wir uns in nächster Zeit besonders, glaube ich, auch hier im Hohen Haus auseinandersetzen müssen. Wir haben ja in der Nähe ein Atomkraftwerk: in Krsko in Slowenien. Hier, glaube ich, sollten wir wirklich das tun, was auch heute hier schon in Anträgen und in Aussagen zum Ausdruck gebracht worden ist, nämlich sehr vehement bei unseren jugoslawischen Nachbarn urgieren, daß sie endlich bereit sind, dieses zwischenstaatliche Übereinkommen zu schließen, ohne das an andere zusätzliche Bedingungen zu knüpfen, wie das bisher der Fall war.

Eine sehr ernste Frage, meine sehr geschätzten Damen und Herren, weil sie heute schon anders dargestellt wurde, ist die Frage des Schutzraumbaus. Jetzt sind die Zeitungen voll – und ich schließe hier keine aus –, daß die Mehrheit der Bevölkerung bereit ist, für Schutzräume zu zahlen, daß wir dringend Schutzräume brauchen. Aber erinnern wir uns daran, und ich glaube, wir sollten jetzt nicht Vergangenheitsforschung betreiben, wer was nicht getan hat, sondern woran es vielleicht gescheitert ist, daß wir nicht weiter sind. Jedesmal, wenn in der Vergangenheit eine Diskussion, ob hier im Hohen Haus oder auch woanders, über den Bau von Schutzräumen durchgeführt wurde, dann hat es immer geheißt: „Ja, solche Schutzräume dienen ja für einige wenige, also für Politiker, für Privilegierte“ oder, wie es in einer ORF-Sendung aus dem Jahre 1984 noch klarer geklungen hat, „für

Bonzen und Politiker“. Diese Aussagen haben sicherlich leider – muß ich sagen – wesentlich dazu beigetragen, daß in der Bevölkerung der Eindruck da war, daß der Schutzraumbau, wo immer er stattfindet, nur praktisch für einige wenige passiert und nicht für die Menschen in großer Anzahl. Und auch heute ist hier gesagt worden: „Na ja, wieso ist gerade beim Plabutschunnel nichts weitergegangen?“ Ich muß leider, ohne jetzt die Medien insgesamt und pauschal anzugreifen, sagen: Wenn halt hier stolze Meldungen sind, die gar nicht alt sind – sie sind ein Jahr alt –, wo steht: „Bonzenbunker um 480 Millionen Schilling“ – 65 Grazer Ärzte aller medizinischen Sparten haben gesagt, daß das unsinnig sei, daß man so etwas nicht braucht und dann stolz berichtet wird: „Das Projekt wurde jetzt atomisiert.“ Und plötzlich wird von den gleichen Medien gesagt, die Politiker hätten nichts getan. Hier hätten, glaube ich, Politiker gerne etwas getan, aber ihnen wurde vorgehalten, weil halt eine andere Gruppe – ich will jetzt nicht wiederum auch die Ärzte pauschal verdächtigen –, weil hier namhafte Ärzte gesagt haben, daß das Ganze sinnlos sei, hat man diese sehr berechtigten Vorhaben zurückgestellt. Ich darf also wirklich um Verständnis bitten, daß wir jetzt gemeinsam das alle anders sehen und daß wir gemeinsam versuchen zu sagen: Wenn man in Graz für 20.000 Personen zusätzlichen Schutzraum schafft, dann ist das keine Bagatelle, dann sind das nicht einige wenige Privilegierte, weil es in Graz nicht 20.000 Privilegierte gibt, sondern, dann ist das ein Dienst an der Bevölkerung dieser Stadt, und wir sollten gemeinsam dafür eintreten, daß solche Anlagen in größerer Anzahl gebaut werden.

Erinnern wir uns auch daran, daß die Abgeordneten aller drei Fraktionen vor einiger Zeit einen Antrag eingebracht haben und über die Möglichkeit des Ausbaues von Schutzräumen für die steirische Bevölkerung diskutiert haben. Wir haben dort einvernehmlich festgestellt, welche Schritte zu unternehmen sind, nämlich

- erstens: Bestandsaufnahme,
- zweitens: Schutzzonenerhebung,
- drittens: Verbesserung des Wissensstandes der Bevölkerung,
- viertens: generelle Schutzraumplanung – hier gibt es ja Beispiele, wie in Anger bei Weiz, oder
- fünftens: verstärkt Informationsmaterial an die Bevölkerung verteilen und anderes mehr.

Wir alle haben uns damals ja dazu bekannt, nur, geben wir ehrlich zu: Der gegebene Anlaß war nicht da, und viele von uns haben sich dann gesagt: „Na ja, wir werden es schon irgendwann machen.“ Nur jetzt, glaube ich, können wir auf all diese Diskussionen und Vorschläge zurückgreifen, und hier müßten wir wirklich ernstlich darangehen, diese sicher nicht populäre Maßnahme des Schutzraumbaus in der Steiermark besonders zu betreiben.

Nun gibt es, weil ja in der Zwischenzeit einiges geschehen ist, einen Schutzraumkatalog, also eine grobe Feststellung, wo es in der Steiermark möglich wäre, Schutzräume mit nicht allzu großen Kosten möglichst rasch zu installieren. Und siehe da, nach dieser Aufstellung wäre es möglich, für etwa 350.000 Menschen in der Steiermark – und das sind ja immer-

hin an die 30 Prozent der Bevölkerung – innerhalb einer übersehbaren Zeit Schutzräume zu schaffen. Sicherlich nicht für ein atomares Ereignis, wo man halt dann mehr als zwei oder drei Wochen dort bleiben muß, aber für Vorfälle, wie sie jetzt Anfang Mai passiert sind oder wenn sie in stärkerem Maße passieren, daß die Bevölkerung hier geschützt werden kann.

Wir sollten uns hier wirklich selbst ernst nehmen und auch die Aussagen, die hier schon einmal getroffen worden sind. Ich lade alle Abgeordneten dieses Hohen Hauses ein, sich einmal Musterschutzräume etwa in der Feuerwehr- und Zivilschutzschule in Lebring selbst anzuschauen. Ähnlich ist es mit der Bevorratung; auch das ist hier schon gesagt worden. Hier haben wir die Notwendigkeit immer wieder betont, die praktische Durchführung ist bei weitem nicht erfolgt, obwohl die Dunkelziffer, glaube ich, hier höher ist, als wir annehmen. Es sind ja einige tausend Hausfrauen und auch Männer, die sich mit der Bevorratung befaßt haben, in dieser Feuerwehr- und Zivilschutzschule in Lebring eingeschult worden, was es heißt, Bevorratung für den Krisenfall und für die Eigenvorsorge zu betreiben.

Aber das alles, meine sehr geschätzten Damen und Herren, kann nur funktionieren, wenn wir uns nicht auf die momentanen Einsichten verlassen, sondern, wenn wir zur Kenntnis nehmen, daß wir selbst bereit sind zu lernen, daß das aber nicht überall der Fall ist. Ich bin mit manchem, vielleicht sogar mit vielem einverstanden, was der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Schaller gesagt hat. Aber, wenn er hier nicht ganz ohne Polemik von Dokumenten der Hilflosigkeit gesprochen hat, dann muß ich eines entgegnen, ohne jetzt österreichische Beispiele anzuführen, weil ich nicht in den gleichen Fehler verfallen möchte: Es gibt noch etwas viel Gefährlicheres. Es gibt Dokumente der Einsichtslosigkeit nach dem Ereignis von Tschernobyl – das ist viel gefährlicher. In der benachbarten Bundesrepublik, wo ja Wackersdorf besteht, ist erst vor wenigen Tagen von den Verantwortlichen der Bundesregierung dort gesagt worden: „Die Bundesregierung sieht keinen Anlaß, ihre eigene Kernkraftpolitik zu überprüfen, weil zur Kernenergie keine Alternative besteht. Es soll wieder gegen Systemveränderungen gehen, die den Wohlstand und die Sicherheit gefährden. Was die Sozis da machen und die Grünen, ist nichts anderes als eine Angstkampagne auf Kosten unserer technologischen Entwicklung.“ Das sind meiner Meinung traurige Erkenntnisse der Einsichtslosigkeit, und vor denen – das sage ich noch einmal – müssen wir uns fürchten.

Aber, ich komme wieder gerne nach Österreich zurück, und ich freue mich darüber, daß wir heute eigentlich gemeinsam die Anträge einbringen und auch gemeinsame Bekenntnisse abgeben, denn es ist sehr wichtig, und ich sage das auch sehr bewusst: Es gibt also bei der Strahlung, die uns jetzt gefährdet, eine sogenannte Halbwertszeit. Es gibt aber auch im Gedächtnis der Menschen und in der Erinnerung an unangenehme Dinge eine Halbwertszeit. Nützen wir die Zeit, in der sich die Menschen noch daran erinnern, daß wir so vieles gemeinsam tun müssen. Bauen wir nicht in gegenseitigen Vorhaltungen hier Bremsstäbe in notwendige Veränderungen ein, denn sie führen dazu, daß wir nicht jene Maßnahmen treffen, die eigentlich notwendig wären.

Daher darf ich in diesem Sinne namens meiner Fraktion nunmehr einen Beschlußantrag einbringen und zur Kenntnis bringen. Ich darf ihn also hier vorlesen: Der Hohe Landtag wolle beschließen: Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, im Interesse eines besseren Schutzes der steirischen Bevölkerung vor möglichen atomaren Katastrophen und anderen folgende Schritte zu setzen. Ich sehe also, daß es hier schon wieder weitergehende Erkenntnisse gibt, und es scheint einen gemeinsamen Antrag zu geben. Ich nehme das gerne zur Kenntnis. Wir lernen gemeinsam, und in diesem Sinne wollen wir auch die Diskussion zu dem heutigen Tagesordnungspunkt sehen. Danke schön! (Beifall bei der SPÖ und FPÖ.)

Präsident: Zu Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dipl.-Ing. Chibidziura. Ich erteile es ihm.

Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Damen und Herren!

Ich habe die Meinung und bin der Meinung, daß alle Atomkraftwerke abgeschaltet und abgewrackt gehören, weil ich eben meine, daß es unvertretbar ist und unmoralisch, daß unsere Generation für einen Bereich von 20 Jahren Strom für sich in Anspruch nimmt aus einer Technologie, die wirklich gefährlich ist. Die erzeugt den Strom, damit wir gut leben, und dafür belasten wir unsere Kinder und Kindeskinde auf tausend Generationen in die Zukunft mit strahlendem Mist. Es ist meiner Meinung nach – wie gesagt – unvertretbar und auch moralisch nicht tragbar. Nach dem GAU von Tschernobyl wächst in der Bevölkerung die Angst. Und sind wir uns ehrlich, die Tragweite dieses Unfalles erkennt nun praktisch jeder. Die Angst ist da vor der Atombombe, vor den Atomkraftwerken, vor den Wiederaufbereitungsanlagen. Hier wurde schon Wackersdorf genannt, aber auch gerade hier in der Steiermark und in der südlichen Steiermark, im Grenzland, vor dem Atomkraftwerk Krsko und auch vor dem Atommülllager in Windischgrätz. Wenn heute der Herr Landeshauptmann gesagt hat, daß ein Experte gemeint hat, daß so ein GAU innerhalb von 10.000 Jahren auftritt und sich das ganze so weit verändert hat, daß das in 100.000 Jahren erst zu erwarten ist, so muß man dazu feststellen: Das kann sein, aber keiner weiß, ob dieser Unfall am Anfang der 100.000 Jahre oder am Ende der 100.000 Jahre ist. Wir müssen feststellen, daß die Bevölkerung durch Jahre hindurch beruhigt worden ist und natürlich auch eingelullt wurde. Ich habe noch vor Jahren – es war im Jahr 1984 – jene zwölf Fragen schon hier in diesem Hause gestellt, die an einen Bürgermeister zu stellen sind, der in einem Alarmfall diesen Alarm durchführen muß. Ich möchte es Ihnen ersparen, und Sie kennen es sicher, welche Probleme das in einer Gemeinde bringt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Allgemein ist die Meinung, Zwentendorf ist tot. Wir sind mit einem blauen Auge noch davongekommen. Und wenn heute die Aussagen gesagt werden, man war schon immer gegen die Atomkraft, so gibt es heute schon sehr viele Trittbrettfahrer auf dem Chairmobil. Ich bin ehrlich und sage, im Herzen bin ich froh, daß ein Umdenken stattgefunden hat, und daß es hier mit Sicherheit zu einem Abwracken von Zwentendorf kommen wird. Wir Freiheitlichen haben bereits im Jahr

1972 ein Energiekonzept vom Präsidenten Dr. Stix vorgelegt, das schon damals eine Abkehr von der Atomenergie beinhaltet hat. Wir haben die Ablehnung der Atomkraft auch als friedliche Nutzung eines Atomkraftwerkes am Parteitag beschlossen. Wir waren immer die Anti-Zwentendorf-Partei. Ich selbst habe im Jahre 1981 einen Antrag, eine Anfrage an den Herrn Landeshauptmann gestellt, betreffend den Probelauf des Atomkraftwerkes Krsko und was hierfür alles vorgesehen ist. Wir Freiheitlichen haben im Jahr 1981 eine Resolution eingebracht, um einen Alarmplan für die Steiermark bei atomarer Gefährdung zu erstellen. Wir sind froh, daß wir heute diesen Alarmplan haben. Er war sicherlich von Vorteil für diese Situation. Wir haben immer wieder den Schutzraumkatalog gefordert und haben uns immer wieder – und Herr Landeshauptmann wird sich ja noch erinnern – sehr dafür verwendet, daß hier im Zivilschutz mehr getan wird. Aber auch die Endlagerung von Atommüll ist nicht geklärt, und nachdem in den Zeitungen gestanden ist, daß ein Atommülllager in Windischgrätz, südlich der steirischen Grenze und dem Radlpaß entstehen soll, hat sich ein Bürgerkomitee „Steirer gegen Atommülllager in Slowenien“ gegründet, dessen Obmann ich bin. Ich habe alle Abgeordneten des Grenzlandes eingeladen, hier mitzutun. Es zeigt sich, daß es notwendig ist, ein wachsames Auge zu haben. Und wir haben leider Gottes ohne Mitwirkung der Kollegen aus dem Landtag eine Resolution verfaßt, die wir der Bundesregierung, den Mitgliedern, aber auch den Landesregierungsmitgliedern, das heißt, den Obmännern der drei im Landtag vertretenen Parteien und dem Umweltschutzreferenten übergeben haben. Wir haben die Unterstützung und die Zusage erhalten, das hier in dieser Frage weiterhin das Auge offengehalten wird. Wir haben ein Gespräch mit den Experten des Landes geführt unter Hofrat Dr. Nims, und er hat versucht uns aufzuklären, konnte aber unsere Zweifel nicht vollends ausräumen. Eines war immer wieder durchzuhören, das ist noch nicht aktuell, das wird erst in 15 Jahren aktuell sein. Und unsere Skepsis ist geblieben. Wir sehen, daß es richtig ist und aktueller den je ist. Wir wissen auch, daß Jugoslawien große Geldsorgen hat und daß es üblich ist, denn Müll ins Ausland zu verschern, unter anderem führen wir unseren Mist nach Ungarn, in der Bundesrepublik Deutschland wird der Mist in die DDR verführt, gegen Devisen natürlich. Und so ist die Gefahr, daß auch Jugoslawien Devisen braucht und daß unter Umständen dort ein Atommülllager entstehen könnte, was natürlich in der weiteren Folge – man darf das gar nicht laut weiterdenken – die Gefahr in sich birgt, daß dort noch eine Wiederaufbereitungsanlage entstehen könnte. Wir wissen auch, daß man mit der Volksgesundheit im Osten nicht so vorgeht wie bei uns. Es ist vielleicht ein etwas lockerer Umgang und auch ein lockerer Umgang mit der Sicherheit. Das haben wir mit dem Unglück in Tschernobyl erleben müssen. Ein Umdenken ist ja bereits da, und ich hoffe, daß das in Jugoslawien auch weiter stattfindet und daß das Atomkraftwerk in Prevlaka nicht gebaut wird.

Und ich hoffe, daß die Bevölkerung, mit der wir in Kontakt stehen, in Slowenien, in Windischgrätz, in Radlje – ich sollte ja heute wieder unten sein – stark genug ist, so ein Atommülllager zu verhindern und wenn, dann sollten wir sie unterstützen und ihnen eine

Hilfeleistung geben. Durch diesen Atomunfall und durch die nachkommenden Informationen wurde ja leider die Bevölkerung sehr verunsichert, und zwar durch die verschiedensten Angaben: Pegelangaben, dann wieder Nanocurie, Mikrocurie, Rem und ähnliches. Es war für den kleinen Bürger nicht herauszunehmen, wie es wirklich aussieht, und die Verunsicherung war sehr groß, zumal ja Kärnten andere Verordnungen getroffen hat, Tirol auch wieder andere. Die Steiermark muß man ja hier rühmlich loben. Aber es hat sich halt die Frage gestellt: Ja, warum ist in Wies, in Eibiswald und in Deutschlandsberg so ein hoher Wert vorhanden? Und es wurde auch die Frage gestellt, ob das nicht eine Möglichkeit sein könnte, daß es eine Vorbelastung von Krsko gibt und daß darüber hinaus auch das Waldsterben mit diesen Dingen zusammenhängen könnte und, und, und. Eines muß aber zur Ehre gesagt werden: In so einer Unsicherheit ist es sehr schwer, eine Entscheidung zu treffen, und hier haben sich unsere Beamten mitsamt dem Krisenstab sehr bemüht, und wenn natürlich eine Entscheidung fallen muß, dann soll sie so sein, daß hier geringste Gefahr ausgeschaltet werden kann.

Nun, es wäre ja noch vieles zu sagen, aber eines scheint mir doch zu sein, nämlich, daß die Expertenmeinungen, Gutachten und Gegengutachten, immer wieder zeigen, daß sie noch mehr zur Verunsicherung beitragen. Die Expertengutachten haben mit ihren Prognosen ja ordentlich danebengehauen, und es ist die Gefahr, daß nun, wenn einer wirklich überzeugend das Richtige sagt, das nicht mehr geglaubt wird.

Wir haben festzustellen, daß mit Tschernobyl wahrscheinlich die Grenze des Machbaren überschritten wurde und daß hier das Umdenken schon eingetreten ist. Wir können feststellen, daß in den USA Atomkraftwerke nicht mehr fertiggebaut werden. Wir müssen feststellen, daß die Unfälle in den verschiedensten Atomkraftwerken doch ein Umdenken bewirken.

Eines ist notwendig – und der Kollege Pörtl hat das auch angezogen –, daß für die Landwirtschaft auch die Betriebsmittel gesichert werden müssen, und zwar für einen Zeitraum, wo eben die Kühe gefüttert werden müssen und man unter Umständen frisches Gras nicht zur Verfügung hat. Wir Freiheitlichen – wie gesagt – waren immer gegen eine Inbetriebnahme von Zwentendorf und haben uns immer für den Zivilschutz eingesetzt. Die Krisenvorsorge war eines unserer Steckenpferde. Wir haben einen Atomalarmplan erreicht, und – wie gesagt – der Schutzraumbau ist sicherlich etwas, was in der Zukunft weiter vorangetrieben werden muß. Vor allem deswegen, weil wir meinen, daß Impulse für die notleidende Bauwirtschaft notwendig sind und der Schutz der Bevölkerung uns ein Anliegen ist. Die Einstellung zum Zivilschutz dokumentiert sich ja im Schutzraumbau. Und wenn wir ehrlich sind, so hat der Häuslbauer seinen Schutzraum auch unter ärgsten Belastungen gebaut, und bei den öffentlichen Bauten war man zurückhaltend. Es erhebt sich die Frage, wie man nun die Reparatur durchführen wird. Sei es, daß man die Schulen wieder umbaut, daß man das Schloßbergprojekt wieder in den Vordergrund rückt. Und eines sollte halt sein: Sollten wirklich neue Schulen gebaut werden, so müssen die Schutzräume dort hinein.

Die Freiheitlichen haben mit ihrer Meinung rechtbehalten, daß Zwentendorf nicht aufgesperrt werden soll. Die Meinung, daß es fünf Minuten vor zwölf ist, ist ja klar. Keine Gefahr, der Reaktor wird nicht durchbrennen, er ist noch nicht einmal gezündet.

Österreich ist noch einmal mit einem blauen Auge davongekommen. So hoffe ich, daß die atomare Wolke nicht innerhalb der nächsten 14 Tage wieder zurückkehrt. Österreich ist mit einem blauen Auge bei Zwentendorf davongekommen, weil sich die FPÖ standhaft gewehrt hat, Zwentendorf in Betrieb zu nehmen, weil wir mit unserem Energieminister ein Energiekonzept haben, das auf Atomkraftwerke verzichten kann, und auch in der Steiermark sind wir mit einem blauen Auge davongekommen, Herr Landeshauptmann.

Wir haben einen Alarmplan gegen atomare Gefahr, und ich glaube, daß es ein Vorteil war, daß wir Freiheitlichen immer wieder gedrängt haben, daß dieser Alarmplan in die Tatsache umgesetzt wird.

Es geht nun darum, daß wir die Sensibilität der Zeit ausnützen, die Bereitschaft, dem Zivilschutz ein größeres Gewicht zu geben, die Bereitschaft, der Krisenvorsorge doch etwas mehr Gewicht zu geben, weil es einfach notwendig ist, daß wir in Verantwortung für unsere Bevölkerung, für unsere Mitbürger und für unsere Kinder eintreten und die richtigen Entscheidungen treffen.

Ich glaube, wir sollten nicht nur Beschlüsse machen, sondern diese auch durchführen. In diesem Sinne werden wir dem Beschlußantrag zustimmen. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Hohes Haus, ich unterbreche jetzt die Sitzung auf zehn Minuten, damit die Klubs Gelegenheit haben, den Beschlußantrag zu beraten und zur Kenntnis zu nehmen, aber auch gleichzeitig, um sich ein wenig von der blauen Wolke zu erholen. (Unterbrechung von 18.50 Uhr bis 19 Uhr.)

Hohes Haus! Wir nehmen die unterbrochene Sitzung wieder auf. Mir ist ein Beschlußantrag überreicht worden, den sämtliche Abgeordnete des Steiermärkischen Landtages unterschrieben haben, betreffend die Auswirkungen der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl auf die Steiermark und die steirische Bevölkerung.

Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, im Interesse des besseren Schutzes der steirischen Bevölkerung vor wirklichen atomaren Katastrophen unter anderem folgende Schritte zu setzen:

Erstens: Atomkraftwerke sind nach dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft und Sicherheitstechnik nicht zu verantworten. Das Atomkraftwerk Zwentendorf ist daher abzuwracken. Die Landesgesellschaft STEWEAG wird somit aufgefordert, in den Gremien des Gemeinschaftskraftwerkes Tullnerfeld/Zwentendorf-Ges. m. b. H. die nötigen Anträge zu stellen beziehungsweise dahin gehend auf die übrigen Mitgesellschafter einzuwirken.

Zweitens: Gesamtösterreichisch ist die Energieversorgung vorrangig über umwelt- und sozialverträgliche

erneuerbare Energiequellen sicherzustellen. Alle Maßnahmen des Energiesparens sind zu forcieren, um im Zusammenhang mit dem forcierten Ausbau regenerierbarer Energieformen und Alternativenergieträger gemäß dem steirischen Energieplan den Verzicht auf Atomstrom zu ermöglichen.

Drittens: Der Bund wird aufgefordert, raschestmöglich mit allen Nachbarstaaten völkerrechtliche Vereinbarungen abzuschließen, die eine bestmögliche Information und den größtmöglichen Schutz der Bevölkerung sicherstellen.

Darüber hinaus möge darauf hingewirkt werden, daß vor allem die Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf nicht errichtet wird.

Viertens: Zivilschutzmaßnahmen sind raschest verstärkt durchzuführen, dazu gehören: Vereinheitlichung des Strahlenschutzwesens bezüglich einheitlicher Grenzwerte, Offenlegung der Alarmpläne und besondere Information der Bevölkerung über Warn- und Katastrophenpläne beziehungsweise -einrichtungen, Erstellung eines bundesweiten Schutzraumbaukonzeptes, rasche Durchführung einer gesamtsteirischen Schutzzonenerhebung zur Feststellung des Schutzraumbedarfes der Bevölkerung und Beschleunigung des Schutzraumbaus sowohl in öffentlichem wie auch privatem Bereich, Erlassung eines Katastrophenhilfsdienstgesetzes, verstärkte Einbeziehung des Strahlenschutzes in die Ärzteausbildung, Adaptierung von Tunnelbauten für Zivil- und Strahlenschutz-zwecke, Wiederaufnahme der Verhandlungen mit dem Bundesminister über Zivilschutzeinrichtungen im Plabutsch, Ausbau der Lebensmittel- und Medikamentenbevorratungsaktionen im Rahmen der Krisenvorsorge.

Fünftens: Mit Befriedigung wird zur Kenntnis genommen, daß Bund und Land zugesagt haben, daß für die Katastrophe von Tschernobyl Vergütung geleistet wird. Darüber hinaus wird der Bund aufgefordert, möglichst rasch eine Novellierung des Katastrophenfondsgesetzes 1985 mit dem Ziele vorzunehmen, daß auch für Umweltkatastrophen Entschädigungsleistungen gewährt werden.

Sechstens: Der zuständige Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten wird aufgefordert, abzuklären, welche völkerrechtlichen sowie international-privatrechtlichen Möglichkeiten des Schadenersatzes bestehen, mit dem Ziele einer Schadenersatzleistung durch die UdSSR beziehungsweise Ukrainische Sowjetrepublik. Die Bundesregierung wird aufgefordert, in ihrer Außenpolitik unter dem Eindruck der Katastrophe von Tschernobyl alles zu unternehmen, um zu tatsächlichen Abrüstungsergebnissen insbesondere auf dem Gebiet der Kernwaffen zu kommen.

Hohes Haus, wenn Sie diesem Antrag zustimmen, bitte ich, zum Zeichen der Zustimmung eine Hand zu erheben.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Die Sitzung ist geschlossen. Die nächste Sitzung wird auf schriftlichem Wege einberufen. (Ende der Sitzung 19.10 Uhr.)